Ea VI 88

He. p.
111/2

Johann Christoph Gatterers

Weltgeschichte

in

ihrem ganzen Umfange

Zweyter Theil,

von

Cyrus bis zu- und mit der Völkerwanderung:

ein Zeitraum

von mehr als 1000 Jahren.

Göttingen,

im Verlag Abrah. Vandenhoeck und Ruprecht.

1787.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Des zweyten Theils
erstes Stück.

Perser und Griechen.

1787.

III. Weltgeschichte,

von

Cyrus, bis zur Herrschaft der Römer, Parthoperser und Chineser:

beynah 400 Jahre.

A) Völker.

In den ersten Jahrhunderten des vorigen Zeitalters gab es noch eine Menge freyer Völker in allen 3 Erdtheilen. Die ersten merklichen Spuhren von Unterjochung zeigten sich nicht früher, als im Heldenjahrhundert der Griechen, um die Zeit der Argonautenfart und des trojanischen Kriegs. Im Vaterlande der Menschheit, in Eden, entstand das erste grose Reich: und die Assyrer waren die Stifter desselben. Noch vor 2953 muste dieses herrschsüchtige Volk bereits ihren östlichen Nachbarn die Freyheit geraubt haben; aber wie weit ihre damaligen Eroberungen sich nach Osten hin erstreckt haben, das weis man eben so wenig, als die übrigen Umstände von ihren Eroberungen. Hiezu kam nun 2953 ganz Oberasien, wenigstens von der Ostgränze Me-

diens an bis zum Flusse Halys. Dann breiteten sich die Assyrer allmählich auch nach Westen hin über Niederasien aus: und, wiewol erst nach Verlauf eines halben Jahrtausends, waren sie, in der goldenen Zeit ihrer Macht (3420-73: oben I. S. 390) Herren über alle die Länder, welche zwischen den Flüssen Indus und Gihon oder Oxus im Osten, und dem Fluß Halys und dem syrischen Meer im Westen lagen: nur das seemächtige Tyrus allein wuste seine Freyheit zu behaupten. Bis dahin war das Reich der Assyrer immer gewachsen; aber seit 3473 fieng es an zu schwinden: gerade um die Zeit, da sich die Eroberungssucht der Lydier im westlichen Kleinasien zu regen anfieng. Oberasien fiel von den Assyrern ab, und kam bald unter die Herrschaft der Meder: welche ihnen auch Persien 3532 entrissen, und nunmehr schon so mächtig waren, daß sie selbst Ninive, und somit das ganze assyrische Reich, zu erobern vorhatten. Doch diese Unternehmung war noch zu frühzeitig: Assyrien muste erst noch mehr geschwächt werden. Nun stand es zwar kaum 25 J. an, daß eine Hauptschwächung durch den Abfall der Babylonier 3557 wirklich erfolgte. Aber die Meder konnten sich damals diese vortheilhafte Gelegenheit nicht zu Nuze machen: es waren ihnen selbst seit 3 Jahren die Hände gebunden: die Scythen tyrannisirten über sie. Erst 25 J. hernach, da sie von dem Joche dieser Fremdlinge wieder frey waren, konnten sie ihre Uebermacht wider die Assyrer mit Erfolge gebrauchen: zumal da Cyaxares den Stifter des babylonischen Reichs, Nabopalesar, mit zu Hülfe genommen hatte. Der Ausgang war dieser: die verbündeten Könige eroberten 3582 Ninive, und theilten den Raub mit einander: Assyrien ward eine Provinz der Meder: und al-

le übrige Länder zwischen dem Tigris und dem syrischen Meere kamen unter die Herrschaft der Babylonier, nachdem diese die nach Uebermacht strebenden Egypter aus Asien zurückgewiesen, und das Königreich Juda und die Tyrier bezwungen hatten. Nun waren also 2 grose Reiche in Asien, das Medische und das Babylonische, welchen alle Völker vom Indus und Oxus an bis an das syrische Meer und den Halys unterthänig waren. Aber bald hernach, seit 3629, kam noch ein drittes Reich dazu, das Lydische unter Krösus, in Kleinasien vom Halys bis an das Mittelmeer: so daß seitdem das ganze bekannte Asien, auser Südarabien, unterjocht war. Bis nach Europen herüber erstreckte sich die Unterjochung noch nicht: auch Afrika blieb noch frey, obgleich Egypten durch die Streifzüge der Assyrer sowol, als der Babylonier von Zeit zu Zeit ganz ungemein gelitten hatte.

Um eben die Zeit, da Krösus Kleinasien unterjochte, gieng in Oberasien eine sehr grose Veränderung vor, welche in wenig Jahren den Ländern Asiens eine ganz andere Gestalt gab, und zugleich die erste Hauptbegebenheit des dritten Zeitalters war. Die Perser, ein Volk, welches bisher theils unbekannt, theils unterjocht war, erhoben sich zur Herrschaft über eine grose Menge von Völkern, selbst bis in Afrika und Europa hinüber. Es kostete ihnen dieses nicht, wie den Assyrern, Aufwand und Mühe von vielen Jahrhunderten: Cyrus, der Stifter ihres Reichs, brauchte nur 3 Thronen umzuwerfen, so lag das ganze bekannte Asien, vom Indus und Oxus bis ans Mittelmeer zu seinen Füssen. Das Medische Reich eroberte er 3629, das Lydi-

sche 3643, und das Babylonische 3651. Hiezu fügte, entweder er selbst schon, oder wenigstens sein Sohn Kambyses 3666, Egypten: so wie Darius Hystaspis 3674 Thracien, 3675 Macedonien, und um 3676 ein Stück von Indien. Ganz gewiß würden die Perser noch viel weiter in Europa vorgedrungen seyn, wenn sie nicht auf die Griechen gestossen wären, welche nicht nur ihr Land und ganz Europen durch ihren Heldenmut glücklich gerettet, sondern auch unausgesezt alles mögliche zur Schwächung des persischen Reichs beygetragen haben: bis endlich der entschlossene Macedonier, Alexander M., welchem sein Vater Philipp schon die Bahn gebrochen hatte, sich an ihre Spize gestellt, den Schauplaz des Kriegs bis in das innerste Asien selbst versezt, und, nach Ueberwindung der Asiater, die Weltherrschaft zum erstenmal auf die Europäer gebracht hat. Auch den Macedoniern kostete es nicht, so wie den Assyrern, Schweis und Blut von Jahrhunderten, um eine so grose Menge von Völkern zu überwinden: Alexander brauchte nicht einmal, wie Cyrus, 3 Thronen umzuwerfen: nur Ein fortgesezter Zug von Europa aus bis in die Bucharey und in Hindostan hinein, und auf demselben nur 3 Hauptschlachten und 2 Hauptbelagerungen waren nöthig, um einen Staat zu errichten, welcher sich vom adriatischen Meer und von der grosen Syrte an, bis an den Jaxartes, jezt Syr-Daria, und bis über den Indus hinüber erstreckte. Seitdem war also die Unterjochung fürchterlich gros auf dem Erdboden: und man wird sich nicht wundern, daß von der ganzen Menge von Völkern, die wir in den vorigen Zeitaltern auftreten sahen, nur folgende 7 bis in das gegenwärtige dritte Zeitalter übrig geblieben sind: 1

Per-

Perser, 2 Griechen, 3 Macedonier, 4 Etrusker, 5 Sicilier, 6 Karthager, 7 Römer. Alle übrige Völker waren entweder unterjocht, oder unbekannt. Jezt von jedem der gedachten 7 Völker insonderheit.

Perser.

1. Land.

Persien wird in einer vierfachen Bedeutung gebraucht; 1) für die eigentliche Landschaft Persis; 2) für Persis, Susiana und Elymais; 3) für alle Länder zwischen dem Tigris und Indus, und zwischen dem Südmeer, dem Jaxartes und dem kaspischen Meer, in welchem Umfang es insonderheit das parthisch-persische Reich und beynah auch das heutige Persien bedeutet; 4) für alle Länder der persischen Monarchie, wovon hier die Rede ist. Da die Westländer dieses ungeheuren Staates schon im vorigen Zeitalter, jedes an seinem Orte, vorgekommen sind; so brauchen hier nur die Ostländer, wovon 4 im Süden längst dem Meere hin, und 9 im Norden liegen, beschrieben zu werden.

a. Ostländer der Perser im Süden.

Sie lagen längst dem persischen Busen und dem südlichen Meer, vom Tigris bis zum Indus, zwischen 65 und 87° Länge, und zwischen 24 und 34° Nordbreite, und bestanden aus 4 Hauptländern: Susiana nebst Elymais, Persis, Karmania und Gedrosia.

Susis oder Susiana, auch Kissia, in der Bibel Elam: jezt Chusistan: vom Gyndes und Tigris an bis zum Fluß Oroates oder Pasitigris, zwischen 65 und 68 °½ Länge, und zwischen 30 und

33°$\frac{1}{2}$ Nordbreite: war ohngefähr halb so gros, als Persis, und nicht völlig so gros, als England. In N und O sehr gebirgig, an der Küste flach und morastig. Man baute im Susianischen auch Reis, so wie in Babylonien, Niedersyrien und Baktrien. Die eigentliche Landschaft Kissia, nebst der Hauptstadt Susa am Fluß Choaspes, der auch Euläus und Ulai hies, lag in der Mitte. Um die Kissier herum wohnten, zu Strabos Zeiten, in N die Elymäer und Kossäer, in S ebenfalls Elymäer, und in O die Uxier. Herodot hat nichts von Kossäern und Uxiern, auch nichts von Elymais und Elymäern: das ganze Land heist bey ihm Kissia (so wie in der Bibel Elam), und die Einwohner nennt er blos Kissier. Hingegen Strabo weis desto mehr von den Elymäern, Kossäern und Uxiern: und die Namen Kissii und Susii gebraucht er als gleichgeltende Namen — Die Elymäer besassen, wenigstens zu Strabos Zeiten, mehr Land und von mannigfaltigerer Art, als die andern Völker. Ihr Land war theils fruchtbar, wo sich die Einwohner auf den Ackerbau legten, theils gebirgig, wo fast jederman Soldat und Räuber war. Die Elymäer konnten, weil ihr Land weitläuftig war, grose Armeen, die meistens aus Bogenschüzen bestanden, ins Feld stellen: daher auch, nach Strabos Bericht, ihr König im Vertrauen auf seine Macht, sich weigerte, dem parthischen König zu gehorchen: welche Widersezlichkeit zuvor schon die syrischen Macedonier erfahren haben. Es gab im Lande der Elymäer reiche Tempel, unter andern einen, welcher der Minerva und Diana geheiligt war, und Azara hies, aus welchem die Parther einen Schaz von 10,000 Talenten geraubt haben. In ihr Land konnte man bequem von 3 Seiten kommen. Gabiana, Massaba-

batika und Korbiana oder Kyrbiana kommen als besondere Landschaften der Elymäer beym Strabo vor: er rechnet aber Elymais überhaupt zu Atyria, so wie Ptolemäus zu Medien — Die Kossäer bewohnten die nördlichen Gebirge von Susiana an der Gränze von Medien, zu welchem sie auch von einigen gerechnet werden: ein räuberisches Volk in einem kleinen unfruchtbaren Lande, das gleichwol auf 13000 Bogenschüzen: denn Bogenschüzen waren sie meistens, ins Feld stellete, und von den persischen Königen, wann diese zu Ende des Sommers von Ekbatana nach Babylon ihre Residenz verlegten, Geschenke empfieng — In den hohen und steilen Gebirgen, welche Susiana von Persis trennten, wohnten die Uxier, ein rauhes und räuberisches Volk, das selbst von den persischen Monarchen, wann sie von Susa nach Persis reisten, Tribut verlangte.

Persis, in der Bibel Paras oder Faras, jezt Fars oder Farsistan, zwischen 68½ und 71° Länge, und zwischen 27 und 34° Nordbreite, war ohngefähr noch einmal so gros, als Susiana und Elymais, folglich so gros, als Gros- und Klein-Armenien, oder als Ungern, Siebenbürgen, Slavonien, Kroatien und Dalmatien zusammen. Unten an der Küste vom Ausfluß des Oroates bis zur Insel Katäa war es etwas schmäler, als oben im Norden, wo es von Medien durch Gebirge abgesondert wurde, die auch bis in die Mitte herunter reichen, und von den Parätacenern, einem Volke (einem medischen Stamme beym Herodot), das, ob es gleich sich mehr auf den Ackerbau legte, als die Kossäer, dennoch der Räubereyen sich nicht enthalten konnte, bewohnt worden sind. Gegen Osten sowol, als an der Küste, ist es eben. Noch in den ersten Jahren des Cyrus

war Persis, wie man aus Herodot sieht, ein rauhes, meist unfruchtbares Land, dessen Einwohner, aus Weinmangel, Wasser tranken, und keine Feigen, noch sonst was gutes zu essen hatten. Nach Strabos Angabe, hat es von Natur eine dreyfache Beschaffenheit. Die Seeküste ist stürmisch und unfruchtbar, auser an Palmbäumen: der mittlere Strich eben, sehr fruchtbar, voller Flüsse und Seen, mit der vortreflichsten Viehzucht: der nördliche Strich gebirgig und kalt: zu äuserst waren Kamelhirten. Völker zu Strabos Zeiten: die Pateischoren, die Achämeniden und die Magier, welche leztere sich eines tugendhaften Lebens befleisigten, ferner die Kyrter und die Marder, von denen einige räuberisch, andere Ackerbauer waren. Städte: Persepolis oder Persäpolis am Araxes, Pasargadä und Taoce (in Herodot kommt keine von diesen Städten vor), und die Insel Katäa. Flüsse: Araxes und Medus.

Karmania (wovon Herodot nichts hat, als den Volksnamen Karmaner, die er zu den ackerbauenden Stämmen der eigentlichen Perser rechnet), jezt Kirman: ohngefähr so gros, als Persis: reicht an der Küste, von der Insel Katäa an, bis zum Vorgebirge Karpella: hat, nach Strabos Bemerkung, Ueberfluß an allen Dingen, grose Bäume, nur keinen Oelbaum, wird von Flüssen gewässert, hat einen Fluß mit Goldsand, Silber- Erz- und Mennigs-Adern, und 2 Berge, einen von Arsenik, den andern von Salz, zwo Ellen lange Weintrauben; Früchte, Sprache und Sitten, wie in Persien und Medien. Dieß ist das eigentliche oder südliche Karmanien: im Gegensaz des wüsten oder nördlichen, wo der Boden sandig und unfruchtbar, und die Luft heis und ungesund ist. Heutzutage ist Kirman wegen

der

der vortreflichen Schafzucht berühmt. Städte Karmania und Harmozia; Inseln: Ogyris oder Tyrus (jezt Ormus), Aradus, Oarakta.

Gedrosia (wovon nichts im Herodot steht), jezt Mekran: ohngefähr so gros, als Persis und Susiana zusammen: reichte bis gegen den Indus hin, von welchem an westwärts, an der Küste 3 Völker wohnten: die Arbier oder Arabiter zwischen den Flüssen Indus und Arbis, die Ori oder Oritä, ein freyes (das ist, zu Strabos Zeit den Parthern nicht unterthäniges) Volk, und die Ichthyophagen oder Fischesser. Der lezten ihr Land hat den grösten Mangel an Bäumen, Wasser und gewöhnlicher Menschenspeise. Die Bewohner tranken Cisternenwasser, aßen selten Fleisch von Thieren, sondern meistens Fische, auch Brod, das aus getrockneten und in Mühlen zerstossenen Fischen bereitet wurde, kleideten sich in Fischhäute, und bauten ihre Häuser von den Knochen der Wallfische und von Auster-Muscheln. Gedrosien selbst ist, nach Strabo, nicht so brennend heis, als Indien, aber doch heiser, als das übrige Asien. Es hat Mangel an Früchten und an Wasser, auser im Sommer, und ist nicht viel besser, als die Landschaft der Ichthyophagen; doch trägt es Gewürze, insonderheit Narden und Myrrhen, welche die Luft wolriechend und gesunder machen. Auser dem Fluß Arbis oder Arabis, sind noch die Gebirge Becius und Parsici zu merken.

b. Ostländer der Perser im Norden.

Es sind ihrer 9 in allem: 3 auf der Südseite des Paropanisus, oberhalb Karmanien und Gedrosien; 5 zwischen dem Paropanisus und dem Oxus oder Gihon; und 1 zwischen dem Oxus und Jaxar-

tes oder Syr-Daria. Sie sind zusammen ohngefähr so gros, als die vorhin beschriebenen 4 Südländer zusammengenommen — 1) Drangiana, jezt Sedsheſtan, deren Hauptstadt Prophthasia war. Die Einwohner, welche Drangä oder Zarangäi (beym Herodot Sarangäi) und Ariaspä, nachher Evergetä hiesen, lebten in allen Stücken wie die Perser, hatten Zinn, aber Mangel an Weine — 2) Arachosia (wovon Herodot nichts hat) jezt Arrochashe, mit der Hauptstadt Arachotus — 3) Paropanisus (wovon Herodot ebenfalls nichts hat) jezt die Gegend um Kandahar ꝛc., ein Bergland, aber voller Dörfer, wie jezt voller Städte, und fruchtbar an allen Dingen, nur nicht an Oele — 4) Hyrkania an dem südöstlichen und östlichen Ufer des davon zugenamten kaspischen Meers, deren Einwohner Herodot nach ihrer Rüstung beschreibt: jezt Masanderan und Dshordshan oder Korkan: hatte von sich selbst wachsendes Getreide, Baumhonig, sehr fruchtbare Feigenbäume, auch Weinstöcke, die unten am Stamme 12 Fus im Umfang hatten, und 2 Ellen lange Trauben trugen, ferner Eichenwälder, aber weder Fichten noch Tannen, an welchen doch Indien einen Ueberfluß hat: Städte, Zadrakarta und Syringis Weiter nordwärts an der Ostseite des kaspischen Meers wohnten die Dahä im jezigen Dahiſtan, die Astabener um Sabe, und die Barkanier um Balkan in Turkomannien — 5) Parthiene, jezt der nordwestliche Theil von Chorasan (da, wo heutzutage Kurti und Thus liegen), deren Einwohner, die nachher so berühmt gewordenen Parther, Herodot den Chorasmiern, Sogdern und Ariern zugesellet und nach ihrer Rüstung beschreibt, war, in seiner ursprünglichen und engsten Bedeutung genommen,

men, ein kleines, waldiges, gebirgiges und armes Land, welches unter der persischen und macedonischen Herrschaft nicht einmal einen eigenen Statthalter hatte, sondern mit zu dem, westwärts daran gränzenden Hyrkanien geschlagen war. Parthaunisa oder Nisäa war die Hauptstadt und späterhin der Begräbnisort der parthischen Könige. In der Folge rechnete man auch die medischen Landschaften Komisena und Choarena mit zu Parthiene — 6) Margiana (wovon nichts im Herodot steht) wurde vom Steppen-Fluß Margus also genannt: jezt Gorg und Maruschak in Ost-Chorasan: gränzte in W an Parthiene und an Aria, und in O an Baktriana: und hatte fruchtbare Felder, die von Wüsteneyen umgeben waren, und eben so dicke Weinstöcke mit 2 Ellen langen Trauben, wie Hyrkanien — 7) Aria, im eigentlichen Verstande, deren Einwohner, Arii, von Herodot den Parthern, Chorasmiern und Sogdern zugesellet und nach ihrer Rüstung beschrieben werden: jezt ein Theil von Chorasan: in Süden durch die Gebirge Masdoranus und Bagous von Medien getrennt, und auf den übrigen Seiten von Hyrkanien, Parthiene und Margiana umgeben: ein vortrefliches Weinland, dessen Wein, nach Strabos Bemerkung, auch in ungepichten Gefäsen sich bis in das dritte Menschenalter hielt: Hauptstadt Aria oder Artakoana am Steppen-Fluß Arius — 8) Baktriana, deren Einwohner zu Roß und Fus nach ihrer Rüstung von Herodot beschrieben werden: vom Fluß Baktrus und der Hauptstadt Baktra, jezt Balk, also genannt: heutzutage der südliche Theil der grosen Bucharey: zwischen dem Gebirge Paropanisus in S, und dem Fluß Oxus oder Gihon in N: ein überaus gesegnetes, und überflüssig mit allen Dingen, nur nicht mit Oel,

versehenes Land, worin man auch Reis, schon in alten Zeiten, gebaut hat. Den Abhang der Gebirge auf der baktrischen Seite bewohnten die Tochari in dem jezigen Tokaristan. Zunächst an den Gebirgen hies die Gegend Guria, jezt Gaur oder Gur. Im Herodot kommt nichts, weder von den Tochari, noch von Guria vor — 9) Sogdiana, bey den Neuern Transoxiana, bey den Morgenländern Mauerennahar, jezt der nördliche Theil der grosen Bucharey, zwischen den Flüssen Oxus oder Gihon in S, und Jaxartes (von den Scythen nach Plins Bemerkung Silis genannt), jezt Syr oder Sihon, in N. Die Einwohner heisen beym Herodot, der ihre Rüstung beschreibt, Sogdi, bey den spätern Alten aber Sogdiani. Der Name Sogdiana ist noch in al Sogd übrig: einem Thale dieser Landschaft, welches seiner Anmut wegen unter die 4 Paradiese im Oriente gerechnet wird. Die vornehmsten Städte waren: Marakanda, jezt Samarkand, und Cyreschata, nachher Alexandria ultima genannt. Um den NiederOxus herum auf dessen beyden Seiten wohnten die Chorasmii im jezigen Chowaresm: eine Nation, deren Rüstung Herodot beschreibt, und die Strabo zum massagetischen Völkerstamme rechnet.

2. Volk.

Wenn man die Perser dieses dritten Zeitalters gründlich kennen lernen will, so muß man sich hauptsächlich an Herodot halten: welches auch hier meistens geschehen wird. Sie wurden von den Griechen anfangs Kephenen, von Kephen, des Belus Sohne, genannt: sie selbst nannten sich Artäer, welchen Namen sie auch bey ihren Nachbarn trugen. Einige spätere Alte rechnen die eigentlichen Perser zu dem

Scythischen Völkerstamm: ihre Sprache aber macht sie zu noch kenntlichen nahen Verwanden der Teutschen. Die Elamiter oder Elymäer, Abkömmlinge des noachischen Stammes Elam in Mose, wohnten nicht in Fars, sondern in Kissia oder Susiana, und gehörten folglich nicht zu den eigentlichen Persern. Herodot führt in allem 10 persische Stämme an. Die 3 ersten, von welchen die übrigen 7 abhiengen, waren: die Pasargaden, als die vornehmsten unter allen, zu denen auch die Familie der Achämeniden, von welchen die persischen Könige abstammeten, gehörte, die Maraphier oder Meraphier, und die Maspier oder Masier (ein verschriebenes Wort für Magier); die 7 übrigen Stämme aber waren: die Panthialäer, die Derusiäer, die Germanier (al. Penthiaden, Derusäer oder Dorusäer und Karmanier), welche 3 Stämme Ackerbauer waren; endlich die Dai, die Mardi, die Dropiki, die Sagartii oder Sagartides, welche 4 Stämme Nomaden waren — Vor Cyrus waren die Perser ein rohes, dürftiges, aber von Natur gutmütiges, edel denkendes Volk. Sie aßen nur, was ihr armes, meist unfruchtbares Land hervorbrachte, und tranken keinen Wein, sondern Wasser: trugen thurmförmige Hüte oder Tiaren auf ihren stark behaarten Köpfen, auch Hosen, die, wie ihre übrige Kleidung, von Thierfellen waren: konnten weder lesen noch schreiben: hatten kein Geld, noch Handlung und Schiffart: keine Waffen, keine Reiterey: keine Aerzte. Von jeher, auch da sie seit Cyrus leckerhafter wurden, aßen sie nicht nur Fleisch von Schafen und Ochsen, sondern auch von Pferden, Kamelen und Eseln. Nachdem sie, seit Cyrus, das herrschende Volk auf dem Erdboden geworden waren, änderte sich freylich sehr vie-

les

les bey ihnen: zumal da sie, für andern Völkern, eine ganz vorzügliche Neigung zur Nachahmung fremder Sitten von Natur hatten: doch blieb ihr ehrliches gutmütiges Wesen noch immer dabey unverkennbar. Sie vertauschten ihre persische Kleidung gegen die medische, die ihnen besser gefiel: auch ihre Rüstung war medisch, nur daß sie von den Egyptern die Brustharnische in Gefechten annahmen. Jede Art von Vergnügung, die sie bey andern Völkern wahrnahmen, suchten sie zu geniesen: sie lernten sogar von den Griechen die Knabenschänderey. Das Wasser schmeckte ihnen nun nicht mehr so gut, wie vorhin: sie tranken auch Wein, und bey Schmausereyen bis zur Völlerey. Bey Gastmalen ließen sie, wann sie betrunken waren, Weiber und Kebsweiber zwischen sich sizen, um ihre Lüste zu befriedigen, welches ihnen aber einstmals am macedonischen Hofe sehr übel bekommen ist. Vielerley Speisen kamen eben nicht auf die Tafel, aber desto mehr Arten von Nachtisch, die jedoch nicht alle auf einmal und durch einander aufgetragen wurden. An Geburtstagen, die jeder Perser als ein häusliches Fest zu feyern pflegte, liessen die Reichen ganze, im Ofen gebratene Ochsen, Pferde, Kamele und Esel, die Armen aber nur geringe Schafe vorsezen. Wann sie auch noch so betrunken waren, so hielten sie es doch für unerlaubt, in Gegenwart eines andern sich zu brechen, oder das Wasser zu lassen. Beym Trunke pflegten sie auch über die wichtigsten Dinge Berathschlagungen anzustellen: doch wurde das, was sie bey dieser Gelegenheit beschlossen hatten, des folgenden Tags bey nüchternem Mute noch einmal überlegt, und entweder gebilligt oder verworfen. Begegneten die Perser einander unter Weges, so konnte man leicht an der Art

des

des Gruses erkennen, ob sie von gleichem oder ungleichem Stande waren. Leute von gleichem Stande küsten einander auf den Mund: war aber einer von ihnen um etwas geringer, so küsten sie die Backen: und wenn der eine viel niedriger war, als der andere, so fiel jener vor diesem auf die Erde nieder, und machte ihm das morgenländische Anbetungskompliment. Die Perser hielten sich in allen Stücken für bessere Menschen, als andere. Je näher ihnen ein Volk wohnte, desto mehr gute Eigenschaften traueten sie ihm zu: die entferntesten hielten sie für die schlimmsten. Nach diesem Maasstabe der Nähe oder Ferne schäzten sie auch den Grad der Achtung, die sie andern Völkern bewiesen. Um eines einzigen Versehens oder Verbrechens halber wurde niemand hart gestraft, und bey der Bestrafung kamen auch die guten Handlungen mit in Anschlag: ein Hausvater, so wie der König selbst, verzieh demjenigen gern, der mehr Gutes, als Böses gethan hatte. Ehe ein Sohn 5 Jahre alt war, kam er dem Vater nicht vor die Augen, sondern er wurde bey den Weibern erzogen. Vom 6ten Jahr an bis zur Vollendung des 20ten wurden die Söhne von ihren Vätern nur zu 3 Dingen angeführt: zum Reiten, zum Schiesen mit dem Bogen, und zum Reden der Wahrheit. Von dem, was den Persern zu thun verboten war, durften sie auch nicht reden. Lügen wurde von ihnen für die schändlichste Sache gehalten: und, nächst dem Lügen, Schulden zu haben: dieses leztere, auser vielen andern Ursachen auch darum, weil sie glaubten, daß einer, der schuldig wäre, nothwendig zuweilen eine Lüge sagen müste. Niemand soll jemals bey ihnen seinen Vater oder seine Mutter umgebracht haben; sondern wann dergleichen geschehen wäre, hät-

te man allezeit nach einer genauern Untersuchung der Umstände gefunden, daß solche Mörder nothwendig untergeschobene oder uneheliche Kinder gewesen seyn müsten: denn es wäre ihrer Meynung nach gar nicht wahrscheinlich, daß der wahre Vater von seinem eignen Kinde umgebracht werden könnte. Die Perser waren stärker und tapferer, als die Meder. Noch in der Schlacht bey Platää fürchteten sich die Griechen am meisten vor den Persern, zumal vor ihrer Reiterey, die ihnen auch in jener Schlacht viel Schaden zugefügt hat. Tapferkeit war bey den Persern die höchste bürgerliche Ehre: so wie man einem keinen grösern Schimpf anthun konnte, als wann man zu ihm sagte, er wäre verzagter, als ein Weib. Nächst der Tapferkeit, war dieses der höchste Ruhm eines Persers, wann er viele Söhne hatte. Wer die meisten darstellen konnte, dem schickte der König jährlich Geschenke zu. Jeder Perser nahm viele Jungfrauen zur Ehe, und hatte überdieß noch weit mehrere Kebsweiber. Doch hatten die Perser niemals die Gewohnheit gehabt, ihre Schwestern zu heyrathen: Kambyses gab das erste Beyspiel einer solchen unnatürlichen Ehe.

Die Herrschaft der Perser über so viel reiche und schwelgerische Völker hatte für sie die gewöhnliche Folge: sie wurden selbst nicht nur reich, sondern auch schwelgerisch. So gar in ihren Lagern und auf ihren Märschen herrschte auserordentlicher Lux. Jeder wolte im Felde, wie zu Hause, leben: eben so prächtig gekleidet seyn, eben so köstlich essen und trinken, eben so weichlich schlafen, eben so viele Bediente und Beyschläferinnen um sich haben. Was für Kostbarkeiten Xerxes und sein Heer mit nach Europen herüber gebracht haben, liest man umständlich im

He-

Herodot. Nach der Schlacht bey Platää fielen fast alle diese Schäze und Reichtümer den Griechen in die Hände. Auf Befehl des Pausanias durfte sich niemand an der persischen Beute vergreifen, sondern die Heloten musten sie zusammentragen. Daher vertheilten sich diese durch das ganze eroberte Lager der Perser, und fanden mit Gold und Silber ausgeschmückte Gezelte, vergoldete und versilberte Betten, goldene Becher, Schalen und andere Trinkgeschirre: auf den Wagen fanden sie Säcke, in welchen man goldene und silberne Kessel durchscheinen sah. Auch den Leichnamen der Erschlagenen nahmen sie Hals- und Armbänder und Säbel, die alle von Golde waren. Die bunten Kleider wurden gar nicht geachtet. Vieles entwanden auch die Heloten, und verkauften es den Aeginetern, welche hiedurch einen grosen Reichtum erlangten, weil sie Gold so wolfeil, als wenn es Erz wäre, von den Heloten kauften. Von den, zu Weihgeschenken abgesonderten Zehnden der Beute erhielt der Gott zu Delph einen goldenen Dreyfus, der Gott zu Olympia eine, 10 Ellen hohe Jupiterssäule von Erz, und der Gott auf dem Isthmus einen ehernen, 7 Ellen hohen Neptun. Von der übrigen Beute bekam ein jeder nach seinem Verdienste: persische Kebsweiber, Gold, Silber und andere Güter, und Lastthiere: und Pausanias erhielt von allen Arten der Beute, von Weibern, Pferden, Talenten, Kamelen, und so von allen andern Gütern, 10 ausgesuchte Stücke. Auch das Feldgeräthe des Xerxes, das er bey seiner Flucht dem Mardonius hinterlassen hat, wurde erbeutet: es war von Gold, Silber und bunten Tapeten verfertigt, und Pausanias erstaunte über die goldenen und silbernen wolgepolsterten Lagerbetten, über die goldenen und silbernen Tische u. d. gl. Noch ei-

einige Zeit nachher haben die Platäer oftmals Kasten mit Gold und Silber und andern Schäzen gefunden. Wie übel diese und andere von den Persern erbeutete Schäze Asiens den Griechen in der Folge bekommen sind, werden wir zu seiner Zeit sehen.

Die persische Sprache hat, unter allen übrigen Sprachen, die gröste Verwandschaft mit der teutschen. Alle Namen endigten sich bey den Persern auf den Buchstaben S, und entsprachen dem Wuchs und prächtigen Ansehen ihrer Körper: welches beydes Herodot aus eigener Kenntnis für gewiß behauptet. Ihre älteste bekannte Schrift war die assyrische, die sie entweder von den Medern, oder von den Babyloniern erlernt haben mögen. Darius Hystaspis ließ bey seinem Uebergang über den Bosporus 2 Säulen aufrichten, worauf die Namen der Völker, die den Zug wider die Scythen mitgemacht haben, geschrieben standen: die eine dieser Säulen hatte assyrische und die andere griechische Buchstaben. Eben dieser Darius führte eine neue Art von Schrift ein: ob diese leztere die griechische, oder wol gar die egyptische Buchstabenschrift, oder sonst eine andere (etwa auf die Art der ältesten Inschriften auf den Trümmern von Persepolis) gewesen ist, läßt sich nicht bestimmen: denn man hat hierüber sonst keinen andern Beweis, als das, was Themistokles (im 21ten Brief) an seinen Freund geschrieben hat: er verlangte die 4 grosen Becher, auf denen alte assyrische, und nicht die neuern Schriftzüge stünden, welche Darius, des Xerxes Vater, bey den Persern eingeführt habe. Die Perser schrieben gewöhnlich auf Thierhäute, eine Art von rohem Pergamen. Diese Schreibmaterie gebrauchten sie auch, wie Diodor berichtet, zu ihren Geschichtbüchern, welche sie, nach der Vorschrift ei-

nes

nes eignen Gesezes, schrieben. Das, den Juden von Cyrus ertheilte Privilegium war auf eine Rolle geschrieben, Esra 5. 17; 6. 1, f. Man thut zwar den Persern Unrecht, wann man sie aus der Zahl der alten aufgeklärten Völker ausschliest: aber in Künsten und Wissenschaften brachten sie es doch nie so weit, daß man sie neben den Babyloniern, Phöniciern, Kleinasiatern, Egyptern, und zumal neben den Griechen dieses Zeitalters in eine Reihe stellen könnte. Das meiste von dem, was man in Künsten und Wissenschaften den Persern selbst zuschreibt, gehört andern Völkern zu, die für sie arbeiteten und dachten. Von dem unbezwinglichen Hang der Perser zu fremden Sitten und Gewohnheiten konnte man zwar mit Rechte erwarten, daß sie fremde Künstler und fremde Gelehrte, deren es in dem Umfang ihres ungeheuren Reichs selbst sehr viele gab, nicht nur nachahmen, sondern auch mit ihnen wetteifern würden; aber hiezu fehlte es ihnen meistens an nöthiger Musse und Ruhe, da bey ihnen fast immer ein groser Krieg auf den andern folgte, wozu noch innerliche Unruhen kamen, die den Staat zerrütteten, und endlich war die Dauer ihrer Herrschaft viel zu kurz, als daß sich bey ihnen Selbstdenken und Selbsterfinden völlig hätte entwickeln können. Demohngeachtet haben sie sich doch keine gemeinen Verdienste um die Menschheit und deren Aufklärung und Wolstand erworben. Schon blos dadurch, daß sie so viele und an sich so ungleichartige Länder zu einem innigst verbundenen Ganzen gemacht haben, beförderten sie den Umlauf vieler Kenntnisse in allen 3 Erdtheilen. Sie führten durch ihr ganzes weites Reich bequeme und sichere Landstrassen, die den Handelsleuten und Reisenden eben so nüzlich, als ihren marschirenden

Kriegsvölkern gewesen sind: allenthalben waren an diesen Strassen königliche Ruhehäuser oder Stathmen und die schönsten Herbergen angelegt. Sie massen die Länder ihres Reichs nach Farsangen oder persischen Meilen, die genau die Gröse der Französischen Lieues hatten, aus: zunächst in der menschenfreundlichen und noch jezt nachahmungswürdigen Absicht, die Steuren der Völker nach dem Umfang und Ertrag der länder zu bestimmen, nebenher aber auch zum grosen und noch immer fortdaurenden Nuzen der Geographen. Sie dachten zuerst den Gedanken, Postanstalten zu errichten: zwar ist das noch nicht das gemeinnüzliche Postwesen unserer neuesten Zeiten gewesen: nur reitende, und von Station zu Station sich ablösende Couriere, welche bis zum Erstaunen geschwind die königlichen Befehle durch das ganze Reich und bis an dessen äuserste Gränzen, und die Berichte von da an den Hof brachten, also nur Postanstalten zum Behufe des Staates allein, nicht zugleich auch der Privatpersonen, waren es, die sie, und zwar, wie man meynt, schon seit Cyrus eingeführt haben; aber es war doch schon ein wirklicher Anfang des Postwesens, das auch, als politische Anstalt betrachtet, ihrer Einsicht und Klugheit Ehre machte. Die Perser brachten auch die erste, zuvor von Egyptern vergeblich unternommene Meersverbindung zu Stande, so daß man seit Darius Hystaspis, vermittelst des königlichen Nilkanals, aus dem mittelländischen Meere nach Indien, und von da zurück, schiffen konnte. Wenn man Diodors Berichte trauen darf, so hat Kambyses egyptische Künstler nach Persien geschickt, welche, zugleich mit den Persern, die königlichen Paläste zu Persepolis, zu Susa und in andern Gegenden des Reichs erbauet hät-

hätten. So viel ist aus Herodot gewiß, daß Darius Hystaspis die besten egyptischen Aerzte an seinen Hof als Leibärzte gezogen hat; aber nachher, da sie ihm bey der Heilung einer gefährlichen FusVerrenkung unerträgliche und fast tödliche Schmerzen, vermutlich nicht aus Unwissenheit, sondern mit Vorsaz verursacht haben, gegen sie mistrauisch und auserordentlich zornig geworden ist, und, an ihrer statt, sich von dem berühmten, damals zu Susa als Sklav in Fesseln liegenden Krotoniater Democedes kuriren lassen. Eben so wurde unter Artaxerxes II der Knidier Ktesias, aus einem Kriegsgefangenen, königlicher Hofmedikus. Da es also den Persern an geschickten inländischen Aerzten gefehlt hat, so konnten sie gar wol auch Mangel an Baukünstlern gehabt haben. Von persischen Maasen kommen im Herodot ein Paar unter ihren, wenig veränderten persischen Namen vor: Parasanga oder Farsang, der vorhin erklärte Name der persischen Meilen, und dann Artaba, eine Art von Maas, welches Herodot auf 1 attischen Medimnus (zu 4 braunschweig. Himten) und 3 attische Chönixe, zusammen also auf $1\frac{3}{48}$ attischen Medimnus geschäzt hat. Aber die Gewichte und Münzen der Perser benennt Herodot nicht mit persischen, sondern mit griechischen Namen. Wann er von Gewichten redet, so gebraucht er die Worte Mina und Talentum, so wol nach babylonischem, als euböischem Gehalte. So sagt er, z. E. die Völker, welche die Steuer (unter Darius Hystaspis) in Silber abtrugen, musten nach dem Gewichte des babylonischen Talentes, und die sie in Golde entrichteten nach dem euböischen Talente bezahlen; es galt aber, sezt er hinzu, ein babylonisches Talent 70 euböische Minen. In der Folge, da Herodot die Steuren zusam-

menrechnet reducirt er 7740 babylonische Talente auf 9540 euböische: woraus erhellet, daß das babylonische Talent ohngefähr um $\frac{1}{5}$ gröser war, als das euböische. Die Verhältnis des Goldes zum Silber war damals wie 1 : 13 (zu Platos Zeit, um 3800, stand es wie 1 : 12, und in den Zeiten des Komikers Menander, um 3840-89, wie 1 : 10). Die Indier musten jährlich 360 euböische Talente Goldsand, welchen sie hauptsächlich aus der Sandwüste (Kobi) holeten, entrichten: wenn man diese 360 Talente, sagt Herodot, mit 13 multiplicirt, so kommen 4680 euböische Talente nach Silbergehalte heraus. Die goldenen Münzen, welche Darius Hystaspis aus dem feinsten Golde schlagen ließ, heisen beym Herodot bald schlechtweg Stateres, bald Dariki Stateres. Als der obengenannte griechische Arzt Democedes den König Darius geheilt hatte, schickte ihn der König zu seinen Frauen (in das Harem). Die Verschnittenen, welche ihn hinführten, sagten: dieß wäre der Mann, welcher dem König das Leben wiedergegeben habe. Eine jede bezeugte darüber ihr Wolgefallen, und schenkte dem Democedes eine Schale voll Gold mit der Schale selbst: welches Geschenke so gros war, daß der Bediente, welcher hinter ihm hergieng, und die aus den Schalen fallende Stateren auflas, sich eine ansehnliche Summe Goldes sammlete. Der Lydier Pythius, der reichste Privatmann im ganzen persischen Reiche, beschenkte den K. Darius Hystaspis mit einem goldenen Ahornbaum und Weinstock, und bewirtete den K. Xerxes und dessen ganzes Heer: er besaß 2000 Talente Silber und 400 Myriaden (4 Millionen) darikische Stateren, weniger 7000. Aus diesen Stellen Herodots erhellet deutlich, daß die goldenen Stateren des Krösus oder die Krösus

d'=

d'Or, die Dariki oder Darius d'Or und die goldenen Stateren der Griechen von einerley Werthe waren. So wie nun Darius das feinste Gold vermünzte, so unterfieng sich Aryandes, welcher schon unter Kambyses Statthalter von Egypten geworden war, auch Geld aus dem feinsten Silber, welches unter dem Namen des aryandischen Silbers so berühmt wurde, prägen zu lassen: er muste aber seine verwegene Nachahmungssucht mit dem Leben büsen.

Von der Religion der Perser gibt Herodot, und meistens nur Er allein, guten und zur Kenntnis der Hauptsache hinlänglichen Unterricht. Nicht so Xenophon in seinem politischen Roman von Cyrus: dieser täuscht, wie in andern Dingen, so auch in der Religion der Perser, den Leser sehr oft durch Einschiebsel aus seiner sokratischen Philosophie — Gözenbilder, Tempel und Altäre hatten die Perser nicht: es war nicht nur ihren Sitten zuwider, sondern sie tadelten es sogar als Thorheit an andern Völkern, die dergleichen hatten. Der ganze Himmelskreis war ihr Jupiter: wann sie ihm opfern wolten, so bestiegen sie die höchsten Berge. Sie opferten aber nicht nur der Sonne (auf Persisch *Mithra* genannt) und dem Monde, sondern auch der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden. Diesen alleine hatten sie von Alters her geopfert. Mit der Zeit aber lernten sie von den Assyrern und Arabern auch der *Urania* (der himmlischen Venus) opfern. Bey den Assyrern hies die Venus *Mylitta*, bey den Arabern Alitta, bey den Persern aber *Mitra* (nicht Mithra). Opfernde Personen bey den Persern waren theils die Könige, theils die Magier, theils die Hausväter. Das Opfern geschah auf folgende Weise: Sie baueten keine Altäre, zündeten auch kein Feuer an, wann

sie opfern wolten: sie gebrauchten dabey kein Trank- noch Speisopfer, keine Pfeifen noch Kränze; sondern wer irgend einem von den Göttern opfern wolte, der führte das Vieh an einen reinen Ort, rief die Gottheit an, und hatte gewöhnlich seinen persischen Hut, seine Tiara mit einem Myrtenzweige umwunden. Dem Opfernden aber war nicht erlaubt, Gutes für sich allein zu erbitten; sondern er bat, daß allen Persern insgesamt, und namentlich auch dem Könige, Gutes wiederfahren möchte: denn unter den gesamten Persern war auch Er mit begriffen. Wann er nun das Opfer in kleine Portionen zerschnitten, und das Fleisch gekocht (al. mit Salz bestreut, oder auch von den Knochen abgelöset) hatte, so rupfte er das weichste Gras und besonders Klee ab, und legte alles Fleisch auf dasselbe. Indem die Fleischstücken so lagen, sang ein dabey stehender Magus die Theogonie, welches sie eine Beschwörung nannten. Ohne Gegenwart eines Magus war kein Opfer giltig. Nachdem der Opfernde eine kleine Zeit gewartet hatte, trug er das Fleisch weg, und gebrauchte es, wie und wozu er wolte. Der alte Perser opferte also der Gottheit nur das Leben der Thiere, nicht ihr Fleisch. Von einem Menschen, welcher den Aussaz oder die Reude hatte, glaubten die Perser, daß er sich gegen die Sonne versündigt habe, und umdeßwillen mit diesen Krankheiten bestraft worden sey. Wann ein Bürger so eine Krankheit hatte, durfte er nicht in die Stadt kommen, auch nicht mit andern Persern umgehen; war er ein Fremder, so wurde er gemeiniglich aus dem Lande getrieben. Auch die weisen Tauben verjagten sie aus dem Lande, weil sie ihre Farbe einer gleichmäsigen Ursache zuschrieben. In einen Fluß liessen die Perser ihr Wasser nicht, spuckten auch nicht hinein,

ein, wuschen die Hände nicht darin ab, und thaten sonst nichts dergleichen, was einen Fluß verunreinigen konnte; sondern sie verehrten die Flüsse ganz auserordentlich. Cyrus ließ zwar den Fluß Gyndes, weil eines der heiligen Pferde darin ersoffen war, in 360 Kanäle theilen, aber er verunreinigte ihn nicht. Weil die Perser das Feuer für einen Gott (so wie die Egypter für ein lebendiges Thier) hielten, so verbrannten sie ihre Toden nicht, sondern sie bestrichen die Leichname mit Wachs, und legten sie so in die Erde. Menschenopfer im gewöhnlichen Verstande waren unter den Persern nicht gebräuchlich. Sie pflegten zwar bisweilen Menschen, wie zur Strafe für ein Verbrechen, so auch zur Versöhnung des unterirdischen Gottes, lebendig zu vergraben: so hatte Amestris, des Xerxes Gemahlin, als sie schon alt war, zweymal sieben Kinder vornehmer Perser dem unterirdischen Gotte zur Ehre vergraben: eben so vergruben auch die Perser bey dem Orte in Thracien, welcher Neunwege hies, 9 Knaben und 9 Mädchen aus der Zahl der Landeseinwohner lebendig; aber das war kein eigentliches Abschlachten, überhaupt keine gewöhnliche, sondern eine ganz eigene und selten vorkommende Art von Opfern, wie wir weiter unten sehen werden. Die Unsterblichkeit der Seele glaubten die Perser; aber nicht die Auferstehung der Toden, und noch weniger eine Seelenwanderung: sie tödeten ja alle Thiere, auser den Hunden. Auch wusten sie nichts von gottesdienstlichen Reinigungen und Einweihungen, nichts von heiligen Gebräuchen bey der Geburt der Kinder, bey Verheyrathungen und Begräbnissen: wenigstens findet man hievon nichts bey glaubwürdigen Schriftstellern. So einfach die persische Religion in andern Dingen war,

eben

eben so einfach war sie in Ansehung der Festtage. Nur von dem einzigen Feste des Mithra oder vom Sonnenfeste hat man Nachricht, und zwar nicht aus Herodot, sondern aus Ktesias beym Athenäus. Das Fest der Magophonie zum Andenken der blutigen Entthronung der Magier war kein Religions- sondern ein politisches Fest, und die Geburtstagsfeyer bestand in häuslichen Schmausereyen. Die babylonischen Bakchanalien, unter dem Namen Sacäa, mochten vielleicht doch eine Zeitlang unter den Persern üblich gewesen seyn; aber was von der Entstehung derselben unter Cyrus und von dem Gott oder der Göttin Saka, als einer persischen Gottheit, erzählt wird, ist alles höchstzweifelhaft. Der heiligen weisen Pferde, die zu dem heiligen Wagen gehörten, erwähnt Herodot schon in der Nachricht vom Zuge des K. Cyrus wider Babylon: denn eines davon, welches besonders mutig war, fiel in den Fluß Gyndes und ersoff darin. Umständlicher und genauer redet Herodot von dem heiligen Wagen in der Stelle, wo er den Zug des Xerxes wider Griechenland beschreibt. Voran ritt ein Ausschuß von 1000 persischen Reitern: dann wieder so ein auserlesener Haufen von 1000 Lanzenträgern mit niederwärts gekehrten Lanzen: auf diese folgten die 10 heiligen nisäischen Pferde, welche auf das prächtigste geschmückt waren, und deßwegen die nisäischen hiesen, weil diese grosen Pferde auf der grosen Ebene Nisäum in Medien erzeugt wurden. Nach diesen 10 Pferden kam der heilige Wagen des Jupiters, welchen 8 heilige weise Pferde zogen: der Fuhrmann, welcher die Lenkseile in den Händen hatte, gieng zu Fuse hinten nach: denn diesen Wagen, der die Gestalt eines Throns hatte, durfte kein Sterblicher besteigen. Endlich folg-

te

te Xerxes selbst auf einem, mit nisäischen Pferden bespannten Wagen, neben welchem Patiramphes, ein Sohn des Otanes, eines Persers (aus der Zahl der 7 persischen Fürsten) gieng, der den Wagen lenkte, u. s. w. Diesen heiligen Wagen mit den heiligen Pferden ließ Xerxes, wie er den Zug nach Hellas antrat, im Lande der Siriopäoner zurück; aber da er, nach der verlohrnen Seeschlacht bey Salamis, auf seiner Flucht wieder in diese Gegend kam, war der heilige Wagen mit den heiligen Pferden nicht mehr vorhanden. Die Oberthracier bey der Quelle des Strymon, sagten die Leute, hätten die Pferde, wie sie auf der Weide giengen, fortgetrieben: die heiligen Pferde werden hier als Stuten beschrieben, wenn anders im Herodot kein Abschreibfehler ist. Bey dem ersten prächtigen Aufzug, welchen Cyrus aus Babylon vorgenommen haben soll, läßt Xenophon nicht Einen, sondern drey heilige Wagen mit fahren, ohne jedoch die Zahl der heiligen Pferde zu bestimmen, die jeden Wagen gezogen haben. Vor dem Schloßthor, sagt er, standen 4000 Trabanten, 4 Mann hoch gestellet, und 2000 standen auf beyden Seiten des Schloßthors. Auch fanden sich daselbst alle Reiter zu Fus ein — Die Perser standen zur Rechten, und die Bundsgenossen zur Linken: auch die Streitwagen waren in 2 gleiche Theile getheilt und auf beyde Seiten gestellt. Nachdem nun die Schloßthore geöfnet waren, so wurden zuerst auserordentlich schöne Ochsen, 4 in einer Reihe, hervorgeführt, welche dem Jupiter und den übrigen Göttern nach der Vorschrift der persischen Magier geopfert werden solten. Denn der Perser Grundsaz ist, daß man sich zwar bey allen Geschäften des Raths und der Hülfe geschickter und kunstverständiger Männer bedienen müsse,

vor-

vornämlich aber sey dieses bey dem Gottesdienste nöthig. Nach den Ochsen wurden Pferde geführt, ein der Sonne bestimmtes Opfer. Hinter diesen fuhr ein, dem Jupiter geheiligter weiser Wagen, welcher goldene Leitseile hatte und mit Blumenkränzen geziert war. Auf diesen folgte der Wagen der Sonne, welcher, wie der vorige, weis, und mit Blumen umwunden war. Hinter diesen kam noch der dritte Wagen, vor welchem die Pferde scharlachene Decken hatten. Diesem Wagen folgten einige Männer, welche auf einem grosen Tragaltar Feuer trugen. Hierauf fuhr Cyrus aus dem Schloßthor auf einem Wagen — Neben ihm auf dem Wagen saß sein Fuhrmann ꝛc. Wenn diese Nachricht Xenophons an sich wahr ist, so gehört sie höchstwahrscheinlich nicht in die Zeiten des Cyrus hinauf, sondern Xenophon mag persische Sitten seiner Zeit, das ist, wie sie unter Artaxerxes II waren, beschrieben haben.

Von den persischen Magiern hat man sich bisher nicht den Begriff gemacht, auf den man kommen muß, wann man die Nachrichten von ihnen, welche hin und wieder im Herodot vorkommen, aufmerksam liest und mit einander vergleicht. Ursprünglich machten sie einen von den 6 medischen Stämmen aus: und unter der Regierung des medischen Königs Astyages kommen sie mehrere male vor, nicht nur als Staatswahrsager und Traumausleger, sondern auch als Mitregenten des Königs, als Leute in hohen Ehrenstellen. Das leztere erhellet unter andern aus der Unterredung einiger Magier mit dem K. Astyages. O König, sprachen die Magier, es liegt uns selbst viel daran, daß dein Reich fest bestehe. Denn wenn es auf diesen Knaben (den Cyrus) fällt, der ein Perser ist, so wird es ganz verändert. Wir Meder wer-

werden alsdann Knechte, und bey den Persern, als Fremde, für nichts geachtet. Bleibst du aber, der du aus unserer Nation bist, König, so regieren wir zum Theil mit, und haben bey dir hohe Ehrenstellen. Also müssen wir allerdings für dich und dein Reich *alle* Vorsicht gebrauchen. Entdeckten wir (in dem königl. Traum) etwas schädliches, so würden wir es dir frey heraussagen ꝛc. Nachher fand sichs doch, daß sie sich in ihrer Weissagung geirret haben: und deßwegen ließ auch Astyages, nach dem Verluste der erstern Schlacht mit Cyrus, diejenigen unter den Magiern ans Kreuz schlagen, welche ihm gerathen hatten, den Cyrus beym Leben zu erhalten und nach Persien zu schicken. Bishieher von den medischen Magiern: jezt von den persischen. Auf welche Art, und zu welcher Zeit die medischen Magier nach Persien versezt worden sind, davon hat man keine Nachricht. Es konnte allenfalls schon unter dem medischen König Phraortes, der zuerst Persien unterjochte, geschehen seyn; aber das ist sehr unwahrscheinlich: wozu Staatswahrsager in einem Lande, welches kein eigener Staat, sondern eine medische Provinz war? Ohne Zweifel geschah die Versezung der Magier nach Persien erst unter Cyrus. Auch hier, im eigentlichen Persien, in Fars, machten die Magier, wenigstens in der Folge, einen besondern Volks-Stamm, und zwar einen von den 3 vornehmsten, aus. Beydes erhellet aus Herodot sowol, als aus Strabo: nur sind in den hieher gehörigen Stellen die Namen, wie gewöhnlich, etwas verschrieben auf uns gekommen. In Herodot heisen die 3 vornehmsten Stämme in Persien, von welchen die übrigen 7 abhangen, also: Die Pasargaden mit den Achämeniden, die Maraphier oder Meraphier und die Maspier

pier oder Masier d. i. die Magier; im Strabo aber die Pateischoren (für Pasargaden), die Achämeniden, und die Magni d. i. Magi, welche leztern vorzüglich tugendhafte Leute sind ꝛc. Aber obgleich die Magier als ein besonderer Volksstamm in Persis oder Fars angesehen wurden, so rechnete man sie doch nicht zu den eigentlichen Persern, sondern man hielt sie für Ausländer, und mehr als einmal wurden sie Meder, im Gegensaz der eigentlichen Perser, genannt. Kambyses, wie er hörete, daß der Magier Smerdis von seinem Bruder auf den persischen Thron erhoben worden wäre, hat (nach Herodots Berichte) kurz vor seinem Ende die anwesenden Perser bey den Schuzgöttern des persischen Reichs beschworen, sie möchten doch nicht zulassen, daß das Reich der Perser wieder an die Meder käme: woraus man sieht, daß man die Worte Magier und Meder als gleichgeltend gebraucht hat. Noch deutlicher erhellet dieß aus der Stelle Herodots, wo Gobryas, einer von den 7 persischen Fürsten, die sich gegen die beyden Magier verschworen hatten, also zu den übrigen Mitverschwornen sagt: Lieben Freunde, es wird uns rühmlicher seyn, die Herrschaft wieder zu erlangen, oder, wenn uns dieses nicht gelingen solte, zu sterben: denn wir, als Perser, werden von einem Meder, von einem Magier, der noch dazu ohne Ohren ist, beherrschet: und so viel eurer bey dem kranken Kambyses zugegen gewesen sind, die erinnern sich gar wol, was er vor seinem Ende denen Persern, die sich der Herrschaft nicht wieder zu bemächtigen suchen würden, angekündigt hat — Auf des Gobryas Vorschlag, drangen die verschwornen persischen Fürsten in den königlichen Palast ein, machten die beeden Magier nieder, hieben ihnen die Köpfe ab, und fünfe von ihnen liefen

mit

mit den Köpfen der Magier unter einem grosen Geschrey und Lärmen fort, riefen andere Perser herbey, erzählten ihnen die Sache und zeigten ihnen die Köpfe. Zugleich brachten sie alle Magier um, die ihnen vorkamen. Die Perser, welche hörten, was von den sieben geschehen war, und was die Magier für einen Betrug gespielt hätten, hielten sich auch für berechtiget, mit ihnen auf gleiche Art umzugehen. Sie zogen ihre Dolche, und erwürgten alle Magier, die sie antrafen. Hätte sie die einfallende Nacht nicht gehindert, so hätten sie keinen Magier übrig gelassen. Diesen Tag feyerten seitdem die Perser vor allen andern Tagen als ein groses Fest unter dem Namen Magophonie oder Magier-Mord. An diesem Festtage durfte sich keiner von den Magiern sehen lassen, sondern sie hielten sich alle an demselben ganz still in ihren Häusern ꝛc. Auch aus der Begräbnisart der Magier erhellet, daß sie noch Meder geblieben sind, ob sie gleich unter den Persern in Fars wohnten: ihre Leichname wurden nicht auf persische Art beerdiget, sondern unter freyem Himmel hingelegt, und den Hunden und Vögeln preis gegeben, wie es bey den Medern gebräuchlich war. Erst im 4ten Jahrhundert nach Christi Geburt findet man Nachricht, daß die magische Begräbnisart auch unter den Persern allgemein üblich gewesen ist — In Persien hatten die Magier eben die Geschäfte, Ehrenstellen und Rechte, die sie vormals in Medien, ihrem Vaterlande, gehabt haben. Das ganze Religionswesen, und zumal die Anordnung und Besorgung der königlichen und anderer öffentlichen Opfer, stand unter ihrer Aufsicht: und ohne ihre Gegenwart und Segensprechereyen und Zauberlieder war auch kein Privatopfer giltig. Sie versöhnten den Zorn der Götter durch Beschwörungen

und Opfer. Sie waren Staatswahrsager und Ausleger der königlichen Träume. Alles dieses verschafte ihnen beständig einen freyen Zutritt an dem Hof, und einen mächtigen Einfluß in die Regierung des Staats. Einige von ihnen waren immer um die Person des Königs, auch selbst in Feldzügen: ohne ihr Vorwissen und ohne ihren Rath wurde nichts wichtiges unternommen: denn man trauete ihnen Kenntnis des göttlichen Willens und Einsicht in den ganzen Lauf des Schicksals zu. Als Kambyses den Zug wider Egypten unternahm, übergab er dem Magier Patizeithes die Aufsicht über sein ganzes Hof- und Hauswesen in seiner Abwesenheit, und eben die, mit diesem Amte eines obersten Haushofmeisters verbundene grose Gewalt sezte ihn in den Stand, seinen Bruder unter dem Namen Smerdis, noch bey des K. Kambyses Lebzeiten, auf den persischen Thron zu sezen, und es durch ausgeschickte Befehle dahin zu bringen, daß der Magier Smerdis, als vermeyntlicher Prinz Smerdis, in allen Ländern des ungeheuren Reichs als rechtmäsiger König erkannt und angenommen wurde, und daß er sich 7 Monate lang in dem widerrechtlichen Besize des Throns behaupten konnte. Der Einfluß der Magier in den Staat würde noch viel ausgebreiteter gewesen seyn, wenn man ihnen vollends auch das Amt königlicher Richter anvertraut hätte; aber königliche Richter konnten, wie Herodot ausdrücklich sagt, nur gebohrne Perser werden. Von Verdiensten der Magier um die Wissenschaften, ja überhaupt von gelehrten Beschäftigungen derselben, wird nirgends etwas Zuverlässiges gemeldet. Eine Art von Hierarchie, eine gewisse Subordination und Abtheilung in verschiedene Klassen muste freylich schon von Alters her unter ihnen eingeführt gewesen seyn:

dieß

dieß erfodert die Natur der Sache selbst; aber, bey dem allgemeinen Stillschweigen gleichzeitiger Schriftsteller, läßt sich auch hierüber nichts Besonderes sagen. Eben so wenig findet man Nachricht, auf welche Art für den Unterhalt der Magier gesorgt worden ist. An dem geschlachteten Opferfleische hatten sie keinen Antheil: der Opfernde nahm alles mit nach Hause. Da indessen die Magier einen besondern Volksstamm in Fars, wie vormals in Medien, ausgemacht haben; so gehörte ihnen ohne Zweifel der Ertrag von den Ländereyen, in welchen die, ihnen und ihren Familien angewiesene Wohnpläze lagen: und diejenigen von ihnen, welche in königlichen Diensten standen, mochten wol auch eine Art von Besoldung, es sey in Naturalien oder in Gelde oder in beyden zugleich, genossen haben — Was man von Zoroaster, dem angeblichen Erfinder oder Verbesserer der magischen Religionsgebräuche und Wissenschaften, halten soll: ob so ein Mann irgend einmal, es sey in Medien oder Baktrien oder sonst wo, wirklich gelebt habe, oder ob er, wie etwa der egyptische Thot, nur ein symbolisches Wesen, eine personificirte Idee gewesen sey: dieß alles wird wol schwerlich jemals mit Zuverlässigkeit bestimmt werden können: Herodot wenigstens weis nichts von Zoroaster. Die magische Religion unterscheidet sich hauptsächlich auch dadurch von andern Religionen, daß sie zwo Grundursachen der Dinge annimmt, von deren einer alles Gute in der Welt, so wie von der andern alles Böse herkomme. Die Kenntnis von dieser Lehre der Magier war wenigstens schon unter den leztern persischen Königen bis zu den Griechen durchgedrungen: Theopompus (um 3782) und Eudoxus († 3838) kannten den persischen Jupiter oder Oromasdes, die Quelle des

Guten, und den Pluto oder Arimanius, die Quelle des Bösen. Aber auch selbst im Herodot kommen schon einige, obgleich dunkle Spuren von dieser magischen Lehre vor. Die Namen Oromasdes und Arimanius findet man zwar nicht bey ihm; aber er kennt doch den persischen Jupiter, der kein anderer, als Oromasdes, war: und er redet von einem unterirdischen Gott, zu dessen Versöhnung Amestris, des K. Xerxes Gemahlin, in ihrem Alter zweymal sieben Knaben lebendig begraben hat. Plutarch, in der Erzählung von eben diesem Opfer der Amestris, nennt ihn Hades, nicht, wie Herodot, den unterirdischen Gott: so daß also dieser unterirdische Gott oder Hades von dem persischen Pluto oder Arimanius nicht wol verschieden seyn konnte. Endlich sieht man auch aus Herodot, daß die Magier schon damals recht vorsäzlich und wie aus ReligionsEifer diejenigen Thiere getödet haben, die in der magischen Religion für Geschöpfe des Arimans gehalten, und umdeßwillen für allen andern Thieren getödet wurden. "Die Magier, sagt Herodot, sind, wie von andern Menschen, so insbesondere von den Priestern in Egypten weit unterschieden. Denn diese (die Egypter) machen sich ein Gewissen daraus, etwas Lebendiges zu töden, auser dem, was sie opfern. Die Magier aber töden alles mit eigener Hand, nur Hunde und Menschen ausgenommen: ja sie sehen das als eine rechte Heldenthat, als eine Art von Wetteifer an, wann sie zugleich Ameisen und Schlangen, und andere kriechende und fliegende Thiere umbringen." Also Herodot nennt den guten und den bösen Gott der magischen Religion, aber nicht mit den eigentlichen persischen, sondern nur mit griechisch verdollmetschten Namen: er sagt auch nicht, daß der eine für die

Quel-

Quelle alles Guten in der Welt, und der andere für die Quelle alles Bösen gehalten worden ist: er führt die geflissentliche Tödung gewisser Thiere als etwas Unterscheidendes der magischen Religion an, aber er sagt nicht, daß dieß darum geschehe, weil jene Thiere Geschöpfe des Arimans seyen: er meldet überhaupt nichts davon, daß die Magier zwo Grundursachen aller Dinge angenommen haben. Diese mangelhafte Nachricht Herodots rührt entweder davon her, weil ihm diese ganze Lehre unbekannt geblieben ist, oder weil er sie, als ein, von den Magiern ihm anvertrautes Geheimnis, nicht hat bekannt machen wollen: wie er denn auch mit den geheimen Lehren und Gebräuchen anderer Religionen öfters so zu verfahren pflegt. In jedem Falle bleibt doch so viel gewiß, daß die magische Lehre von zwo Grundursachen aller Dinge bereits unter den ersten persischen Königen vorhanden gewesen ist.

Mangel an Religionsdultung kan man wol ohne Ungerechtigkeit den alten Persern nicht vorwerfen. Wann Kambyses gegen die egyptischen Priester und den Apis selbst wütete; so that er das nicht als Perser aus überlegtem Religionshaß, sondern blos in der, obgleich irrigen Meynung, daß die Egypter das grose Freudenfest, welches sie eben damals feyerten, wie er von dem äuserst unglücklichen Feldzug wider die Ethiopier voller Ingrimm und Wut zurück kam, nur deßwegen angestellet hätten, um sich über sein Unglück recht ausgelassen zu freuen. Allerdings verbrannte Xerxes griechische Tempel; aber nicht darum, weil er glaubte, er müste, als ein orthodoxer Perser, Tempel und Gözenbilder vernichten: sondern blos deßwegen, um wegen der von den Griechen im jonischen Kriege verbrannten Tempel rächendes

Wiedervergeltungsrecht auszuüben. Hatte er denn die Tempel der Thracier, Macedonier und Thessalier verbrannt? Hatte überhaupt, vor- und nach Xerxes, irgend ein persischer König jemals in seinem ganzen weiten Reiche, in welchem so vielerley Religionen, als Länder und Ländchen, waren, nach Kezern jagen lassen, geschweige erst Kezer lebendig verbrannt? Vielmehr haben die persischen Könige, von Cyrus an, nicht nur den Juden, sondern auch jedem andern Volke, alle Religionsfreyheit gestattet, und ihnen hiezu allen möglichen Vorschub gethan, ja selbst auf ihre Kosten ihnen Tempel bauen lassen, auch Tempel königlich beschenkt, u. s. w. Die Perser glaubten nämlich, wie andere alte Völker, daß jedes Land seine eignen Schuzgötter hätte, die nach alt- hergebrachter Weise verehrt werden müsten. Daher kam es, daß die Perser so viel Ehrfurcht gegen fremde Götter, auch selbst feindlicher Nationen, hegten, ihnen nach der Landes-Manier Opfer brachten, und sogar Zutrauen zu den Orakeln und Wahrsagern der Völker hatten, mit welchen sie Krieg führten. Hier sind einige Beyspiele aus der Geschichte des, so sehr wegen seiner Undultsamkeit verschryenen Xerxes selbst: alle aus Herodot. Xerxes opferte der Minerva von Ilium 1000 Rinder, die Magier aber brachten den Heroen ein Trankopfer — Wir wollen, sagt Xerxes, nunmehr über den Hellespont gehen, zuvor aber die Schuzgötter des persischen Landes anrufen. Am folgenden Tage hielten sie mit dem Marsche so lang an, bis sie die Sonne aufgehen sahen. Auf den Brücken (über den Hellespont) zündeten sie Rauchwerk von jeder Art an, und bestreueten den Weg mit Myrten. Als die Sonne aufgieng, goß Xerxes aus einer goldenen Schale ein Trankopfer in das Meer,

Meer, und bat die Sonne um Glück zu seinen Unternehmungen. Nach dem Gebet warf er die goldene Schale, einen goldenen Becher und einen persischen Säbel in den Hellespont — Wie das Heer des Xerxes zum Fluß Strymon kam, schlachteten die Magier weiße Pferde, um durch dieses Opfer und die dabey gebrauchten Beschwörungen, des Flusses Gunst zu gewinnen — Bey dem Orte in Thracien, welcher Neunwege hies, vergruben die Perser 9 Knaben und 9 Mädchen aus der Zahl der Landeseinwohner lebendig ꝛc. — Als die Flotte des Xerxes an der thessalischen Küste Sepias von einem fürchterlichen Sturm aus Norden überfallen wurde, und 3 Tage lang grosen Verlust an Schiffen und Mannschaft erlitten hatte; so stellten endlich die Magier Opferwahrsagungen an, und brauchten Zaubergesänge und Beschwörungen gegen den Wind, auch opferten sie der Thetis und den Nereiden: und stillten so am vierten Tage den Wind: oder (sezt Herodot hinzu) er legte sich von sich selbst. Der Thetis opferten sie, weil sie von den Joniern hörten, daß die ganze Küste Sepias ihr und den andern Nereiden zugehöre — Xerxes ließ sich zu dem Zuge wider Griechenland unter andern auch durch die, obgleich meistens erdichteten oder falsch ausgelegten Wahrsagungen des Musäus, die ihm der eben damals mit den Alevaden und Pisistratiden nach Susa gekommene atheniensische Wahrsager Onomakritus bekannt machte, bewegen — Mardonius, welchen Xerxes nach seiner Flucht mit einem persischen Heere in Griechenland zurückgelassen hatte, schickte einen, von Europos in Karien gebürtigen Mann, Namens Mys, an die griechischen Orakel, mit dem Befehle, allenthalben herumzugehen, und die Orakel über seine Unternehmungen zu befragen

— Eben dieser Mardonius opferte vor der Schlacht bey Platää auf griechische Weise; er hatte den Wahrsager Hegesistratus, den angesehensten Mann unter den Eleern und Telliadern, um einen grosen Sold gedungen, für ihn zu opfern und zu wahrsagen —

3. Staat.

Darius Medus oder Cyaxares II theilte das ungeheure Reich in 120 Statthalterschaften oder Satrapien, und ordnete einen hohen Rath an, der aus 3 Finanzministern (Sarechin) bestand, und die Oberaufsicht über alle Statthalter oder Satrapen hatte. Ein Mitglied dieses hohen Raths war einstmals auch Daniel (Dan. 6. 2 f.). Unter Darius Hystaspis bekam das persische Finanzwesen erst seine förmliche Einrichtung: seitdem bestand die Finanzeintheilung des Reichs aus 20 Satrapien — Die persischen Monarchen waren nicht völlig unumschränkt: sie waren an unveränderliche Reichsgeseze gebunden: hatten ein hohes Staatskollegium an der Seite, das, wie man aus Herodot sieht, vor der Entthronung der Magier aus 3, und seitdem aus 7 Magnaten (Jaatin genannt, Esra 7. 14) bestand: in sehr wichtigen Dingen, zumal bey der Unternehmung eines grosen Kriegs, stellten sie allgemeine Versammlungen der Vornehmsten an, so wie sie in Rechtssachen die königlichen Richter befragten: insonderheit aber sezten Religion und Magier, und in der Folge auch Weiber und Verschnittene ihrer Gewalt oft sehr enge Schranken. Wenn man zuweilen einen König in der Hize des Zorns etwas Hartes thun sieht, so gehört das nicht zum Gewöhnlichen, sondern zur Ausnahme, und nicht selten findet man, daß ein König seine Uebereilung bereuet, und die Folgen derselben so unschäd-

schädlich, als möglich, zu machen sucht. Selbst Kambyses verfuhr, so lang er noch den vollen Gebrauch seines Verstandes hatte, auf diese Weise. Er wurde durch die Rede des überwundenen K. Psammenit so gerührt, daß er Befehl gab, dessen zum Tode verurtheilten Prinzen beym Leben zu erhalten. Ueberhaupt läßt sich das gutherzige ehrliche Wesen, das mit zum Charakter eines jeden Persers gehörte, auch an den persischen Königen nicht verkennen. Ueberall, wo es nicht besonders wichtige Staatsursachen widerriethen, liessen sie die überwundenen Könige oder deren Prinzen in dem Besize des Throns: und besiegten Völkern, an statt sie nach der wilden Weise der Assyrer und Babylonier ins Elend fortzuschleppen, liessen sie meistens Land und Verfassung. Nicht blos mit den, aus dem babylonischen Elende entlassenen Juden verfuhren sie so gelind: auch Phönicien, Cypern, Cilicien, Lycien, Karien, Jonien, Pontus, Kappadocien, Thracien, Macedonien, Thessalien rc. behielten ihre Könige und Regenten. Selbst Psammenit würde König von Egypten geblieben seyn: Kambyses war fest entschlossen, ihm seinen Thron zu lassen: erst da Psammenit sich zu einer Empörung verleiten ließ, verlohr er Reich und Leben durch eigene Schuld. Es war so gar wie eine Gewohnheit eingeführt, selbst den Söhnen solcher Könige, welche sich empört hatten, den Thron ihrer Väter zu lassen. Von dieser Gewohnheit findet man, nach Herodots richtiger Bemerkung, mehrere Beyspiele. Unter andern gehören, als Beyspiele, die Herodot ebenfalls in dieser Absicht anführt, die egyptischen Prinzen Thannyras, des K. Inarus Sohn, und Pausiris, ein Sohn des K. Amyrtäus, hieher: der eine, wie der andere, erhielt wieder die Herrschaft über Egy-

pten, ohngeachtet ihre Väter, Inarus und Amyrtäus, unrechtmäßige Könige waren, und niemand den Persern mehr Schaden, als sie, gethan hatte. Selbst den Gedanken einer Demokratie konnten Perser denken und vertragen. Otanes, einer von den 7 persischen Fürsten, rieth, nach der Entthronung der Magier, zur Einführung der Demokratie im persischen Staate, welches Herodot gegen diejenigen unter den Griechen, denen die Erzählung davon unbegreiflich vorgekommen ist, eifrig vertheidiget, und unter andern auch daraus zu beweisen sucht, daß Mardonius in Jonien, nach Vertreibung der Tyrannen, die demokratische Regierung eingeführt hat. Wären die persischen Monarchen ganz willkührliche Despoten nach orientalischer Manier gewesen, so würden die Güter und das Leben ihrer Unterthanen nicht so sicher gewesen seyn, als man es wirklich findet. Der Monarch war, so gut als jeder persische Hausvater, durch die Geseze selbst dazu verpflichtet, niemanden, an dem sich mehr Gutes als Böses fand, eine harte Strafe zuzuerkennen, oder gar das Leben zu nehmen. Allerdings kommen Beyspiele vom Gegentheil vor; aber nach einer genauen Untersuchung der Umstände, läßt sichs doch immer, wenn nur die Umstände hinlänglich bekannt sind, leicht einsehen, daß man solche Beyspiele nicht sowol einer despotischen Gewalt, als vielmehr ganz andern Ursachen zuschreiben müsse. Die Steuren der unterthänigen Völker (denn die Perser selbst gaben gar keine Steuren) waren ihren Einkünften angemessen, und gar nicht unerschwinglich noch drückend: und wann in Persien, sagt Herodot, ein Prinz den Thron bestieg, so erließ er allen Städten den Tribut, welchen sie noch zu bezahlen hatten: so wie in Sparta der Nachfolger alles das erließ,

was

was etwa ein Spartaner dem vorigen König oder der gemeinen Kasse schuldig war. Ackerbau, Gewerbe, Handlung und Schiffart der Unterthanen hatten in dem ungeheuren persischen Reiche ungehinderten Fortgang, und verbreiteten überall nicht nur Nothdurft und Gnüge, sondern auch Wolstand und Ueberfluß. Wäre das Eigentum unsicher gewesen, wie hätte der Lydier Pythius so unermeßlich reich werden, und bis an sein Ende bleiben können? Er besas seine Reichtümer nicht verstohlner Weise: er brauchte sie weder vor einem habsüchtig=aussaugenden Statthalter, noch vor einem despotisch=raubenden König zu verbergen. Vielmehr beweist das, was Herodot von ihm erzählt, wie ruhig und ungekränkt ein jeder persische Unterthan das Seinige wie vor aller Welt Augen, so auch vor den Augen des Königs und der königlichen Satrapen, besessen hat. "In der Stadt Sardis wohnte Pythius, des Atys Sohn, welcher das ganze Heer des Xerxes, und ihn selbst, auf das herrlichste bewirtete: auch dem König versprach, Geld zum Kriege (wider Griechenland) herzugeben. Als er sich dazu erbot, fragte Xerxes die anwesenden Perser, wer denn dieser Pythius sey, und was er für Reichtum besize, daß er so ein Versprechen thun könne. Sie sagten: Dieser, o König! ist eben der, welcher deinen Vater Darius mit einem goldenen Ahornbaum und Weinstocke beschenkt hat: eben der, welcher auch jezt, nächst dir, der reichste unter allen Menschen ist, die wir kennen. Der König, welcher sich über diese lezten Worte verwunderte, fragte darauf den Pythius selbst, wie gros sein Vermögen wäre, und erhielt zur Antwort: Ich will dir, König, es nicht verbergen, noch mich anstellen, als wenn ich meinen Reichtum nicht wüste; sondern ich will deutlich anzeigen, was ich besize. Als

ich

ich hörte, daß du nach dem griechischen Meer einen Zug vornehmen woltest, und ich dir Geld zu dem Kriege zu geben beschloß, stellte ich eine Untersuchung an, und fand bey der Zusammenrechnung, daß ich an Silber 2000 Talente (fast $2\frac{1}{2}$ Millionen Rthlr.) und an Golde 400 Myriaden darikische Stateren (ohngef. 4 Millionen Louisd'or), weniger 7000, hätte. Mit dieser Summe beschenk ich dich: denn meinen Unterhalt hab ich von Sklaven (die in den Goldbergwerken arbeiteten) und von Landgütern. Xerxes hatte Wolgefallen an dieser Rede, und sagte: Mein lieber Lydier! seitdem ich aus Persien gezogen bin, hab ich noch keinen, auser dir, kennen gelernet, der meine Armee gespeiset, oder mir freywillig einen Beytrag an Gelde zum Krieg angeboten hätte. Du aber hast meine Völker herrlich bewirtet, und versprichst mir auch eine grose Summe Geldes. Um mich nun auch gegen dich erkenntlich zu bezeigen, so erkläre ich dich für meinen Gastfreund, und mache die 4 Millionen Stateren voll, indem ich die noch fehlenden 7000 von dem Meinigen dazu gebe, damit die Summe vollzählich sey. Bleib du in dem Besitze dessen, was du hast, und suche dich allezeit in dem Stande zu erhalten. Diese Aufführung wird dich weder jezt, noch künftig gereuen. So sprach der König, erfüllte sein Wort, und zog weiter."

Die Thronfolge im persischen Reiche war zwar erblich, aber dabey so schwankend und unsicher, als wenn gar keine Erblichkeit statt gefunden haben solte. Der regierende Monarch ernannte seinen Nachfolger: wodurch Persien völlig die Gestalt eines Patrimonialreichs bekam. Diese Art von Thronfolge hatte nicht nur alle sonst gewöhnliche schlimme Folgen, sondern auch noch ganz eigene, welche hauptsächlich von

der

der Vielweiberey herrührten, die, wie in den Privathäusern der Perser überhaupt, so insonderheit auch in der königlichen Familie, gesezmäsig war. Gewöhnlich hatte also ein König eine Menge Söhne, sowol von seinen rechtmäsigen Gemahlinnen, als auch von *seinen* Kebsweibern. Hier hatten nun königliche Mütter, Gemahlinnen und Kebsweiber die erwünschteste Gelegenheit, von allen möglichen Künsten der Weiberlist und der Weibergunst Gebrauch zu machen: und was sie nicht selbst überall durchzusezen vermochten, das wusten sie durch mächtige Anverwande und Freunde, und durch öfters noch mächtigere Verschnittene auszuführen. Die persischen Geseze, welche sich auf die Thronfolge bezogen, waren viel zu ohnmächtig, als daß sie dieses hätten verhindern können: und vielleicht läßt sich gar kein Gesez ausdenken, welches die Thronfolge in Patrimonialreichen sicher stellen kan: wenigstens scheint dieses in solchen Staaten, in welchen die Vielweiberey eingeführt ist, unmöglich zu seyn. Nach den Gesezen der Perser, sagt Herodot, durfte ein König nicht eher zu Felde ziehen, als bis ein Nachfolger ernannt war. Zu den persischen Gesezen von der Thronfolge gehörte auch, wie wenigstens Xenophon zu erkennen gibt, dieses, daß der regierende König seinen ältesten Sohn zum Nachfolger ernannte. Aber diese, und vielleicht noch mehr andere Geseze, dienten zu weiter nichts, als die Verwirrungen bey der Ausübung des Ernennungsrechtes nur noch gröser und schädlicher zu machen: die List legte die Geseze aus, wie sie wolte, und die Macht sezte sich ganz über sie hinaus. Gesezt aber, daß die Ernennung des ältesten Prinzen zum Nachfolger an sich selbst keine beträchtlichen Unruhen nach sich gezogen hätte: wovon man jedoch kaum mehr als ein einziges

Bey-

Beyspiel finden dürfte; so hatte nun noch, nach der Versorgung des ältesten Prinzen, das an sich schon allzu gutmütige, aber überdieß meistens auch noch durch die Liebkosungen und Schmeicheleyen begünstigter Weiber bis zur Schwachheit gerührte Vaterherz für die gute Berathung der übrigen Söhne zu sorgen. Hier eröfnete sich ein neues weites Feld zu grosen Streitigkeiten und selbst zu blutigen Auftritten. Gewöhnlich bekamen die jüngern Söhne Statthalterschaften, und die geliebtesten unter ihnen mehrere Statthalterschaften zusammen: nicht selten auf den äusersten Gränzen des Reichs im Osten, Norden und Westen. So ein mächtiger, weit vom Hofe entfernter, und dagegen einem ehr = oder ländersüchtigen Feinde der Perser, zumal den immer feindselig gesinnten Griechen naher Königssohn hat nicht selten, zumal wann er durch widrige oder günstige Partheyen am Hofe gereizt worden ist, seine grose Statthalter-Gewalt zur Erregung schädlicher Unruhen, und wol gar zu gefährlicher Bekriegung des Vaterlandes gemißbraucht. So wurde öfters, und in den lezten Zeiten fast immer der persische Hof in eine schauderliche Mördergrube verwandelt, und das Reich ward ein jammervoller Schauplaz innerlicher Kriege. Wie schädlich die Patrimonialverfassung dem persischen Reiche gewesen ist, und wie sie endlich gar den Untergang desselben befördert und beschleunigt hat, wird sich am deutlichsten und zuverlässigsten aus nachfolgendem allgemeinen Ueberblick der, bey jeder Thronfolge vorgefallenen Umstände abnehmen lassen. Der, dem Ende seines Lebens nahe Cyrus hat, wie Xenophon entweder der Sache gemäs erdichtet, oder erzählt, also zu seinen beeden Söhnen gesprochen: "Nehmet meine Verordnung in Ansehung der Thron-

fol-

folge als eine solche an, die auf altes Herkommen sowol als auf Geseze gegründet ist. Du also, Kambyses, solst nach mir die königliche Würde besizen, weil die Götter und auch ich, so viel in meinen Kräften stehet, dir dieselbe verleihen. Dich aber, Tanaoxares (Smerdis), seze ich zum Statthalter über die Meder, Armenier und Kadusier. Ich weis zwar wol, daß ich durch diese Verordnung deinem ältern Bruder eine grösere Herrschaft und noch dazu den königlichen Titel hinterlasse; aber ich weis auch, daß ich dir eine Glückseligkeit verschaffe, welche mehr von Sorgen und Beschwerlichkeit frey ist. Denn ich sehe nicht, welches menschliche Vergnügen dir in deinem Stande fehlen solte", u. s. w. Dieses erste Beyspiel von väterlicher Ernennung des Nachfolgers in der persischen Geschichte hatte schon Folgen, welche die Patrimonialverfassung in ihrer ganzen Schädlichkeit darstellen. Kambyses quälte sich (ob mit Recht oder Unrecht, das weis man nicht) nach der Eroberung Egyptens beständig mit dem Gedanken, daß sein Bruder Smerdis ihm Reich und Leben zu nehmen trachtete: und endlich, um sein Gemüt von einer so peinlichen Unruhe, die ihn auch in Träumen ängstigte, zu befreyen, ließ er den Bruder umbringen. Dieser Brudermord brachte das Reich der Perser an den Rand des Verderbens: und der Untergang desselben würde gewiß schon unter Kambyses, dem zweyten Besizer, erfolgt seyn, wenn nicht ein glücklicher Zufall entdeckt hätte, daß das Reich nicht in den Händen des wahren Smerdis, sondern eines medischen Magiers wäre, und wenn nicht die 7 verschwornen persischen Fürsten Einigkeit und Mut genug gehabt hätten, diesem Nicht-Perser den unrechtmäsigen, schon 7 Monate lang behaupteten Besiz des Throns aus

den

den Händen zu reisen — Darius Hystaspis kam, nach der Entthronung des medischen Magiers, nicht auf die gewöhnliche Art, sondern durch das Pferdeorakel und mit feyerlicher Einwilligung der übrigen 6 mitverschwornen Fürsten, auf den Thron. Aber auch Er war anfangs nicht völlig sicher. Bald nach dessen Regierungsantritt, begieng Intaphernes, einer von den gedachten 6 Fürsten, im königlichen Palaste eine Frevelthat, aus welcher der König mit Recht den Verdacht schöpfen konnte, daß dieser Fürst mit seinen Anverwanden eine Empörung wider ihn anstifften wolte: und er wurde umdeßwillen mit seinen Söhnen und allen Hausgenossen hingerichtet: nur sein ältester Sohn und seiner Gemahlin Bruder wurden begnadiget — Als Darius Hystaspis den Feldzug wider Egypten und Griechenland vorhatte, entschied er zuvor den grosen Streit, der sich unter seinen Söhnen wegen der Thronfolge erhoben hatte. Ehe er noch König war, hatte er bereits 3 Söhne mit seiner ersten Gemahlin, einer Tochter des Gobryas gezeugt, und während seiner Regierung, hatte ihm Atossa, des Cyrus Prinzessin, noch 4 andere gebohren. Unter den Söhnen von der ersten Ehe war Artobazanes der älteste, und unter denen von der zwoten Ehe war es Xerxes. Artobazanes gründete sein Nachfolgerecht darauf, daß er der älteste in der ganzen königlichen Familie wäre; Xerxes hingegen behauptete, daß ihm der Thron darum gebührte, weil er ein Sohn der Atossa, einer Tochter des Stifters der persischen Herrschaft, des Cyrus, wäre; ausserdem aber sezte er, auf Einrathen des abgesezten spartanischen Königs Demaratus, welcher eben um diese Zeit zu Susa war, noch hinzu: es würde die höchste Ungerechtigkeit seyn, wenn ihm Artobazanes vorgezogen

gen werden solte, da er von Darius, als er schon König war, Artobazanes aber, als er noch eine Privatperson gewesen, gezeugt worden sey. Darius hielt nun das Nachfolgerecht des Xerxes für besser gegründet, als dasselbe des Artobazanes, und ernannte ihn deßwegen zum Nachfolger: wiewol Herodot der Meynung ist, daß Xerxes auch ohne diese Vorstellung zur Krone gelanget seyn würde, weil alle Gewalt in den Händen seiner Mutter Atossa war. Artobazanes muste sich, bey den damaligen Umständen, diese Hintansezung gefallen lassen; ob er es aber auch nach der Flucht des Xerxes aus Griechenland gethan haben würde, das ist eine andere Frage: wiewol man darüber nicht urtheilen kan, weil Artobazanes schon in der Schlacht bey Salamis umgekommen ist — Unter des Xerxes Söhnen waren Darius, Hystaspes und Artaxerxes die vornehmsten. Daß er den jüngsten unter ihnen, den Artaxerxes, noch bey Lebzeiten zum Nachfolger ernannt, und 9 Jahre mit ihm gemeinschaftlich regiert habe, ist zwar den persischen ThronfolgeGesezen nicht entgegen, kan aber doch nicht erwiesen werden, und ist nur darum von Petav behauptet worden, um den Thucydides mit der Erzählung anderer Schriftsteller in Uebereinstimmung zu bringen. So viel ist gewiß, daß Xerxes von Artaban, dem Obersten der Leibwache, mit Zuziehung Mithridats, eines von den Verschnittenen des Palastes, in seinem Schlafzimmer ermordet worden ist, und daß der Mörder gleich hierauf zum jüngsten Prinzen, Artaxerxes gegangen und ihm gemeldet, sein ältester Bruder Darius hätte den König umgebracht, und gienge damit um, ihn gleichfalls zu ermorden. Auf diese Nachricht gieng Artaxerxes eilends zu seinem Bruder, und entleibte ihn auf der Stelle. So kam der älteste Prinz

des Xerxes um. Der zweyte, Hystaspes, war Statthalter von Baktriana, und folglich damals weit genug vom Hofe entfernt, so daß Artaban keine sonderliche Hindernis in seinen ehrgeizigen Absichten von ihm befürchtete. Dieser Königsmörder sezte also den jüngsten Prinzen Artaxerxes auf den Thron, aber mit dem Vorsaz, den jungen König ebenfalls bald möglichst zu ermorden, und dann auf dieser, mit dem Blute zweener Könige bezeichneten Bahn den Thron selbst zu besteigen. Zum Glück entdeckte Artaxerxes das abscheuliche Vorhaben Artabans noch zu rechter Zeit: wiewol ihm doch die Hinrichtung des Bösewichts noch keine sichere Ruhe verschafte: denn dessen 7 Söhne suchten, mit ihrem zahlreichen Anhang, des Vaters Tod durch eine öffentliche Empörung zu rächen: und es kostete sehr viel Menschenblut, die mächtige Artabanische Parthey zu unterdrücken. Auch kam es zwischen dem König und dessen Bruder Hystaspes, für welchen sich die Baktrier erklärt hatten, zu einem öffentlichen Bürgerkrieg und zu blutigen Schlachten, bis endlich im zweyten Jahre die königliche Parthey obsiegte — Artaxerxes I hatte von seiner Gemahlin nur Einen Sohn, den Xerxes, von seinen Beyschläferinnen aber hatte er 17 Söhne, unter denen Sogdianus, Ochus und Arsites sich durch ihre Herrschsucht bekannt machten. Xerxes, der einzige rechtmäsige Prinz, folgte auf den Vater; ward aber schon nach 45 Tagen von seinem natürlichen Bruder Sogdian, als er eben einen Rausch verschlafen wolte, ermordet. Sogdian, um sich auf dem Throne, dessen er sich auf diese Art bemächtiget hatte, zu behaupten, wolte seine Brüder umbringen, zumal den Ochus, Statthalter in Hyrkanien, welchen er für den gefährlichsten hielt. Er entbot ihn also unter ei-

nem

nem guten Vorwand nach Hofe; aber Ochus, welcher dessen Absicht merkte, sammlete eine starke Armee, zog nach Susa, und fand gleich einen so starken Anhang, daß er zum König ausgerufen wurde. Sogdian, der sich von allen verlassen sah, ließ sich mit Ochus in einen Vergleich ein, ward aber gefangen und im Aschenthurme erstickt, welche harte Todesstrafe seinetwegen erfunden, und seitdem am Hofe sehr gewöhnlich geworden ist. Auch Arsites, der dritte natürliche Prinz, welcher durch das Beyspiel seiner Brüder aufgemuntert wurde, ebenfalls nach der Krone zu streben, und gegen Ochus mit Armeen öffentlich zu Felde zog, auch anfangs glücklich war, aber doch endlich in die Gewalt seines Bruders kam, wurde im Aschenthurm zu tode gemartert. Auf diese blutige Art erhielt und behauptete Ochus, oder wie er sich seitdem selbst nannte, Darius (von andern insgemein Darius Nothus genannt) den persischen Thron. Doch war seine Regierung voller innerlicher Unruhen, wozu seine ränkvolle, herrschsüchtige und auserordentlich grausame Gemahlin Parysatis nicht wenig beygetragen hat. Im 10ten Jahre seiner Regierung war er in Gefahr, von Artaxerxes, dem Obersten seiner Verschnittenen, vom Throne gestossen zu werden. Dieser Kislar Agà war des Königs Günstling und hatte alle Gewalt bey Hofe und im Staate in seinen Händen. Um nicht für einen Verschnittenen gehalten zu werden, hat er geheyrathet, und einen künstlich angesezten Bart getragen; aber eben diese unnatürliche Heyrath rettete des Königs Leben: die Ehefrau des Verschnittenen entdeckte die ganze Sache, und der Verbrecher muste seine Herrschsucht durch einen schmerzhaften und schimpflichen Tod büsen — Unter Darius Nothus trat eben so ein Fall wegen

der Thronfolge ein, wie vormals unter Darius Hystaspis; er ward aber dießmal ganz gegentheilig entschieden. Der älteste von seinen Söhnen überhaupt war Arsaces, und der älteste unter denen, die er als König gezeugt hatte, war Cyrus. Des leztern Mutter, die obengedachte Parysatis, suchte durch ihre listige Beredsamkeit den K. Darius dahin zu bewegen, daß er den Cyrus zum Nachfolger ernennen möchte. Deßwegen richtete sie es so ein, daß ihn der Vater bey Zeiten zum Oberstatthalter über alle Provinzen Kleinasiens machte; aber so viel vermochte sie doch nicht über Darius Nothus, als weiland Atossa über Darius Hystaspis: denn der König erklärte den Arsaces, oder den nachher sogenannten Artaxerxes Mnemon zu seinem Nachfolger, und den Cyrus bestätigte er in der Ober-Satrapie von Kleinasien. Diese väterliche Verordnung erregte einen sehr gefährlichen Brüderkrieg. Cyrus, welcher gemeiniglich der jüngere Cyrus, auch zuweilen selbst König Cyrus genannt, und öfters, von Alten und Neuen, mit Cyrus, dem Stifter des persischen Reichs, verwechselt wird, brachte in Kleinasien eine grose Armee, wobey sich auch ein ansehnliches Corps von Griechen befand, wider seinen Bruder, den König, zusammen, und drang mit derselben, voller Erbitterung, bis in Babylonien hinein. Hätte Cyrus in der Schlacht bey Kunaxa, die sich auf die lezte gewissermassen in einen wütenden Zweykampf zwischen den beeden Brüdern verwandelte, nicht sein Leben verlohren: wer weis, was alsdann aus dem persischen Reiche geworden wäre — Artaxerxes Mnemon hatte 3 Söhne von seiner Gemahlin, den Darius, Ariaspes und Ochus, und 115 Söhne von seinen Beyschläferinnen. Unter dieser Menge von Söhnen erhoben sich, gegen

das Ende der Regierung des Königs, grose Streitigkeiten wegen der Thronfolge. Der König entschied sie also, daß er den Darius zum Nachfolger und Mitregenten erklärte. Diesen ernannten Thronfolger muste der König selbst bald hernach hinrichten lassen, weil er, auf Anstiften böser Leute, sich nebst 50 von seinen Brüdern wider sein Leben verschworen hatte: ein Verschnittener entdeckte dem König die Gefahr, und man nahm die Verschwornen, eben da sie in den Palast gehen wolten, gefangen. Hierauf fieng sich der Streit wegen der Thronfolge von neuem an: Ariaspes und Ochus verliessen sich auf ihre rechtmäsige Herkunft, und Arsames, der Sohn einer Beyschläferin, auf die vorzügliche Neigung des Königs gegen ihn. Der herrschsüchtige und grausame Ochus wuste diesem Streite bald ein Ende zu machen. Dem einfältigen Ariaspes ließ er durch angestiftete Verschnittene des Palastes im Namen des Königs so angst machen, daß er sich selbst mit Gift hinrichtete, und den Arsames ließ er durch einen Meuchelmörder umbringen. Ueber diesen vielfachen Jammer seines Hauses grämte sich der 94jährige König zu tode. Ochus hielt es für nöthig, den Tod seines Vaters beynah 10 Monate lang geheim zu halten: wozu ihm die Verschnittenen und die Hofbedienten behülflich waren. Alle Befehle und Verordnungen ergiengen im Namen Artaxerxes Mnemons, der doch schon tod war: unter andern machte auch so ein Befehl im ganzen Reiche kund, daß Artaxerxes seinen Sohn Ochus zum Nachfolger und Mitregenten ernannt habe. Als endlich Ochus den Tod des Königs bekannt gemacht, und unter dem Namen Artaxerxes (III) die Regierung öffentlich angetreten hatte; empörten sich viele Provinzen wider ihn. Um nun zu verhüten, daß sich die

Rebellen nicht an irgend einen Prinzen der königlichen Familie hängen möchten; so ließ er alle Abkömmlinge des königlichen Stammes, ohne Unterschied der Verwandschaft, des Geschlechtes und des Alters, und, auser so vielen 100 unschuldigen Opfern seiner Herrschsucht, auch jeden andern um des geringsten Verdachtes willen, umbringen. Nachdem er durch Grausamkeit und Mord sein Leben in Sicherheit gesezt, und durch meistens glückliche Feldzüge die Ruhe in den aufrührischen Provinzen wieder hergestellt hatte; so überließ er sich, sein übriges Leben hindurch, jeder Art von Wollüsten und Ausschweifungen. Indeß fieng sein Günstling, der Verschnittene Bagoas, aus Egypten gebürtig, an, eine Rolle zu spielen, die auf nichts geringers abzielte, als die Herrschaft der Perser an die Egypter zu bringen, wodurch ein ganz veränderter Lauf der Weltbegebenheiten veranlasset worden wäre. Bagoas, der alle Gewalt in den Händen hatte, ließ erstlich den Artaxerxes Ochus, welchem er wegen seiner Grausamkeit gegen die Egypter von Herzen feind war, durch einen bestochenen Leibarzt mit Gift hinrichten: brachte darauf alle Söhne des Königs um, den jüngsten, Arses, ausgenommen, welchen er zum Schein auf den Thron sezte, aber schon im 2ten Regierungsjahr mit seiner ganzen Familie ermordete: endlich, da er es noch nicht für rathsam hielt, den Thron zu besteigen, machte er den Darius Kodoman, welcher unter Artaxerxes Ochus OberstPostmeister des Königs und zulezt Statthalter von Armenien war, zum König: wie er aber auch diesen vergiften und den lezten Schritt zum Throne thun wolte, ward seine Absicht entdeckt, und er muste nun selbst den Gifttrank verschlucken, welchen er für Darius Kodoman zubereitet hatte — Aus dem bisher

her gesagten erhellet deutlich, daß die Thronfolge im persischen Reiche unter jedem Könige Streitigkeiten und Unruhen am Hofe, und fast allezeit Blutvergiesen, auch sehr oft innerliche Kriege hervorgebracht hat. Wird man nun, nach allem diesem, noch daran zweifeln, daß Patrimonialreiche, zumal wann Vielweiberey, und folglich auch der Dienst der Verschnittenen, darin eingeführt ist, sehr unglückliche Reiche sind?

Die Einweihung oder Krönung eines persischen Königs geschah zu Pasargadä auf folgende Art. Erstlich zog der König das Kleid an, welches Cyrus, ehe er noch König war, getragen hatte. Dann genoß er einige Feigen mit etwas wenigem Terpentin, und einen Becher voll saure Milch. Endlich ward ihm von einem Grosen, in dessen Familie dieses Recht erblich war, die königliche Tiara aufgesezt: das ist, eine Art von thurmförmigem Hut, Cydaris genannt, die sich von den Tiaren der Perser dadurch unterschied, daß die Spize nicht vorwärts, sondern rückwärts gebogen, und daß sie mit einem Diadem, das aus einer purpurfärbigen und weisen Binde bestand, umwunden war. Die Residenz des Königs richtete sich nach den Jahrszeiten: im Winter war sie zu Susa oder Babylon, im Sommer zu Ekbatana. Daher befand sich auch das Reichsarchiv nicht in einer einzigen Stadt beysammen. Das, den Juden von Cyrus ertheilte Privilegium suchte man zuerst im Archive zu Babylon, und wie man es hier nicht fand, in dem zu Ekbatana, wo es auch, auf einer Rolle geschrieben, befindlich war, Esra 5. 17; und 6. 1, f. Ohne besondere Erlaubnis des Königs durfte niemand in den königlichen Palast kommen: nur die 7 persischen Fürsten, welche den Magier entthront haben, aus-

genommen: diese allein hatten das Vorrecht, es zu thun. Wer sich des Königs Person näherte, muste sich vor ihm auf die Erde niederwerfen, welches eben nichts besonders war, und die Griechen von Rechts wegen nicht hätte befremden sollen, da in diesem orientalischen Anbetungs-Komplimente der gewöhnliche Grus bestand, womit jeder Geringere eine vornehmere Person beehrte; aber dieß war eine Ehre, die nur dem Könige allein zukam, daß man, so lang die Unterredung mit ihm daurte, und überhaupt so lang man sich in seiner Gegenwart befand, die Hände in den Aermeln versteckt halten muste: wiewol dieser Gebrauch nicht so wol als ein Zeichen der Ehrfurcht, als vielmehr aus kluger Vorsicht, um die Person des Königs für allen gewaltthätigen Ueberfall in Sicherheit zu stellen, eingeführt gewesen seyn mag — Die königlichen Richter musten gebohrne Perser seyn: man wählte dazu rechtskundige und bewährte Männer: sie behielten ihr Amt lebenslang, wenn sie keiner Ungerechtigkeit überführt wurden. Die Streitigkeiten der Partheyen entschieden sie nach Maasgab der Geseze, und es beruhete alles auf ihnen. Selbst die Könige, wie so gar Kambyses, erkundigten sich bey ihnen in Rechtssachen. Nur aus Dan. 6. 9, 16 wissen wir den Umstand, daß die Geseze der Meder und Perser unwiederruflich waren. Zu den gewöhnlichen Strafen gehörten, nach Befinden der Sache: die Kreuzigung, das Enthaupten, das Ohrenabschneiden, die Landesverweisung, Geldstrafen und Gefängnis. Die härteste Todesstrafe war das peinliche Verschmachten zwischen 2 auf einander gelegten Kähnen. Denen, die des Hochverraths schuldig waren, wurde der Kopf und die rechte Hand abgehauen. Giftmischer wurden zwischen 2 Steinen zerquetscht. Nur

sehr

sehr selten geschah es, daß man Personen, eines Verbrechens wegen lebendig begrub: so wie das Ersticken im Aschenthurm erst unter Artaxerxes Ochus am Hofe als eine Strafe für Prinzen, welche Mitwerber der Krone waren, eingeführt worden ist. Vor Darius Hystaspis gaben die überwundenen Völker Geschenke, so wie man sie von ihnen forderte: aber seitdem wurden festgesezte Steuren eingeführt, wovon jedoch die eigentlichen Perser frey waren: auch die Ethiopier, die Kolchier und ihre Nachbarn bis an den Kaukas, und die Araber waren von ordentlichen Steuren frey, und gaben nur Geschenke. Die Steuren bestanden theils in Silber und Golde, theils in Lieferungen vorzüglicher Landesprodukte. Unter Darius Hystaspis betrugen die in Silber und Gold entrichtete Steuren 14, 560 Talente. Hiezu kamen in der Folge noch die Steuren aus den Inseln, und von den Völkern in Europa bis an Thessalien. Diese Steuren, sezt Herodot hinzu, bringt der König auf folgende Weise in den Schaz. Er schmelzet alles und giest es in irdene Töpfe. Wann das Gefäs voll ist, schlägt er die töpferne Schale davon ab. Braucht er aber Geld, so schlägt er davon so viel ab, als er jedesmal nöthig hat. Die Verwahrungsorte der königlichen Schäze, welche Gazä hiesen, waren zu Persepolis, Susa, Pasargadä, Damask ꝛc. Die vornehmsten (oder vielleicht die einzigen) Münzen waren die oben (S. 24) schon beschriebenen Dariki, die aus dem feinsten Golde seit Darius Hystaspis geprägt wurden: sie hatten auf der einen Seite das Bild des Darius, auf der andern aber einen Bogenschüzen, in langer Kleidung, mit einer zugespizten Krone auf dem Kopfe, in der rechten Hand mit einem Pfeil und in der Linken mit einem Bogen — Die persischen

sischen Könige konnten sehr grose Kriegsheere ins Feld stellen, weil, im Fall eines allgemeinen Aufgebots, jede Mannsperson vom 20ten bis zum 50ten Jahre zu Kriegsdiensten verpflichtet war. Die Jugend wurde umdeßwillen frühzeitig durch Reiten und Jagen zum Kriege vorbereitet. Doch war auch viel unbrauchbares Manns- und Weibsvolk bey ihren Armeen, wodurch sie zwar zahlreicher, aber nicht stärker geworden sind. Im persischen Reiche wurde auch eine Art von stehender Armee unterhalten und besoldet: denn in jeder Provinz war immer eine bestimmte Anzahl von Mannschaft zum Kriegsdienste in Bereitschaft, für deren Unterhalt die Provinz, auser den gewöhnlichen Steuren und Hoflieferungen, sorgen muste. Die königliche Leibwache bestand aus 10,000 Mann, welche sich besonders durch ihre prächtigen Waffen von den andern Kriegsvölkern unterschieden, und den Namen der Unsterblichen darum bekommen hatten, weil sie immer vollzählich erhalten wurden. Der Perser Art zu streiten (sagte Aristagoras zum K. Kleomenes von Sparta) ist diese: Sie kommen mit Bogen und kurzen Spiessen, mit Hosen und Hüten ins Treffen: seht, wie leicht es ist, sie zu überwältigen; und zu den Athenern sagte eben dieser Aristagoras: Die Perser wissen nichts vom Gebrauch der Schilde und der (langen) Spiesse. Herodot, in der Beschreibung aller Kriegsvölker beym Heere des Xerxes (wovon unten im 2ten Abschnitt), beschreibt die Rüstung der eigentlichen Perser also: Auf dem Kopfe trugen sie eine Tiara (einen thurmförmigen Hut), am Leibe einen bunten engen Rock mit Aermeln, welcher mit eisernen fischartigen Schuppen bedecket war, an den Beinen Hosen, an statt der Schilde eine Art von Schirmbrett aus geflochtenen Weiden,

den, unter welchem der Köcher herabhieng; sie führten kurze Spiesse, grose Bogen, und Pfeile von Schilfrohr, und überdieß am Gürtel hängende Dolche. Die Meder waren eben so, wie die Perser gerüstet: wie denn dieses eigentlich die medische, und nicht eine persische Rüstung ist. Auch die Kissier waren wie die Perser gerüstet, nur daß sie Müzen an statt der Hüte trugen. Erst seit Cyrus gabs eine persische Reiterey: sie war vorzüglich gut, und eben so gerüstet, wie die Infanterie, nur daß einige (Corps) Helme von Erz- oder Eisenblech trugen. Bey den Persern waren auch die Sichelwagen im Gebrauche, und einige glauben, daß sie dieselben zuerst eingeführt haben. Nicht wie Räuber, überfielen die Perser ihre Feinde, sondern sie kündigten ihnen zuvor auf eine feyerliche Art den Krieg an, indem sie Herolde abschickten, welche Erde und Wasser, das ist, gutwillige Unterwerfung, forderten. Sie hatten auch schon gewisse Losungsworte. Das königliche Panier war ein ausgebreiteter goldener Adler, welcher an der Spize eines langen Spiesses getragen wurde. Seitdem die Perser die seefahrenden Völker an den Küsten des mittelländischen Meers und auf den Inseln unterjocht hatten, konnten sie auch Seekriege führen: denn ihre Flotten bestanden aus den Schiffen, welche diese Völker herzugeben verbunden waren. Die Flotte, auf welcher Datis und Artaphernes das Heer wider Eretria und Athen abführten, war 600 Triremen stark; aber die Flotte des Xerxes, welche Herodot sehr umständlich beschreibt (wovon unten im 2ten Abschnitt), machte eine Anzahl von 1207 Triremen aus, welche die Phönicier, Egypter, Cyprier, Cilicier, Pamphylier, Lycier, Dorier, Karier, Jonier, die

In-

Inseln, die Aeolier und Hellespontier zusammengebracht haben.

In der Reihe der 13 persischen Könige steht Cyrus oben an. Seit ihm wurden die Perser aus einem dürftigen, schwachen, unterjochten Volke eine freye, reiche und weltherrschende Nation: mit Cyrus fängt auch eigentlich erst ihre Geschichte an. Bis auf Xerxes, den 5ten Monarchen, nahm ihr Staat beständig an Gröse zu. Aber seitdem gerieth er von innen und von aussen in Verfall, und unter dem 13ten Monarchen, Darius Kodoman, gieng er zu Grunde.

Cyrus, ein Achämenide, des zinsbaren Königs Kambyses von Persis und der medischen Prinzessin Mandane Sohn, von den Griechen Kyros und beym Esra 1. 1 Koresch genannt, bekriegte seinen mütterlichen Grosvater Astyages, nachdem er von Harpagus erfahren hatte, daß ihn der Grosvater gleich nach seiner Geburt habe wollen umbringen lassen. Nach 2 glücklichen Schlachten, war er 3629 Herr des medischen Reichs, und Astyages sein Gefangener: und die Perser wurden nicht nur sogleich von der medischen Bothmäßigkeit frey, sondern in kurzer Zeit auch eine grose herrschende Nation. Denn die Entthronung des K. Astyages verwickelte in der Folge den Cyrus in Kriege, welche den Umsturz von noch zween andern Königsthronen, dem lydischen und dem babylonischen, nach sich gezogen haben. Krösus wurde um eben die Zeit König von Lydien, da Cyrus König von Medien wurde. Theils als Schwager des abgesezten und gefangenen Astyages, theils nachher auch (da er Kleinasien bis an den Halys erobert hatte) als Nachbar des neuen medischen Königs Cyrus, sah

Krösus es mit dem grösten Unwillen an, daß das medische Reich in der Gewalt eines Persers war, und er entschloß sich daher fest, den Perser zu stürzen. Um diesen Vorsaz desto glücklicher auszuführen, verstärkte er seine Macht durch Bündnisse mit dem K. Amasis von Egypten, mit dem K. Labynitus oder Nabonadius von Babylonien, und mit den Lacedämoniern, welche damals das ansehnlichste und kriegerischeste Volk in Griechenland waren. Diese QuadrupleAllianz und die daraus zu besorgenden weitläuftigen Kriege haben wahrscheinlich den Cyrus bewogen, seinem Mutterbruder Cyaxares (II), oder, wie er Dan. 6. 1 heist, Darius Medus, die Regierung des medischen Reichs, als Mitkönige, zu übergeben, um während der Zeit, daß er auswärts Krieg führte, nichts von Seiten der Meder befürchten zu dürfen. Krösus, im Vertrauen auf günstig scheinende Orakelsprüche sowol, als auf den Beystand seiner Bundsgenossen, fieng ohne alles Bedenken zuerst Feindseligkeiten an: er gieng mit einer grosen Armee über den Halys, verheerte Kappadocien, und lieferte darauf dem K. Cyrus, welcher zur Rettung seiner Länder, mit einem ebenfalls starken Heere herbeyeilete, ein blutiges, aber nichts entscheidendes Treffen. Weil Cyrus am folgenden Tage keine Neigung bezeugte, die Schlacht zu erneuren, so zog Krösus nach Sardis zurück, in der Meynung, dem Cyrus auf den nächsten Frühling, mit Hülfe seiner Bundsgenossen, eine zahlreichere Heeresmacht entgegenzustellen. Aber Cyrus folgte ihm auf Umwegen nach, überfiel ihn in den Gefilden der ResidenzStadt Sardis, schlug ihn aufs Haupt, und schloß ihn in Sardis ein. Umsonst hofte Krösus, sich bis zur Ankunft der Bundesvölker in Sardis zu behaupten: die Stadt wurde in kurzer

Zeit

Zeit erstiegen, und er fiel, zugleich mit seinem Reiche, 3643 dem Cyrus in die Hände. Indessen daß hierauf der Sieger durch seine Feldherren, den grausamen Mazares und den gutmütigen Harpagus, welche beede von Geburt Meder waren, Niederasien, und besonders die dortigen Griechen bezwingen ließ, wand er sich selbst nach Oberasien, wo er, wie sich Herodot ausdrückt, ein Volk nach dem andern überwältigte, ohne eines vorbeyzugehen. Am meisten machte ihm die, für unüberwindlich geachtete und um diese Zeit auch gegen jede noch so langwiehrige Belagerung hinlänglich verproviantirte Stadt Babylon zu schaffen: bis er zulezt auf den glücklichen Einfall gerieth oder gebracht wurde, den Arm des Euphrats, welcher die Stadt durchfloß, in den, oberhalb derselben unter Evilmerodachs Regierung von der Nitokris, des gegenwärtigen Königs Labynitus Mutter, in einer ganz andern Absicht angelegten tiefen und grosen See abzuleiten. Man wählte zur Ausführung dieses eben so listigen als gefährlichen Anschlags gerade diejenige Nacht, in welcher die sichern Babylonier den Rausch und die Ermüdung von einem, mit Tänzen und allen Lustbarkeiten und Schmausereyen gefeyerten Feste verschlafen wolten. Das persische Heer drang, in 2 Abtheilungen, sowol beym Ein- als Ausfluß des abgeleiteten Euphrats in die Stadt, und eroberte auf diese Weise das, auf seine Thore, Thürme und Mauren stolze Babel ohne allen Widerstand seiner Einwohner. Jezt, 3651, nahm Darius Medus oder Cyaxares II seinen Siz zu Babylon, und wurde bis ins dritte Jahr nach der Eroberung, da er starb, für einen König von Babylonien (wie zuvor von Medien) angesehen, indessen daß Cyrus sein Kriegsglück noch weiter verfolgte. Wenn es wahr ist,

ist, daß Cyrus auch die Egypter, doch mit Freylassung ihrer Verfassung und königlichen Regierung, bezwungen hat; so muste es um diese Zeit geschehen seyn. Das persische Reich erstreckte sich nach Norden zu bereits bis an das schwarze Meer, den Kaukas, das kaspische Meer und den Araxes: als Cyrus beschlossen hatte, die Massageten, ein kriegerisches Volk auf der Ostseite des kaspischen Meeres, jenseits des Araxes, anzugreifen. Aber diese lezte Unternehmung hatte einen sehr unglücklichen Ausgang: Cyrus verlohr 3660 gegen die Königin Tomyris Schlacht und Leben. So beschreibt Herodot das Ende des K. Cyrus; aber Xenophon, welcher natürlicher Weise eine solche Erzählung zu dem Plane seines politischen Romans gar nicht schicklich gefunden hat, läßt seinen Cyrus, mitten unter den erbaulichsten Gesprächen eines sterbenden Sokrates, seinen Geist auf dem Krankenbette aufgeben.

Kambyses, der ältere Sohn und Nachfolger des Cyrus, beym Esra 4. 6 Achaschverosch genannt, regierte, von 3660 bis 3668, nicht volle 7½ Jahre. Er machte Egypten zu einer persischen Provinz; zu welcher hernach auch Cyrene, Barce und die übrigen Länder der Libyer von Niederegypten an bis zur grosen Syrtis geschlagen worden sind: denn diese Libyer nebst den Cyrenäern und Barcäern schickten gleich nach dem Siege über Psammenit Gesande mit Geschenken an den Kambyses und wurden freywillig den Persern zinsbar. Nach der Bezwingung der Egypter, wolte nun Kambyses noch 3 Kriegszüge unternehmen: gegen die Karthager, gegen die Ammonier, und gegen die Ethiopier, welche Makrobii genannt wurden, und in Libyen gegen das südliche Meer zu wohnten. Er beschloß die Karthager zur See, und die

die Ammonier zu Lande anzugreifen, zu den Ethiopiern aber vorher Kundschafter, als eine verstellte Gesandschaft, zu schicken. Aber der Seezug wider die Karthager unterblieb, weil die Phönicier, auf welchen damals die ganze Seemacht der Perser beruhete, sich weigerten ihre Abkömmlinge zu bekriegen: und die wirklich unternommenen Züge wider die Ammonier und die Ethiopier waren äuserst unglücklich, ohngeachtet Kambyses viele Tausend Menschen dabey aufopferte. Aus einem blosen Mißverständnis wütete er seitdem wie ein Unmensch gegen die Egypter, und besonders gegen ihre Priester und Religion: wodurch dieses gutmütige Volk so sehr wider die Herrschaft der Perser aufgebracht wurde, daß sie ein so unerträglich hartes Joch bey jeder Gelegenheit abzuschütteln gesucht, und auch mehrmals abgeschüttelt haben. Aber Kambyses war nicht blos Wüterich gegen die Egypter: er war es auch gegen seine nächsten Verwande und vertrautesten Freunde, so daß jederman, der seine Handlungen kannte, ihn für einen Menschen hielt, welcher seines Verstandes nicht mächtig war. Er ließ seinen Bruder Smerdis hinrichten; er trat seine hochschwangere Gemahlin und Schwester Meroe, die sich hierüber traurig bezeigte, so heftig mit Füssen, daß sie abortirte und kurz hernach starb; er mordete täglich, wie ein Tiger, unter seinen Hofleuten in der Reihe herum, und verschiedne von ihnen ließ er lebendig begraben: seines vertrautesten Günstlings, Prexaspes, Sohne durchschoß er mit einem Pfeil das Herz, blos um dem Vater, der mit zusah, zu zeigen, daß er ein guter Schüz wäre und auch im Rausche mit voller Besonnenheit handeln könnte: auch den Krösus, der ihm wegen seiner Tyranney Vorstellungen machte, wolte er umbringen lassen, welches ihn

aber

aber hernach gereuete, u. s. w. Als der Wüterich, auf dem Rückzuge aus Egypten nach Persien, bereits in Syrien angekommen war, brachte ein Herold von Susa die Nachricht, daß Smerdis, des Cyrus Sohn, zum König ausgerufen wäre, und jezt auch von der Armee die Huldigung verlangte. Kambyses wurde leicht von Prexaspes überzeugt, daß dieß nicht der wahre Smerdis, sondern ein, von dem Magier Patizeithes auf den Thron erhobener Betrüger wäre; aber die Perser hielten ihn für den wahren Smerdis: und da Kambyses bald darauf an der Wunde starb, die ihm sein eignes, beym Aufsteigen auf das Pferd aus der Scheide gefallenes Schwert in den Schenkel gemacht hatte; so wurde Pseudo-Smerdis im ganzen Reiche als rechtmäsiger König erkannt, und die Unterthanen waren herzlich froh, nach einem so unmenschlichen Tyrannen, als Kambyses in den lezten Zeiten war, einen so menschenfreundlichen König an dessen vermeyntlichem Bruder Smerdis erhalten zu haben. Gleich den Anfang seiner Regierung bezeichnete er durch eine ungewöhnlich grose, allgemein verbindliche Wolthat: denn er ließ allen Völkern, die er beherrschete, kund machen, daß sie 3 Jahre lang von allen Kriegsdiensten und Steuern frey seyn solten: er erwies auch sonst den Unterthanen alle Arten von Gnade, so daß ihn nach seinem Tode alle Einwohner Asiens, die Perser allein ausgenommen, mit Sehnsucht bedauerten. Nur den Juden, welche von den Samaritern sehr scheinbar bey ihm als aufrührisch-gesinnte Leute verläumdet worden sind, verbot er, bis aufs weitere, die Fortsezung des Baues der Stadtmauern und des Tempels zu Jerusalem: bey welcher Gelegenheit er, Esr. 4. 7, unter dem Namen Artachschaschta vorkommt. Nach einer Regie-

rung von 7 Monaten, entdeckte Otanes durch seine Tochter Phedyma, daß nicht der Sohn des Cyrus, sondern ein medischer Magier, unter dem Namen Smerdis auf dem persischen Thron säße. Er verschwor sich daher mit 6 andern persischen Grosen: und diese 7 Herren drangen in den königlichen Palast ein, und machten sowol den Pseudo-Smerdis selbst, als auch dessen Bruder Patizeithes nieder, richteten auch unter den übrigen Magiern zu Susa ein groses Blutbad an demselbigen Tage an. In der, hierauf über die einzuführende Regierungsart angestellten Berathschlagung der 7 Herren, erklärte sich Otanes für die Demokratie, und Megabyzus für die Oligarchie, Darius aber trug es auf die Beybehaltung der bisherigen monarchischen Regierungsform an, und drang damit durch, weil die übrigen 4 Herren seiner Meynung beygetreten sind. Als sich nun die Sieben weiter darüber unterredeten, auf welche Art Einer von ihnen zum König erwählet werden solte; so erklärte sich Otanes also: "Ich selbst will nicht herrschen, aber ich will mich auch von keinem andern beherrschen lassen: und ich entsage meinem Rechte an den Thron unter der Bedingung, daß weder ich selbst, noch jemand von allen meinen Nachkommen von euch beherrschet werde". Dieß verwilligten die übrigen Sechse: und noch zu Herodots Zeiten war das Haus des Otanes allein in Persien frey, und der Herrschaft der Könige nicht weiter unterworfen, als es ihm gefiel, wenn es nur die persischen Geseze nicht überschritt. Ueberdieß beschlossen die 6 Herren, daß Otanes, als Urheber der gegenwärtigen Staatsveränderung, und nach ihm alle seine Nachkommen jährlich von dem König ein medisches Kleid und was sonst noch bey den Persern für besonders prächtig gehalten würde, zum Ge-

schen-

schenke bekommen solte; für sich insgesamt aber mach-ten sie aus, daß jeder von den Sieben, die Freyheit haben solte, so oft es ihm beliebte, unangemeldet in den königlichen Palast zu gehen, ausgenommen, wann der König bey der Gemahlin schliefe; der König aber solte seine Gemahlin aus keiner andern Familie, als aus einer der Mitverschwornen, nehmen. Wegen der königlichen Würde endlich verglichen sie sich dahin, daß sie derjenige von ihnen erlangen solte, dessen Pferd beym Aufgange der Sonne am ersten wiehern würde. Dieß that nun das Pferd des Darius Hystaspis, und die übrigen erkannten ihn als König.

Darius Hystaspis, von 3669–96, war der erste Asiater, welcher die Europäer bekriegte, und ei-nen kleinen Theil von ihnen auch unterjochte. Nach der Wiederbezwingung der abgefallenen Babylonier durch Zopyrs List, gieng er über die thracische Meer-enge mit einer Armee von 700,000 Mann, die eine Flotte von 600 Schiffen begleitete. Zum Andenken dieses Uebergangs ließ er 2 steinerne Säulen an der Meerenge aufrichten, auf deren einer mit assyrischen, so wie auf der andern mit griechischen Buchstaben die Namen der Völker geschrieben waren, welche Euro-pen zuerst, von Asien aus, feindselig angegriffen ha-ben. Er durchzog und bezwang das östliche Thracien bis an die Donau, und gieng darauf über diesen Fluß in das Land der Scythen, gegen welche eigentlich die-ser ganze Kriegszug gerichtet war. Aber der scythi-sche Feldzug war einer der unglücklichsten: welches je-doch den Darius nicht hinderte, durch den Megaby-zus, den er, indessen daß er selbst nach Sardis zurück-gieng, mit einem Theile des Heers in Thracien zurück-ließ, nicht nur dieses Land vollends zu bezwingen, son-dern auch Macedonien zinsbar zu machen. Ueber

Thracien wurde Otanes als Statthalter gesezt. Während dieser Unterjochung des östlichsten Europens, ist eine andere persische, von einer Flotte unterstüzte Armee, welche der egyptische Statthalter Aryandes, von Egypten aus, den Cyrenäern zu Lieb absande, am weitesten nach Westen in Afrika, bis zu den Euesperiden (d. i. bis an die grose Syrte) vorgedrungen. Hierauf gedachte Darius auch das östlichste, damals bekannte Asien zu unterjochen. Aber bey dieser Unternehmung war er vorsichtiger, als bey jener gegen die Scythen. Er schickte zuvor den erfahrnen Seemann Skylax, einen Griechen aus der karischen Insel Karyanda, ab, welcher auf seinen Befehl mit einer Flotte, von der Stadt Kastapur oder Kaspapur und der Landschaft Paktyika (im nordwestlichen Indien) an, den Fluß Indus hinabfuhr, und die auf beiden Seiten dieses Flusses gelegene Länder der Indier auskundschaftete: dann aber in gleicher Absicht den Ocean, von der Mündung des Indus an, westwärts bis in den arabischen Busen hinein, durchsegelte, und, nach einer eben so glücklichen, als merkwürdigen Fart von 30 Monaten, in Egypten landete. Von hieraus reisete Skylax nach Susa, und nachdem er dem K. Darius von allem, was er auf seiner langen Reise bemerkt hat, hinlängliche Nachricht ertheilet hatte; so gieng hierauf Darius mit einem starken Kriegsheere nach Indien, und machte einen ansehnlichen Theil des westlichen Indiens sich zinsbar. Diese indischen Eroberungen wurden seitdem als die 20te Provinz des persischen Reichs angesehen, und trugen der königlichen Kammer 360 Talente Goldes an jährlicher Steuer ein. Die wichtigste, aber auch unglücklichste Unternehmung des K. Darius war der Feldzug wider Griechenland. Die Veranlassung hiezu gaben die, von den beyden Milesiern,

siern, Aristagoras und Histiäus, zur Empörung gereizten kleinasiatischen Griechen. Denn da die Athenienser mit 20, und die Eretrier mit 5 Schiffen den Aufrührern eine Zeitlang beygestanden hatten; so schickte Darius seinen jungen Schwiegersohn Mardonius mit einem grosen Heer und einer ansehnlichen Flotte wider Griechenland ab. Mardonius drang zwar, über Thracien, plözlich in Macedonien ein, und bezwang es; aber ein Sturm beym Gebirge Athos machte die Flotte, und ein nächtlicher Ueberfall der Thracier die Landarmee zum Feldzuge wider die Griechen unbrauchbar. Dieses gedoppelte Unglück schröckte doch den König nicht von seinem Vorhaben ab. Eine neue Flotte von 600 Schiffen und 500,000 Mann segelte, unter der Anführung des Meders Datis und des persischen Prinzen Artaphernes, von Samos ab, und war eine Zeitlang glücklich. Alle Inseln des ägäischen Meers wurden bezwungen: man landete auf Euböa: man eroberte und zerstörte die euböische Stadt Eretria: und eine Armee von 100,000 Mann stieg in Attika an das Land. Aber Miltiades schlug mit einer 10 mal schwächern Armee die Perser bey Marathon, und rettete auch, nach dieser Schlacht, durch einen forcirten Marsch die Stadt Athen, welche so eben in der augenscheinlichsten Gefahr gewesen ist, von der feindlichen Flotte überrumpelt zu werden. Auch nach diesem Unglücke verzweifelte Darius nicht an der Möglichkeit, Griechenland noch zu bezwingen: er rüstete sich 3 Jahre lang zu einem neuen Kriege, welchem er in Person beywohnen wolte. Allein der Tod übereilte ihn, nachdem er auch noch den Verdruß erlebt hatte, daß die Egypter das persische Joch abgeschüttelt haben.

Sein Sohn und Nachfolger Xerxes, von 3696 bis 3717, ist hauptsächlich nur durch die zween Krie-

ge berühmt geworden, die er von seinem Vater geerbt hatte. Den einen, wider die Egypter, endigte er bald und glücklich; aber in dem Kriege wider Griechenland war er, der fürchterlichsten Anstalten zu Wasser und zu Lande, und des Bündnisses mit den Karthagern, seinen Gränznachbarn in Afrika, ohngeachtet, höchst unglücklich. Den ersten Widerstand fand seine Landarmee, ganz unerwartet, bey dem Paß Thermopylä, welchen der K. Leonidas vor Sparta mit einem kleinen Haufen von etwa 4000 Mann auserordentlich mutig, obgleich zulezt, wegen der Verrätherey eines Trachiniers, mit dem Verluste seiner ganzen Mannschaft und seines eigenen Lebens vertheidigt hatte. An eben dem Tage kam es bey dem Vorgebirge Artemisium zwischen den beyden Flotten zu einem unentscheidenden Seetreffen: nachdem die Perser etliche Tage zuvor durch einen heftigen Sturm über 400 Schiffe eingebüset hatten. Hierauf zogen, Landarmee und Flotte der Perser, ungehindert immer weiter nach Süden. Jene verheerte unterwegs alles mit Feuer und Schwert, zumal in Attika; diese aber lieferte endlich bey Salamis der griechischen Flotte ein Haupttreffen, welches Themistokles, zum grösten Entsezen des zuschauenden Xerxes, gewonnen hat. Nach dieser schröcklichen Niederlage eilte Xerxes, wie ein wahrer Flüchtling, mit dem einzigen leidigen Troste, Athen verbrannt zu haben, durch Griechenland und Thracien nach dem Hellespont, und fuhr auf einem Schifferkahn hinüber nach Kleinasien. Um eben diese Zeit wurden auch die persischen Bundsgenossen, die Karthager, von Gelo, K. von Syrakus, bey Himera in Sicilien aufs Haupt geschlagen. Noch sezte Xerxes einige Hofnung auf die Unternehmungen des Mardonius, welchen er mit 300,000 Mann in Griechenland

zu-

zurückgelassen hatte. Aber dieser wurde im folgenden Jahre mit Verluste des ganzen Lagers und seines eignen Lebens von Pausanias bey Platää, so wie die persische Flotte von dem spartanischen Kön. Leotychides und dem Athenienser Xantippus bey dem jonischen Vorgebirge Mykale, gänzlich geschlagen. Nach diesen Siegen wurden Cypern und andere Inseln, wie auch alle griechische Städte in Kleinasien von dem persischen Joche befreyt; Xerxes aber entwich von Sardis nach Persien, überließ sich da, um sich die Grillen zu vertreiben, jeder Art von Schwelgerey und Wolluſt, und ward endlich von Artaban, dem Obersten der Leibwache, ermordet.

Mit Xerxes endigte sich Persiens Eroberungsglück und Wolstand. Unter den 8 Königen, die ihm, in einem Zeitraume von 135 Jahren folgten, starben nur zween eines natürlichen Todes: Artaxerxes Langhand und Darius der Bastard, welche zusammen 60 Jahre lang regierten. Artaxerxes mit dem guten Gedächtnis grämte sich, nach einer Regierung von 46 Jahren, über die Mordspiele in seiner Familie zu tode: zween starben, nach einer Regierung von wenigen Monaten, von Brüdershänden, Xerxes II und Sogdian: noch andere zween, Artaxerxes Ochus und Arses, wurden mit Gifte von dem Kislar Aga Bagoas, einem Egypter, hingerichtet, welcher auch ihren Nachfolger, Darius Kodomann, vergiften wolte; aber dieser war bestimmt, sein ganzes Reich in die Hände eines Europäers, Alexanders des Grosen, fallen zu sehen, und dann ein blutiges Opfer des herrschsüchtigen Statthalters Bessus zu werden. Nur die kurze Regierungszeit der lezten 2 Könige ausgenommen, wurde, unter jedem der übrigen 6 Könige, das

Reich durch auswärtige Feinde und durch innerliche Unruhen zerrüttet. Herrschsüchtige Gemahlinnen und Mütter und beleidigte oder bestochene Verschnittene machten den Hof zur Mördergrube: Statthalter führten mit Statthaltern, Könige mit ihren Brüdern Bürgerkriege, wodurch der Staat öfters von einem Ende bis zum andern gewaltig erschüttert worden ist.

An Bezwingung der europäischen Griechen war also bey diesen Umständen nicht weiter zu gedenken: vielmehr arbeiteten diese unaufhörlich daran, um den Untergang des persischen Reichs zu befördern. Sie führten seit Xerxes den Krieg nicht mehr Vertheidigungsweise, sondern sie waren immer die Angreifer, und nöthigten endlich die Perser, den 51jährigen Krieg mit ihnen durch einen Frieden zu endigen, welcher die Freyheit der Griechen in Europa und Asien in Sicherheit sezte. Von der, in der Folge sehr lebhaft ausgebrochenen Uneinigkeit unter den griechischen Völkerschaften hatten die Perser wenigstens den Vortheil, daß ihr siechgewordener Staatskörper nicht schnell, sondern langsam schmachtend dahin starb. Man sah auch seitdem bey jedem Kriege immer griechische Miethvölker unter den persischen Heeren, die mit Griechen auf der Gegenseite stritten. Agesilaus würde ganz gewiß das persische Reich, schon 68 J. nach Xerxes, und 66 J. vor Alexander, zu einer lacedämonischen Provinz gemacht haben, wenn die Eifersucht anderer griechischer Staaten, die durch persisches Geld noch mehr erhizt worden ist, nicht plözlich den schnellen Lauf seiner Siege gehemmet hätte.

Aber die europäischen Griechen haben nicht nur ihre eigene Freyheit gegen Xerxes behauptet, sondern auch Macedonien und Thracien von dem persischen Joche, das sie schon seit Darius Hystaspis gedrückt hat-

hatte, frey gemacht: so daß seitdem das Reich der Perser sich blos auf asiatische und afrikanische Länder erstreckte: wiewol sie in dem ruhigen Besize auch dieser Länder von den Griechen unaufhörlich gestört worden sind. Kleinasien war fast immer, und Syrien und Phönicien öfters der Schauplaz der blutigsten Kriege: so daß diese Provinzen die meiste Zeit über dem Staate mehr kosteten, als sie einbrachten; Egypten aber war dreymal, und zulezt gar 64 Jahre lang gänzlich von dem persischen Staatskörper getrennt.

Die erste Empörung der Egypter, von welcher schon oben geredet worden ist, fällt in die lezte Zeit der Regierung des K. Darius Hystaspis. Nur 3 Jahre dauerte dießmal die Freyheit der Egypter. Xerxes, der sie wieder unterjocht hat, sezte seinen Bruder Achämenes zum Statthalter über Egypten. Aber nach 21 Jahren brach die zwote Empörung aus, im 3ten Regierungsjahre des Artaxerxes Langhand. Die Egypter wählten einen Libyer, Namens Inarus, zu ihrem König, und kämpften, weil ihnen die Athener mit einer grosen Flotte beystanden, 7 Jahre glücklich für ihre Freyheit, und ihr bisheriger Statthalter Achämenes verlohr selbst dabey das Leben; aber zulezt wurden sie doch aufs neue überwunden. Inarus muste sich selbst, zugleich mit dem Reiche, an die Perser ergeben: wurde darauf nach Susa gebracht, und daselbst, wider das gegebene Versprechen, gekreuziget. Gleichwol durfte ihm sein Sohn Thannyras, als zinsbarer König von Egypten, folgen: welches Herodot als ein Beyspiel von gelindem Verfahren der persischen Monarchen gegen aufrührische Könige anführt. Hierauf trugen die Egypter 42 J. lang das persische Joch geduldig: bis endlich die dritte und langwiehrigste

Empörung derselben erfolgte. Sie fieng sich 3768, im 10ten Jahre des Darius Nothus, an, und dauerte 64 Jahre. Amyrtäus, der erste König der durch ihn befreyeten Egypter, fand bald seinen Untergang, da er die Perser durch Hülfe der Araber in Phönicien angegriffen hatte. Dessen Sohn Pausiris war nur zinsbarer König, welchem die Perser die Regierung Egyptens überliessen, obgleich Amyrtäus, sein Vater, ihnen sehr vielen Schaden gethan hatte: ein neues, ebenfalls von Herodot angeführtes Beyspiel von persischer Grosmut gegen hartnäckige Rebellen. Nach Pausiris kommen noch 8 egyptische Könige vor, die sich, wider Willen der Perser, glücklich behauptet haben, weil ihnen nicht nur andere rebellische Völker, sondern auch die Athener und Lacedämonier von Zeit zu Zeit beystanden. Endlich brach Darius Ochus mit einer fürchterlichen Armee in Egypten ein, und nöthigte den lezten egyptischen König Nektanebus, seine Zuflucht in Ethiopien zu suchen. So ward Egypten 3832 aufs neue eine persische Provinz, und blieb es, 18 Jahre lang, bis zum Einbruch Alexanders des Grosen. Das musten freylich sehr harte Jahre für die Egypter gewesen seyn, ob es gleich nur 18 waren. Bey der Wiederbezwingung der Egypter verfuhr Darius Ochus so unbedachtsam hart gegen ihre Religion, daß dieses andächtig-schwärmerische Volk bis in das Innerste der Seele gekränkt, und mit dem äusersten Widerwillen gegen die Perser erfüllt werden muste. Der Sieger plünderte die Tempel der Egypter, führte ihre heiligen Bücher mit sich fort nach Persien, brachte den Apis um, und gab von dem Fleische dieses Götterbildes seinen Hofbedienten zu essen. Nun erhielten zwar die Egypter ihre heiligen Bücher durch ihren Landsmann Bagoas, des Königs Liebling, der sie mit

einer grosen Geldsumme an sich kaufte, wieder zurück: auch muste Darius Ochus den, an dem Apis verübten frevelhaften Mutwillen reichlich büssen: denn eben dieser Bagoas vergiftete den König, zerschnitt heimlich dessen Leichnam in Stücken, und gab sie den Kazen zu fressen; aber die rachvolle Absicht, durch Umwerfung des persischen Throns, Egypten in Freyheit zu sezen, mißlang doch diesem mächtigen und schlauen Verschnittenen.

Nach dieser Einschaltung der egyptischen Geschichte während der Herrschaft der Perser, ist es nun Zeit, die Merkwürdigkeiten des persischen Reichs unter den lezten Monarchen, von Artaxerxes Longimanus an, im Zusammenhang kürzlich darzustellen.

Artaxerxes Longimanus oder Langhand, von 3717 bis 3757, des, von dem GardeObersten Artaban ermordeten K. Xerxes I dritter Sohn. Die erstere Hälfte seiner 40jährigen Regierung war eine ununterbrochene Kette von 5 Kriegen, unter denen 4 Bürgerkriege waren; in der zwoten Hälfte aber genoß das persische Reich einer fortwährenden glücklichen Ruhe. Bürgerkriege muste der König mit der artabanischen Parthey, mit seinem Bruder Hystaspes, mit den abgefallenen Egyptern, und mit seinem Schwager Megabaz führen; der einzige auswärtige Krieg aber, den er geführt hat, war der, seit Darius Hystaspis noch immer fortdauernde und unter ihm zum Nachtheil Persiens geendigte 51jährige Krieg mit den Griechen. Diese Begebenheiten hiengen so zusammen. Artaxerxes Langhand, der 3te Sohn seines Vaters, konnte allerdings auf den Verdacht gerathen, daß seine beeden ältern Brüder, Darius und Hystaspes, ihm nach der Krone streben möchten. Der vorhingedachte Königsmör-

mörder Artaban bestärkte ihn in diesen Gedanken, und der König tödete um deßwillen seinen ältesten Bruder Darius mit eigner Hand; aber da der herrschsüchtige, verläumderische Artaban ihm selbst nach dem Leben stellete, ließ er ihn hinrichten. Dadurch wurden Artabans 7 Söhne mit ihrem starken Anhange gereizt, öffentlich zu den Waffen zu greifen. Nachdem dieser blutige, obgleich kurze, Krieg geendigt war, schickte Artaxerxes eine Armee gegen seinen Bruder Hystaspes, Statthaltern von Baktriana, ab, weil dieser in den östlichen Ländern des Reichs zum König von Persien ausgerufen worden ist. Nach zwoen blutigen Schlachten wurde zwar die Ruhe im äusersten Osten wiederhergestellt; aber zu gleicher Zeit im äusersten Westen, 7 Jahre lang, unterbrochen. Die Egypter fielen, im 3ten Regierungsjahre des Königs, unter der Anführung des zum König erwählten Libyers, Inarus, ab, und behaupteten, mit Beyhülfe der Athener, ihre Freyheit eine Zeitlang mit gutem Erfolge; wurden aber doch endlich wieder bezwungen. Die Athener verlohren nun zwar hiedurch den Beystand der Egypter, ihrer bisherigen Bundsgenossen, und kamen in grose Noth; sie sezten aber doch den Krieg wider die Perser mit Nachdruck fort, schlugen unter Cimons Anführung die Feinde zu Wasser und zu Lande, und nöthigten endlich den K. Artaxerxes, den 51jährigen Krieg durch einen, der allgemeinen Freyheit der Griechen ungemein vortheilhaften Frieden zu endigen. Der lezte Krieg, den Artaxerxes führte, ein Bürgerkrieg zwischen ihm und seinem Schwager Megabazus, war zufälliger Weise eine Folge des Kriegs mit dem K. Inarus. Dieser König hatte sich nämlich nebst ohngefähr 50 Athenern an den, damals in Egypten kommandirenden General Megabaz unter der Bedingung

er=

ergeben, daß er und die Athener völlige Sicherheit wegen der Erhaltung ihres Lebens bekommen solten, und Megabaz hatte diese Bedingung auf eine feyerliche Art angenommen. Demohngeachtet ließ Artaxerxes, um der ungestümmen vieljährigen Bitte seiner rachsüchtigen Mutter willen, zu Susa den gefangenen Inarus kreuzigen und die Athener enthaupten. Durch diese Verlezung der öffentlichen Treue ward Megabaz, der damals Statthalter von Syrien war, so aufgebracht, daß er sich wider den König empörte, und zwey Jahre hintereinander die grösten, wider ihn abgeschickten Armeen aufs Haupt schlug. Von so einem Feinde (Megabaz war der gröste Feldherr und Staatsmann des persischen Reichs) konnte der Monarch alles befürchten; aber einige Anverwandte des königlichen Hauses und insonderheit seine Gemahlin, des Königs Schwester, fanden noch zur rechten Zeit Mittel, ihn wieder mit Artaxerxes auszusöhnen. Nun war endlich das ganze Reich beruhigt, und blieb es bis an des Königs Tod: denn obgleich Artaxerxes noch die ersten 6 Jahre des peloponnesischen Kriegs erlebt hatte; so nahm er doch keinen Theil daran, so sehr auch die Lacedämonier sich bemüht haben, ihn auf ihre Seite zu ziehen.

Nach Artaxerxes Langhand war 9 Monate lang der königliche Hof eine wahre Mördergrube. Sein Sohn Xerxes II bestieg 3757 zuerst den Thron, ward aber nach 2 Monaten von seinem Halbbruder Sogdian, so wie dieser nach 7 Monaten von seinem Bruder Ochus oder Darius Nothus, der bisher Statthalter von Hyrkanien gewesen war, ermordet.

Die 19jährige Regierung des Darius Nothus, von 3758 bis 3777 war eine der unruhigsten. Eine Empörung folgte auf die andere. Arsites, sein leibli-

licher Bruder, und, nach diesem Pisuthnes, Statthalter von Lydien, empörten sich gleich im Anfange seiner Regierung. Kaum waren diese Unruhen gestillt, so fieng der Kislar Aga Artoxares, auf welchen der Monarch all sein Vertrauen gesezt hatte, neue Händel an, die er aber mit dem Leben bezahlen muste. Bey Gelegenheit dieser innerlichen Unruhen schüttelten die Egypter unter dem K. Amyrtäus das persische Joch glücklich ab, und zogen auch die Araber mit in das Spiel. Gleichwol ließ sich Darius, zur Zeit, da der peloponnesische Krieg am heftigsten geführt wurde, 3770 mit den Lacedämoniern zur Unterdrückung der Athener in ein, für Persien unter der folgenden Regierung zum Nachtheil ausgeschlagenes Bündnis ein. Indessen, daß Darius mit den Egyptern und Arabern in Phönicien Krieg führte, und sein jüngster Sohn, Cyrus, welchen er als einen Prinzen von etwa 16 Jahren zum Generalstatthalter über die persischen Länder in Kleinasien mit fast unumschränkter Gewalt gemacht hatte, den Lacedämoniern wider die Athener, vermöge des Bündnisses mit jenen, beystand; wolten sich die Meder gleichfalls in Freyheit sezen, fielen aber darüber in eine noch härtere Dienstbarkeit. Ohngefähr 3 Jahre hernach starb Darius, ohne vollends das nahe Ende des peloponnesischen Kriegs erlebt zu haben.

Sein ältester Prinz, Artaxerxes Mnemon (oder mit dem guten Gedächtnis), zuvor Arsaces genannt, folgte ihm auf dem Thron, von 3777 bis 3823. Gleich mit dem ersten Jahre seiner 40jährigen Regierung (3778) endigte sich der peloponnesische Krieg zum Vortheile der Lacedämonier. Ohngeachtet diese das durch den Frieden erhaltene Uebergewicht zum Theil der persischen Unterstüzung zu danken hatten; so

wan=

wanden sie es doch bald hernach, bey Gelegenheit der, bis zum Bürgerkrieg ausgebrochenen Uneinigkeit zwischen dem König und seinem Bruder Cyrus, zur Schwächung des persischen Reichs an. Schon gleich nach angetretener Regierung war Artaxerxes Mnemon in augenscheinlicher Gefahr, durch die Hand seines herrschsüchtigen Bruders, des jüngern Cyrus, Kron und Leben zu verliehren. Nun begnadigte er ihn zwar nach dieser ersten Empörung, und bestätigte ihm sogar seine Statthalterschaft in Kleinasien. Allein nicht lange hernach rüstete sich Cyrus heimlich zu einem fürchterlichen Bürgerkriege. Er nahm ein Corps von 13000 Griechen, das der lacedämonische Feldherr Klearch unter einem guten Vorwande für ihn anwarb, in Sold: reizte die kleinasiatischen Städte, die zu Tissapherns Statthalterschaft gehörten, zur Empörung: und gebrauchte den Krieg, in welchen er wegen dieser Verführung der königlichen Unterthanen mit Tissaphern gerieth, gegen den König als einen scheinbaren Vorwand, so viele Truppen aufzubringen, als ihm beliebte. So gerüstet, gieng er nun, mit der listigsten Verbergung seines Vorhabens, auf den König, seinen Bruder, los. Er drang nach und nach bis in die Provinz Babylonien hindurch, wo es endlich in den Ebenen von Kunaxa zu einer der blutigsten Schlachten kam, in welcher Cyrus, nach dem hartnäckigsten Widerstande, von Artaxerxes mit eigner Hand getödet worden ist. Die Griechen, die zwar auf ihrer Seite gesiegt hatten, aber nun von dem überwundenen Theile der Armee verlassen, und bis auf 10,000 Mann geschmolzen waren, kamen jezt, nach des Cyrus Untergang, in die gröste Noth, wovon sie jedoch Klearch, ihr Feldherr, und, nach dessen Ermordung, Xenophon durch jenen so wunderbaren und berühmten Rückzug

zug befreyet hat. Aus diesem Bürgerkriege des Cyrus entstand ein neuer Krieg zwischen Artaxerxes und den Lacedämoniern. Tissaphernes, welchem der Monarch seine Statthalterschaft in Kleinasien mit vermehrter Gewalt wieder übergeben hatte, züchtigte die asiatischen Griechen wegen des Beystandes, welchen sie dem Cyrus bey seiner Empörung geleistet hatten. Daher riefen diese die Lacedämonier zu Hülfe, deren Feldherr Thimbro die Stadt Magnesia eingenommen hat, aber bald hernach zurückberufen und durch Dercyllidas abgelöset worden ist. Dieser General machte sich die Uneinigkeit des Tissaphernes und des Pharnabazus, eines andern persischen Statthalters, zu Nuze, befreyete die Städte Kleinasiens, und nahm die dortigen persischen Provinzen hart mit. Aber der K. Agesilaus von Lacedämon, welcher auf die Nachricht, daß die Perser auf den asiatischen Küsten eine Flotte ausrüsteten, mit einem starken Heere unvermutet nach Asien übergieng, war in seinen Unternehmungen gegen die Perser noch glücklicher, worüber Tissaphern sogar hingerichtet worden und das persische Reich in die gröste Gefahr gerathen ist. Er war eben im Begriff, in das Innerste des Reichs einzudringen, während daß sein Schwager Pisander mit der lacedämonischen Flotte agiren solte: als sich plözlich die ganze Gestalt der Sachen änderte. Der Monarch wuste durch 30,000 Dariusd'or einige griechische Staaten gegen die Lacedämonier aufzuhezen, welches die Zurückberufung des siegenden Agesilaus aus Asien nach Lacedämon verursachte, und Konon von Athen, welcher damals in Cypern als ein Vertriebener lebte, und von Artaxerxes zum Befehlshaber der ausgerüsteten persischen Flotte bestellet worden war, schlug nebst Pharnabaz die lacedämonische Flotte aufs Haupt, und that den Lacedä-

moniern noch auserdem so vielen Abbruch, daß sich diese gezwungen sahen, durch Antalcidas einen Frieden schliessen zu lassen, der für die Perser eben so vortheilhaft, als für die kleinasiatischen Griechen nachtheilig, war. Gleich im folgenden Jahre griff Artaxerxes den K. Evagoras von Salamin an, der mit seinem kleinen Königreiche auf der Insel Cypern nicht zufrieden seyn wolte. Dieser fürchterliche Krieg, an welchem, auser den Lacedämoniern und Athenern, auch die Egypter, Libyer, Araber, Tyrier, und andere, der persischen Herrschaft überdrüssig gewordene Völker Antheil nahmen, hat sich, wegen der Eifersucht der persischen Feldherren, Tiribazus und Orontes, noch glücklich genug für den K. Evagoras geendigt; aber der Feldzug, welchen Artaxerxes mit einer, durch eine Flotte von 300 Galeren unterstüzten Armee von 300,000 Persern unter dem Befehl des Pharnabazus, und von 20,000 Griechen unter der Anführung des Iphikrates, zur Wiedereroberung Egyptens unternehmen ließ, war, wegen der Saumseligkeit des Generals Pharnabaz, ganz fruchtlos. Fast eben so wenig Vortheil hatte der Monarch von seiner Unternehmung wider die Kadusier, ein Volk, das zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere seinen Siz hatte. Gegen das Ende seiner Regierung wütete der Mordgeist unter seinen 118 Söhnen so fürchterlich, daß er sich darüber zu tode grämte.

Ochus, der nach angetretener Regierung den Namen Artaxerxes angenommen hat: also Artaxerxes Ochus, von 3823 bis 3844, hielt den Tod seines Vaters, zur Befestigung seines Ansehens, fast 10 Monate lang verborgen. Er konnte aber doch hiedurch eine beynah allgemein ausgebrochene Empörung nicht verhüten. So wie er sich durch Mord und

Grausamkeit den Weg zum Throne gebahnet hatte, so suchte er sich durch eben diese Mittel auf demselben zu erhalten. Der Aufstand der persischen Statthalter in Kleinasien hätte für ihn sehr nachtheilig ausfallen können, wenn ihm Orontes, der Statthalter von Mysien, welchem die Aufrührer den Oberbefehl über ihr Kriegsheer anvertrauet hatten, nicht die Sache verrathen, und die Verschwornen an ihn ausgeliefert hätte. Um diese Zeit machte Artaxerxes Ochus zur Wiedereroberung Egyptens grose Anstalten, welche aber der egyptische König Nektanebus mit Hülfe der Griechen unter Agesilaus und Chabrias dießmal vereitelte. Bald hernach fiel Artabaz, einer von den kleinasiatischen Statthaltern, ab. Ein Haufen Athener unter Chares half ihm zwar einen Sieg wider die persische Armee erfechten; ließ ihn aber hernach auf Befehl der athenischen Republik im Stiche: und obgleich auch ein Corps Thebaner ihm nachher noch beystand; so wurde er doch zulezt geschlagen, welches ihn bewog, zum K. Philipp von Macedonien zu flüchten. Nach Verlauf einiger Jahre haben die Phönicier und Cyprier, weil sie von den persischen Statthaltern zu hart gedrückt wurden, mit Beystande des egyptischen Königs Nektanebus sich empört. Ochus schickte daher Kriegsvölker wider sie ab, deren Unternehmungen in Phönicien Mentor von Rhodus durch seinen Uebergang zu den Persern ungemein erleichtert hat. Wenn man das unglückliche Schicksal der Sidonier, deren Stadt gänzlich zerstört, und der Juden, von denen bey dieser Gelegenheit eine grose Anzahl theils nach Egypten, theils nach Hyrkanien gefangen weggeführt wurde, abrechnet; so kamen die Phönicier sowol, als die Cyprier, noch ziemlich gut aus dem Gedränge: weil der Monarch eilte, die Egypter mit seiner ganzen Macht

Macht anzugreifen. Dießmal gieng auch in der That die Unternehmung, die Ochus in Person wider Egypten ausgeführt hat, ungleich besser, als vor einigen Jahren, von statten. Mentor von Rhodus und die griechischen Miethvölker thaten den Persern überaus gute Dienste. Nach einer hartnäckigen Schlacht, welche die Egypter verlohren, sah der K. Nektanebus sich genöthiget, nach Ethiopien zu entfliehen, und sein Reich den Persern zu überlassen, die es auch bis zu dem, 18 Jahre hernach erfolgten Untergang ihrer Monarchie behauptet haben. Nun kam endlich einmal Ochus zur Ruhe, die er aber zur Ergreifung einer wollüstigen Lebensart mißbrauchte. Um der Schwelgerey desto ungehinderter nachhängen zu können, überließ er die Verwaltung des Reichs zweenen von seinen Günstlingen: Bagoas, ein verschnittener Egypter beherrschte Ober- und Mentor von Rhodus Nieder-Asien. Aber der erstere von diesen wand das Vertrauen, welches der Monarch auf ihn sezte, zu dessen Ermordung an. Die von Ochus beschimpfte Religion der Egypter war die Veranlassung, und die Begierde, sich den Weg zum persischen Throne zu bahnen, der Bewegsgrund zu dieser schändlichen That. Der undankbare Bagoas hat den König mit Gift hingerichtet.

Weil Bagoas sich noch nicht getrauete, den Thron selbst zu besteigen, so sezte er vors erste den jüngsten Sohn des ermordeten Königs, mit Namen Arses oder Arogus, 3844 auf denselben; ließ ihm aber diese Ehre nur 2 Jahre geniessen, indem er ihn schon 3846 aus dem Wege geräumt hat.

Nun stand dem rach- und herrschsüchtigen Bagoas nur noch Darius Kodomannus, des Arsamus Sohn, und des Darius Nothus Urenkel, im Wege. Er machte ihn also 3847 zum Nachfolger des Arses,

aber mit dem festen Entschlusse, ihn, wie die beeden vorigen Könige, ums Leben zu bringen. Aber Darius Kodomann entdeckte dessen Nachstellungen noch zur rechten Zeit, und nöthigte den Königsmörder, daß er den GiftTrank, welchen er für ihn zubereitet hatte, selbst austrinken muste. Dieser lezte persische Monarch wird als ein ansehnlicher, tapferer und grosmütiger Herr beschrieben. Seine kurze Regierung bestand in einem Zusammenfluß von Unruhen und Unglücksfällen. Es war sein Schicksal, an dem entschlossenen Völkerbezwinger, Alexander von Macedonien, einen Zeitgenossen und Feind zu haben. Nach 3 Hauptschlachten, welche er nicht lange hintereinander am Granikus, bey Issus und bey Arbela oder vielmehr Gaugamela gegen den glücklichen Waghals verlohren hatte, ward er zulezt auf der Flucht von Bessus, dem bisherigen Statthalter von Baktriana, 3852 umgebracht. Und so kam denn durch Alexander, der sich hierauf in den völligen und ruhigen Besiz aller, zur persischen Monarchie gehörigen Länder gesezt hatte, die Weltherrschaft von den Asiatern zum ersten mal an die Europäer.

Griechen.

I. Land.

Griechen wohnten, schon vor Cyrus, nicht nur in ihrem europäischen Vaterlande, sondern waren auch auser demselben, in mehrern einzelnen, zum Theil ansehnlichen Völkerschaften, über Inseln, Küsten und Länder aller 3 Erdtheile verbreitet (Th. 1. S. 289, S. 367 ff. u. S. 656 ff.). Seit Cyrus und noch mehr seit Alexander M. dehnten sie sich noch viel weiter auf un=

unserer Halbkugel aus. Zu einer so ungeheuern Menge von Menschen kan ein kleines Volk nur alsdenn anwachsen, wann es Raum genug hat, sich auszubreiten.

1. Europäische Griechen.

a. Landgriechen.

Die Europäischen Griechen, welche an Volksmenge und Ländern ihre Brüder in den beyden andern Erdtheilen unendlich übertroffen haben, lassen sich unter 3 Klassen bringen. Einige Völkerschaften bewohnten ganze Länder: theils alleine, wie die in Hellas und im Peloponnes, das ist, im eigentlichen Griechenlande, theils zugleich mit andern Völkern, wie die in Thessalien, Epir und Macedonien. Auser diesen europäischen Landgriechen, deren Länder schon oben (Th. 1. S. 248 ff.) beschrieben worden sind, gab es eine noch grösere Menge auf Küsten und Inseln.

b. Europäische Küstengriechen.

Zu den europäischen Küstengriechen gehörten die Thracischen, sowol auf der ganzen Nordküste des ägäischen Meers, als auch auf der Westküste des Hellesponts, der Propontis und des pontischen oder schwarzen Meers, von der Südspize des thracischen Chersoneses an bis zu den Donaumündungen; die Scythischen und Taurischen längst der Nordküste des pontischen oder schwarzen, und des mäotischen oder asowischen Meers; die Illyrischen im sogenannten griechischen Illyrien am adriatischen Meere; die Unteritalischen auf den Ost- und Westküsten; die Gallischen und Spanischen längst der Küste des mittelländischen Meers.

Thracische Küstengriechen.

Thracische Küstengriechen, längst der ganzen Nordküste des ägäischen Meers, von W nach O, und zwar zuerst auf der dreyspizigen Halbinsel, zwischen dem thermäischen Busen und der Mündung des Strymons. Diese Halbinsel, welche zu Herodots Zeiten zu Thracien gehörte, aber in den Zeiten Thucydids weder zu Thracien, noch zu Macedonien gerechnet, sondern als ein besonderes Land, unter dem Namen der Gegenden auf den Gränzen Thraciens, angesehen, und erst von dem K. Philipp mit Macedonien verbunden wurde: diese Halbinsel war voller griechischen Pflanzstädte. In der Nordhälfte derselben kömmt erstlich auf der Westküste die Landschaft Krossäa vor (beym Thucyd. Krusis), zu welcher Herodot 7 Städte rechnet, unter denen wenigstens die nördlichste, Aenea, in der Folge eine griechische Stadt geworden seyn mag: späterhin wurde auf dieser Küste weiter nach Süden Antigonea gebaut; dann folgt ostwärts die Landschaft Chalcidice, deren Hauptstadt von euböischen Chalcidiern angelegt worden ist: auch haben sich die Chalcidier in der Folge über mehrere Gegenden und Städte der Halbinsel ausgebreitet, wie zu Arnä, welche Stadt Thucydid ausdrücklich zu Chalcidice rechnet; endlich auf der Ostküste bis zur Mündung des Strymons lagen theils Akanthus, Stagirus und Argilus, welche Thucydid Kolonien der Andrier, so wie Cerdylium einen Plaz der Argilier, nennt: theils Amphipolis, zuvor Novem Viä Edonorum genannt, eine von den Athenern, nach Vertreibung der thracischen Edoner, auf einer Flußinsel des Strymons, eine starke halbe geographische Meile von dessen Mündung, angelegte Stadt, und Eion, an der Mündung des Strymons, eine Kolonie

nie der Mendäer, nachher eine Seehandelsstadt der Athener — Die Südhälfte der Halbinsel besteht aus 3 Spizen oder kleinern Halbinseln, wovon die westliche, das ist, die Landschaft Phlegra oder Pallena, folgende 8, schon von Herodot erwähnte Städte enthielt: Potidäa, eine korinthische Kolonie, nachher Kassandria genannt, welche die nächste Veranlassung zum peloponnesischen Kriege gab; Sana; Menda, eine Kolonie der euböischen Eretrier; Sciona, deren Einwohner für Abkömmlinge der Pallener aus dem Peloponnes, die bey der Rückkehr von Troja hieher verschlagen worden, sich ausgaben; Therambus; Aphytis; Aega; Neapolis; welchen 8 Städten spätere Schriftsteller noch Pallene, am südöstlichen Vorgebirge beyfügen. Die mittlere kleine Halbinsel begriff die, von Olynthus bis zum Vorgebirge Ampelos sich erstreckende Landschaft Sithonia, zu welcher folgende Städte gerechnet wurden: Olynthus, vor Xerxes von Bottiäern, die von den Macedoniern aus ihrem Vaterlande verjagt worden waren, und seitdem von Chalcidiern bewohnt, dann aber ein Zankapfel zwischen den Macedoniern und Athenern ꝛc. (Ohnweit Olynthus lagen Spartolus in W, eine bottische Stadt, und Skolus in O); Mecyberna, eine griech. Stadt beym Herodot; Sermyla, eine griech. Stadt beym Herod., in der Folge chalcidisch; Sime, eine Kolonie der Thasier beym Diodor; Galepsus, eine griech. Stadt beym Herod.; Lecythus, chalcidisch; Torona, eine griech. Stadt beym Herod., die in der Folge den Chalcidiern, dann den Athenern ꝛc. gehörte (Auf der Ostseite dieser kleinen Halbinsel führt Herodot noch folgende 4 Städte an, ohne zu sagen, ob sie griechisch gewesen, noch auch ob sie zu Sithonia gehört haben: Ossa, Pilorus, Singus,

gus, Sarta). Endlich auf der östlichen kleinen Halbinsel, Akte genannt, von dem Graben des Xerxes an, bis an das südliche Ende des Gebirges Athos, lagen, nach Herodots Angabe 6 Städte, und zwar in W: Sana, Kleonä, Thyssus; und in O: Dion, Olophyxus und Akrothoon. Nur Sana allein heißt er eine griechische Stadt (nach Thucyd. war sie eine Kolonie der Andrier); Thucydides aber sezt hinzu, daß alle diese 6 Städte mitten unter barbarischen Völkerschaften, die 2 Sprachen redeten, lägen: es wohnten hier einige Chalcidier: dem grösten Theile nach aber bestünden sie theils aus Pelasgern, und zwar von denen Tyrrhenern, welche vormals in Lemnus und zu Athen gewohnt hätten, theils aus Bisaltern, Krestonäern und Edonern. Skylax Karyand. gibt alle diese Städte für griechische aus. Späterhin ward auf der Südküste auch Apollonia (vielleicht an die Stelle der zerstörten Stadt Akrothoon) erbaut.

Zwischen den Flüssen Strymon und Nestus lagen zuerst Gapselus und Oesyme, thasische Kolonien; und landwärts Datus oder Krenides, ursprünglich eine Stadt der Edoner, nach Eustath. eine Kolonie der Thasier, seit ihrer Wiederherstellung durch K. Philipp von Macedonien, Philippi genannt, mit reichen Goldbergwerken; dann weiter nach Osten die befestigten Städte Pergamus auf der Küste, und Phagres landwärts, die von denen, durch die Macedonier aus Pieria vertriebenen Pieriern angelegt worden sind, und vielleicht gar nicht zu den griechischen Städten gerechnet werden können; endlich Skapta-Hyla oder Skaptesyle, eine Stadt der Thasier mit Goldbergwerken, an denen auch Thucydides Antheil hatte.

Zwi-

Zwischen den Flüssen Nestus und Melas lagen, von W nach O: Abdera, an der Mündung des Nestus, eine griechische Stadt, um 3526 von den Klazomenern erbaut, und zu Cyri Zeiten von den Tejern wieder hergestellt; Dicäa, eine griech. Stadt am See Bistonis; Maronea, eine griech. Stadt, im W des Sees Ismarus an der Küste, zuerst cikonisch, dann chiisch; Stryma, eine Stadt der Thasier an der Küste; Mesambria, die westlichste unter den Küstenstädten und Schlössern der Samothracier; Tyrodiza, eine Stadt der Perinthier; Serrium, an dem gleichnamigen Vorgebirge, vormals, nach Herodot, eine Stadt der Cikoner, nachher vermutlich samothracisch; Zona an der doriskischen Küste, und Sala an eben dieser Küste, samothracisch; Aenus, zuvor Poltiobria, auch Absynthus genannt, eine äolische Stadt nach Herod. und zwar insonderheit der Mitylener nach Marcian, oder der Kumäer nach Stephan, an dem östlichen Ausfluß des Hebrus in den See Stentoris.

Im thracischen oder hellespontischen Chersones lagen auf der Westseite, von N nach S: Kardia (zwar in W des Flusses Melas, aber doch zum Chersones gerechnet), nach Marcian zuerst von Milesiern und Klazomenern, und dann von Athenern angebaut; Lysimachia, landeinwärts, von Lysimachus, nach der Zerstörung der Stadt Kardia, erbaut; Sarpedon, an einem gleichnamigen, von Herodot erwähnten Vorgebirge; Alopekonnesus, von Aeoliern erbaut; Eläus, auf der Südküste, von Tejern, oder nach einer andern Lesart, von Athenern angelegt. Auf der Ostseite, am Hellesponte, von S nach N hinauf lagen: Arrhiana und Idakus, deren, auser Thucy-

dides, sonst niemand, erwähnt; Madytus, eine lesbische Kolonie; Sestus, von Aeoliern, und zwar von Lesbiern erbaut (In der Gegend von Sestus lag auch die milesische Kolonie Limnä); Kallipolis, nur ein Städtchen beym Strabo; Krithote, von Miltiades erbaut; Agora, landeinwärts; Paktya, am Halse des Chersoneses, vom Miltiades erbaut, welcher auch von da an bis nach Kardia hinüber die lange Mauer Makron Tichos gegen die Einfälle der Barbaren angelegt hat.

An der Propontis und dem thracischen oder mysischen Bosporus lagen, von S nach N: Tiristasis; Bisanthe, nachher Rhädestus, eine samische Kolonie; Perinthus, nachher Heraklea, auch eine Kolonie der Samier; Heräum, nach Herodot nahe bey Perinthus; Selybria beym Herodot, bey andern Selymbria genannt; Byzantium, von Megarensern 3526 erbaut.

Am schwarzen Meer, bis zu den DonauMündungen lagen: Thynias, eine Stadt der Apolloniater, folglich milesisch; Apollonia, eine Kolonie der Milesier; Anchiale oder Anchialus, auch eine Stadt der Apolloniater, folglich milesisch; Mesambria beym Herodot, gewöhnlich Mesembria, zuvor Menebria genannt, eine megarische Kolonie; Naulochus, eine Stadt der Mesembrianer; Odessus, eine milesische Pflanzstadt; Kruni, nachher auch Dionysopolis genannt, eine griechische Stadt nach Arrian; Bizona oder Bizos, war schon zu Strabos Zeit gröstentheils durch ein Erdbeben zerstört; Kalatis oder Kallatis, eine Kolonie der Herakleoter; Tomi oder Tomis, eine Pflanzstadt der Milesier; Istrus oder Istropolis,

lis, an der südlichsten DonauMündung, auch eine milesische Kolonie.

Scythische und Taurische Küstengriechen.

Auf der scythischen, d. i. auf der Nordküste des schwarzen Meers lagen: Kome Hermonaktos oder das Dorf des Hermonax, an der Mündung des Tyras oder Dnjesters; und, 140 Stadien oder $3\frac{1}{2}$ geographische Meilen den Strom aufwärts, Ophiusa oder Tyras am westlichen= und Nikonia am östlichen Ufer des Tyras, Ordesus oder Ordessus ohnweit der DnjeprMündung (Diese 4 Orte waren ohne Zweifel von Milesiern gebaut); Olbia oder Borysthenis, auch Miletopolis, am Borysthenes oder Dnjepr, 200 Stadien oder 5 geogr. Meilen oberhalb dessen Mündung, eine Hauptpflanzstadt der Milesier.

Auf dem taurischen Chersones, oder in der Halbinsel Krim, war alles voller griechischen Pflanzstädte, unter denen folgende am bekanntesten sind: auf dem Halse der Halbinsel Taphrä; auf der Westküste: Eupatorium, von Diophantus, Mithridats Feldherrn; der Seehafen Ktenus; und Chersonesus, in der Folge Cherson, eine Kolonie der pontischen Herakleoter und der Delier: auf der Südküste Theodosia, jezt Kaffa, eine milesische Kolonie; und Nymphäum; auf der Ostküste am kimmerischen Bosporus Pantikapäum, jezt Kertsch, die Hauptstadt der Halbinsel, von Milesiern zwischen 3582 und 3632 erbaut; Myrmecium und Parthenium.

Illyrische Küstengriechen.

Am adriatischen Meere, im sogenannten griechischen Illyrien, lagen, von S nach N: Orikus oder

Ori-

Orikum, eine Kolonie der Euböer, nach Marcian; Apollonia, eine Kolonie der Korinther und der korinthischen Korcyräer; Epidamnus, in der Folge Dyrrhachium genannt, eine Kolonie der Korcyräer, worunter auch Korinther und andere Leute von dorischem Stamme befindlich waren. Die Bewohner der Halbinsel Hyllis gibt man auch für Griechen aus, welche aber, nach Marcian, mit der Zeit in Barbaren ausgeartet wären. Diese Meynung gründet sich, allem Anscheine nach, auf blose Namensähnlichkeit mit Hyllus, Herkuls Sohne, welchen die Hyllenser für den Stifter ihrer Völkerschaft ausgeben wolten. Die Halbinsel soll 15 Städte enthalten haben. Skylax Kar., Marcian und Stephanus machen sie abentheuerlich gros: sie soll, ihnen nach, nicht viel kleiner, als der Peloponnes, gewesen seyn.

Unteritalische Küstengriechen.

Die vornehmsten unteritalischen Kolonien der Griechen, welche, noch vor Cyrus, Grosgriechenland zu bilden anfiengen, sind, zugleich mit den sicilischen, schon (im 1sten Th. S. 366 ff.) in chronologischer Folge beschrieben worden. Hier werden die unteritalischen nach ihrer geographischen Lage kürzlich wiederholt, und zwar so, daß die indeß in Unteritalien neu errichteten, oder auch ältere, oben mit Vorsaz übergangene Kolonien zugleich mit eingeschaltet werden.

Zuerst die auf der Ostküste gelegenen, von S nach N. Im Bruttierlande lagen: Lokri, oder mit dem Beynamen Lokri Epizephyrii, eine Kolonie der Lokrier vom krissäischen Busen; Kaulonia oder Kaulon, nach Strabo eine Kolonie der Achäer unter der Anführung des Typhon von Aegium, nach Mar-

cian

cian der Krotoniater; Skylletium, nachher Skylacium, von Athenern unter der Anführung des Mnestheus errichtet; Kroton, eine Kolonie der Achäer unter des Myskelus Anführung, dahin auch in der Folge, nach Pausanias, die Lacedämonier Kolonisten abgeschickt haben; Petelia oder Perilia, von Philoktetes, aus Meliböa in Thessalien, erbaut, und zu Strabos Zeiten die Hauptstadt der Lukaner; Krimisa, und Chone oder Chonis, beyde auch von Philoktetes erbaut — In Lukanien lagen: Sybaris, nachher Thurii, unter des Iselikeus Anführung von Trözeniern und Achäern angelegt, und, nach einer Dauer von fast 300 Jahren, zum zweyten male zerstört und verlassen; Lagaria, eine Kolonie der Phocier unter dem Epeus; Siris, am gleichnamigen Fluß, soll noch vor dem trojan. Kriege von athenischen Joniern angelegt, dann aber von flüchtigen Trojanern besezt worden seyn: in der Folge wurde die Stadt von den benachbarten tarentinischen Herakleotern als ein Seehafen genuzt; Heraklea, gleich in N von Siris, eine Kolonie der Tarentiner; Metapontium, soll von Pyliern, wie sie mit Nestor von Troja zurückkehrten, oder, nach dem Ephorus beym Strabo, von Daulius, dem Tyrannen von Krissa bey Delphi, erbaut worden seyn — In Messapia oder Japygia lagen: Tarentum, von den spartanischen Partheniern unter des Phalanthus Anführung erbaut; Salentia, eine Kolonie der Kreter; Rodiä oder Rudiä, des Ennius Vaterland, eine griechische Stadt nach Strabo; Brundusium, eine kretische Kolonie; Hyria, beym Strabo Uria, landwärts, eine Kolonie der Kreter, die, einer Sage, beym Herodot, zufolge, nach der Ermordung des K. Minos von Sicilien in diese Gegend gerathen sind, über mehrere Städte sich

aus-

ausgebreitet, und den Namen der Japyges Messapii erhalten haben. Hyria ist hernach, wie Herodot bemerket, nebst andern Städten, von den Tarentinern zerstört worden — In Daunia lagen: Elpia, beym Strabo Elpiä, eine Kolonie der Rhodier; so wie auch Salapia; Kanusium, landwärts, schon von Diomedes erbaut; Arpi, zuerst Argos Hippion und Argyrippa genannt, landwärts, auch von Diomedes angelegt; Sipontum oder Sepius, ebenfalls von Diomedes erbaut.

Auf der Westküste, von S nach N, und zwar zuerst im Bruttierlande lagen: Rhegium, eine Kolonie der Chalcidenser und der Messenier unter dem Alcidamidas angelegt; Medma, beym Strabo Medama, eine Kolonie der Lokrier; Hipponium, auch von Lokriern erbaut; Skidrus, eine Kolonie der Sybariten; Pandosia, eine Stadt der Oenotrier nach Strabo, eine Kolonie der Achäer nach Marcian, der Platäer nach Skylax — In Lukanien lagen: Laus, eine Kolonie der Sybariten; Pyxus, bey den Römern Buxentum, eine Kolonie der sicilischen Messaner, unter der Anführung des Micythus angelegt; Hyela, nachher Velia, oder Elea, eine Kolonie der, aus Korsika entwichenen Phocäer; Posidonia, nachher Pästum genannt, eine Kolonie der Sybariten nach Marcian — In Kampania lagen: Neapolis mit Paläopolis, auch Parthenope genannt, eine Kolonie der kampanischen Kumaner; Dicäarchia, seit Hannibals Zeit von den Römern Puteoli genannt, ein Seehafen der kampanischen Kumaner; Kuma oder Kumä, die älteste griechische Kolonie in Unteritalien und überhaupt in Westeuropa, von euböischen Eretriern und Chalcidiern, unter der Anführung des

Hip-

Hippokles von Kuma oder Eretria und des Megasthenes von Chalcis, schon um 3132, folglich fast 300 J. vor Roms Erbauung angelegt.

Gallische Küstengriechen.

Auf der südgallischen Küste am mittelländischen Meere haben die kleinasiatischen Phocäer (Th. 1. S. 372 ff.) nicht nur Massilia (Marseille), sondern in der Folge auch noch 6 andere Städte, Taurentium, Olbia, Antipolis, Nicäa, Rhoda oder Rhodanusia und Agatha gebaut.

Spanische Küstengriechen.

Auf der südspanischen Küste lagen folgende, meist phocäische oder massilische Pflanzstädte, von O nach W: Rhoda, an den Pyrenäern, eine Kolonie der massilischen Kolonie Emporium; die eben gedachte massilische Pflanzstadt Emporium oder Emporiä; dann Saguntum, von Zacynthiern erbaut; Dianium, und noch zwo andere, von Strabo nicht genannte Pflanzstädte der Phocäer oder Massilier; Mänaka, die westlichste Kolonie der Massilier, welche zu Strabos Zeiten schon zerstört war; Ulyssea mit einem Minerventempel, deren Lage und vielleicht selbst Daseyn ungewiß ist. Auch haben sich Griechen in der Gegend der Stadt Tartessus zur Zeit des, den Griechen so günstigen K. Arganthonius niedergelassen.

c. Europäische Inselgriechen.

Die europäischen Inselgriechen bewohnten nicht nur alle grose und kleine Inseln des ägäischen Meers; sondern sie verbreiteten sich auch westwärts theils auf dem ionischen und adriatischen Meere: theils über Sicilien, wo sie besonders, eben so mäch-

tig,

tig, als zahlreich wurden: theils über die äolischen oder liparischen Inseln. Auch auf Korsika und Sardinien liessen sich Griechen nieder: wiewol sie sich auf beyden Inseln, wegen der Uebermacht der Etrusker und Karthager, nicht recht festsezen konnten. Die Karthager waren ohne Zweifel auch Ursache, daß sich die Griechen weder auf den balearischen Inseln Majorka und Minorka, noch auf den pityusischen Inseln mit Erfolge anzubauen vermochten.

Inselgriechen auf dem ägäischen Meere.

Thracische Inseln. Es sind ihrer viere. Drey von ihnen: Samothrace, Imbrus und Lemnus wurden zuerst von Pelasgern bevölkert, die zum tyrrhenischen Stamme gehörten, und von denen auch ein Theil so wol auf der gegenüber liegenden südthracischen Küste, als auch eine Zeitlang in Attika an dem Gebürge Hymettus gewohnt hatten. Diejenigen von diesen tyrrhenischen Pelasgern, welche Lemnus bevölkert haben, kommen schon in Homer unter dem Namen Sinties vor: sie sind, wie man aus Strabo sieht, einerley Volk mit den Sinti gewesen, welche Thucydides als Bewohner eines Theils von dem strymonischen Päonerlande anführt, in welchem sie sich in der Folge niedergelassen haben, nachdem sie von Miltiades, zu des Darius Hystaspis Zeiten, aus Lemnus vertrieben worden waren. Die Imbrier waren ebenfalls Sinties: und die Saji, welche die Insel Samothrace bewohnten, unterschieden sich blos durch den Namen von ihnen: denn sie gehörten, wie die Sinties, zu den tyrrhenischen Pelasgern. Jezt von jeder der 4 thracischen Inseln noch besonders. Samothrace, nach Strabo zuerst Samos, nicht von vertriebenen Samiern, die sie bevölkerten, sondern wegen

gen der hohen Lage so genannt: ihre ersten Einwohner, welche Saji, von dem Gebirge Saos, hiesen, waren nach Herodot Pelasger, und zwar diejenigen, welche ihre Size neben den Atheniensern (in Attika) gehabt haben, und von diesen Pelasgern rührten die kabirischen Orgien auf Samothrace her. Diese Insel soll zuerst trojanisch (ohne Zweifel seitdem Dardanus, ein samothracischer Prinz, das Reich der Troer erheyrathet hatte), und dann thracisch gewesen seyn: zulezt wurde sie, wie ganz Thracien, macedonisch. — Imbrus, eine, den Kabiren und dem Merkur geheiligte Insel, noch zu des Darius Hyst. Zeiten, wie Herodot berichtet, von Pelasgern (die Sinties waren) bewohnt: im peloponnesischen Krieg eine Bundsgenossin der Athener, und zulezt macedonisch — Lemnus, dem Vulkan geheiligt; Dipolis (die zweystädtige) zugenannt, weil sie zwo Städte, Hephästia in NO, und Myrina in NW, enthielt: ursprünglich von tyrrhenischen Pelasgern, welche Sinties hiesen, bewohnt: auch die Minyä, Abkömmlinge der Argonauten, wohnten hier, bis sie durch die, aus Attika vertriebenen Pelasger verdrängt, und nach Lakonien zu entweichen genöthigt wurden: so wie, zu den Zeiten des Darius Hystaspis, Miltiades die pelasgischen Lemnier selbst ausgetrieben und die Insel Lemnus den Athenern übergeben hat — Thasus, mit einer gleichnamigen Stadt, und ergiebigen, von Phöniciern zuerst angelegten Goldbergwerken: zuerst von Barbaren bevölkert: dann von Phöniciern besucht und angebaut (nach einiger Meynung zuerst von Phöniciern bevölkert): endlich durch eine Kolonie der Parier (aus der Insel Paros) verstärkt: eine Zeitlang persisch, dann athenisch: dann wieder frey, u. s. w.

Thessalische Inseln. Zuerst in O von Magnesia: Sciathus, von Pelasgiotern aus Thracien, und dann von Chalcidiern bewohnt; Skopelus und Halonnesus, von deren Bevölkerung nichts besonders vorkommt; Peparethus, nach Marcian, von Kretern aus Knossus unter Staphylus bevölkert — dann in O von Euböa: die Insel Scyrus, vormals, nach Stephanus, von Pelasgern und Kariern, nach Thucydides von Dolopern bewohnt, welche leztere, zwischen dem persischen und peloponnesischen Kriege, von den Athenern ausgeplündert und zu Sklaven gemacht wurden: worauf die Athener die Insel durch eine Kolonie aufs neue bevölkert haben.

Euböa. Auser dem, was von dieser grosen Insel oben schon (Th. 1. S. 253) gesagt worden ist, gehört noch folgendes hieher. Homer nennt die Insel selbst Euböa, die Einwohner aber Abantes, nicht Euböer. Den Namen Abantes leitet Aristoteles beym Strabo von Thraciern her, die aus der phocischen Stadt Abä dahin gezogen seyn, und die Insel eingenommen haben. Auch Kureten haben, nach Strabo, auf Euböa gewohnt, und von dem Heere des Penthilus seyn einige Aeolier, so wie schon vor Alters auch Araber, die mit Kadmus gekommen, daselbst sizen geblieben: ferner haben Athener, Dryoper und Perrhäber auf dieser Insel Städte entweder gebaut, oder schon erbaute besezt. Marcian gibt ein Gemische von Lelegern für die ersten Bewohner Euböens aus — Ueber die Bevölkerung der vornehmsten einzelnen Städte (von N nach S) ist folgendes noch von den Alten bemerket worden. Histiäa oder Hestiäa, nachher Oreus, wurde, nach Strabo, von Ellops, des Aeklus und des Kothus Bruder (einem Athenienser) erbaut,

baut, und von den Perrhäbern verwüstet, welche die Einwohner nach Hestiäotis in Thessalien geschleppt haben. Wie in der Folge Perikles die Insel Euböa unterjochte, musten, nach Thucydid, die damaligen Einwohner die Stadt verlassen (sie erhielten, nach Theopomp beym Strabo, einem besondern Vertrage zufolge, freyen Abzug nach Macedonien), die Athenienser aber bevölkerten Histiäa aufs neue. Nach der leuktrischen Schlacht musten die Ellopier, wie Strabo meldet, nach Histiäa wandern, um die Stadt noch mehr zu bevölkern — **Ellopia**, nach Strabo, auch von dem vorhin gedachten Athenienser Ellops erbaut: von der Wanderung der Ellopier nach Histiäa ist so eben geredet worden — **Dion** oder Athenä Diades, von Athenern erbaut. Aus Dion zog, wie Strabo sagt, eine Kolonie nach Kanä in Aeolis hinüber — **Cerinthus**, nach Marcian von (dem Athenienser) Kothus (des Ellops Bruder) erbaut — **Chalcis**, die Hauptstadt der Insel Euböa, soll, nach Strabo, von den Athenern schon vor dem trojan. Kriege gebaut, und nach demselben durch den Athenienser Kothus noch mehr bevölkert worden seyn. Der Euböer Archemachus beym Strabo sagt, daß hier auch Kureten gewohnt haben — **Eretria**, die zwote Hauptstadt der Insel, wurde, nach Strabo, wie Chalcis, noch vor dem trojan. Kriege von den Athenern gebaut, und nach demselben von Aeklus, des Kothus Bruder, noch mehr bevölkert; auch sollen Elier, von Macistus in Triphylia, der südlichsten Landschaft von Elis, dahin gewandert seyn. Bey dem Kriegszuge der Perser unter Darius Hyst. wurden die Eretrier gefangen nach Susa geführt, wo sie wider alles Erwarten von dem König wol aufgenommen worden sind, und zu Anderikka, einem Orte in Kissia, 210 Stadien (ohngef. 5

Staats-Bibliothek Bamberg

geogr. Meilen) von Susa, Wohnungen erhalten ha- ben; noch zu Herodots Zeiten wohnten sie dorten, und redeten ihre alte Sprache — Styra, von den Dry- opern erbaut, wiewol die Einwohner den Namen Dryoper verschmäheten; in der Folge den Athenern unterworfen, und im Malischen Kriege von dem athe- nischen General Phädrus zerstört — Karystus, am Berge Ocha, dem grösten auf Euböa, ebenfalls von Dryopern erbaut; unter Darius Hyst. von der persi- schen Flotte erobert; und noch zu Thucydids Zeit von Dryopern bewohnt.

Inselgriechen auf dem cykladischen Meere.

Cyklades, das ist, die um Delos, wie im Krei- se herum gelegenen Inseln. Sie erstrecken sich in 2 Kolonnen von NW nach SO: die östliche Kolonne fängt in der Nähe der beyden süd-euböischen Vorgebirge Kaphareum und Gerästum, und die westliche bey dem attischen Vorgebirge Sunnium an. Der Cykladen erwähnt zwar schon Herodot: er nennt auch einige mit Namen; aber er sagt nicht, wie viel ihrer waren. Ue- ber ihre Anzahl sind die Alten überhaupt nicht einig. Strabo behauptet, daß ihrer Anfangs 12 gewesen, denen aber in der Folge noch mehrere beygezählt wor- den seyn. Artemidor, beym Strabo, rechnet folgen- de dazu: Helena, Ceos, Cythnus, Seriphus, Melus, Siphnus, Cimolus, Prepesinthus, Olea- rus, Naxus, Parus, Syrus, Mykonus, Te- nus, Andrus, Gyarus: unter welchen, wie Stra- bo hinzusezt, Prepesinthus, Olearus und Gyarus nicht zu den 12 alten Cykladen gehört haben. Hier sollen diese 2 länglichten Insel-Gruppen vollständig be- schrieben werden, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob eine oder die andere von den Alten einstimmig zu den Cy-

kla-

kladen gerechnet worden sey, oder nicht. Von der Bevölkerung der Cykladen überhaupt liest man folgendes im Diodor: Vor Minos waren diese Inseln unbewohnt; dieser König aber wand seine Uebermacht zu Wasser und zu Lande dazu an, um die meisten derselben mit vielen kretischen Kolonien zu bevölkern und durch fleisigen Anbau des Landes urbar zu machen; da, nach dem trojanischen Kriege, die Karier die Herrschaft zur See erhielten, vertrieben diese die Kreter aus einigen Inseln ganz, auf andern aber vermischten sie sich mit ihnen; bis endlich die Griechen so mächtig wurden, daß sie die Karier aus den meisten Cykladen vertreiben konnten: seit welcher Zeit diese Inseln von Griechen bewohnt wurden — Nach dieser allgemeinen Nachricht von den Cykladen, wird es dienlich seyn, von den vornehmsten derselben noch besonders zu reden. Zuerst von der östlichen Gruppe (von N nach S): Andrus, welche Themistokles wegen ihrer Anhänglichkeit an die Perser zu Grunde richten wolte, aber nicht konnte: Akanthus ist eine Pflanzstadt von ihr — Tenus, und in W die kleine Insel Gyarus — Mykonus, und in W Syrus — Delus, sehr klein, aber höchstmerkwürdig, als Geburtsort des Apollo und der Diana, um welcher Ursache willen sie plözlich aus dem Meeresgrund emporgehoben worden seyn soll, als allgemeines Heiligtum der Griechen, das, ohne alle Befestigung, blos durch den Schuz der Religion gegen alle Anfälle gesichert war, als geographischer, obgleich nicht genau physischer Mittelpunkt aller Cykladen, als Hauptniederlage des ganzen griechischen Handels, als Schazkammer Griechenlandes zur Zeit der athenischen Oberherrschaft rc. — Rheneia, nahe bey Delus in W — Naxus, deren Einwohner von den Athenern abstam-

mende Jonier waren — Parus, in W von Naxus, und dieser in W Olearus — Amorgus, von Strabo zu den europäischen Sporaden gerechnet — Astypaläa, so lange sie die Karier besassen, Pyrrha genannt, in der Folge durch eine megarische Kolonie verstärkt — Die Inseln der westlichen Gruppe (von N nach S): Helena oder Makris, sehr klein — Ceos, deren Einwohner athenische Jonier waren — Cythnus, ursprünglich von Dryopern bewohnt — Seriphus, deren Einwohner athenische Jonier waren — Siphnus, ebenfalls von athenischen Joniern bewohnt, mit Goldgruben — Cimolus, klein; ihr ostwärts neben einander Sicinus, und Jos, von Joniern bewohnt (auf der leztern soll Homer gestorben und begraben seyn) — Melus, eine lacedämonische Kolonie, deren Einwohner, nebst den Siphniern und Seriphiern, die einzigen Insulaner waren, die, wie Herodot sagt, das Herz hatten, die Aufforderung der Perser (Erde und Wasser) rund abzuschlagen — Pholegandrus, in SO von Melus — Thera, noch weiter nach SO, zu des Kadmus Zeiten (der einige Phönicier hier zurückgelassen haben soll) Kalliste genannt: acht Menschenalter nach Kadmus, von Lacedämoniern und von ursprünglich-lacedämonischen, durch die Pelasger aus Lemnus vertriebenen Minyäern bevölkert, und die Mutter von Cyrenä — Anaphe, in O von Thera.

Inselgriechen im saronischen Busen.

Inseln im Saronischen Busen, zwischen Attika und Argolis. Auser mehrern kleinen Inseln, sind hier insonderheit Aegina und Salamis, zwo hochberühmte Inseln, zu merken — Aegina, mit einer gleichnamigen Stadt, zuvor Oenone, auch Oeno-

pia

pia genannt, ohnweit der argivischen Küste, gegen Epidaurus über, hatte eine Zeitlang die Herrschaft zur See, und Phidon soll auf ihr das erste griechische Silbergeld geprägt haben. Die Aegineter waren, nach Herodot, Dorier aus Epidaurus; sie waren auch den Epidauriern eine Zeitlang unterthan, und entschieden bey diesen ihre Streitigkeiten; aber wie sie sich Schiffe erbaut hatten, fielen sie von den Epidauriern ab. Nach Pausanias landeten diejenigen Argiver, welche unter Deiphon Epidaurus eingenommen hatten, auf Aegina, vermischten sich mit den Eingebohrnen, und führten so wol die Sitten, als auch die Sprache der Dorier daselbst ein. Strabo gibt dieser Insel Argiver, Kreter, Epidaurier und Dorier zu Bewohnern. Die Athenienser haben hernach, wie Thucydides erzählt, diese Einwohner mit ihren Weibern und Kindern vertrieben, und die Insel mit einem athenischen Pflanzvolke besezt: daher die Aegineter den Athenern an Sprache und Sitten ganz gleich wurden; die Vertriebenen aber erhielten von den Lacedämoniern die Stadt Thyrea mit ihrem Gebiete (in der Landschaft Cynuria, wo die Gränzen von Argolis und Lakonien zusammenliefen), und wurden endlich auch von diesen, nach Vertreibung der Athener, wieder nach Aegina versezt — Salamis, mit einer gleichnamigen Stadt, zuvor Scyras und Cychria, auch Pityussa genannt, nahe an der Küste von Attika (womit sie auch Xerxes durch einen Damm verbinden wolte), in S von Eleusis und in W von Athen, berühmt sowol wegen der Herrschaft der Aeaciden, als auch wegen der, bey ihr von Xerxes verlohrnen entscheidenden Seeschlacht. Telamon, des Aeakus Sohn, einer von den Argonauten, führte eine Kolonie von Aeginetern hieher. In der Folge kam die Insel unter

die Herrschaft der Athener, welchen sie zwar nachher die Megarenser entrissen hatten; aber die Athener erlangten sie bald wieder, und besaßen sie noch zu Strabos Zeiten.

Inselgriechen auf dem kretischen Meere.

Kreta. Auser dem, was schon oben (Th. 1. S. 253. f.) von dieser grosen Insel angeführt worden ist, gehört hieher noch folgendes. Ursprünglich war ganz Kreta von Ungriechen bewohnt, sagt Herodot. Nach Homer wurden auf dieser Insel mehrere Sprachen geredet: es wohnten hier Achäer, Eteokreter, Cydoner, Dorier und Pelasger. Staphylus beym Strabo schreibt, die östlichen Gegenden von Kreta hätten Dorier, und die westlichen die Cydoner, die südlichen aber die Eteokreter, und das flache Land andere, die mächtiger als jene waren, besessen. Dem Strabo kommt es wahrscheinlich vor, daß die Eteokreter und die Cydoner die Urvölker von Kreta, die übrigen aber spätere Ankömmlinge gewesen sind. Homers Achäer hält der Scholiast für eine Kolonie aus Mycenä, welche Talthybius nach dem trojan. Kriege dahin geführt habe. Tektamus, des Dorus Sohn und Hellens Enkel, schiffte mit Aeoliern und Pelasgern nach Kreta, und bemächtigte sich der Herrschaft über die Insel: sagt Diodor. Althämenes, des Cissus Sohn und ein Enkel desjenigen Temenus, welcher Argos bevölkert hat, führte eine Kolonie von Doriern nach Kreta: sagt Strabo. Einem Berichte der Präsier zu Folge erzählt Herodot, daß, wie Kreta von Einwohnern entblößt war, sowol Ungriechen, als auch insonderheit Griechen eingewandert seyn. Genauer zeigt Skylax Kar. die verschiednen Einwohner dieser Insel also an: In Kreta wohnen griechische Koloni-

sten theils von den Lacedämoniern, theils von den Argivern, theils von den Athenern, theils aus dem übrigen Griechenlande, so wie sie der Zufall hieher geführt hat: es sind aber auch noch einige Einwohner von den Urvölkern übrig — So viel von der ganzen Insel: jezt noch von einigen Städten insbesondere (von O nach W). Knossus oder Gnossus, die Hptstadt, von Minos erbaut, beym Homer schon eine grose Stadt und Residenz des Minos. Die Gnossier, mit Beystand der Gortynier unterwarfen sich in der Folge, wie Polybius erzählt, die ganze Insel — Lyktus in S von Knossus, nach Aristoteles eine Kolonie der Lacedämonier und eine der ältesten kretischen Städte, in der Folge von den Knossiern nach Polybs Berichte, gänzlich zerstört. Gortyna, eine der 3 Hauptstädte von Kreta — Phästus, in S von Gortyna, soll von Phästus, einem Enkel des Herkuls, erbaut worden seyn — Miletus, auf der Nordküste, wird für älter, als das kleinasiatische Miletus, ausgegeben — Cydonia, zuvor Apollonia, eine der 3 Hptstädte, deren Einwohner den Gnossiern zur Bezwingung der übrigen kretischen Städte behülflich waren.

Inselgriechen an der südpeloponnesischen Küste.

Inseln ohnweit der Südküste des Peloponneses. Insonderheit gehört hieher Cythera, nahe bey Malea, dem östlichen Vorgebirge Lakoniens: eine Kolonie der Lacedämonier, folglich dorisch, mit einer gleichnamigen Stadt. Sie erhielt jährlich von den Lacedämoniern ihre Obrigkeit und Besazung — Die Inseln Oenussä, bey der südwestlichen Küste Messeniens: sie bestehen aus 2 bis 3 kleinen Inseln.

Inselgriechen auf dem ionischen Meere.

Inseln im ionischen Meere (von S nach N). Zuerst der Staat des Ulysses, das ist, die Inseln Zacynthus, Cephallenia und Ithaka, die Halbinsel und nachmalige Insel Leukadia und die Landschaft Akarnania. Die Unterthanen des Ulysses heissen beym Homer, nach Strabos Auslegung, insgesamt Cephallenser, selbst die Akarnaner mit eingeschlossen — Zacynthus, eine Kolonie der peloponnesischen Achäer, nach Thucydid, mit einer gleichnamigen Stadt — Cephallenia, beym Homer Samus (von einigen für einerley mit Dulichium gehalten, welches Strabo widerlegt): soll den Namen von Cephalus, des Deioneus Sohne, haben, welcher von Athen, wo er im Exil lebte, nach Theben gegangen seyn, und, mit Hülfe Amphitryons, diese Insel erobert und bewohnt haben soll — Ithaka, Ulyssens Vaterland, mit einer gleichnamigen Stadt am Fuse des Bergs Neium, welchen Berg Strabo nicht für einerley mit dem Berge Neriton zu halten wagen will — Leukadia oder Leukas, mit einer gleichnamigen Stadt, zu Homers Zeiten noch eine, mit Akarnanien zusammenhängende Halbinsel, auf welcher auch Teleboer gewohnt, wie man, sagt Strabo, aus einer Stelle Hesiods schliessen könnte. In der Folge wurde diese Halbinsel durch eine Kolonie von den Korinthiern besezt, welche auch die Landenge durchgegraben haben, wodurch Leukas zur Insel wurde, das sie noch ist — Im Osten der, zu Ulyssens Staate gehörigen Inseln waren in den trojanischen Zeiten noch 2 Insel-Staaten, die aber an Umfange mit dem Ulyssischen in gar keine Vergleichung kamen. Der eine gehörte dem Meges, und der andere dem Mentes, des Anchialus

lus Sohne. Meges, sagt Homer, herrschte nicht nur über Dulichium (zu Strabos Zeit Dolicha genannt) und die übrigen Echinades (an der Mündung des Achelous), sondern auch über die Oxiä, von Homer Thoä genannt (in Osten von Cephallenia). Die Einwohner dieser beyden kleinen Inselgruppen waren Epeer aus Elis — Mentes aber herrschte über die Taphier, sagt Homer. Taphus (in Osten von Leukas) hies zu Strabos Zeit Taphiusa. Die Inseln der Taphier wurden Anfangs Teleboides genannt. Die Teleboer beschreibt Homer als Räuber. Sie waren eine Völkerschaft der Leleger, wie man aus Aristoteles beym Strabo schliessen kan — Endlich weiter über den Ulyssischen Inseln nach Norden hinauf liegt Corcyra, längst der Küste von Epir, von den Griechen Kerkyra, in ältern Zeiten aber Phäacia und Scheria genannt. Die Einwohner dieser Insel heisen beym Homer Phäaker: sie standen unter dem König Alcinous, dessen Palast Homer beschreibt (s. Th. 1. S. 554). Schon bey Gelegenheit der Argonauten-Fart sollen sich Kolchier mit gutem Willen der Phäaker auf der Insel niedergelassen haben. Auch Eretrier wohnten auf Korcyra, welche aber in der Folge, so wie (nach dem Scholiast. des Apollon.) die Kolchier, von den Korinthiern vertrieben worden sind. Nach Strabo waren es die Liburner, welche, als damalige Besizer der Insel, von den Korinthern um die Zeit vertrieben wurden, als diese eine Kolonie nach Korcyra geführt haben. Diese korinthische Kolonie wurde bald sehr mächtig zur See: sie konnte Flotten von 80 bis 100 und mehr Kriegsschiffen ausrüsten. Nur Schade, daß sie so oft mit der Mutterstadt Korinth in Kriege verwickelt worden ist, welche beyden Theilen sehr nachtheilig waren.

Insel-

Inselgriechen auf dem adriatischen Meere.

Inseln im adriatischen Meere. Es gehören hieher 2 Inseln, ohnweit der Küste Dalmatiens: Pharus, zuvor Parus, nach Strabo eine Kolonie der Parier, und Melana Korcyra oder Schwarz-Korcyra, in S der vorigen, mit einer gleichnamigen Stadt, welche, nach Strabo, eine knidische Kolonie war.

Inselgriechen auf dem sicilischen Meere.

Sicilien, zuvor Sicania, auch Trinakria und Hesperia genannt. Vieles ist bereits oben (Th. 1. S. 367. ff.) über die ältern griechischen Kolonien auf dieser grosen Insel gesagt worden. Gegenwärtig sollen die vornehmsten sicilischen Kolonien vollständig und in geographischer Folge angezeigt werden — Kolonien auf der Ostküste (von N nach S): Zankle, in der Folge Messana, von Sikulern gebaut und mit der Zeit verlassen; dann, unter der Anführung des Kratämenes von Samos und des Perieres von Chalcis, von Griechen bevölkert, die nachher auch Naxier aus der sicilischen Stadt Naxus, und andere Griechen, auch zulezt peloponnesische Messenier unter sich aufgenommen haben. Der K. Dionys versezte in der Folge dahin auch 1000 Lokrier, 4000 Medimnäer, 600 Messenier, und Exulanten aus Zacynthus und Naupaktus. Endlich kamen die Mamertiner, Vertriebene aus Kampanien, welche sich der Stadt mit List bemächtigten, und die männlichen Bewohner theils umbrachten, theils vertrieben — Tauromenium, nach Strabo von Zankläern aus Hybla erbaut, und durch Naxier, die aus der, von Dionys zerstörten Stadt Naxus dahin zogen, noch mehr bevölkert; endlich von Cäsar, nach Vertreibung der bisherigen Einwohner,

mit

mit einer römischen Kolonie besezt — Naxus, von Chalcidiern, den ersten Griechen, die sich nach dem Berichte Thucydids auf Sicilien niedergelassen haben, unter der Anführung des Theokles, eines Atheners, erbaut (unter dieser Kolonie befanden sich auch Naxier aus der Insel Naxus); dann von Hiero, nach Vertreibung der bisherigen Einwohner, aufs neue mit Peloponnesiern bevölkert; endlich von Dionys zerstört — Kallipolis, von Naxiern erbaut; zu Strabos Zeiten unbewohnt, wie viel andere sicilische Städte — Aetna, zuvor Inessa, in den Gebirgen des Aetna, also landeinwärts, wurde, um die Todeszeit Hiero's, von denjenigen Peloponnesiern und Syrakusern in Besiz genommen, welche eine Zeitlang Katana (damals Aetna genannt), nach Vertreibung der vorigen Bewohner, inne hatten, und jezt von diesen wieder daraus verdrängt wurden. Diodor beschreibt die Sache anders, als Strabo: er nennt die Bevölkerer der Stadt Aetna Kampaner, und sezt die Begebenheit in die Regierung des K. Dionys — Katana, nachher eine Zeitlang, wie eben bemerkt worden, Aetna, und bey den Römern gemeiniglich Katina genannt, nach Thucydid von chalcidischen Naxiern unter der Anführung des Euarchus gebaut; dann von Hiero, welcher die Katanäer nach Leontini versezte, mit Peloponnesiern und Syrakusern bevölkert (während welcher Zeit Katana den Namen Aetna führte); dann von den Katanäern, nach Vertreibung der Peloponnesier und Syrakuser, die nach Inessa (seitdem Aetna genannt) wanderten, wieder erobert; sodann von Dionys eingenommen, und, anstatt der Katanäer, die als Sklaven verkauft worden sind, den Kampanern eingeräumt; endlich von August wieder in einen sehr blühenden Zustand versezt — Leontini,

beym

beym Ptolem. Leontium, wurde, wie Thucydid berichtet, im 5ten Jahre nach der Erbauung von Syrakus, von chalcidischen Naxiern unter der Anführung des Theokles, nach Vertreibung der Sikuler, in Besiz genommen. Mit der Zeit musten sich die Leontiner dem K. Dionys ergeben, welcher sie nach Syrakus versezte, ihre Stadt aber nebst dem ganzen Gebiete an Pächter überließ, deren an 10,000 waren. Zu des Pausanias Zeiten war, wie er selbst sagt, die, ehemals von den Syrakusern zerstörte Stadt der Leontiner wieder hergestellt — Megara (die sechste griechische Stadt dieses Namens, nach Stephan) vormals Hybla die kleine genannt (im Gegensaz von Gros-Hybla, landwärts am Aetna, und von Hybla Heräa, auch landeinwärts in NO von Kamarina), wurde, nach Thucydids Bericht, von Megarensern angelegt, welche Lamis von Megara nach Sicilien hinüber geführt. Anfangs baueten sie Trotilum, mit der Zeit aber verliessen sie diesen Ort, und zogen zu den Chalcidiern im Leontinischen: und wie sie in kurzem von diesen verdrängt wurden, legten sie Thapsus an. Da Lamis, ihr Anführer, bald darauf starb; zogen sie von Thapsus weg, und stifteten, mit Verwilligung des Königs der Sikuler, Hyblons, welcher diese Gegend nicht achtete, das so genannte hybläische Megara (zwischen Leontini und Thapsus). Ihr Wolstand nahm hier so zu, daß sie etwa 100 J. hernach die Kolonie Selinus anlegen konnten. Aber nach 245 J. von der Zeit ihrer Niederlassung zu Hybläa Megara an gerechnet, wurden sie von Gelon aus Stadt und Gebiet vertrieben, und die Syrakuser nahmen beydes in Besiz. Zu Strabos Zeiten war Hybläa Megara nicht mehr: ihr Andenken erhielt nur noch, wie Strabo hinzusezt, die Vortreflichkeit des nach ihrem Namen genann-

nannten hybläischen Honigs — Syrakusä, eine korinthische Kolonie, und die mächtigste aller grosgriechenländischen Kolonien, von welcher unten in einem eigenen Abschnitte geredet werden soll — Akrä, eine syrakusische Kolonie, landeinwärts, im 70ten J. nach Erbauung Syrakusens angelegt — Kasmenä, beym Herodot Kasmene, auch landeinwärts, in S von Akrä, ebenfalls eine syrakusische Pflanzstadt, welche 20 J. nach Akrä angelegt wurde.

Kolonien auf der Südküste der Insel Sicilien (von O nach W) — Kamarina wurde von Syrakusern unter der Anführung des Daskon und Menekles, 135 J. nach Syrakus, erbaut. Wegen eines Abfalls wurden hernach die Kamarinäer von den Syrakusern vertrieben. Da nachher Hippokrates, Oberherr von Gela, das kamarinäische Gebiet, als Lösegeld für eine Anzahl kriegsgefangener Syrakuser erhielt, so besezte er Kamarina mit einem neuen Pflanzvolk, wovon er selbst das Haupt war. Diese neuen Bewohner versezte Gelon, nach Zerstörung der Stadt, nach Syrakus, und gab ihnen das Bürgerrecht: Kamarina aber besezte er doch auch wieder. Ohngefähr 30 J. hernach eroberten die Geloer Kamarina, und vertheilten die Ländereyen unter sich: wiewol doch die Stadt nach etlichen Jahren wieder gebaut worden ist. Zu Strabos Zeiten waren nur noch Ueberbleibsel von ihr vorhanden (Nach einigen Schriftstellern soll unter Hyperia, dem Size der Phäaker, beym Homer, Kamarina zu verstehen seyn) — Euböa, landeinwärts, von Kamarina in NO, wurde von den leontinischen Chalcidiern erbaut: dann von Gelon erobert und zu einem syrakusischen Kastell eingerichtet, nachdem die Einwohner theils vertrieben, theils auch, zu-

mal

mal die gemeinen Leute, nach Syrakus geschleppt, und als Sklaven verkauft worden sind. Zu Strabos Zeiten war Euböa nicht mehr — Gela, 45 J. nach Syrakus von Kolonisten aus dem Peloponnes, und aus Rhodus und Kreta, unter der Anführung des Antiphemus von Rhodus und des Entimus von Kreta, erbaut. Die Geloer führten die dorischen Landesgeseze unter sich ein, und legten, 108 J. nach der Erbauung ihrer Stadt, die Kolonie Agrigentum an. Gela war die meiste Zeit ein Zankapfel zwischen den Syrakusern und Karthagern: die leztern zerstörten sie so gar, sie ward aber hernach von Gorgos aus der Insel Ceos, welcher die alten Einwohner aus der Zerstreuung gesammlet hat, wieder aufgebauet, woran Timoleon vielen Antheil hatte. Agathokles verfuhr sehr hart mit den Geloern wegen vermeyntlicher Anhänglichkeit an den Karthagern. Zu Strabos Zeit war sie unbewohnt, wie so viel andere sicilische Städte — Akragas, bey den Römern Agrigentum, eine Kolonie von Gela, wie schon vorhin bemerkt worden. Ungeachtet die Geloer dorisch waren, so nennen doch Thucydid und Strabo Agrigent eine ionische Kolonie. Hier herrschte unter andern Phalaris, der grausamste aller Tyrannen. Um die Zeit, da der Karthager Himilkar Agrigent einnahm und zerstörte, hatte die Stadt 200,000 Einwohner, und war, da sie seit ihrer Erbauung niemals geplündert worden ist, die reichste fast aller griechischen Städte. Was von Einwohnern bey der Eroberung der Stadt entrann, flüchtete zuerst nach Gela, hernach aber räumten ihnen die Syrakuser die Stadt Leontini ein. Endlich kamen Megellus und Pheristus aus Elea an, brachten die alten Einwohner wieder zurück, und stellten Agrigent aufs neue her: wobey ihnen der vortrefliche Timoleon,

so

so wie den Geloern, allen möglichen Beystand geleistet hat. In kurzem wurden die Agrigentiner wieder so mächtig, daß sie alle übrige sicilische Staaten gegen Agathokles aufbrachten, und so gar nach der Oberherrschaft über die Insel strebten: auch bauete Phintias, der Tyrann von Agrigent, die Stadt Phintias, auf der Küste zwischen Agrigent und Gela. In den punischen Kriegen aber litt Agrigent ganz auserordentlich: im ersten wurde sie von den Karthagern verwüstet; im zweyten eroberten sie die Römer, brachten alle Vornehme um und verkauften die übrigen; aber nach Karthagens Zerstörung suchten die Römer, Agrigent wieder in einen blühenden Zustand zu versezen: und sie war auch noch zu Konstantins des Grosen Zeiten eine berühmte Stadt — Minoa, nachher Heraklea, oder auch Heraklea Minoa genannt, soll von dem zurückgebliebenen Heere des K. Minos erbaut, und nach dem Namen dieses kretischen Königs benannt worden seyn. Herodot nennt Minoa eine Kolonie der Selinusier: er erzählt auch, wie der spartanische Prinz Dorieus, nebst dem Euryleon und andern, eine Kolonie aus Lakonien nach Sicilien abgeführt, und das eroberte selinusische Minoa damit aufs neue bevölkert habe. Seit dieser Zeit hies die Stadt Heraklea oder Heraklea Minoa. Aus Eifersucht über ihre Macht wurde sie hernach von den Karthagern mit einer starken Armee angegriffen, erobert und zerstört. Sie erholte sich aber in der Folge wieder, und wurde auch durch eine römische Kolonie noch mehr bevölkert. Ptolemäus nennt sie einen Handelsplaz der Agrigentiner — Selinus wurde von den hybläischen Megarensern, im 100ten J. nach der Erbauung ihrer Stadt Hybläa Megara, angelegt. Von ihr war Minoa eine Kolonie. Nach einer glücklichen Dauer

von 242 J. eroberte endlich und plünderte Hannibal die Stadt Selinus; doch räumte er, auf Empedions Vorbitte, 2600 Selinuntiern, welche nach Agrigent entflohen waren, die Stadt, unter Auflegung eines Tributs und nach Niederreissung der Mauren, wieder ein. Bald hernach wurde Selinus zwar von Hermokrates aufs neue befestigt, und, nach Sammlung der zerstreuten Einwohner, noch mehr bevölkert; aber die Karthager zerstörten sie in der Folge gänzlich, nachdem sie die Einwohner nach Lilybäum versezt hatten. Daher nennt Strabo Selinus eine unbewohnte Stadt.

Kolonien auf der **Nordküste** Siciliens (von W nach O) — **Aegesta** oder **Egesta**, auch **Segesta**, am Fluß Skamander, etwas landwärts, soll von Aeneas, oder von dem Trojaner Aegestus, zugleich aber auch von Griechen, die aus Italien von Philoktetes nach Sicilien abgeschickt waren, und von einigen Phocensern angelegt worden seyn. In der Folge wurde sie von den Karthagern geplündert und zerstört: so wie Agathokles, nach Diodor, alle Einwohner umbringen ließ, und die Stadt, welcher er den Namen Dikäopolis gab, Ueberläufern einräumte — **Himera**, eine Kolonie von Zankle (Messana), von welcher Thucydid folgendes erzählt: sie sey unter der Anführung des Euklides, Simus und Sakon angelegt worden: der gröste Theil dieses Pflanzvolkes habe aus Chalcidiern bestanden, mit denen sich aber doch verschiedene Flüchtlinge aus Syrakus, die bey einer bürgerlichen Unruhe den Kürzern gezogen, unter dem Namen der Myletiden, vereinigt hatten: da denn eine Sprache unter ihnen entstanden wäre, die eine Mittelgattung zwischen der chalcidischen und dorischen Mundart ausmachte; ihre übrige Verfassung aber sey auf den Fus

der chalcidischen eingerichtet. Nach Strabo ist Himera von Zanklåern aus Mylå (wovon hernach) gebaut worden. Da hernach der Tyrann Theron viele Bürger, die es mit seinen Feinden, den Syrakusern, hielten, hinrichten lassen; so ergånzte er hernach die verringerte Volksmenge dadurch, daß er Dorier, und sonst einen jeden, der dazu Lust hatte, unter die Zahl der Bürger aufnahm. In der Folge eroberten die Karthager die Stadt, und zerstörten sie: sie war auch bis auf Diodors Zeiten unbewohnt. Was von Himeråern dem Tode entgangen war, begab sich 2 Jahre hernach in die ohnweit davon in NW gelegene Gegend, und bauete daselbst die Stadt Thermå, welche daher Thermå Himerenses genannt wurde. Und dieß sind die Himeråer der folgenden Zeiten — Tyndaris, von peloponnesischen Messeniern bewohnt, welche der König Dionys zuerst in Messana aufgenommen, hernach aber, weil er merkte, daß dieses den Lacedåmoniern mißfiel, in die Landschaft Abacenum an einen Ort, den sie Tyndaris nannten, versezt hat — Mylå, nach Thucydid eine messanische Stadt, nach Strabo von Zanklåern bewohnt, welches im Grunde auf eines hinausläuft. In der Folge råumten die Rheginer Mylå den übriggebliebenen Naxiern und Katanåern ein: wiewol die Naxier von den Messanern wieder daraus vertrieben worden sind.

Die Aeolus-Inseln, welche auch die Liparischen und Vulkanischen hiesen. Um die 50te Olympiade (also um 3602) zogen, sagt Diodor, Knidier und Rhodier, aus Verdruß über die harte Regierung der asiatischen Könige, unter der Anführung des Pentathlus, nach Sicilien. Weil sie hier sich nicht anbauen konnten, und auch ihren Anführer verlohren hatten, schifften sie nach den (über der NOspize Si-

ciliens liegenden) Aeolus-Inseln, wo sie von den bisherigen Bewohnern, den Aeoliern, deren damals nur noch ohngefähr 500 übrig waren, freundschaftlich aufgenommen wurden. Beym Thucydid liest man folgendes von den Aeolus Inseln, deren in allem 7 waren: die in Sicilien befindlichen Athenienser thaten in diesem Winter mit den Rheginern einen Versuch auf die sogenannten Aeolus-Inseln, weil man ihnen zu Sommerszeiten wegen des seichten Wassers nicht beykommen konnte. Die Liparäer, ein knidisches Pflanzvolk, nuzen diese Inseln, bewohnen aber nur eine darunter von mittelmässiger Gröse, Namens Lipara: von wannen aus sie die übrigen, als Didyme, Strongyla und Hiera, beackern. Die dasigen Leute stehen in der Einbildung, Vulkan habe in Hiera seine Schmiede, weil man bey Nachtzeit ein starkes Feuer, und den Tag über einen Rauch davon aufsteigen sieht.

Inselgriechen auf dem tyrrhenischen Meere.

Sardinia, bey den Griechen Sardo, und in den ältern Zeiten Ichnusa und Sandaliotis genannt. Nach dem ersten, gröstentheils mißlungenen Versuche der Griechen unter Aristäus, ließen sich auf dieser Insel, die bisher von Iberern, Afrikanern, Tyrrhenern und andern Ungriechen bewohnt war, Thespier und Athener, unter der Anführung des Herakliden Jolaus, nieder: jene baueten Olbia, diese Ogrylla, beym Stephan. Agryle. Dieses Pflanzvolk hies man die Jolaer. Nach Diodors Erzählung wären auch viele Ungriechen mit darunter gewesen, und sie hätten 10 merkwürdige Städte gebaut. Wie die Karthager Sardinien eroberten, wurden die Jolaer, auser denen, welche umgekommen sind, gröstentheils in die Gebir-

ge

ge verdrängt, wo sie, wie Strabo sagt, unter dem Namen der Diagebrer in räuberische Barbaren ausarteten, und selbst noch unter der römischen Herrschaft ihre Freyheit behaupteten: die Thespier ausgenommen, welche nach Italien in die Gegend von Kuma zu entweichen genöthigt wurden.

Korsika, bey den Griechen Kyrnos. Hier baueten die kleinasiatischen Phocäer Alalia nach Herodot: und nach Diodor auch Kalaris; sie konnten sich aber, wegen der Uebermacht der verbundenen Tyrrhener und Karthager, nicht lange (etwa 25 J.) auf Korsika behaupten: einige von ihnen zogen nach Massilia und verstärkten die dortige Kolonie der Phocäer; andere begaben sich nach Rhegium, und legten darauf Hyela, nachher Velia oder Elea genannt, an.

2. Asiatische Griechen.

a. Asiatische Landgriechen.

Die Asiatischen Griechen bestanden, wie die Europäischen, aus Land- Küsten- und Inselgriechen: nur mit dem Unterschiede, daß die asiatischen Landgriechen theils neuer, theils weniger zahlreich waren, als die Europäischen. Nie bewohnten die Griechen in Asien irgend ein Land ganz alleine: überall waren die Eingebohrnen ungleich zahlreicher, als sie. Aber seitdem Alexander M. Asien bis in die Bucharey und in Indien hinein erobert hatte, findet man Griechen in allen asiatischen Ländern dieses ungeheuern Bezirkes, theils zerstreut, theils herrschend, wie zumal in Kleinasien, in Armenien, in Syrien, Phönicien, Palästina, u. s. w. Nur in den weiter nach Osten gelegenen innern Ländern musten sie bald der Herrschaft der Parther weichen: selbst ihr blühendes Reich Bak-

triana, welches sich eine Zeitlang auch über Ariana und Vorder-Indien erstreckte, und länger, als die Herrschaft der Griechen über Babylonien, Mesopotamien, Assyrien, Medien, Persien, dauerte, fiel doch zulezt ebenfalls in die Hände der mächtigen Parther: so wie die kleinen indischen Staaten der Griechen eine Beute theils der Saker, theils inländischer Fürsten geworden sind.

b. Asiatische Küstengriechen.

Die asiatischen Küstengriechen machten die zahlreichste und wichtigste Klasse der asiatischen Griechen aus. Ihre Niederlassungen fiengen an der Mündung des Dons an, und erstreckten sich von dannen, längst der ganzen Westküste der kaukasischen Landenge, im Bogen herum bis nach Kleinasien: dann liefen sie auf der Nord- West- und Südküste Kleinasiens fort, und endigten sich auf den Gränzen Syriens.

Küstengriechen auf der kaukasischen Landenge.

Schon im 7ten und 6ten Jahrhundert vor Christo liessen sich kleinasiatische Jonier und Aeolier an den Don- und Kuban-Mündungen nieder, und errichteten daselbst, wegen des sehr einträglichen Fischfanges und der ungemein vortheilhaften Handlung mit den benachbarten Barbaren, Handelspläze und Städte: ja im J. 480 vor Christo gründeten hier die mitylenischen Archäanaktiden einen monarchischen Staat, der sich auch über Pantikapäum oder Bosporus (jezt Kertsch) und über andere Oerter in der taurischen Halbinsel oder Krim erstreckt hat, und 42 Jahre hernach an die, vermutlich thracische, aber den griechischen Kolonisten sehr günstige Spartaciden, so wie um

112 J. vor Christo an den K. Mithridates, gekommen ist — Die berühmtesten Niederlassungen der Griechen auf der Westküste der kaukasischen Landenge waren: Tanais, bey der DonMündung, die gröste Handelsstadt nach Pantikapäum, von bosporanischen Griechen erbaut (jezt Asow); Achilleum, am Ausfluß der mäotischen oder asowischen See; Phanagoria, die Hauptstadt des asiatischen Bosporus (jezt Kisil-Tasch, auf der FlußInsel Taman) von Tejern um 3542 erbaut; Hermonassa, von Mitylenern, am südlichen Arm des Hypanis oder Kuban; Kepi (wahrscheinlich die jezige Stadt Kopyl oder Kapyl, auf einer kleinen Insel des Kuban), eine milesische Kolonie; die Pflanzörter der Orchomenischen Achäer, welche bey der Wiederkehr von Troja in diese, ostwärts an Kolchis gränzende Gegenden verschlagen worden seyn sollen, wo sie in der Folge in Barbaren und Todfeinde der Griechen ausgeartet wären; Pitvus, von Strabo Gros-Pityus genannt, in Kolchis auf der Westgränze; Cygnus, in Kolchis (beym Mela: wahrscheinlich einerley mit Gyenus beym Skylax Karyand.), welche von dahin verschlagenen griechischen Kaufleuten erbauet worden seyn soll; Dioskurias, nachher Sebastopolis, dem Mela und Plinius nach, schon von den Argonauten, nach Arrian aber von Milesiern erbaut, die berühmteste Handelsstadt in Kolchis, wo, nach der Versicherung des Timosthenes beym Plin, Kaufleute von 300, der Sprache nach verschiedenen Nationen sich einfanden, und die Römer selbst noch zu Plins Zeiten 130 Dollmetscher beym Handelsverkehre nöthig hatten; Phasis, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in Kolchis, eine milesische Pflanzstadt.

Küstengriechen auf Kleinasiens Nordküste.

Auf Kleinasiens Nordküste von O nach W, und zwar zuerst in Pontus, lagen: Trapezus, eine Kolonie der Sinopenser; Kerasus, nachher Pharnacia, auch eine Sinopische Pflanzstadt; Themiscyra; sodann Amisus, von Milesiern erbaut, und nachher von Athenern erneuert — In Paphlagonien lagen: Sinope, von Milesiern 3553 angebaut; Armene, Sinopisch; Cytorus, Sinopisch; Kromna; Sesamus; Amastris, von den pontischen Herakleotern erbaut — Weiter nach Westen in Bithynien lagen: Tios oder Tium, eine milesische Kolonie; Heraklea, mit dem Beynamen in Ponto oder die pontische, nach Strabo eine Pflanzstadt der Milesier, nach Pausanias der Megarenser und Tanagräer, nach Justin der Bäotier; Chalcedon, von Megarensern 3509, das ist, 17 Jahre vor Byzanz, welcher Stadt sie gerade gegen über liegt, erbaut; Astakus (nachher Nikomedia, oder nahe dabey), auch von Megarensern 3472 angelegt; Cius, milesisch; Myrlea, nachher Apamea, eine kolophonische Pflanzstadt; Scylace, eine pelasgische Stadt — Endlich in NordMysien lagen: Placia, auch eine Stadt der Pelasger; Cyzikus, milesisch, um 3426; Priapus, eine Kolonie der Milesier, oder der milesischen Cyzikener; Parion oder Parium, eine Kolonie der Milesier, Erythräer und Parier; Lampsakus, milesisch, nach andern phocäisch; Abydus, eine milesische Pflanzstadt.

Küstengriechen auf Kleinasiens Westküste.

Auf Kleinasiens Westküste lagen die 3 herrlichen, fruchtbaren und zur ausgebreitetsten und vortheilhaftesten Handlung und Schiffart überaus bequem gelege-

genen, auch stets dazu genuzten Kolonie-Länder der Griechen: Aeolis, Jonien und Doris.

a) Kolonieland Aeolis.

Das Kolonieland Aeolis (Th. 1. S. 289) erstreckte sich in seinem weitesten Umfange von der Propontis und dem Hellespont südwärts bis über den Fluß Hermus hinaus, ja zum Theil bis an den Mäander, und begriff beynahe 30 Städte, die im alten TrojanerLande, in Mysien, in Lydien und auf den Inseln Tenedos, Lesbos und Hekatonnesi zerstreut lagen, zum Theil aber in der Folge zu Grunde giengen. Unter den äolischen Städten war Kuma die gröste und vortreflichste, so wie nach dieser Lesbos als die zwote Hauptstadt angesehen wurde. Das erste Land, welches die aus Griechenland über Thracien nach Kleinasien hinübergegangenen Aeolier besezten und anbaueten, war das alte TrojanerLand: dann giengen sie immer weiter südwärts, und baueten, auser andern, die 12 unten anzuführenden Städte, welche das Land Aeolis in der eigentlichen und gewöhnlichen Bedeutung ausmachten: endlich breiteten sie sich auch auf den nahe gelegenen westlichen Inseln aus, und errichteten auf Lesbos 6 Städte, auf Tenedos eine, und auf den Inseln Hekatonnesi auch eine, in Ansehung welcher Inselstädte Herodot die vorhin gedachten 12 Städte die alten Städte der Aeolier nennt — Im TrojanerLande, oder, wie Herodot sich ausdrückt, um das Gebirge Ida lagen folgende äolische Städte (von N nach S): Petiea, eine Stadt von Aeolis beym Skyl. Kar. wahrscheinlich einerley mit Pityea zwischen (den oben genannten Städten) Parium und Priapus (oben an der Propontis) beym Stephanus; Arisba, eine Kolonie, der Mitylener nach Steph.,

der Milesier nach Strabo; Dardanus, zuvor Teukris genannt; Rhöteum; Ilium; Sigeum, eine Kolonie der Mitylener, denen es unter Pisistratus die Athener entrissen haben; Achilleon, bey Achills Grabhügel, von Mitylenern erbaut; Skepsis, etwas ins Land hinein an dem erhabensten Theile des Gebirgs Ida; Cebren, eine Stadt von Aeolis beym Skyl. Kar., von Strabo Cebrene genannt, auch landwärts, in der Landschaft Cebrenia; Neandrea; Assus, eine Kolonie der Mitylener; Lamponia im Osten von Assus; Gargara, eine Kolonie der Assier; Antandrus, zuvor Edonis genannt, am Fuse des Ida an der Küste — Auf Mysiens Küste lagen: Adramyttëum, am gleichnamigen Busen (beym Strabo Atramytion, eine athenische Kolonie); Atarneus, die nachher den Chiern eingeräumt wurde, weil diese den flüchtigen Lydier Paktyas dem Cyrus überliefert hatten; Eläa, an der Mündung des Kaikus, nachmals der Pergamener Seehafen; Kanä, ein euböisches oder lokrisches Städtchen nach Stephanus, in der Landschaft Kanäa — Die 12 Städte des eigentlichen Landes Aeolis, wie sie Herodot nennt, waren, nach ihrer geographischen Lage von N nach S, folgende: Cilla, die nördlichste, ohnweit Antandrus nach NO zu, am Flusse Cilleus; Pitane, an der Küste, gegen der SOSpize der Insel Lesbos über; Grynea, nach Strabo ein Städtchen der Myrinäer, an der Küste; Myrina, nach Diodor die Erbauerin von mehrern andern Städten; Kuma, oder Kyme, mit dem Beynamen Phrikonis, die Hauptstadt von ganz Aeolis; Aegäa, beym Strabo Aegä; Larissä, bey Strabo und andern Larissa, landwärts am Hermus in Osten von Aegäa; Neon Tichos, eine kleine geographische Meile von Larissa nach Osten beym Hermus; Aegiro-

essa,

essa, beym Stephanus Aegirusa, vermutlich einerley mit der nachmaligen Stadt Attalea, weit im Osten am Hermus; Temnos, an der Mündung des Hermus, im Süden der ionischen Stadt Phocäa; Smyrna, am gleichnamigen Busen, welche Stadt in der Folge den Aeoliern von ionischen Kolophoniern heimtückischer Weise entrissen wurde, so daß seitdem das eigentliche Aeolis nur aus 11 Städten bestand: die Einwohner von Smyrna wurden, wie Herodot hinzusezt, unter die übrigen 11 äolischen Städte vertheilt; Notion, südwärts von Kolophon, also sehr weit im Süden, welche Stadt ebenfalls durch Kolophonier von Aeolis abgerissen, und, wie Thucydides meldet, hernach von den Athenern, die eine Kolonie dahin abgeschickt hatten, auf athenischen Fus eingerichtet worden ist: daher Notion von spätern Schriftstellern eine ionische Stadt genannt wird — Auser diesen 12 äolischen Städten, rechnet man auch folgende 3, am Mäander hinauf gelegene Städte zu den äolischen: Magnesia, Tralles und Nysa. Wenn sie irgend einmal äolisch waren, so müssen sie es wol erst in spätern Zeiten bey Gelegenheit der vielen erfolgten kriegerischen Unruhen geworden seyn. Nur Magnesien allein nennt Strabo ausdrücklich eine äolische Stadt, und sezt nur noch hinzu, daß weiter nach Osten gegen Tralles zu, in dem Gefilde zwischen dem Gebirge Mesogis linker, und dem Flusse Mäander rechter Hand, ein Gemische von Leuten aus allerley Völkern: Lydier, Karier, Jonier, Milesier, Mysier, und Aeolier aus Magnesien, zusammen gewohnt haben, und daß es eben die Bewandnis mit den noch östlichern Gegenden bis nach Nysa und Antiochien hin gehabt habe: aber daß die Städte Tralles und Nysa selbst von Aeoliern bewohnt gewesen sind, sagt er nirgends. Vielmehr führt

führt er von Tralles an, daß sie von Argivern und einigen Thraciern, so wie Nysa von Lacedämoniern, erbauet worden sey.

b) Kolonieland Jonien.

Die ionische Kolonie (Th. 1. S. 289) war ein Gemische von Völkern, die, wie Herodot berichtet, 4 verschiedne Sprachen redeten. Es waren darunter, nach Herodots Versicherung, Abanter aus Euböa, mit Orchomeniern vermischte Minyäer, sodann Kadmeer, Dryoper, Phocenser, Molosser, pelasgische Arkadier, dorische Epidaurier, und mehr andere. Diese so sehr gemischten Jonier nahmen in Lydien und Karien die herrlichsten Gegenden ein, die an Güte des Klima und des Bodens in der ganzen umliegenden Nachbarschaft ihres gleichen nicht hatten. Die bisherigen Bewohner waren, wie sie selbst, ein Gemengsel von allerley Völkerschaften: Lydier, Karier, Kreter, Pelasger, Leleger. Alles, was männlich unter diesen war, schlugen die Jonier tod; die Weiber und Töchter aber vertheilten sie unter sich, welches Verfahren die Karierinnen besonders durch eine noch zu Herodots Zeiten merkliche Abneigung an ihren Männern gerächet haben — Das Kolonieland Jonien bestand aus 12 Städten, unter welchen 2, nämlich Chios und Samos auf den gleichnamigen Inseln (wovon unten), 7 in Lydien, und 3 in Karien lagen. Hiezu kam noch in der Folge, durch die Eroberung der Kolophonier, die oben gedachte äolische Stadt Smyrna. Die lydischen Jonier redeten einerley Sprache; die Erythräer ausgenommen, welche mit den Chiern in der Sprache übereinkamen. Von diesen beyden gieng die Sprache der Samier ab: so wie die 4te Sprache der Jonier die war, welche in den

3 ka-

3 karischen Städten geredet wurde — Die 7 ionischen Städte in Lydien folgen, von N nach S, also auf einander: Phocäa, die nördlichste Stadt Joniens, in einer Gegend, die zuvor Leleger bewohnt haben, wurde, unter der Anführung der Athenienser Philogenes und Damon, von Phocensern erbaut, welche sich dieser Gegend nicht mit Gewalt der Waffen, sondern mit Erlaubnis der Kumäer bemächtiget haben. Da sie aber die Jonier nicht zu den Panionien zulassen wolten, wofern sie nicht Könige aus des Kodrus Geschlechte erwählen würden, beriefen sie von Erythrä und Teos die Prinzen Oetes, Periklus und Abartus zu sich. Die Phocäer waren die ersten, welche in weit entfernte Gegenden schiffeten, ja bis über die herkulische Strasse hinaus fuhren. Zur Zeit des Cyrus verliessen sie Asien, und besezten, von Massilia aus, die westlichsten Küsten Europens (oben S. 95) — Smyrna, ursprünglich äolisch, und nicht unter den 12 Städten begriffen (s. Aeolis) — Erythrä auf der krummen Halbinsel des smyrnäischen Busens, der Insel Chios gegen über, mit einem Hafen, vor welchem die 4, der Stadt zugehörigen PferdeInseln, Hippi, liegen. Nach Pausanias war Erythrä eine Kolonie der Kreter, auser welchen aber auch Lycier, Karier und Pamphylier in der Stadt gewohnt hätten, bis Kleopus, des Kodrus Sohn, eine, aus allen Städten Joniens gesammlete Kolonie dahin geführt und mit den bisherigen Bewohnern vereinigt habe — Klazomenä, ebenfalls auf der gedachten krummen Halbinsel, am smyrnäischen Busen. Die Entstehung dieser Stadt erzählt Pausanias also. Ein Haufe von Joniern bauete, nach langem Hin und Herirren unter der Anführung des Parphorus (beym Strabo Paralus), eines Kolophoniers, am Gebirge

Ida

Ida eine Stadt, verließ aber hernach dieselbe, und sezte sich anfangs in dem Gebiete der Kolophonier, zog aber von hier auch bald wieder weg, und legte endlich Klazomenä auf dem festen Lande an: da denn in der Folge auch Kleonäer und Phliasier, so viel ihrer, bey der Wiederkehr der Dorier (Herakliden) in den Peloponnes, ihr Vaterland verlassen hatten, sich mit ihnen vereinigt haben. Aus Furcht für den Persern verlegten sie hierauf ihre Stadt (die, nach Strabo, gerade auf der Stelle stand, wo zu seiner Zeit Chytrion lag) auf die gegen über liegende Insel, so daß nunmehr aus der Küstenstadt Klazomenä eine Inselstadt wurde: bis endlich Alexander, Philipps Sohn, durch einen, von der Küste an die Insel hinüber gezogenen Damm, eine Erdzunge oder kleine Halbinsel bildete, auf welcher man Klazomenä der spätern Schriftsteller suchen muß — Teos, auf der Südküste der öfters gedachten smyrnäischen Halbinsel, ursprünglich von Kariern bewohnt, mit welchen sich, nach Pausanias, in der Folge orchomenische Minyäer unter der Anführung des Athamas, eines Urenkels vom Aeolus, vermischten. Daher nannte (sagt Strabo) Anakreon diese Stadt (seine Geburtsstadt) Athamantis. Nun erst kamen ionische Kolonisten dahin, und wurden von den Tejern gutwillig aufgenommen. Die erste Kolonie von Joniern führte Apökus, Melanths Urenkel, an: und nach wenig Jahren brachten Damasus und Naoklus, des Kodrus Sohn (natürlicher Sohn beym Strabo) und der Böotier Geres noch mehrere, aus Athenern und Böotiern bestehende Kolonisten dahin (Strabo erzählt diese Bevölkerung etwas anders; aber die Stelle ist, wegen der Abschreibefehler, zur Zeit ganz unbrauchbar). Bey dem Einfall der Perser unter Cyrus, entwichen, nach Herodots Berichte, die Tejer

nach

nach Thracien hinüber, und baueten auf der Südküste die Stadt Abdera. Einige von ihnen kehrten aber nachher wieder nach Teos zurück, wie Strabo erzählt: und mit der Zeit wurde Teos immer volkreicher: es gehörte den Tejern auch die nahe liegende kleine Stadt Erä — Lebedus, in SO von Teos, war zuerst von Kariern bewohnt; aber Andrämon, des Kodrus Sohn, vertrieb sie, und besezte die Stadt. In der Folge nahmen die Lebedier einen Theil von Tejern in ihre, damals entvölkerte Stadt auf. Lysimachus endlich zerstörte Lebedus, und versezte die Einwohner nach Ephesus — Kolophon, zuerst von Kariern bewohnt: dann von Kretern eingenommen, zu welchen, nach dem thebanischen Brüderkriege, gefangene, und vom delphischen Orakel zum Auswandern verurtheilte Thebaner sich geselleten. Endlich kamen, unter der Anführung des Damasichthon und des Promethus, eines Sohns vom Kodrus (nach Strabo des Pyliers Andrämon) die Jonier hieher, und wurden von den bisherigen griechischen Einwohnern unter die Bürger mit gleichen Rechten aufgenommen. Die Kolophonier waren als gute Reiter und Seefahrer berühmt. Ihnen gehörte sowol Klaros (in W), ein Hayn und Orakeltempel des Apollo, der davon Klarius hies, als auch die kleine Stadt Notion (in S). Auch haben kolophonische Flüchtlinge Smyrna erobert (s. oben). Lysimachus endlich zerstörte Kolophon, und führte die Einwohner, so wie die Lebedier, nach Ephesus ab, um diese Stadt noch mehr zu bevölkern — Ephesus, ein wenig landwärts, ohnfern des Kayster, ursprünglich ein berühmter Tempel mit einem, vom Himmel gefallenen Dianenbilde (Th. 1. S. 535. f.). Die Heiligkeit und der grose Ruf dieses Tempels veranlaßte die Karier und Leleger, welche damals diese Gegen-

den

den inne hatten, daß sie sich um den Tempel herum Wohnungen erbaueten. In der Folge kam Androklus, des Kodrus Sohn, und der Hauptanführer der Jonier, hieher, und jagte die Karier und Leleger aus der Oberstadt, diejenigen aber von ihnen, welche die heiligen Vorhöfe bewohnten, nahm er unter seine Jonier auf: er entriß auch Samos den Samiern, welche Insel nebst andern nahe dabey liegenden die Ephesier eine Zeitlang besessen haben. In der Folge, da die Macht der Ephesier immer gröser wurde, nahmen sie den Mäonern viel Landes weg. Sie waren die ersten unter den Griechen, welche Krösus bekriegt hat. Wie dieser lydische König Ephesus belagerte, weiheten die Einwohner, nach Herodots Berichte, ihre Stadt der Diana, indem sie das Tempelhaus mit der Stadtmauer durch ein Seil verbanden: es war aber zwischen der Altstadt, welche damals belagert wurde, und dem Tempelhause ein Raum von 7 Stadien (fast $\frac{1}{5}$ einer geogr. Meile). Weil Ephesus in der Tiefe lag, und um deßwillen sehr viel von Ueberschwemmungen litte, so verlegte sie Lysimachus in eine höhere Gegend, und gab dieser neuen Stadt den Namen von seiner Gemahlin Arsinoe, welcher neue Name aber nach dessen Tode dem alten wieder Plaz machen muste. Die Ephesier, welche ihre bisherige Stadt nicht verlassen wolten, bewegte Lysimachus durch List, nach der neuen Stadt zu ziehen: er versezte auch die Kolophonier und Lebedier dahin, deren Städte er in dieser Absicht zerstört hatte, wie bereits oben bemerkt worden ist. Zum ephesischen Gebiete gehörte auch der Ort Larissa, welcher, nach Strabos Bemerkung, 180 Stadien ($4\frac{1}{2}$ geogr. Meilen) von Ephesus, gegen den Tmolus zu, entfernt war, und vormals eine Stadt, mit einem davon benannten Apollo-Tempel gewesen seyn soll —

Weit

Weit im Süden von Ephesus, am nördlichen Fuse des Gebirges Mykale, 3 Stadien vom Meer ab, gegen Samos über, lag Panionium, ein heiliger Ort, wo die Jonier dem helikonischen Neptun zu Ehren feyerliche Versammlungen, unter dem Namen Panionia hielten: die Priener waren die Vorsteher derselben — In Karien lagen 3 Städte Joniens: Priene, Myus und Miletus. Die erstern beyden rechnen spätere Schriftsteller noch zu Lydien, weil sie im Norden des Mäanders lagen; aber Herodot rechnet sie mit ausdrücklichen Worten zu Karien — Priene, ursprünglich von Kariern; dann aber, nach Vertreibung derselben, von Joniern bewohnt. Weil sich bey dieser ionischen Kolonie, auser den Joniern, auch Thebaner mit befanden, so wurden Philotas, des Peneleus Enkel, und Aepytus, des Neleus Sohn, für die Stifter der prienischen Kolonie angesehen. So sagt Pausanias, mit welchem in der Hauptsache Strabo übereinstimmt. Mazares, des Cyrus Feldherr, eroberte Priene, und verkaufte die Einwohner als Sklaven — Myus, am nördlichen Ufer des Mäander, 30 Stadien ($\frac{3}{4}$ geogr. Meile) vom Meer entlegen, war auch ursprünglich von Kariern, und dann, nach Vertreibung derselben, von Joniern bewohnt. Für den Stifter der myuntischen Kolonie gibt Strabo den Cydrelus, des Kodrus natürlichen Sohn, Pausanias aber den Cyaretus, des Kodrus Sohn, aus. Einer von beyden Namen muß wol ein Schreibfehler seyn — Miletus, die südlichste, so wie die berühmteste Stadt der Jonier, mit 4 Seehafen, deren jeder eine Flotte fassen konnte: ursprünglich von Kariern bewohnt. Miletus, des K. Minos von Kreta Admiral, floh vor seinem König, und führte eine Kolonie von Kretern, die seine Anhänger waren, herüber nach

der Stadt, die damals Anaktoria, seitdem aber Miletus hies: diese Kreter wurden von den Kariern gutwillig aufgenommen. So beschreibt Pausanias die erste Bevölkerung von Miletus. Hingegen Ephorus beym Strabo, und Strabo selbst, geben den Sarpedon für den Stifter der kretischen Kolonie aus, und leiten den Namen Miletus von der gleichnamigen Stadt in Kreta, aus welcher die Kolonisten gebürtig waren, her. Endlich kamen die Jonier, unter der Anführung des Nileus, eines von den Söhnen des Kodrus, hieher: wie Herodot, und mit ihm, andere Schriftsteller erzählen. Seitdem wurde Milet immer blühender und mächtiger. Es widerstand den lydischen Königen, Sadyattes und Alyattes, 11 Jahre lang; aber dem Krösus unterlag es. Cyrus begegnete den Milesiern bey weitem gelinder, als allen übrigen Joniern, weil sie sich früh genug an ihn ergeben hatten. Unter Darius Hystaspis war Milet blühender, als jemals zuvor; weil aber noch unter eben diesem König ihr Regent Aristagoras die ionische Empörung anstiftete; so wurde die Stadt gegen das Ende des ionischen Kriegs von den Persern erobert, und geplündert: wobey die Mannspersonen theils umkamen, theils nach Susa weggeführt und in die Stadt Ampe am rothen Meere (worunter einige Opis verstehen) versezt; die Weiber und Kinder aber zu Sklaven gemacht worden sind. Doch wurde Milet in der Folge wiederhergestellt. Von ihrer vormaligen, sehr weit ausgebreiteten Schiffart und Handlung zeugen ihre auserordentlich vielen Kolonien, von denen oben hin und wieder schon geredet worden ist, und zum Theil noch unten geredet werden soll. Der, in ihrem Gebiete gelegene ApollTempel bey den Branchiden ist schon oben (Th. 1. S. 540. f.) beschrieben worden.

c)

c) Kolonieland Doris.

Das Kolonieland Doris (Th. I. S. 289) begriff 6 Städte, wovon 2 auf den Küsten des festen Landes, nämlich Halikarnassus auf der nördlichen- und Knidus auf der südlichen Halbinsel Kariens, die übrigen 4 aber auf Inseln, nämlich Kos auf der gleichnamigen Insel, und Jalyssus, Kamirus und Lindus auf der Insel Rhodus lagen. Daher wurde dieses Kolonieland anfangs Hexapolis, seitdem aber Halikarnaß, noch vor Herodots Zeiten von dem gemeinschaftlichen Triopischen Gottesdienst, wegen der Verlezung desselben, ausgeschlossen wurde, Pentapolis genannt. Von den 4 Inselstädten wird weiter unten an seinem Orte geredet werden. Hier, wo von Küstengriechen gehandelt wird, dürfen nur Halikarnaß und Knidus angezeigt werden. Beyde Städte waren, wie Strabo bemerkt, zu Homers Zeiten noch nicht vorhanden — Halikarnassus, vormals Zephyra genannt: die Residenz der leztern Könige von Karien, mit dem Mausoleum. Die Dorier, welche sich hier, unter der Anführung des Anthes, niederliessen, waren Trözenier aus Argolis. Der K. Mausolus versezte in der Folge die Einwohner von 6 karischen Städten hieher — Knidus, mit einem gedoppelten Hafen, und der knidischen Venus, einer Bildsäule von Praxiteles. Die Dorier, welche sich hier, unter der Anführung des Triopas anbaueten, waren nach Herodots Berichte Lacedämonier. Ein Theil von ihnen bewohnte auch eine gegen über liegende Insel. Aus Furcht vor dem Harpagus wolten sie ihr Gebiet zur Insel machen; allein auf den Ausspruch des delphischen Orakels liessen sie von dem Durchgraben der Landenge ab, und ergaben sich an die Perser.

Küstengriechen auf Kleinasiens Südküste.

Die Griechen in den südlichen Gegenden Kleinasiens, das ist, in Lycien, Pamphylien und Cilicien haben nie den Ruhm der westkleinasiatischen, weder in der Macht, noch in der Aufklärung erreicht.

Die ersten Bewohner Lyciens waren die Solymer: schon Homer kennt sie: sie hiesen in der Folge Milyäer, und waren, wie es scheint, keine Griechen. Mit der Zeit wurden sie von den Lyciern nordwärts verdrängt: auch diese kennt Homer. Nach Herodots Berichte führten sie anfangs den Namen der Termiler, und waren Kretenser, welche Sarpedon, des K. Minos Bruder, als ein Pflanzvolk, in das nach ihrem Namen benannte Land geführt hat. Andere aber leiten die Lycier von den Argivern her. In Lycien lebten auch, wie Plato sagt, Abkömmlinge von Athamas, welche Griechen waren. Die Lycier lieferten 50 Schiffe zur Flotte des Xerxes. Zu den berühmtesten Städten Lyciens gehörten (von W nach O): Telmessus oder Telmissus, in welcher die Wahrsagerkunst sehr stark getrieben wurde — Xanthus, am gleichnamigen Flusse, etwas landeinwärts — Patara, mit einem Orakeltempel Apollens, welcher dem delphischen an Reichtümern und Kredit gleichgeachtet wurde — Myra, 20 Stadien ($\frac{1}{2}$ geogr. Meile) vom Meer entlegen auf einem hohen Hügel, mit einem Seehafen an der Küste.

Die Pamphylier, welche Homer nicht hat, stammten, dem Herodot zufolge, von denen ab, die nach Trojens Zerstörung mit Amphilochus und Kalchas, in Begleitung einiger Trojaner, in das von ihnen benannte Land Pamphylien gezogen waren: die mei=

meisten blieben da sizen, die übrigen aber haben sich in verschiedene andere Länder zerstreut. Sie stellten zur Flotte des Xerxes 30 Schiffe. Griechische Städte in Pamphylien waren: Phaselis, auf der Gränze Lyciens, zu welchem Lande auch einige von den Alten diese Stadt rechnen: eine Kolonie der Dorier von Lindus — Aspendos, landeinwärts am Eurymedon: eine volkreiche Stadt, von Argivern gebaut, nach Strabo und andern — Side, eine Pflanzstadt der Kumäer nach Strabo, Skylax Karyand. u. a. — Selga, weit im innern Lande: eine Stadt der Pisidier: erst Konstantin. Porphyrog. nennt sie eine Kolonie der Lacedämonier.

Die Ureinwohner Ciliciens nennt Herodot Hypachäer. Erst nach dem trojanischen Kriege kamen die eigentlichen Cilicier in dieses Land: ein phönicisches Pflanzvolk, das unter dem Cilix, des Kadmus Bruder, zuerst in Cypern, darauf in Phrygien in der Ebene von Theben, wo es theils zu Theben, theils zu Lyrnessus kleine Königreiche errichtete, endlich in Cilicien sich niedergelassen. Auser syrischen und andern Kolonisten baueten sich hier auch Griechen an. Die Cilicier stellten 100 Schiffe zur Flotte des Xerxes — Griechische Städte in dem ebenen oder östlichen Cilicien (von W nach O): Soli, nach Strabo eine merkwürdige Stadt, von Achäern und Rhodiern aus Lindus erbaut: späterhin menschenarm und von Pompejus mit den Besten aus den übriggebliebenen Seeräubern aufs neue bevölkert, und seitdem Pompejopolis genannt — Anchiale, etwas landwärts, soll, nach Aristobul beym Strabo, von Sardanapal erbaut worden seyn — Tarsus, ohnweit des Meers, in einer Ebene am Cydnus: soll, mit Anchiale zu-

 gleich,

gleich, von Sardanapal in Einem Tage erbaut worden seyn: nach Strabo von Argivern, welche mit dem Triptolemus zur Aufsuchung der Io ausgegangen waren, angelegt, und zu Strabos Zeiten eine volkreiche und mächtige Stadt, und als Hauptstadt Ciliciens geachtet, auch ein Hauptsiz der philosophischen und anderer Wissenschaften, die daselbst, und zwar meist von Einheimischen, selten von dahin gekommenen Ausländern, mit mehrerm Eifer, als selbst zu Athen, Alexandrien oder sonst an einem andern Orte getrieben worden sind — **Mallus** auf einer Anhöhe am Pyramus, ein wenig landwärts, nach Strabo von Amphilochus und Mopsus, Apollens Sohne von der Manto, nach der Wiederkehr von Troja erbaut — **Mopsvestia** oder **Mopsuhestia**, auch schlechtweg **Mopsos** noch weiter hinauf am Pyramus, des Wahrsagers Mopsus Wohnung.

Asiatische Inselgriechen.

Die Inseln, welche sie bewohnten, liegen theils auf der West- theils auf der Südseite Kleinasiens.

a) Inselgriechen auf der Westseite Kleinasiens.

Die wichtigsten dieser Inseln gehörten zu den 3 griechischen Kolonieländern Aeolis, Jonien und Doris. Die übrigen, obgleich nicht zu ihnen gehörigen, aber doch nahe dabey liegende Inseln können gleich bey jeder Klasse der Kolonie-Inseln angezeigt werden.

Zum **Kolonielande** Aeolis gehörige Inseln. Es sind ihrer 3: **Tenedus**, **Lesbus** und **Hekatonnesi** — **Tenedus**, ist, nach Strabos Angabe, 40 Stadien (1 geogr. Meile) vom festen Lande, d. i. vom Trojanerlande, entfernt, und hat einen Umfang von

von 80 Stadien (2 geogr. M.), 2 Seehäfen, einen Tempel des Apollo Smintheus, den schon Homer kennt, und eine Stadt, in welche der Spartaner Pisander eine Kolonie von Aeoliern geführt hat — Lesbus, ohnweit der troischen und mysischen Küste von NW nach SO hingestreckt, hat, nach Strabo, einen Umfang von 1100 Stadien ($27\frac{1}{2}$ geogr. Meilen), und war, nach Diodor, zuerst von Pelasgern bewohnt, die sich unter Xanthus, des Triopas Sohne, hier niedergelassen haben. Die Aeolier führte vom festen Lande hieher, nicht Penthilus, noch dessen Sohn Archelaus, sondern des Penthilus Enkel Graus, wie Strabo sagt. Die Lesbier hoben in der Folge das Haupt über alle äolische Städte empor. Ursprünglich bestand Lesbus aus 6 Städten; nachdem aber die Methymnäer die Einwohner der Stadt Arisba unterjocht hatten, enthielt sie nur noch 5, und heist umdeßwillen beym Herodot Pentapolis — Von diesen 5 Städten liegen 3 in der Nordhälfte, in Gestalt eines umgekehrten Dreyeckes, und die übrigen im Süden. Antissa in NW, mit einem Hafen, soll, nach Myrsilus beym Strabo, vor Alters eine Insel gewesen seyn, und den Namen davon erhalten haben, weil sie der Insel Lesbus, die ehemals den Namen Issa hatte, gegenüber gelegen war. Nach dem 2ten macedonischen Kriege zerstörten sie die Römer, und die Einwohner wurden nach Methymna geführt — Methymna in NO, wo der beste lesbische Wein wuchs. Sie verschlang zu verschiedenen Zeiten die Einwohner zwoer lesbischen Städte: die von Arisba noch vor Herodot, und die von Antissa nach dem Ende des 2ten macedonischen Kriegs — Eressus oder Eresus in SW auf einer Anhöhe am Meere — Mitylene, nach der Schreibart auf Münzen Mytilene, in der untern

Hälfte in SO, mit 2 Seehäfen, vor deren jedem eine kleine, von den Bürgern der Stadt bewohnte Insel liegt: die gröste und mächtigste Stadt auf Lesbus, auch wegen der hier vorzüglich blühenden Wissenschaften berühmt. Im peloponnesischen Kriege gerieth Mitylene, wegen ihres Abfalls von den Atheniensern, in die gröste Noth. Diese wolten anfangs alles was männlich ist bis zum Wiegenkinde umbringen; schränkten aber doch ihre Rache hernach nur auf die Hinrichtung der Schuldigen, deren an 1000 waren, ein: die Mitylenäer musten ihre Mauren schleifen und ihre Schiffe übergeben, auch verlohren sie alle ihre Städte auf dem festen Lande — Pyrrha, an der südlichen Bucht der Insel, mit einem Hafen. Zu Strabos Zeiten war nur noch die Vorstadt bewohnt, die Stadt selbst war zerstört. Plin sagt, daß Pyrrha vom Meere verschlungen worden — Endlich die Inseln Hekatonnesi zwischen Lesbus und der Küste des festen Landes: es werden darunter 20, oder nach Timosthenes beym Strabo gar 40 kleine Inseln verstanden, auf deren einer die Aeolier eine Stadt angelegt haben. Der Name Hekatonnesi soll nach Strabo Apollens Inseln bedeuten, weil unter Hekatos Apoll verstanden werde, welchen man unter allerley Beynamen in dieser ganzen Gegend bis nach Tenedos verehre.

Zum Kolonielande Jonien gehörige Inseln: d. i. Chius und Samus, jede mit einer gleichnamigen Stadt, die zu den 12 ionischen Städten gerechnet wurden. Chius, längst der smyrnäischen krummen Halbinsel. Strabo gibt der Insel einen Umfang von 900 Stadien (22½ geogr. Meilen), Plinius aber von 125 römischen Meilen (25 geogr. Meil.). Auf ihr, und zwar in dem ariusischen Gefilde, in NW,

wuchs

wuchs der beste aller griechischen Weine. Nach Strabo war sie zuerst von Pelasgern aus Thessalien bewohnt: die Jonier aber, oder vielmehr ein Gemische von allerley Leuten habe Egertius (in den Handschriften Egertilus) hieher geführt. Pausanias erzählt die Bevölkerung der Insel ganz anders, nämlich also: Oenopion aus Kreta landete mit seinen 5 Söhnen auf Chius. Unter seiner Regierung kamen eben dahin so wol Karier, als auch euböische Abanter. Dem Oenopion und seinen Söhnen folgte, auf den Vorschlag des delphischen Orakels, Amphiklus von Hestiäa auf Euböa in der Regierung. Dieser gerieth mit den Kariern und Abantern in einen Krieg, worin ein Theil derselben getödet, die übrigen aber aus der Insel vertrieben wurden. Hierauf trat er in den Bund der Jonier: und auf diese Art wurde Chius eine von den 12 ionischen Städten. Chius, die Stadt auf der Ostküste, hatte nach Strabo einen Umfang von 40 Stadien (1 geogr. Meile), und einen guten Hafen, mit einer Schiff Rhede für 80 Schiffe. Die Chier redeten mit den Erythräern auf der smyrnäischen Halbinsel einerley Sprache (oben S. 124), hielten vormals Flotten, und trachteten nach der Herrschaft des Meers. Nach dem Abfall von den Persern rüsteten sie 100 Schiffe aus — Den Chiern gehörten auch die, zwischen der Insel und der Nordspize der smyrnäischen Halbinsel liegende Inseln Oenussä — Die Insel Samus, zuerst Parthenia, dann Dryusa, hernach Anthemus, auch Melamphylos genannt: von der gegenüber liegenden Küste Kleinasiens durch eine schmale Meerenge getrennt, die in der Gegend von Mykale nur 7 Stadien (kaum $\frac{1}{6}$ einer geogr. Meile) beträgt: im Umfange, nach Strabo, 600 Stadien (15 geogr. Meil.) gros: überflüssig mit allen Dingen gesegnet,

nur nicht mit Weine, da doch alle benachbarte Inseln und Küsten die edelsten Weinsorten hervorbrachten. Nach Pausanias wurde Samus, oder wie sie damals noch hies, Parthenia, zuerst von Lelegern (nach Strabo von Kariern), deren König Ancäus war, bewohnt. Jonier führte zuerst Tymbrion, hernach Prokles hieher: wie Strabo sagt; nach Pausanias aber war Prokles von Epidaurus, ein Abkömmling von Jon, des Xuthus Sohn, der einzige Stifter der Kolonie, welche aus vertriebenen Epidauriern bestand, und nicht mit gutem Willen der bisherigen Bewohner, sondern mit Gewalt, doch ohne sie zu vertreiben, sich auf der Insel niederließ. Samos muste vieles von Tyrannen leiden, unter welchen Polykrates, zur Zeit des Kambyses, und dessen Bruder Syloson, die berühmtesten waren. Die Stadt Samus lag auf der Südostküste der Insel. Herodot rühmt 3 Werke der Samier, die er für die grösten aller griechischen Werke hält: erstlich die Durchgrabung eines hohen Bergs, um Wasser in die Stadt zu leiten; sodann die Aufführung eines grosen Dammes im Meer um den Hafen; endlich das Heräon (Junotempel), welches der gröste aller Tempel war, die Herodot gesehen hat (Th. 1. S. 530. f.).

Inseln im ikarischen Meere: oder asiatische Sporades. Zum ikarischen Meere rechnet Strabo auch die Inseln Samus und Kos: jene als die nördlichste, diese als die südlichste. Von jener ist so eben geredet worden, und von dieser wird hernach bey den, zum dorischen Kolonielande gehörigen geredet werden. Auser diesen beyden Inseln liegen im ikarischen Meere (von N nach S): Jkaria, von welcher das ikarische Meer, so wie sie selbst von Jkarus, Dädals Sohne,

den

den Namen hat. Nach Strabo war sie eine Kolonie der Milesier, und hatte einen Umfang von 300 Stadien ($7\frac{1}{2}$ geogr. Meilen), Schiffrheden, aber keinen Hafen, einen DianenTempel, Namens Tauropolium, zwo Städte, wovon die eine, Drakonum, an einem gleichnamigen Vorgebirge in NO, lag. Zu Strabos Zeiten war die Insel wüste: die Viehweiden auf ihr nuzten die Samier — Neben Ikaria in O liegen die Inseln **Korassiä** — **Patmus** oder **Pathmus**, nach Plin. 30 röm. Meilen (6 geogr. Meilen) im Umfang gros, meistens unfruchtbar, aber mit guten Seehäfen — **Lerus**, nach dem Anaximenes von Lampsakus beym Strabo, eine Kolonie der Milesier — **Kalymna**, oder **Kalydna**, auch **Kalydnä**, kommt schon beym Homer vor, und wird wegen ihres vortreflichen Honigs, der selbst den von Attika übertrifft, von Strabo gerühmt. Die Kalydnäer führten Phidippus und Antiphus, des Herakliden Thessalus Söhne, vor Troja. Die Kalydnäer waren, sagt Herodot, Kolonisten der Dorier von Epidaurus, welche zuerst unter der Artemisia von Halikarnaß, dann aber unter den Koern standen.

Zum Kolonielande Doris gehörige Inseln: d. i. **Kos** und **Rhodus**, jene mit einer gleichnamigen Stadt, diese mit 3 Städten, welche, nebst den oben beschriebenen Küstenstädten Halikarnaß und Knidus, die 6 Städte des Kolonielandes Doris ausmachen. Beyde Inseln rechnet Strabo zu den Sporaden im ikarischen Meere, und zeigt aus Homer, daß sie schon vor dem trojanischen Kriege von Griechen bewohnt waren — **Kos**, zuvor **Meropis**, auch **Kos Meropis** beym Strabo genannt, hatte einen Umfang von 550 Stadien ($13\frac{3}{4}$ geogr. Meil.) nach Strabo, aber

Plin

Plin gibt ihr eine übertriebene Gröse von 100 röm. Meilen (20 geogr. Meil.). Sie war durchaus fruchtbar, zumal an Wein, von so edler Art, wie der von Chius und Lesbus. Zur Zeit des trojan. Kriegs herrschte hier Eurypylus, Herkuls Sohn; aber nicht Er, sondern Phidippus und Antiphus, des Herakliden Thessalus Söhne, führten die Koer vor Trojen. Nach Herodots Berichte waren die Koer Dorier aus Epidaurus, und zur Zeit des Xerxes der Königin Artemisia von Halikarnaß unterthänig. Die Stadt Kos hies zuvor, nach Strabo, Astypaläa, stand aber damals auf einer andern Stelle. Bey einer Empörung zogen die Koer von da weg, und legten Kos an auf der Nordküste. Diese neue Stadt war zwar klein, aber volkreich, mit einem verschlossenen Hafen. Sie nahm sich, von der See aus betrachtet, sehr gut aus. Erst Alcibiades umgab sie mit einer Mauer. In der Vorstadt lag der berühmte Aeskulaptempel, mit sehr vielen Weihgeschenken, worunter die Krankentäfelchen waren, die Hippokrates, selbst ein Koer, so herrlich genuzt hat (Th. 1. S. 613) — Die Insel Rhodus, in SW von Karien, gegen dem Küstenlande Peräa über, das den Rhodiern gehörte: zuvor Ophiusa und Stadia, hernach Telchinis genannt. Strabo gibt ihr im Umfange 920 Stadien (23 geogr. Meil.), und Plin 125 oder nach Isidor nur 103 röm. Meilen (25 oder 20$\frac{3}{5}$ geogr. Meil.). Nach Plins Berichte war das Klima von Rhodus, wie das von Syrakus, so angenehm, daß nie ein Tag so trüb wäre, an welchem die Sonne nicht einige Zeit schiene. Diese Insel ist nach und nach von Leuten aus allerley Gegenden bevölkert worden. Für die ersten Bewohner geben Diodor und Strabo die Telchinen aus. Sie kamen, wie Strabo hinzusezt, aus Kreta, liessen sich

zu-

zuerst in Cypern, und dann in Rhodus nieder, und waren die ersten, welche Eisen und Kupfer schmiedeten, auch Saturns Sichel verfertigt hatten. Nachdem diese, wie Diodor sagt, einer Ueberschwemmung wegen davon gezogen waren, bemächtigten sich die Heliaden (SonnenSöhne: mythische Personen, denen, nach Diodor, beträchtliche Kenntnisse in der Astrologie, Schiffartskunst und Zeitkunde zugeeignet wurden) der Insel, und baueten die 3 alten Städte: wiewol andere, dem Strabo zufolge, den Bau dieser Städte dem Tlepolemus zuschreiben. Darauf führte Makareus eine grose Anzahl von Kolonisten aus Lesbus hieher, welche von den Einwohnern, deren damals nicht viele waren, sehr gerne aufgenommen wurden. Kadmus ließ hier auch einige Phönicier zurück: und Phorbas, des Lapithas Sohn, der auf einen Befehl des delphischen Apolls aus Thessalien von den Rhodiern berufen worden, um die Insel von den Schlangen zu säubern, blieb ebenfalls mit den Seinigen daselbst sizen. Endlich kam noch Tlepolemus, Herkuls Sohn, als ein Exulante, mit einer nicht geringen Anzahl von Leuten hieher: dieß ist eben der, welcher, nach der Meynung einiger Alten, die 3 alten Städte auf Rhodus erbaut haben soll, und die Rhodier mit 9 Schiffen nach Troja geführt hat, nachdem er dem Butes, welcher aus Argos hieher geflüchtet war, die Regierung übergeben hatte. Die Dorier waren die lezten, die sich auf der Insel niedergelassen haben: und so wurde sie dorisch, sagen Herodot und Strabo. Pindar nennt Rhodus eine Insel der Argiver: bestimmter aber drückt sich Thucydid aus, wenn er die Rhodier ein dorisches Volk nennt, das von den Argivern abstammt. Diese Insulaner waren vorzüglich in der Schiffartskunst erfahren, hatten auch eine Zeitlang die

Herr-

Herrschaft zur See, und späterhin wurde Rhodus ein Hauptsiz der Philosophie, der Beredsamkeit und der Mathematik. Die 3 alten, und zum dorischen Kolonielande gehörigen Städte waren: Jalyssus, Kamirus und Lindus; die Stadt aber, welche Rhodus, wie die Insel selbst, genannt wurde, ist erst um die Zeit des peloponnesischen Kriegs erbaut worden — Jezt noch etwas von einer jeden dieser 4 Städte insonderheit. Jalyssus oder Jalysus auf der NWküste, mit einer Oberstadt oder Bergfestung, Namens Ochyroma. Ihr Gebiet hies Jalysia, in welchem, und vielleicht auf der Stelle der Stadt Jalysus selbst, eine schon von den Heliaden, also in den ältesten Zeiten erbauete, aber auch sehr frühzeitig wieder eingegangene Stadt, Namens Achäa, lag — Kamirus, auf der Mitte der Westküste, am Vorgebirge Thoantium: zur Zeit des peloponnes. Kriegs ohne Mauern — Lindus, auf der Mitte der Ostküste, fast gerade gegen der Stadt Kamirus über: auf einem Berge erbaut, mit einem berühmten, von den Danaiden angelegten Tempel der Minerva, die daher die lindische Minerva hies — Rhodus auf der NOküste, gerade gegen Jalysus über. Der Zwischenraum zwischen den beyden Städten, und folglich auch die Breite der Insel in dieser Gegend betrug nach Strabos Angabe 80 Stadien (2 geogr. Meilen). Ihre Seehäfen, Strassen, Mauern, ihre Geseze und Seemacht, ihr Arsenal, ihre schönen und klugen Anstalten zur Versorgung armer Bürger, die kolossische Bildsäule der Sonne, eines von den 7 Wunderwerken der alten Welt rc. machten diese Stadt so berühmt, daß Strabo sagt, er kenne keine Stadt ihres gleichen, geschweige erst eine bessere. Daher kam es auch, daß die Einwohner der vorhin beschriebenen 3 alten Städ-

te haufenweise in die Stadt Rhodus zogen: wodurch jene nach und nach ganz menschenleer wurden: Lindus allein ausgenommen, die sich noch so ziemlich erhalten hat, und noch heutzutage, als eine, obwol kleine Stadt, vorhanden ist.

Inseln im karpathischen Meere. Sie gehören auch zu den asiatischen Sporaden, und liegen theils zwischen Kos und Rhodus, theils zwischen Rhodus und Kreta zerstreut — Die zwischen Kos und Rhodus liegende Inseln sind (von NW nach SO): Nisyrus, Telus, Chalcia und Syme, welche leztere auser der Reihe im dorischen Busen, ohnweit der Westküste von Peräa liegt — Nisyrus, die grösere, in SO von Kos, nebst einigen kleinern, bey ihr liegenden, Inseln, die daher die Inseln der Nisyrier genannt wurden, hatte, nach Strabo, eine hohe Lage, einen steinigen Boden, einen Ueberfluß an Mühlsteinen, 80 Stadien (2 geogr. Meil.) im Umfang, und eine gleichnamige Stadt mit einem Hafen, warmen Bädern und einem Neptuntempel. Die Insel wurde für ein abgerissenes Stück von Kos gehalten, und war zuerst von Kariern bewohnt; dann kam Thessalus, Herkuls Sohn, und nahm sie ein. Dessen Söhne Phidippus und Antiphus führten die Nisyrier vor Troja. Herodot nennt die Nisyrier Kolonisten der Dorier von Epidaurus, welche zur Zeit des Xerxes unter der Herrschaft der Königin Artemisia von Halikarnaß standen. Dann kam Nisyrus unter die Herrschaft der Koer. Nach einer verheerenden Pest schickten die Rhodier eine Kolonie dahin — Telus liegt, nach Herodot, dem knidischen Vorgebirge Triopium gegenüber (in S), und hat, nach Strabo, eine hohe Lage und einen Umfang von ohngefähr 140 Stadien

(3½ geogr. Meil.): nach Plin war sie durch ihre Salben berühmt, und hiesse Agathussa beym Kallimachus — Chalcia, beym Thucydid und Plin Chalce, beym Mela Chalcis, hat nach Strabo einen gleichnamigen Ort (den andere eine Stadt nennen), einen Apollenstempel und einen Hafen — Syme, von welcher Diodor folgendes erzählt: die ersten Bewohner von Syme waren Leute, welche mit Triops, unter der Anführung des Chthonius, eines Sohns von Neptun und der Syme, dahin gekommen wären. Von dieser Syme erhielt, der Sage nach, die Insel ihren Namen. Nireus, des Charopus Sohn von der Aglaja, führte die Symeer vor Troja. Nach dem trojan. Kriege nahmen die Karier Besiz von Syme, verließen es aber bald wegen der Unfruchtbarkeit der Felder. Darauf war Syme eine Zeitlang unbewohnt. Endlich kam Nausus, einer von den Gefährten des Hippotes mit einer lakonischen und argivischen Flotte dahin, und bevölkerte die Insel. Diesen folgten hernach, unter der Anführung des Xuthus, noch andere, und erhielten von jenen gleichen Antheil an Rechten und Gütern: es sollen auch Knidier und Rhodier mit bey dieser Kolonie gewesen seyn — Die zwischen Rhodus und Kreta liegenden Inseln sind: Karpathus in NO, und Kasus in SW. Karpathus, beym Homer (des Sylbenmaases wegen) Krapathus, liegt, nach Strabos Angabe, hoch, und hat in Umfange 200 Stadien (5 geogr. Meil.). Das karpathische Meer hat von dieser Insel den Namen. Weil sie 4 Städte enthielt, so nennt sie Strabo Tetrapolis. Eine von diesen 4 Städten hies Nisyrus, die man nicht mit der vorhin genannten Insel gleiches Namens verwechseln darf. Zur Zeit, da Minos die Herrschaft des Meers hatte, eigneten sich einige von des-

dessen Seeleuten den Besitz der Insel Karpathus zu. Die oftgenannten Prinzen des Herakliden Thessalus, nämlich Phidippus und Antiphus, führten die Karpathier wider Troja. In der Folge ließ sich hier Joklus, Demeleons Sohn, ein Argiver der Herkunft nach, auf Befehl des Orakels mit einer Kolonie nieder — Kasus, ist, nach Strabo, von Karpathus (südwestlich) 70 Stadien ($1\frac{3}{4}$ geogr. Meil.) entfernt, und hat im Umfange 80 Stadien (2 geogr. M.). Die auf ihr gelegene Stadt hies, wie die Insel. Um sie herum liegen noch viele kleine Inseln, welche man die Inseln der Kasier nannte. Auch die Kasier wurden von Phidippus und Antiphus wider Troja geführt.

b) Inselgriechen auf der Südseite Kleinasiens.

Hieher gehört die grose Insel Cypern. Sie war der Venus geheiligt, welche daher Cypris genannt wurde. Plinius meynt, Cypern sey ein abgerissenes Stück von Syrien; aber so etwas läßt sich leichter sagen, als beweisen. Sie hies auch Cerastis wegen ihrer vielen Vorgebirge. Nach Strabos Angabe hat sie, mit Einschliessung der Meerbusen, 3420 Stadien (oder $85\frac{1}{2}$ geogr. Meilen) im Umfang, und von Ost nach West beträgt ihre Länge 1400 Stadien (oder 35 geogr. Meilen). Die Cyprier waren, nach ihrer eignen Angabe beym Herodot, ein Gemische von Leuten aus Salamis und Athen, aus Arkadien, aus Cythnus, aus Phönicien und aus Ethiopien. Auser mehrern kleinen Städten, gabs hier weiland 9 grose, die eben so vieler Königreiche Haupt- und Residenzstädte gewesen sind. Beym Homer kommt zur Zeit des trojan. Kriegs ein König von Cypern, mit Namen Cinyras vor. Der erste bekannte Ausländer, der die Insel einnahm und sich zinsbar machte, war Amasis,

K. von Egypten. Nur in Xenophons Cyropädie wird erzählt, daß Cyrus schon Cypern unterjocht habe: Herodot hingegen sagt, daß sich die Cyprier dem Kambyses ergeben haben. Zur Zeit der ionischen Empörung verleitete Onesilus, des K. Gorgus von Salamis jüngerer Bruder, auch die Cyprier (nur die Amathusier ausgenommen) zum Abfall von den Persern; aber er konnte sich, ohngeachtet des ionischen Beystandes, doch nicht länger, als Ein Jahr gegen die Perser, die ihn mit einer starken Landarmee und mit einer phönicischen Flotte angegriffen hatten, behaupten. Zur Flotte des Xerxes stellten die Cyprier 150 Schiffe. Nach der Niederlage des Xerxes unterwarfen sich die Griechen unter des Pausanias Anführung viele cyprische Städte; aber die Unternehmung der Athenienser wider Cypern hatte, wegen ihrer Theilnehmung an dem egyptischen Kriege, und wegen des Todes ihres Feldherrn Cimon, keinen Fortgang. Unter dem K. Artaxerxes bemeisterte sich Evagoras, K. von Salamis, fast der ganzen Insel; aber die Perser entrissen sie ihm bald wieder, und nöthigten ihn, sich mit dem Königreich Salamis, als persischer Vasall, zu begnügen. In der Folge kam Cypern unter die Herrschaft der Ptolemäer, und endlich an die Römer, die es, als eine prätorische Provinz, durch den M. Kato in Besiz nehmen liessen — Die vornehmsten Städte der Insel Cypern lagen auf der Südseite, in folgender Ordnung (von O nach W): Salamis, die Hauptstadt der Insel, und die Residenz eines berühmten Königreichs, mit einem verschlossenen und zum Ueberwintern bequemen Hafen: erbaut von Teucer, Telamons Sohne (der aus Verdruß sein Vaterland, die Insel Salamis, verlassen, und auf Cypern die gleichnamige Stadt Salamis angelegt haben soll), und in der Folge, nebst

dem

dem dazu gehörigen Lande, beherrscht von den Königen Euelthon, Siromus, Chersis und Gorgus (deren immer einer des andern Sohn war), zulezt aber von dem vorhin gedachten Evagoras; Citium, Zeno's Geburtsstadt; Amathus, eine der ältesten Städte, deren Bewohner Skylax für Eingebohrne ausgibt, mit Erzbergwerken und einem uralten Adonis- und Venus-Tempel; Kurium, von Argivern gebaut nach Herodot, mit einer Schiffrhede; Paläpaphos oder Alt-Paphos (vielleicht einerley mit Golgi oder Golgos, einer sicyonischen Kolonie, nach Stephan.), 10 Stadien ($\frac{1}{4}$ geogr. Meile) vom Meer ab, aber mit einer Schiffrhede und dem ältesten Tempel der Venus, die hier zuerst aus dem Meer hervorgestiegen seyn soll; Nea-Paphos, Neu-Paphos oder schlechtweg Paphos, 60 Stadien ($1\frac{1}{2}$ geogr. Meilen) westwärts von Alt-Paphos, eine arkadische Kolonie, mit einem Hafen, von Agapenor, K. der Arkadier, der auf der Rückkehr von Troja durch Sturm nach Cypern verschlagen worden, zuerst angelegt — Städte auf der Nordseite (von W nach O): Marium, nachher Arsinoe genannt, eine griechische Stadt nach Skylax; Soli oder Solo, nach Strabo eine athenische Kolonie, von Phalerus und Akamas angelegt, mit einem Hafen und einem Venus- und Isis-Tempel; Lapethus oder Lapithus mit einer Schiffrhede; Tamassus im innern Lande, reich an Kupfergruben; Chytrus oder Chytri, etwas landeinwärts.

3. Afrikanische Griechen.

Ihre Anzahl ist, im Verhältnis gegen die europäischen und asiatischen, gering. Afrikanische Griechen gabs nur in Egypten und in Cyrenaika.

a. Egyptische Griechen.

Erst seit des K. Psammitichs Regierung kamen die Griechen in eine nähere Verbindung mit den Egyptern. Den Joniern und Kariern, welchen Psammitich seinen Thron zu danken hatte, räumte er unterhalb Bubastis nahe an der pelusischen Mündung auf beyden Seiten des Nils Wohnpläze ein, die man Kriegsläger nannte. Sie bewohnten diese Pläze bis auf die Zeiten des Amasis, der sie, zu seiner Sicherheit gegen die Egypter, nach Memphis hinauf versezt hat. Dieß sagt Herodot. Strabo sezt noch dieses hinzu: Unter Psammitich landeten die Milesier mit 30 Schiffen an der bolbitischen Mündung, und legten daselbst einen ummauerten Plaz an: dann fuhren sie den bolbitischen Nilarm hinauf, und baueten an demselben die Stadt Naukratis. Diese Stadt, sagt Herodot, wurde von dem K. Amasis, der den Griechen besonders günstig war, denen, welche sich in Egypten sezen wolten, zur Wohnung eingeräumt; denen aber, die sich nicht daselbst häuslich niederlassen wolten, sondern nur der Handlung wegen Schiffart dahin trieben, gab er Pläze, wo sie Tempelhöfe und Altäre anrichten konnten. Den grösten und berühmtesten Tempel, welcher am meisten besucht, und Hellenion genannt wurde, haben folgende 9 Städte gemeinschaftlich gestiftet: Chius, Teos, Phocäa und Klazomenä in Jonien; Rhodus, Knidus, Halikarnaß und Phaselis in Doris; und Mitylene in Aeolis. Diesen gehörte der Tempel, und eben diese sezten auch die HandelsVorsteher. Auserdem haben die Aegineter für sich selbst dem Jupiter einen Tempelhof, die Samier einen andern der Juno, und die Milesier dem Apollo gestiftet. In alten Zeiten (fährt Herodot fort) war Nau-

kra-

kratis die einzige Handelsstadt in Egypten. Man fuhr durch die kanobische Mündung dahin. Gerieth ein Schiff in eine andere Nilmündung, so muste der Schiffer schwören, daß er wider seinen Willen dahin gekommen, und dann, nach abgelegtem Eide, nach der kanobischen Mündung schiffen. Konnte dieses wegen widriger Winde nicht geschehen; so musten die Waaren auf den gewöhnlichen Nil-Fahrzeugen um das Delta herum, und somit nach Naukratis gefahren werden: in so ausschließlicher Achtung stand Naukratis — Blos auf etymologischen und andern Grillen späterer Schriftsteller beruht das Vorgeben, daß Peleus, Achills Vater, die Stadt Pelusium, Aktis Heliada, der Sonnen Sohn aus Rhodus, Heliopolis, und die Athenienser Sais erbaut haben. Von der ersten Stadt wähnt es Eustathius und Ammian Marcellin, und von den beyden leztern Diodor. Viel bescheidener, wie es seine Art ist, redet Herodot von Archanders-Stadt (Archandru-Polis) im Süden von Naukratis: zwar scheint sie ihm den Namen von Archander, des Danaus Schwiegersohne und des Achäus Enkel, erhalten zu haben; aber es kann dieß, sezt er hinzu, auch ein anderer Archander seyn: der Name sey doch keineswegs Egyptisch. Allerdings wimmelte es, seit Psammitich, und noch mehr seit Amasis, von Griechen in Egypten: die meisten liefen, wie schachernde Juden, im ganzen Lande umher, viele dienten als Hülfs-Soldaten, und einige sammleten als wißbegierige Menschen- und Sittenforscher, egyptische Kenntnisse und Begebenheiten; aber die wenigsten waren hier recht eigentlich zu Hause. Erst seit Alexander M. wurde Egypten in dem Sinne Griechisch, wie es Syrien, Armenien, Baktriana und viel andere ungriechische Länder waren: erst seitdem

wurde Alexandrien die Hauptstadt von ganz Egypten, Ptolemais die gröste Stadt in Oberegypten, und Egypten selbst ein Hauptland der griechischen Sprache, Gelehrsamkeit, Handlung, Schiffart u. s. w.

b. Cyrenäische Griechen.

Theräer, aus der von Lacedämoniern angebauten Insel Thera (oben S. 102), fuhren, einem delphischen Orakelsspruch zufolge, unter des Battus Anführung hinüber nach Libyen. Zuerst baueten sie sich auf der Insel Platea an, die, wie Herodot vermutet, so gros ist, als die Stadt Cyrenä zu seiner Zeit war. Aber die delphische Pythia wolte haben, daß sich die Theräer nicht auf einer libyschen Insel, sondern auf dem festen Lande selbst anbauen solten. Sie verliessen also nach 2 Jahren die Insel Platea, und begaben sich auf die gegenüber liegende Küste Libyens, wo sie den Ort Aziris oder Azilis (nach einer irrigen Leseart Aziriston, auf D'Anvilles Karte Axylis) baueten, in einer Gegend, die auf zwoen Seiten von den anmutigsten Hügeln umgeben ist, und auf der dritten Seite von einem Flusse gewässert wird. Diesen Ort bewohnten sie 6 Jahre. Im 7ten Jahre wiesen ihnen die Libyer den Ort Irasa (beym Pindar Irassa, des Antäus Stadt) an. Nachdem nun die Libyer die Griechen an eine, dem Apoll geheiligte Quelle geführt hatten, sagten sie zu diesen: Ihr Männer von Griechenland, hier ist gut wohnen: hier ist der Himmel offen. So ist die Stadt Cyrenä erbaut worden, und hat nach Justin den Namen vom Berge Cyra, worauf sie stand, oder nach Kallimach von der Quelle Cyre, die beym Herodot und Pindar Apollensquelle heist. Die Zeit der Erbauung dieser in der Folge so berühmt gewordenen Stadt fällt noch in das

Zeit-

Zeitalter vor Cyrus. Nach Solins Angabe wurde Cyrene in der 41ten Olymp. und im 568ten Jahre nach Trojens Zerstörung, zur Zeit (im Sterbejahr) des röm. Königs Ankus Martius (also 3565 oder 614 J. vor Chr. Geb.) erbaut. Lange hatte der Staat von Cyrene eine monarchische Regierungsform unter 8 Königen, die wechselsweise den Namen Battus und Arcesilaus führten. Während der Lebenszeit des Battus I (aus dem Worte Zoe, d. i. Lebenszeit, beym Herodot, hat man aus Misverstand eine cyrenische Stadt Zoe erdichtet): also während der Lebenszeit des Battus I, des Erbauers der Stadt Cyrene, welcher 40, und unter seinem Sohne Arcesilaus I, der 16 Jahre regierte, war dieser Staat noch sehr klein: die ganze Volksmenge bestand blos aus den Kolonisten-Familien, welche Battus I aus Thera hieher geführt hatte. Aber unter Battus II ließ Apoll zu Delphi ein Gebot an alle Griechen ausgehen, daß sie Kolonisten in das schöne Land Cyrene abschicken solten.

"Wer dann erst (so hies der Orakelspruch) in das „herrliche Libyen kommen wird, wann das Land „schon vertheilt ist, dem sage ich, daß es ihn sehr „gereuen werde."

Nachdem nun auf diese Einladung Apolls eine zahlreiche Menge von Leuten aus allerley griechischen Ländern als Kolonisten nach Cyrene gekommen waren, vertheilten sie ein groses Stück Landes unter sich. Hierüber wurden die Libyer nebst ihrem König Adikran schwierig: ihren zahlreichen Schafheerden fehlte es nunmehr an Weidepläzen: sie wurden auch auf mehr andere Art von den Cyrenäern beleidigt. Deswegen ergaben sie sich an den K. Apries von Egypten, welcher hierauf ein starkes Kriegsheer wider die Cyrenäer abschickte. Aber diese erfochten bey Irasa und an der

Quelle Thestis einen so herrlichen Sieg, daß wenige Egypter mit dem Leben davon kamen. Unter Arcesilaus II zogen dessen misvergnügte Brüder mit ihrem Anhange in eine andere Gegend Libyens, und baueten daselbst (in SW von Cyrene) die Stadt **Barka**; liessen sich auch hernach durch die Libyer zu einem Kriege wider den König verführen, in welchem dieser, nach einem sehr glücklichen Anfang, zulezt von den östlichen Libyern überfallen und mit einem Verluste von 7000 Mann geschlagen wurde. Diese Niederlage veranlaßte die Ermordung des Königs: und unter der Regierung seines Nachfolgers, **Battus III** mit den lahmen Füssen, führte Demonax, welcher, einem delphischen Orakelspruch zufolge, aus Mantinea in Arkadien herberufen worden ist, eine neue Staatsverfassung ein. Er theilte die Cyrenäer in 3 Stämme, wovon den einen die Theräer und ihre Nachbarn, den andern die Peloponnesier und Kreter, und den dritten alle Insulaner ausmachten: sodann gab er dem Volke die höchste Gewalt und die übrigen königlichen Vorrechte, so daß dem König fast nichts, als die oberste Priesterwürde, gelassen wurde. In diesem Zustande blieben die Sachen unter Battus dem Lahmen. Aber dessen Sohn und Nachfolger, Arcesilaus III, wolte sich die, von dem Mantineer Demonax eingeführte Einschränkung nicht gefallen lassen, sondern verlangte alle Vorrechte wieder, die seine Vorfahrer gehabt hatten. Bey einer hieraus entstandenen Empörung sah er sich zwar genöthigt, nach Samus zu entfliehen; aber er brachte da bald ein groses Heer von Samiern, unter dem Versprechen Land unter sie zu theilen, zusammen, und sezte sich dann durch ihren Beystand mit Gewalt wieder auf den Thron. Nach ausgeübter grausamen Rache an den Aufrührern, hielt er es, wegen eines Orakel-

kelspruchs, der ihm einen gewaltsamen Tod ankündigte, wenn er grausam seyn würde, fürs sicherste, nach Barka zu seinem Schwiegervater Alazer, dem König der Barkäer zu entweichen; aber er wurde hier, zugleich mit dem K. Alazer, von den Barkäern und einigen geflüchteten Cyrenäern ermordet. Er hat Cyrene dem K. Kambyses unterworfen, und soll deswegen besonders von den Unterthanen gehasset worden seyn. Wie seine Mutter Pheretima, die während seiner Abwesenheit die Regierung geführt hatte, von seiner Ermordung benachrichtiget worden ist, floh sie nach Egypten, und bat den persischen Statthalter Aryandes um Beystand und Rache: worauf dieser eine Armee zu Lande und zu Wasser wider die Barkäer abschickte, die endlich, nach einem langen Widerstande, sich der Stadt Barka mit List bemächtigt, und der Pheretima Gelegenheit zu einer unmenschlichen Rache an den Mördern ihres Sohns gegeben hat: sie ließ sie, an Spieße gesteckt, rings um die Mauer herum aufstellen, ihren Weibern aber die Brüste abschneiden und an die Mauer hängen. Nur die Battiaden, und die übrigen, welche an dem Königsmord keinen Antheil hatten, blieben im Besitze der Stadt Barka; die andern Barkäer aber führten die Perser als Gefangene mit sich nach Egypten, und schickten sie darauf an den K. Darius, welcher ihnen in Baktriana einen Ort zur Wohnung eingab, der umdeßwillen auch Barka genannt, und noch zu Herodots Zeit von ihnen bewohnt wurde — So weit geht die Beschreibung der Cyrenäer und ihrer Könige im Herodot. Daß aber, auser den 6, bisher aus Herodot beschriebenen Königen, noch 2, ein Battus und ein Arcesilaus, über Cyrene regiert haben, erhellet selbst aus Herodot, da er ein delphisches Orakel mit folgenden Worten anführt:

"Unter 4 Battis und 4 Arcesilais, 8 Menschenalter hindurch, gibt euch Apollo die Herrschaft über Cyrene: er ermahnet euch zugleich, mehr nichts, als dieses zu verlangen" u. s. w. Von den beeden lezten Königen kommt einiges im Pindar und dessen Scholiasten, und im Heraklid vor. Battus IV heist beym Pindar Alxibius: dieß war ohne Zweifel nur ein Beyname desselben. Arcesilaus IV erhielt in der 31ten Pythiade (3721) den Preis mit dem Wagen in den pythischen Spielen. Unter ihm brach eine Empörung aus, die er scharf bestrafte: er wurde endlich selbst hinterlistiger Weise umgebracht. Hierauf ward eine Volksregierung zu Cyrene eingeführt, welche in Ol. 94, 4 (3781) der Tyrann Aristo eine Zeitlang störte. Plato weigerte sich, der Gesezgeber der Cyrenäer zu werden, weil sie dem Lux so sehr ergeben waren. Alexander der M. machte mit ihnen einen Freundschaftsbund, und die Ptolemäer unterjochten sie. Gemeiniglich wurde Cyrene einem von den königlichen Prinzen mit Königstitel eingeräumt. Der lezte dieser cyrenäischen Könige Apion vermachte 4086 (fast 100 J. vor Chr. Geb.) den Römern sein Reich im Testamente, die es einige Zeit hernach in eine Provinz verwandelt und mit Kreta verbunden haben — Die vornehmsten Städte in Cyrenaika waren, auser Cyrene, die nach Skylax 80 Stadien (2 geogr. Meilen) vom Meer entfernt ist (von O nach W herum): Apollonia oder Sozusa, die Strabo Apollonias nennt, und für den Hafen der Cyrenäer ausgibt, Plinius aber unter die 5 Hauptstädte von Cyrenaika zählt, und sie als eine eigne Handelsstadt mit einem grosen Hafen beschreibt; Barka oder Barke, vom Meere nach Skylax 100 Stadien (2½ geogr. Meilen) entfernt, jedoch mit einem Hafen an der Küste, wo zur Zeit der Ptolemäer die

Stadt

Stadt Ptolemais gebaut worden ist, aus welchem Umstande Strabo und Plinius zu erklären sind, wenn sie sagen, daß Ptolemais vor Alters Barka geheisen habe; Taucheira oder Tauchira, zur Zeit der Ptolemäer Arsinoe genannt; Hesperis oder Hesperides, zur Zeit der Ptolemäer Berenice genannt, mit einem Hafen, und in der Nähe die Gärten der Hesperiden. Um dieser 5 Hauptstädte willen wird Cyrenaika zuweilen auch Pentapolis oder Pentapolitana genannt. Boden und Witterung in Cyrenaika haben, nach Herodots Bemerkung, eine dreyfache, bewunderungswürdige Verschiedenheit. "In der Gegend, welche die libyschen Nomaden inne haben (also im Süden) ist das Land am höchsten, dann folgen (weiter nach N) Hügel, dann erniedrigt sich das Land gegen das Meer hinaus. In dem Striche, welcher am Meere liegt, werden Früchte, Wein und Getreide am ersten zur Ernte reif. Erst dann, wann hier geerntet ist, fängt die Einsammlung der Früchte in der mittlern Gegend, die man die Hügel (Buni) nennt, an. Indessen, daß man damit beschäftiget ist, wird die Frucht in dem obersten (südlichsten) Theile zeitig. Und so haben die Cyrenäer 8 Monate nach einander mit der Ernte zu thun."

II. Volk.

Alle bisher beschriebene Griechen in allen 3 Erdtheilen, auf dem festen Lande, an den Küsten und auf den Inseln, nannten sich selbst insgesammt Hellenen, redeten alle nur Eine Sprache in 4 verschiednen Mundarten, und bestanden aus 3 Stämmen, dem äolischen, dorischen und ionischen: denn der Stamm der Achäer verlohr sich, der Sprache nach, unter dem

äolischen. Unter diesen 3 Stämmen hat sich der äolische am weitesten ausgebreitet, aber am wenigsten kultivirt: der dorische aber war nie sehr zahlreich, ob er sich gleich weit genug ausgebreitet hatte. Doch die Abtheilung der sämmtlichen Griechen in 3 Stämme ist so wichtig, daß sie es wol verdient, noch von einer gedoppelten Seite betrachtet zu werden: nach dem Unterschiede der Länder, und nach den Stämmen selbst.

1. Nach den Ländern geordnet, waren:

In Macedonien: theils Aeolier, theils Dorier;

in Thessalien: Aeolier;

auf den Inseln im ionischen Meere, nämlich auf Zacynthus, Cephalenia, Ithaka: Aeolier.

In Hellas, und zwar in Akarnanien, Aetolien, Lokris, Phocis, Böotien waren: Aeolier; wiewol die Böotier ein so gemischtes Volk waren, daß man sie nicht wol zu irgend einem griechischen Stamme rechnen kan: auch ihre Mundart war umdeßwillen sehr gemischt: sie erhob sich auch nie zur Würde einer Büchersprache, sondern wurde nur als eine Art von Bauersprache angesehen;

in Doris und Megaris waren: Dorier; und

in Attika, nebst Euböa: ursprünglich Jonier: und noch zur Zeit des Darius Hystaspis hielt man, nach Herodots Zeugnis, die Athenienser für die vornehmsten vom ionischen Stamme, so wie die Lacedämonier vom dorischen; aber ihre Mundart entfernte sich doch nach und nach so sehr von den Mundarten der übrigen 3 Stämme, daß man nothwendig die attische Mundart für eine ganz besondere

dere Mundart der griechischen Sprache ansehen muß.

Im Peloponnes wohnten, vor der Rückkehr der Herakliden, Völkerschaften von allen 3 Stämmen: damals waren die Korinther noch Aeolier, und in Aegialea (dem nachmals so genannten Achaja) wohnten, so wie in Attika, noch Jonier; aber seit der Rückkehr der Herakliden, waren, wie Strabo richtig bemerkt, alle Peloponnesier entweder Aeolier oder Dorier: nämlich

in Achaja, Elis und Arkadien waren: Aeolier; hingegen

in Korinth, Sicyon, Argolis, Lacedämon und Messenien: Dorier.

Auf den unteritalischen Küsten, auf den liparischen Inseln, und auf Sicilien waren anfangs lauter Aeolier; in der Folge aber noch mehr Dorier.

Auf den nördlichen Inseln des ägäischen Meers, und auf den Küsten des schwarzen Meers, waren: Jonier; hingegen auf einigen Inseln des ägäischen Meers: Aeolier.

Auf den Westküsten Kleinasiens wohnten Griechen von allen 3 Stämmen, wie schon aus dem Namen der dortigen Hauptkolonie Länder: Aeolis, Jonien und Doris (nebst der, zum leztern gehörigen Insel Rhodus mit ihren Kolonien) erhellet.

In den übrigen, oben beschriebenen Kolonien der Griechen läßt sich der Stamm, wozu sie gehörten, leicht aus der Herkunft derjenigen, die sie angelegt haben, abnehmen; wiewol hier, so wie überall, in der Folge die Stämme sowol, als die Mundarten, die sie redeten, starken Vermischungen ausgesezt waren: bis endlich berühmte

Schrift-

Schriftsteller, wenigstens den Mundarten eine gewisse Beständigkeit verschafft haben, wie es mit der äolischen auf den kleinasiatischen Inseln, zumal in Lesbus, mit der dorischen in Sicilien (die auserdem auch in Messenien sich vorzüglich rein, selbst bis auf spätere Zeiten, erhalten hat), und mit der ionischen in Kleinasien geschah.

2. Nach den 3 Stämmen selbst:

Aeolier waren: die Macedonier gröstentheils, die Thessalier, die Insulaner im ionischen Meer; die Akarnaner, Aetolier, Lokrier, Phocier, Böotier; die Korinther vor der Rückkehr der Herakliden, die Achäer (nicht zwar der Abstammung nach, aber doch nach der Mundart, als welche sie schon aus Thessalien mit in den Peloponnes gebracht haben), die Eleer und die Arkadier; die unteritalischen und sicilischen Küstengriechen zum Theil; die Einwohner des kleinasiatischen Kolonielandes Aeolis; einige Insulaner des ägäischen Meers ꝛc.

Dorier waren: die Macedonier zum Theil; die Einwohner von Doris und Megaris; die Korinther seit der Wiederkehr der Herakliden, die Sicyoner, Argiver, Lacedämonier und Messenier; die unteritalischen und sicilischen Küstengriechen gröstentheils; die Einwohner des kleinasiatischen Kolonielandes Doris, nebst der Insel Rhodus und ihren Kolonien.

Jonier waren, vor der Rückkehr der Herakliden: die Athenienser, Euböer, und die Bewohner von Aegialea (dem nachmaligen Achaja); seitdem aber hauptsächlich die Einwohner des kleinasiatischen Kolonielandes Jonien; die Küstengriechen am schwarzen Meer ꝛc.

Das allermerkwürdigste Zeitalter des griechischen Volks ist gerade dasjenige, von welchem wir hier zu reden haben: der 400jährige Zeitraum von Cyrus bis Mummius. In der erstern Hälfte stiegen die Griechen bis auf die schwindelnde Höhe, die wir noch jezt bewundern, und in der zwoten fielen sie allmählich so tief herab, daß sie fähig wurden, ein Raub fremder Herrscher zu werden, das sie noch bis auf den heutigen Tag sind.

Der, weiland Eicheln, Kräuter und Wurzeln essende, in Hölen oder Gebüschen oder elenden Hütten wohnende, in Thierhäute gekleidete, in grober Unwissenheit dahin schlummernde, rohe Steine und Klöze anbetende Grieche, ißt nun Kuchen, Brod, Fleisch und edle Früchte, wohnt in bequemen, auch wol prächtigen Häusern, kleidet sich in künstliches Gewebe, philosophirt über Gott und alle Dinge, auch über sich selbst, fällt vor dem Jupiter und der Minerva eines Phidias nieder: wagt sich an das mächtigste Volk der Erde, das ihm Land und Freyheit rauben will, und besiegt es heldenmäsig in einem blutigen Kriege von 51 Jahren. Aber plözlich wird nun hiedurch der Grieche reich, und da geht es ihm, wie es gewöhnlich den meisten Leuten geht, die plözlich reich werden: er kan sein Glück nicht ertragen, wird übermütig und äuserst schwelgerisch, verlernt die Liebe des Vaterlandes und der Freyheit, wütet gegen sein eigenes Eingeweide: hilft zwar Alexandern das persische Reich unterjochen, aber er selbst ist schon ein Halbunterjochter der Macedonier, und kan sich in der Folge, aller Anstrengung ohngeachtet, nicht mehr ganz frey machen, bis er endlich gar unter die Bothmäsigkeit der Römer fällt.

Es

Es ist wol der Mühe werth, bis von der Wiege her, ein Volk näher kennen zu lernen, das sich von der rohesten Niedrigkeit bis zur höchsten Stufe der Aufklärung emporschwang: dann zwar so tief wieder herab stürzte, daß es nach und nach alles Gefühl von Freyheit verlohr; aber noch immer in den Grosthaten seiner Helden, in den Schriften seiner Weisen und in den Werken seiner Künstler ruhmwürdig fortlebt, und die späteste Nachwelt unterrichtet und bildet.

Ehestand. Die ersten Begriffe von ordentlichen Ehen brachte Cekrops (zu Moses Zeit) aus Egypten nach Attika, von da sie sich nach und nach über andere griechische Völkerschaften verbreitet und bis auf einen gewissen, aber nicht den höchsten, Grad verfeinert haben: sie musten auch darum schon eine eigne Wendung nehmen, weil in den griechischen Freystaaten die Anzahl der Bürger meistens festgesezt war. Die Religion hatte gar nichts mit der Stiftung und Einrichtung der Ehen zu thun: man sah sie, als einen bürgerlichen Kontrakt, blos mit politischen Augen an. In den ersten Zeiten heyratheten die Griechen spät; in den folgenden zwar früher, aber doch nicht vor dem 19ten oder 20ten Jahre, weil sie erst von dieser Zeit an unter die Zahl der volljährigen Bürger aufgenommen wurden. Die griechischen Philosophen spekulirten zwar viel über das bestmöglichste Verhältnis des Alters zwischen zwoen einander heyrathenden Personen; aber die Geseze schrieben hierin gar nichts vor. Nur darüber hielt man überall unter den Griechen, zumal in Attika, daß jeder Bürger nur Eine Frau, und zwar eine Bürgerstochter, keine Fremde, noch weniger eine Sklavin, folglich jeder Hausvater nur Eine Hausmutter, hatte. Der Staat erwartete auch von jedem

Bürger, daß er sich rechtmäsig verheyrathete: auch war es ganz natürlich, daß Hagestolze der grösten Verachtung, auch wol Strafen, und der Ausschliessung von Aemtern und Würden, und zu Sparta sogar öffentlichen Peitschenschlägen ausgesezt waren. Bey den Spartanern kamen die Ehen gewöhnlich durch eine Art von scheinbarem Raub und durch Hülfe einer Unterhändlerin ganz in der Stille zu Stande; aber die übrigen Griechen, insonderheit die Athener, feyerten die Hochzeit als ein häusliches Fest mit vielen symbolischen Gebräuchen, wobey das Schmausen meistens 3 Tage lang dauerte. Unter den Spartanern konnte jeder, welcher wolte, seine Frau an einen andern Mann verlehnen, ohne für einen Hahnrey gehalten zu werden: die Kinder gehörten hier dem Staate, welcher sich nicht darum bekümmerte, wer der Vater davon war, sondern blos auf Gesundheit und Stärke der Kinder sah. Aber die übrigen Griechen waren fast so eifersüchtig, als die Morgenländer: sie sperrten ihre Weiber in das Gynäceum, eine Art von europäischgemildertem Harem in dem innersten Theile des Hauses, ein, und liessen das, des Nachts wolverriegelte Zimmer noch wol gar zuweilen durch molossische Bullenbeiser bewachen: nur die nächsten Anverwanden wurden hier zugelassen. Bey Festen und Opfern allein, niemals aber bey Mahlzeiten und Gastungen der Männer, erschienen die Frauen, und zwar allezeit verschleyert. Bey diesem gänzlichen Mangel des geselligen Umganges zwischen beyden Geschlechten würden die Griechen wol immer die rohesten Gesellschafter geblieben seyn, wenn sie nicht andere Hülfsmittel sich zu verfeinern gehabt hätten — Selten blieben Bürgerstöchter unverheyrathet: selbst verwaisete nicht, als welche ihre nächsten Verwanden entweder selbst

heyrathen, oder an andere ausstatten musten. Von verbotenen Graden der Blutsfreundschaft wusten die Griechen in den rohen Zeiten nichts: nur wurde die Heyrath zwischen Mutter und Sohn von jeher für eine Blutschuld geachtet; aber Brüder und Schwestern durften sich damals ohne Bedenken heyrathen. Solon erlaubte sogar noch die Ehe zwischen Bruder und Schwester, wann sie zweyerley Mütter hatten — Ehescheidungen liessen die Geseze von jeher zu; aber modisch wurden sie erst in den schwelgerischen Zeiten. Wenn der Mann die Frau fortschickte, so muste er ihr das Heyratgut zurück geben: wolte die Frau den Mann verlassen, so muste sie zuvor die Ursachen der Trennung dem Archon schriftlich vorlegen, und dann Bescheid darüber erwarten. In den guten Zeiten war der Ehebruch etwas seltenes, auch schon darum, weil die Frauen so genau verwahrt wurden. Ertappte ein Mann seine Frau über der That selbst, so konnte er sie, zugleich mit dem Ehebrecher, gesezmäsig umbringen. Wolte er dieß nicht thun, so überlieferte er den Ehebrecher an die Obrigkeit. Jeder überführte Ehebrecher ward am Leben gestraft; die Ehebrecherin aber gab man einer immerwährenden Schande preis: sie durfte nicht einmal den öffentlichen Opfern und Festen beywohnen: zuweilen wurde sie auch als Sklavin verkauft. In den verderbten Zeiten Griechenlandes ließ sich wol auch ein beleidigter Ehemann die ihm von einem reichen Schlemmer aufgesezten Hörner durch ein Stück Geld vergüten — Ungeachtet des allgemeinen Abscheues gegen Vielweiberey, war es doch, die Spartaner ausgenommen, eine allgemeine und, wie man aus Homer sieht, uralte Gewohnheit unter den Griechen, neben der Ehegattin noch so viel Beyschläferinnen zu halten, als man wolte oder konnte. Sie meyn-

meynten, sagt Demosthenes, daß man Weiber zur Erzeugung rechtmäsiger Kinder, Beyschläferinnen aber zur Pflege des Körpers hätte. Man gebrauchte hiezu theils Freygelassene und Sklavinnen, die sehr zahlreich unter den Griechen waren, theils Ausländerinnen. Dieser beyden Arten von Weibspersonen bedienten sich auch die Jünglinge zur Befriedigung ihrer Lüste: denn an Bürgerstöchter wagte man sich nicht leicht, wegen der schweren Strafe, die auf den unzüchtigen Umgang mit ihnen gesezt war. Es gab auch Hurenwirte unter den Griechen, von denen man Huren für Geld entlehnt oder gekauft erhalten konnte. Manche von diesen Huren gelangten zu grosen Reichtümern: Phryne von Thespia in Böotien wolte von ihrem ersparten Gelde die Mauern von Theben wiederherstellen, wenn man ihr verstattet hätte, die Inschrift daran zu sezen: "Alexander hat sie zerstört, und Phryne hat sie wieder erbaut". Aber keine unter den griechischen Huren hat sich berühmter gemacht, als die Milesierin Aspasia, die wegen ihrer Kenntnisse und feinen Lebensart selbst von weisen Männern und ehrbaren Damen besucht und geachtet, und zulezt gar des Perikles Gemahlin wurde. In den verderbten Zeiten Griechenlandes gab es freylich Huren in Menge, und Korinth besonders war deswegen sehr berüchtigt: es sollen sich hier, nach Strabos Berichte, zuweilen auf 1000 aufgehalten haben: und daher sagte man auch von Jünglingen, die in der Unzucht ausschweiften, daß sie korinthisirten. Aber in den bessern Zeiten suchten sowol Väter, als Obrigkeiten dieses Uebel so viel möglich einzuschränken. Ein Sohn lief Gefahr, von dem Vater enterbt zu werden, wenn er aus der Hurerey eine Gewohnheit machte: und die Obrigkeiten errichteten Bordelle unter dem

Namen der Tempel der gemeinen Venus. So einen Tempel legte selbst Solon zu Athen an.

Väterliche Gewalt. Die neugebohrnen Kinder wurden bey den Spartanern in Wein gebadet, bey den übrigen Griechen aber mit Wasser abgewaschen und mit Oel gesalbet, welches einige Gelehrte für die Hauptursache ansehen, warum die Kinderpocken unter den Griechen nicht entstehen konnten. Bey den Spartanern entschied der Staat, bey den übrigen Griechen der Vater über Leben und Tod der Kinder. Wann ein spartanisches Kind bey der öffentlichen Besichtigung, welche die Stammältesten bey der Lesche vornahmen, nicht gesund und stark befunden worden ist, so warf man es in den Abgrund des Bergs Taygetus. Im übrigen Griechenland hatten zwar die Väter das Recht ihre Kinder zu töden oder wenigstens wegzulegen; aber es muste dieses in den ersten 5 Tagen nach der Geburt geschehen. In Theben war das Aussezen der Kinder eine Zeitlang bey Lebensstrafe verboten. Das Unglück ausgesezt zu werden betraf insonderheit theils die Töchter, theils die unehelichen Kinder. Diese leztern hatten auch, wenn sie beym Leben geblieben sind, ein sehr hartes Schicksal: sie hatten wenig oder gar keinen Antheil an der väterlichen Verlassenschaft, auch zuweilen nicht einmal in dem Falle, wann keine rechtmäsigen Kinder vorhanden waren: sie konnten nicht Bürger werden, und folglich auch nicht zu weltlichen oder geistlichen Aemtern gelangen. Zu Athen hatten sich zwar nach Solons Zeit auf 5000 Männer von unehelicher Herkunft unter die Anzahl der Bürger nach und nach eingeschlichen; aber Perikles ließ sie aus politischen Gründen alle zusammen als Sklaven verkaufen. Durch die Adoption konnte jemand eben sowol, als durch

durch die Geburt, rechtmäsiger Sohn und Erbe eines Mannes werden. Ueber verwaiste Kinder sezte die Obrigkeit selbst Vormünder. Zu Athen gehörte dieses zum Amte des ersten Archon. Die nächsten Anverwanden, und überhaupt alle diejenigen, welche sich zur Erbschaft des Pupillen Hofnung machen konnten, wurden bey den Athenern von der Vormundschaft ausgeschlossen. Ueber erwachsene Söhne hatte der Vater keine weitere Gewalt, als daß er sie, im Fall des Ungehorsams, verstossen und enterben konnte: und bey den Spartanern fand gar keine väterliche Gewalt statt, weil alle Kinder, erwachsene und unerwachsene, dem Staate gehörten — Ihre Namen bekamen die Kinder der Griechen von ihren Vätern am 10ten Tage nach der Geburt: man benannte sie bald nach dem Namen des Grosvaters oder sonst eines merkwürdigen Mannes aus der Familie, bald nach körperlichen Eigenschaften oder andern zufälligen Umständen. Euripides erhielt seinen Namen von der Meerenge Euripus, weil eben zur Zeit seiner Geburt die Schlacht mit der Flotte des Xerxes im Euripus vorgegangen war. Von dem so nachtheiligen Wiegen der Kinder wusten weder die Griechen, noch andere alte Völker. Man legte die Kinder in Wannen, oder auch, wie bey den Spartanern, in Schilde. Die Kindbetterinnen wurden während der Wochenzeit, die 40 Tage dauerte, für unrein gehalten. Nach Verlauf dieser Zeit reinigten sie sich mit Wasser, hielten sodann ihren Kirchgang und brachten ein Dankopfer dar: die Erstgebährerinnen opferten zugleich ihren Jungfraugürtel, welcher ihnen nun nicht weiter nuzte. Auserhalb Lakonien, stillte manche griechische Mutter ihre Kinder nicht selbst, obgleich Sitten und Geseze solches verlangten: nicht blos entkräftete, schwächliche Personen, sondern auch

gesunde, und diese leztern aus Vorsorge für ihre Schönheit, entzogen sich dieser Mutterpflicht, und überliessen sie Sklavinnen. Der Säugammen erwähnt schon Homer.

Erziehung. Unter den Griechen hielt man es für eine der ersten und wesentlichsten Pflichten eines Gesezgebers, die Erziehung der Jugend nicht der Willkühr der Eltern zu überlassen, sondern sie durch besondere Staatsgeseze genau zu bestimmen, und über deren Befolgung eigne Obrigkeiten als Aufseher anzustellen. Dieß thaten insonderheit die 3 vornehmsten Gesezgeber der ältern Griechen: Minos in Kreta 2925, Lykurg in Sparta 3298, und Solon in Athen 3588 (s. Th. 1. S. 657; 292; 301) — In ihrem ersten rohen Zustande erzogen die Griechen ihre Kinder so, wie die Kinder aller rohen Völker von jeher erzogen worden sind. Man sorgte blos dafür, daß die Kinder einen gesunden, starken Körper bekamen, zur harten Lebensart der Väter zugezogen wurden, und das Vaterland mit unerschrocknem Mute vertheidigen lernten. Hiezu dienten nun besonders auch alle Arten von Leibesübungen, die man daher von Jugend auf trieb, und worin, im reifern Alter, einer den andern bey vorfallenden öffentlichen Gelegenheiten zu übertreffen suchte. So erzogen, mit ZwergeSeelen in RiesenKörpern, erschienen die Griechen 2988 vor Troja. Aber schon 63 Jahre vor diesem Zuge hatte Minos in Kreta die Leibesübungen in eine Art von Kunstform gebracht. Diese gymnastische, fast blos körperliche Erziehungskunst lernte Lykurg den Kretern, 373 Jahre nach Minos, ab, und gründete darauf seine spartanische Gesezgebung, wie oben (Th. 1. S. 292) bereits umständlich gezeigt worden ist. So wie die

Gym-

Gymnastik die Kreter zu glücklichen Selbstvertheidigern, und bald hernach auch zu Eroberern gemacht hatte; so verschafte sie den Spartanern lange Zeit ein Uebergewicht über alle damalige Landgriechen. Erst Solon, 290 Jahre nach Lykurg, war der erste, wie unter den Griechen, so überhaupt unter allen Europäern, der es zu einem Hauptgegenstand der Geseze machte, nicht blos den Körper, sondern den ganzen, aus Seele und Leib bestehenden Menschen zu erziehen. Seinen Gesezen zufolge, muste der Knabe, sobald er aus dem FrauenzimmerGemache (Gynäceum) entlassen wurde, welches gewöhnlich im 7ten Jahre des Alters geschah, zweyen Lehrern übergeben werden, wovon der eine die Seele, und der andere den Körper bildete. Man schickte also den Knaben sowol in die Schule, als auf den öffentlichen Kampfplaz (Gymnasium). Hatte es der Vater aufzuwenden, so hielt er ihm einen Pädagogen, der aber nicht sein Lehrer war, sondern dazu gehalten wurde, um den Knaben, als Hofmeister, überall zu begleiten, und seine Sitten zu bilden. Dieser führte den Knaben in die Schule und in das Gymnasium, und wieder heraus. Zwar nahm man zu solchen Pädagogen gewöhnlich nur Sklaven; aber das waren darum nicht schlechte, ungesittete Leute: denn unter den Sklaven gabs immer auch Leute von edler Herkunft, von sehr guter Erziehung, von vielen Kenntnissen und feinem Geschmack, die blos der Krieg oder sonst ein Unglück wider Willen und Verdienst in die Sklaverey versezt hat: auch begegnete man den Sklaven zu Athen viel besser, als anderswo — In den Schulen nun lernten die Knaben zuerst Lesen und Schreiben: dann musten sie auch die Nationaldichter, insonderheit die Helden- und Lehrdichter auswendig lernen und hersagen, um den Kopf

mit nüzlichen Kenntnissen anzufüllen, den Geschmack zu verfeinern, zu patriotischen Heldengesinnungen angefeuert zu werden, u. s. w. Hiezu kamen noch Arithmetik und Geometrie; aber vielleicht erst nach Solons Zeiten: wenigstens findet man von der Geometrie erst beym Plato ausdrückliche Meldung. Hierauf schritt man zur Erlernung der Redekunst, der Philosophie und anderer eigentlichen Wissenschaften fort: wiewol die Kenntnis der Wissenschaften, und das mit Recht, für keine nothwendige Eigenschaft eines jeden wolerzogenen Atheniensers angesehen worden ist. Aber die Geseze und Verfassung ihres Vaterlandes und den Zustand anderer Staaten nebst den vorzüglichsten Männern ihres Zeitalters musten die Athener sich genau bekannt machen. Auf die Erwerbung dieser Staatskenntnisse, welche sie theils unter der Anführung verständiger und erfahrner Männer, theils bey Gelegenheit der Volksversammlungen erlernten, musten sie den 10jährigen Zeitraum, vom 20ten bis zum 30ten Jahre ihres Alters, verwenden: nachdem sie bereits, durch einen feyerlichen Eid, unter die Zahl der Bürger aufgenommen, und gewöhnlich auch schon verheyrathet waren. Dann erst, vom 30ten Jahre des Alters an, hatten sie das Recht, vor Volk und Senate zu reden — So sorgte man zu Athen für die Bildung des Geistes. Zur Bildung des Herzens nuzte schon das Auswendiglernen und Hersagen der Nationaldichter; aber man fand, auser andern Hülfsmitteln, besonders auch die Musik hiezu sehr dienlich. Etwas Musik war schon zu- und vor Solons Zeiten üblich; aber recht Mode wurde die Musik erst nach den persischen Kriegen. Man lernte sie von Privatlehrern, deren es damals mehrere gab, und den Anfang damit machte man schon im zarten Alter, noch

vor

vor der Erlernung der Leibesübungen. Gesang war gewöhnlich mit einem musikalischen Instrumente, häufig auch mit Tanzen verbunden. Von der Flöte, die bey mehrern andern Griechen so viel Beyfall fand, waren die Athener keine sonderlichen Liebhaber: sie zogen Saitenspiele ihr vor. Weichliche, wollüstige Musik war verboten. Man betrachtete die Musik immer als ein ernsthaftes, feyerliches, gottesdienstliches Geschäft, und gebrauchte sie als ein Mittel, das Herz und den Charakter zu bilden, starke Leidenschaften sowol zu erregen als zu bändigen. Bey Opfern, Opfergastmahlen und andern Feyerlichkeiten wurden, von Instrumenten begleitet, Lieder bald zur Ehre der Götter, bald zum Andenken der alten Helden und anderer denkwürdiger Menschen, zuweilen wurden auch selbst Geseze abgesungen. Auch bey häuslichen Festen wurde gesungen und gespielt: und an gewissen Tagen veranstalteten die Eltern musikalische Wettkämpfe unter der Jugend, wobey denjenigen Preise ausgetheilt worden sind, welche Solons und anderer alten Weisen Gedichte am besten gesungen hatten.

So wurde die edlere Hälfte des Menschen, die Seele, gebildet. Aber dabey solte, nach Solons weiser Verordnung, die andere Hälfte, der Körper, keineswegs vernachlässiget werden. Zur körperlichen Erziehung war nun die Gymnastik überaus dienlich: eine Kunst, deren Zweck dahin gieng, um durch mehrere und mannigfaltige Arten von Leibesübungen nicht nur das Wachstum und die Biegsamkeit und Gewandheit des Körpers, sondern auch dessen Stärke und Gesundheit so hoch, als möglich, zu treiben: zugleich auch eine wahre Kriegsschule, in welcher die Ueberwinder der Perser zubereitet wurden; nebenher auch ein Mittel, sich zur Erdultung aller Beschwerlichkeiten

und Leiden des Lebens abzuhärten. Man fieng jung mit kleinen Uebungen an, fuhr dann mit stärkern fort, und unterließ sie auch in männlichen Jahren nicht. Bey gottesdienstlichen und bürgerlichen Feyerlichkeiten, bey Leichenbegängnissen, bey Besuchen wurden Waffenspiele gehalten, und geübte Leute hatten Gelegenheiten genug, ihre Geschicklichkeit öffentlich zu zeigen: und auf den 4 grosen heiligen Spielen (oben Th. 1. S. 306-311) konnte man Sieger im Angesichte von ganz Griechenland werden. Solon befahl die gymnastischen Uebungen nicht nur gesezlich, sondern er reizte auch durch Belohnungen dazu an. Dem Sieger in den isthmischen Spielen wurden 100 Drachmen (20 rthlr.), und dem in den olympischen gar 500 Drachmen (100 rthlr.) zugesichert. Das war viel Geld in Solons Zeiten, da man 100 Ochsen für 500 Drachmen kaufen konnte. Oeffentliche Kampfpläze (Gymnasia) wurden zuerst in Kreta, dann in Sparta, endlich fast in jeder griechischen Stadt angelegt. Zu Korinth war Kranium das berühmteste, und zu Athen hatte man die Akademie, die Cynosarge, das Lyceum und das Ptolemäum. Die Gelegenheit dieser Gymnasien machten sich auch die Philosophen zu Nuze: sie versammleten sich in- und bey denselben mit ihren philosophischen Jüngern. Wenn denn nun ein Jüngling, nach geendigten Leibesübungen, zur Erholung in den, bey den Gymnasien angelegten bedeckten Gängen, in den mit Lauben und Alleen geschmückten Gärten oder Lustwäldern spazieren gieng, so gerieth er da fast immer an einen oder den andern Philosophen, der sich dann mit ihm in eine Unterredung einließ, und auf diese Weise an der Bildung der Seele des Jünglings, der so eben von der bildenden Uebung des Körpers herkam, zu arbeiten bemühet war — Die gymnastischen

Ue-

Uebungen bestanden hauptsächlich in fünf Arten von Leibesübungen (Pentathlon), das ist, im Laufen und im Springen, wodurch der Körper Geschwindigkeit, Leichtigkeit und Biegsamkeit erhielt, und im Ringen, im Faustkampf und im Scheibenwurf, wodurch dem Körper Festigkeit und Stärke, so wie durch alle 5 Arten vollendeter Wuchs, Schönheit und Gesundheit, verschafft wurde. Die Lehrer, deren jeder gemeiniglich nur in Einer Art von Leibesübung Unterricht gab, wurden Pädotriben und Gymnasten genannt. Lehrer und Schüler waren an gewisse, zum Theil sehr strenge Geseze gebunden, über deren Beobachtung, so wie über die ganze Anstalt, eigne Obrigkeiten, unter dem Namen der Gymnasiarchen, die Oberaufsicht hatten. Anfangs wurden die Leibesübungen meistens im Unterkleide (Chiton), in der Folge aber (zwischen der 73 und 76ten Olymp. oder zwischen 3694 und 3710) nackend verrichtet.

1) Der Wettlauf, Dromos, geschah in der Rennbahn (Stadion), einem tief mit Sand überschütteten Plaze, worauf ein Ungeübter kaum aufrecht stehn oder langsam fortschreiten konnte. Und doch lief man hier nicht selten auch mit Helm, Schild und Spieß bewafnet, und zuweilen in voller schweren Rüstung. Dieser Uebung hatten die Griechen ihre Eilboten zu Fus (Hemerodromi) zu danken, die des Tags wol 20 bis 30 teutsche Meilen laufen konnten. So lief Philippides in 2 Tagen von Athen nach Sparta, und Anystis, ein Spartaner, in einem Tage von Sicyon bis Elis; Philonides aber, Alexanders des Grossen Staatsläufer, legte diesen leztern Weg gar in 9 Stunden zurück — 2) Das Springen, Halma, geschah entweder vorwärts nach einem gewissen Orte hin, oder gerade in die Höhe, wobey man die Füsse hin-

hintenaus schlug: um sich einen Schwung zu geben und im Gleichgewichte zu bleiben, hielt der Springer in jeder Hand ein Stück Bley oder Eisen, Halter genannt: in der Folge liessen sich wol auch Springer, wenn sie vorzügliche Kunst zeigen wolten, schwere Gewichte an die Füsse binden — 3) Das Ringen, Pale, war, als ein Theil der Gymnastik und im Gegensaz der ganz davon unterschiedenen Vorbereitungsart der Ringer in den heiligen Spielen, eine alltägliche Uebung der griechischen Jugend. Man hatte dazu eigene, mit Ruheplätzen und Oefnungen versehene bedeckte Gänge. Um das schädliche Zudringen der Luft sowol, als die Ermattung durch allzustarke Ausdünstung zu verhüten, wurde der Körper des Ringers ganz mit Oel überstrichen und mit feinem Sandstaub bestreut. Bey dieser Leibesübung kam es darauf an, den Gegner entweder blos dreymal niederzuwerfen, oder auch den Kampf mit ihm auf der Erde noch weiter fortzusezen, wobey Geschwindigkeit und Gegenwart des Geistes natürlicher Weise leichter, als blose Leibesstärke, zum Siege verhalf. Nach geendigtem Kampfe gieng man ins Bad und wusch sich die aus Oel, Sand und Schweis gemischte Kruste ab. Gebrauchte man hiezu das warme Bad, so salbte man sich, zur Verhütung der Ausdünstung, wieder mit Oel, oder stürzte sich auch in ein kaltes Bad — 4) Der Faustkampf, Pygme, geschah theils mit bloser Faust, bey den ersten Jugendübungen: theils mit bewafneter Faust, bey der Fortsezung der Gymnastik in schon etwas reifern Jahren. Zur Bewafnung der Faust dienten entweder gewisse Ballen, oder man band Ochsenriemen um den ganzen Vorderarm, welche leztere Art schon in Homer vorkommt. Mit der Zeit wurden die Riemen vorne auch mit Bley oder Eisen

aus-

ausgefüllt: wiewol dieß ohne Zweifel nur bey den Kämpfen der Athleten, nicht bey den gymnastischen Uebungen der Jugend geschehen ist. Der Angriff gieng bey dem Faustkampfe hauptsächlich nach den Bakken und Ohren: wobey denn freylich mancher blaue Flecken, manche derbe Quetschung verursacht wurde. Den Streichen suchte man durch schnelle, geschickte Beugungen und Wendungen des Körpers auszuweichen. Wer sich als Ueberwunden erkannte, streckte die beyden Hände gegen den Sieger aus. Zuweilen wurde der Faustkampf mit dem Ringen verbunden. Dieser zusammengesezte Kampf hies Pankration, und die Kämpfer selbst wurden Pankratiastä genannt — 5) Der Scheibenwurf oder das Tellerwerfen, Diskos, diente besonders dazu, um die Armmuskeln schnellbeweglich und auserordentlich stark zu machen. Die Scheibe bestand aus einem runden Stücke Bley, Eisen oder Stein, mit einem Loche in der Mitte, und war gemeiniglich so schwer, daß sie ein ungeübter Mensch kaum in die Höhe heben konnte. Beym Wurfe, der nach einer gewissen Weite hin, oder nach einem bestimmten Ziele gerichtet wurde, hielt man die Scheibe entweder mit der durchs Loch gesteckten Hand, oder an einem durchgelassenen Riemen. Durch lange Uebung brachten es manche so weit, daß sie die Scheibe blos mit durchgestecktem Finger halten und fortschleudern konnten — Auser dem, bisher beschriebenen Pentathlon, übten sich die Athener, wie andere Griechen, auch im Tanzen, im Schwimmen, im Bogenschiessen und in andern Waffenrüstungen, in der Jagd und im Reiten. Beym Reiten bedienten sie sich bald eines, bald mehrerer Pferde, stellten sich auf ein Pferd, sprangen von einem Pferde auf das andere, hielten Wettrennen mit den Wagen, u. s. w.

Diese

Diese vollständige, den Athenern vorzüglich eigene und höchstrühmliche Erziehung des ganzen Menschen, deren Zweck noch weiter gieng, als auf mens sana in corpore sano, obgleich dieses an sich schon etwas sehr vortrefliches und seltenes unter den Erdvölkern ist: diese vollständige Erziehung dauerte doch zu Athen an die 200 Jahre, von Solon an 3588, bis ohngefähr zu Sokrats Tode 3782. Der Ursachen, welche ihre längere Fortdauer hinderten, waren mehrere; aber zwo darunter wirkten am stärksten und am nachtheiligsten. Die eine lag in dem, an sich übrigens wolüberdachten Erziehungsplane selbst: er erstreckte sich nicht auf das gesamte athenische Volk; die andere aber kam zufälliger Weise von ausen hinzu: der Lux — Erstlich Solons Erziehungsplan, dieses Meisterstück der gesezgebenden Klugheit, hatte nicht allgemeine Volkserziehung zum Zwecke. Dieser Mangel ist nicht darin zu suchen, daß Solon jene vollständige Erziehung des ganzen Menschen nicht dem gemeinen Manne, oder, welches zu Athen einerley war, nicht dem Bürger von mittelmäsigen oder geringen Vermögensumständen, hat zu gute kommen lassen. Denn der weise Mann wuste wol, daß eine solche Veredlung des gemeinen Bürgers nicht nur unnöthig und unnüze, sondern auch gemeinschädlich, und in mancher Rücksicht so gar unmöglich seyn würde. Jeder erfahrne, geschichtkundige Menschenkenner wird auch heutzutage zur Aufklärung eines Menschen aus den niedrigern Klassen wol nicht mehr rechnen, als hinlängliche Kenntnis und Geschicklichkeit in seinem Gewerbe, gute moralische und bürgerliche Gesinnungen und Handlungen, und einen, so viel bey seinen Umständen und Fähigkeiten möglich ist, von Vorurtheilen und schädlichem Aberglauben gereinigten Kopf.

So viel ohngefähr foderte und erwartete auch Solon von dem gemeinen Athener. Dieser gieng in die Schule und auf den öffentlichen Uebungsplaz so lang, als ihn der Vater entbehren konnte: insonderheit aber war der Vater durch ein eignes Gesez von Solon dazu verpflichtet, daß er seinen Sohn irgend eine Kunst oder sonst ein anständiges Gewerbe lernen lassen muste. That dieses der Vater, so muste der Sohn ihn gegenseitig, wenn es nöthig war, im Alter ernähren; that ers nicht, so war auch der Sohn von seiner Pflicht befreyt. Gemeine Handwerke durfte ein freyer Athener eben so wenig, als ein anderer Grieche, lernen und treiben. Mit gemeinen Handarbeiten beschäftigten sich in Griechenland nur Sklaven und Fremde: bey den Spartanern waren sogar die freyen Künste verboten, und selbst des Ackerbaues schämten sie sich, und liessen ihn durch ihre Staats-Sklaven, die Heloten, treiben. Nicht so bey den Athenern. Diese konnten sich erstlich ohne Bedenken auf den Feldbau legen: Arme, die keine Ländereyen besasen, pachteten welche von den Begüterten. Andere Athener erlernten die Handlung und Schiffart. Und die, welche sich weder auf den Feldbau, noch auf die Handlung legten, musten in einer von den freyen Künsten, z. B. der Bildhauerkunst, der Malerey, der Baukunst, der Gymnastik rc. unterrichtet werden.

Also wegen der Ausschliessung des gemeinen Bürgers von seinem vollständigen Erziehungsplane verdient Solon keinen Tadel: obgleich diese Ausschliessung in der Folge nicht wenig zum Untergange des Staats mit beygetragen hat. Aber dafür konnte Solon nicht; sondern die Schuld fällt ganz auf den herrschsüchtigen und schwelgerischen Perikles, welcher, nach schlauer Umänderung der solonischen Verfassung,

dem

dem gemeinen Manne einen noch uneingeschränktern Zutritt zu den Gerichten, zum Senate und zu den höchsten Ehrenämtern, als er seit Aristids Zeiten hatte, verschafft, und dem Areopag fast alle Gewalt entzogen hat — Nur dieß allein war eine von den zwoen Hauptursachen, welche die Fortdauer der solonischen Erziehung hinderten, daß die ganze Hälfte der Nation, das schöne Geschlecht, davon ausgeschlossen worden ist. Die Kinder weiblichen Geschlechts waren zu Athen, wie im übrigen Griechenlande, nur nicht bey den Spartanern, wo sie völlige Knabenerziehung erhielten, zugleich mit ihrer Mutter im Gynäceum eingesperrt: lernten da weiter nichts, als Spinnen, Nähen, Stricken, Weben, Puzmachen, sich salben und schminken: ermangelten gänzlich des gesellschaftlichen, aufklärenden Umgangs mit dem andern Geschlechte, so wie aller körperlichen Bewegung in freyer Luft: denn wenn sie auch etwa einmal zu einem Feste oder Opfer giengen, so durften sie da nicht anders, als verschleyert erscheinen. Zwar an sich würde auch selbst diese mehr, als nonnenmäsige Erziehung der Töchter dem solonischen Erziehungsplane wenig oder nichts geschadet haben. Aber mit der Zeit kamen aufgeklärte Buhlerinnen vom Auslande her, die sich durch den freyen Umgang mit aufgeklärten Mannspersonen immer noch mehr verfeinerten: nun kamen gar hochaufgeklärte, beredte, philosophirende Aspasien, welche in förmlichen Schulen ganze Schaaren von Buhlerinnen in feiner Lebensart, in vielerley Kenntnissen und in allen Buhlerkünsten unterrichteten. Jezt erst fiengen Erziehung und Ehestand an, gewaltig zerrüttet zu werden. Jünglingen und Männern wurden nun ihre einfältigen, unwissenden, unbelebten und schüchternen Jungfrauen und Weiber von Tag zu Tag widerlicher

und unerträglicher. Männer hielten sich also seitdem lieber zu Buhlerinnen, als zu ihren Weibern, und Jünglinge bekamen grose Abneigung gegen den Ehestand. Nach Sokrats Tode findet man eine Menge der berühmtesten Leute, Staatsmänner, Philosophen, Redner, Dichter, Künstler, die ganz unverheyrathet lebten, oder wenn sie auch verheyrathet waren, reizende Buhlerinnen ihren unaufgeklärten Weibern vorzogen.

Aber woher kam denn unter die Griechen, einen so gutartigen Schlag von europäischen Menschen, die so orientalisch aussehende Gewohnheit, das gesamte schöne Geschlecht, die ganze Hälfte der Nation, so genau zu verschliessen, von allem gesellschaftlichen Umgange mit dem männlichen Geschlechte so unbarmherzig abzusondern, und so einsam und ungebildet im Gynäceum gleichsam vegetiren zu lassen? Wars in der That morgenländische Sitte? Bey weitem nicht ganz: nur einige Aehnlichkeit ist da. Das morgenländische Harem kommt nur darin mit dem griechischen Gynäceum überein, daß in dem einen, wie in dem andern, das weibliche Geschlecht verwahrt, und den Augen fremder Männer entzogen ist: in allem übrigen ist der Unterschied gros genug. Das Harem war allezeit der Siz der Vielweiberey; hingegen im Gynäceum wurden nicht mehrere Weiber eines einzigen Mannes, auch nicht Kebsweiber zugleich mit der einzigen Ehefrau, sondern nur allein die rechtmäsige Gattin und ihre Kinder, die von männlichem Geschlechte bis ins 7te Jahr, und die vom weiblichen bis auf die Zeit, da sie sich verheyrathet haben, verwahrt. Aber ist vielleicht doch diese sonderbare Gewohnheit von den ältesten Griechen aus Asien nach Europen herüber gebracht: oder durch eine morgen-

ländische Kolonie eingeführt, und hernach nur europäisch gemildert worden: oder war sie ein Ueberbleibsel aus dem ersten rohen Zeitalter der Griechen? Keins von allen dreyen. Verschliessung der Weiber ist keine Folge von Wildheit und Barbarey: das sieht man an andern alten Europäern und auch an heutigen Nicht-Europäern: das sieht man besonders auch an den alten Germanern, die recht herzlich liebe und treue Ehen zwischen Mann und Frau, und recht fleisige, umgängliche Eheweiber gehabt haben. Der rechtmäsige Ehestand wurde bekanntlich unter den Athenern zuerst durch Cekrops eingeführt, und kam dann von hieraus allmählich zu den übrigen griechischen Völkerschaften. Nun war Cekrops aus Egypten gebürtig, einem Lande, wo die Weiber gar nicht eingeschlossen waren, sondern frey herumwandelten: wie man denn daselbst jederzeit auf den Strassen und Gassen ungleich mehr Weibs- als Mannspersonen gehen sah: denn sie waren es eigentlich, nicht die Mannspersonen, welche die Geschäfte auser dem Hause zu besorgen hatten. Warum aber demungeachtet die Athener nebst den übrigen Griechen, auser den Spartanern, ganz wider die Gewohnheit der Egypter, ihre Weiber zu Hause eingeschlossen hielten, das ist eine noch nicht gehörig untersuchte Frage. Indessen wenn man sich den rohen Zustand der Griechen in Absicht auf das Verhältnis zwischen den beyden Geschlechten zu der Zeit vorstellt, da rechtmäsige Ehen zwischen Einem Manne und Einer Frau unter ihnen aufgekommen sind: wenn man bedenkt, daß vor Cekrops Männer und Weiber wild umherliefen, und sich fast den Thieren gleich unter einander fleischlich vermischten; so war es freylich zu der Zeit, da Ehen entstehen und fortdauren solten, ganz natürlich und zugleich auch

unum-

unumgänglich nöthig, daß ein jeder Mann die von ihm gewählte Gattin sich dadurch auf lebenslang zur Seinigen machte, daß er sie in seinem Hause verschloß. Das zu eben der Zeit, und lange nachher noch üblich gewesene Hin- und Herwandern der griechischen Völkerschaften, und zu Athen besonders die Ankunft und Niederlassung so vieler Fremden, die in dieses unbeunruhigte Land ihre Zuflucht genommen haben, machten das fortdaurende Festhalten und Verschliessen der Eheweiber ebenfalls nothwendig: bis endlich, durch Länge der Zeit, diese Gewohnheit zu einer immerwährenden Volkssitte wurde, die nur Lykurg durch seine Gesezgebung auf eigene Art unter den Spartanern modificirte, wo seitdem, selbst gesezmäsig, der Ehestand ohnedem kein so fest geschlossenes Band war, wie bey den übrigen Griechen.

Die andre Hauptursache, welche Solons herrlichen Erziehungsplan in seiner glücklichen Fortdauer störte, war der Lux. Dieser hatte auf eine gedoppelte Art einen nachtheiligen Einfluß auf die Erziehung. Er erschlafte erstlich die Körper der Jünglinge und der Männer dergestalt, daß sie zu den gymnastischen Uebungen weder Neigung noch Kräfte genug übrig behielten: zumal da man die Leibesübungen inzwischen immer verkünstelter und schwerer machte: man verlängerte das Ziel beym Wettlaufe und beym Scheibenwurfe: man lief in der Rennbahn öfters in voller schweren Rüstung: man erschwerte das Springen durch Gewichte, die man an die Füsse hieng: man machte das Faustschlagen zu einem Mittel das Angesicht scheuslich zu machen, indem man die ledernen Handschuhe mit Bley oder Eisen fütterte u. s. w. Die hieraus zur Zeit des Luxes entstandene Vernachlässigung der Leibesübungen hatte in Staaten, wo jeder

Bürger Soldat seyn muste, sehr nachtheilige Folgen, insonderheit wurde die Abneigung gegen Kriegsdienste täglich gröser. Muste nicht Demosthenes das ganze Feuer seiner Beredsamkeit anwenden, um die Athener zur Vertheidigung gegen die rohen, starken Krieger des schlauen Philipps I von Macedonien zu bewegen? Zweytens schadete der Lux mittelbar auch dadurch der Gymnastik und folglich der körperlichen Erziehung, daß bey dem Aufzuge in den grosen, zumal den olympischen Spielen manche, wie z. B. Alcibiades, ungeheuren Aufwand machten, welches natürlicher Weise alle diejenigen, die einen solchen Aufwand nicht machen konnten, von der Theilnehmung an den heiligen Spielen, mithin auch von den, dazu, wie zum Kriege selbst, vorbereitenden gymnastischen Uebungen zurückhielt: so daß nun sehr viele Jünglinge und Männer zum Theater und zu possierlichen Gauckeleyen und unzüchtigen Tänzen mehr Neigung, als zu der urväterlichen Palästra und zu den so mannigfaltig-nüzlichen Leibesübungen bekamen. So brachte also der Lux die Athener um die eine Hälfte der solonischen Erziehung, um die gymnastische Bildung und Veredlung des Körpers: und die verzärtelt-aufgeklärten Athener der spätern Zeiten wurden nunmehr das gerade Widerspiel ihrer rohen Altväter: diese hatten Zwerge-Seelen in Riesenkörpern, und jene beherbergten jezt Riesen-Seelen in Zwerge-Körpern: beede also waren nur zu Halbmenschen erzogen: und nur in den zweyen Jahrhunderten zwischen Solon und Sokrats Tode hatten sie das vorzügliche Glück, ganz, an Seel und Leib, ausgebildete Menschen zu seyn.

So war die Erziehung zu Athen beschaffen. Die der übrigen Griechen ist wol in der Hauptsache, wenn

man

man die Spartaner ausnimmt, wenig von der athenischen unterschieden gewesen; es ist aber keine umständliche Nachricht davon auf unsere Zeiten gekommen. Nur so viel sieht man, daß die übrigen Griechen gemeiniglich mehr für die Ausbildung der körperlichen, als der Seelenkräfte der Söhne gesorgt haben. Manches von Solons Erziehungsgesezen war auch in den andern griechischen Staaten nicht einmal nöthig, oder passend. Dahin gehört insonderheit jenes, den Athenern so heilsame und unentbehrliche Gesez, vermöge dessen der Vater verbunden war, seinen Söhnen irgend eine Kunst, oder sonst ein, freyen Bürgern anständiges Gewerbe lernen zu lassen, wenn er anders von ihnen im Alter oder in Dürftigkeit ernährt werden wolte. Nur allein das, so ausgezeichnet unfruchtbare Attika, welches nur an Oel, Honig, Silber und Marmor einigen Ueberfluß hatte, und nur Gerste zu tragen fähig war, und auch diese Getreideart so kärglich hervorbrachte, daß, zu Demosthens Zeiten, jährlich auf 400,000 Medimnen Getreide, für ohngefähr ½ Million Rthlr., aus der Fremde, zumal aus den Häfen des schwarzen Meers, eingeführt werden musten: nur allein in diesem, von der Natur so hülflos gelassenen Lande muste der Gesezgeber dafür sorgen, daß eine beträchtliche Anzahl der Einwohner zu allerley Künsten und andern ehrlichen Gewerben erzogen wurde.

Religion. Wie das Volk der Griechen selbst sehr gemischt war, so wars auch ihre Religion. In die Meynungen und Gebräuche ihrer Urväter waren Meynungen und Gebräuche von Völkern aus Europa, Asia und Afrika eingepfropft. Dieses armselige, unzusammenhängende Gemische bestand, wie alle Volks-

religionen vor Christi Geburt, auser der hebräischen, aus lauter Kinderbegriffen von der Gottheit und der Gottesverehrung (vergl. Th. I. S. 23. ff); gründete sich auf kein Religionsbuch, sondern blos auf mündliche Ueberlieferung, und war also von Natur aller Art von Veränderungen fähig: lief im Grunde auf abergläubisches Ceremonienwerk hinaus, und hatte folglich keinen vortheilhaften Einfluß auf Verstand und Herz. So war die Volksreligion der Griechen im vorigen Zeitalter beschaffen (Th. I. S. 319), und so blieb sie auch, aller übrigen hohen Aufklärung ohngeachtet, dieses ganze Zeitalter hindurch: nur daß sich, theils seit dem Tode des Xerxes, eine bessere Art von Philosophen-Religion neben her mit einschlich, theils auch den Initiirten mancher Mysterien richtigere Begriffe von Gott und Gottesverehrung zu Theil wurden. Aber sowol Philosophen, als Initiirte, die man als Zeugen der Wahrheit in diesem Zeitalter betrachten kan, musten ihre Religionsgesinnungen geheim halten, wenn sie sich nicht lebensgefährlichen Verfolgungen aussezen wolten — Jezo zuerst, und zwar hauptsächlich, von der Volksreligion: dann aber auch noch einiges von der Religion der Philosophen und Initiirten. Zum voraus ist, der Misdeutung wegen, noch anzumerken, daß unter Volksreligion hier nicht Religion des Pöbels, sondern die Religion verstanden werde, wozu sich die gesamte griechische Nation, alle Hohe und Niedrige, alle regierende und gehorchende Menschen, das ganze männliche und weibliche Geschlecht (nur einige Philosophen und Initiirte ausgenommen) bekannt haben.

1) Religionsmeynungen. Es gibt viele Götter, sehr viele: selbst der grosen Götter sind nicht weniger, als

als 12 (Th. I. S. 267. ff): um sich in der Anzahl der Götter nicht zu irren, muß man auch unbekannte Götter mit verehren: jedes Volk und Land hat seine eigenen Schuzgötter. Geister (Dämonen) sind in zahlloser Menge vorhanden: sie sind, wie die Götter selbst, insgesamt gut, und nuzen oder schaden den Menschen, je nachdem sich diese gegen sie betragen. Jupiter allein ist Kenner der Zukunft, und Apoll ist sein Prophet. Götter und Dämonen sehen aus wie Menschen, sind männlichen und weiblichen Geschlechtes, und haben Bedürfnisse, Schwachheiten, Neigungen und Leidenschaften, wie sie unter Menschen gäng und gäbe sind: nur ist ihr Körper weit feiner, und ihre Macht viel gröser, als der Menschen ihre — Alles, was in der Welt geschieht, und nicht offenbar von Menschen und andern sichtbaren Dingen herrührt, ist unmittelbare Wirkung der Götter und Dämonen. Glück und Unglück der Staaten, wie einzelner Familien und Personen, Klugheit und Thorheit, Gesundheit und Krankheit, überhaupt alles physische und moralische Gute und Uebel ist ihr unmittelbares Werk und Geschicke. Aber Götter und Dämonen sind doch auch so gutmütig gegen Menschen und Völker, daß sie ihren Willen und ihre Gesinnungen zum voraus nicht undeutlich zu erkennen geben. Man kan Gnade und Zorn und Schickungen der Götter in den Gestirnen lesen: man kan sie in Sonnen- und Mondfinsternissen, in Kometenschweifen, in Stürmen und Wettern, in allen ungewöhnlichen Lufterscheinungen, in Erdbeben, Feuerausbrüchen, Ueberschwemmungen, wahrnehmen: man kan sie am Flug und Gesange der Vögel, und in den Eingeweiden der Thiere beobachten: man kan sie in Träumen wie vor Augen sehen: selbst das Klingen der Ohren, das Zit-

tern der Augen, das Klopfen des Herzens, das Begegnen einer Leiche, das Berühren eines Toden, das Vorüberlaufen einer Kaze, ein von einer Maus benagtes Stück Essen oder Hausgeräthe sind nicht zu verachtende Vorbedeutungen, wenn man dieselben auf sich zieht. Ihren besondern Günstlingen erscheinen wol zuweilen die Götter leibhaftig, und entdecken denselben ihre Absichten und Gesinnungen. Priester insonderheit sind wegen ihres täglichen Umgangs mit den Göttern, als Lieblinge und Vertraute derselben zu achten. Die Götter haben gegen gewisse Oerter eine vorzügliche Neigung, und erfüllen sie mit ihrer besondern Gegenwart: so Jupiter gegen Dodona, Apoll gegen Delphi und Didymi. Wer sich an solchen heiligen Orten in Staats- oder Privatangelegenheiten Raths erholt, empfängt da nicht Rath von kurzsichtigen Menschen, sondern wahre göttliche Eingebungen. Auch wer in Tempeln, oder in Hainen und Hölen heiliger Eremiten, wie besonders in der Höle des Trophonius schläft, der bekömmt da göttliche Aufschlüsse über dunkle oder zukünftige Dinge — Opfer, Weihgeschenke, Stiftungen, Festfeyer, Reinigungen, Gebete, Einweihungen, Processionen, Fasten, Enthaltung vom Beyschlafe, jede freywillige Peinigung des Leibes sind verdienstliche Werke: man kan hiedurch Gnade und Schuz der Götter und Vergebung der Sünden erwerben, in dieser und jener Welt sich glücklich machen, und göttliche Strafgerichte von ganzen Völkern, wie von einzelnen Menschen, abwenden — Es gibt Gespenster, das ist, die Schatten der Verstorbenen erscheinen zuweilen: man hat indessen doch Mittel sie zu besänftigen und zu vertreiben — Hexereyen, Zaubereyen, Beschwörungen sind nicht leere Namen: man kan durch sie

Wun-

Wunderdinge ausrichten. Gewisse Opfer, Gebete, Lieder, Formeln, Zahlen: Amulete, Ringe, Kleiderstücke: besondere Arten von Kräutern, zumal aus Egypten und Thessalien: Knochen und Glieder von hingerichteten Menschen, oder von Thieren, die sich selten sehen, oder schwer fangen lassen, oder etwas Besonderes in ihrer Lebensart äusern: ein vorzüglich strenges und heiliges Leben: Einweihungen: Ueberspannung der Einbildungskraft bis zum Ausersichseyn, u. s. w.: dieß sind Mittel, wodurch man zum Wunderthäter, zum Geisterseher, zum Propheten, zum innigsten Vertrauten und selbst zum Bezwinger der Götter und Dämonen werden kan. So ein Liebling der Gottheit ruft Tode hervor und befragt sie, ja macht wol gar Tode lebendig, heilt Krankheiten durch blose Beschwörung, verwandelt Menschen in allerley Thiergestalten, bezähmt Schlangen, Skorpionen und die wildesten Thiere, entdeckt verborgene Dinge, und weissagt zukünftige, zieht den Mond vom Himmel auf die Erde herab, macht Sonnenfinsternisse, erregt und stillt Winde und Ungewitter, gibt den Feldern Fruchtbarkeit und Miswachs, macht verliebt und verhaßt, bezaubert durch Knotenknüpfen, durch Wachsbilder vor den Hausthüren, auf den Landstrassen, in den Gräbern der Eltern, liest in den Gestirnen, wie auf einer geschriebenen Tafel, das ganze Schicksal eines jeden Menschen, segnet und verflucht, oder entsündigt einzelne Personen, wie ganze Städte und Völker.

II) Religionsgebräuche. Nicht in einem zusammenhängenden und deutlich vorgetragenen Lehrbegriffe, sondern in Gebräuchen sezten die Griechen, wie die übrigen alten Völker, das Wesen der Religion: auch sind die vorhin angeführten Religionsmeynungen

der griechischen Nation keineswegs so anzusehen, als wenn sie irgend einmal den Griechen in einem, oder in mehrern Büchern als Glaubensartikel vorgeschrieben, oder in Schulen gelehrt worden wären; sondern sie sind blos aus dem, was die Griechen bey ihren Religionsgebräuchen gedacht oder vorausgesezt haben, durch Vergleichung entwickelt und dargestellt worden — Die Religionsgebräuche waren bey den Griechen, wie bey allen Nationen, anfangs roh, und gar nicht zahlreich, noch kostbar; sie verfeinerten sich aber mit dem Fortgange der Aufklärung, wurden immer zahlreicher, und erfoderten dann auch grosen, und zum Theile gemeinschädlichen Aufwand. Festliche Zusammenkünfte, und dabey Opfer und Opfermahlzeiten, und, nach den frölichen Schmausereyen, wütende, pantomimische Tänze, von wilden Volksgesängen und lärmenden musikalischen Instrumenten begleitet: alles in der Absicht, um das Andenken einer merkwürdigen National-Begebenheit auf eine vermeyntlich-religiöse Art zu erneuern: dieß war der erste Ceremonial-Gottesdienst der Griechen, wie aller rohen, alter und neuer Völker. Wie sehr sich aber dieser Ceremonialdienst mit der Zeit vervielfältigt, verändert, und zum Theil verfeinert hat, wird man vielleicht aus der hier folgenden Darstellung desselben abnehmen können.

1) Gözenbilder. Diejenigen Bilder, welche in diesem Zeitalter, aus Holz, Marmor, Elfenbein, und Metall, verfertigt worden sind, waren gemeiniglich Meisterstücke der schönen Kunst, und stellten die Götter und Göttinnen in menschlicher Gestalt, bald sizend, bald stehend, selten liegend, vor, Ihr gewöhnlicher Ort war im Allerheiligsten der Tempel (Th. I. S. 527. ff.). Sie waren zuweilen hinter heiligen Vorhängen, die man um die Mittagszeit aufzuzie-

zuziehen pflegte, verborgen; zuweilen auch mit einem Stücke Tuch bekleidet oder wenigstens bedeckt, und zu gewissen Zeiten wurden sie von Staub und Schmuz gereiniget. Einige Gözenbilder durfte, auser den Priestern, niemand ansehen: zumal diejenigen, von denen man glaubte, daß sie vom Himmel gefallen wären, wie das Bild der Minerva zu Athen und der Diana zu Ephesus (Th. I. S. 535). Dahingegen andere Bilder von Andächtigen sogar geküst worden sind. Gözenbilder, so wie Tempel und Altäre, wurden für heilige Freypläze gehalten: die Schuzflehende (Supplices) und andere in grosen Gefahren schwebende Personen stellten oder sezten sich an den Altar einer Gottheit, oder umfaßten die Gözenbilder mit ausgestreckten Händen. Bey gottesdienstlichen Processionen wurden meistens auch die Gözenbilder mit im Zuge getragen, oder auf Staatswagen (Thensä) gefahren. Man glaubte in manchen Ländern der Griechen, so wie noch häufiger unter den Barbaren, daß die Stadtgötter bey Belagerungen von dem Feinde durch allerley Gebräuche könnten abspänstig und zur Eroberung behülflich gemacht werden; daß aber diese Desertion der Götter unter andern auch dadurch könnte verhütet werden, wenn man die Gözenbilder durch Stricke, Seile oder Ketten an den Altar oder an die innere Mauer fest bände. Auser den Gözenbildern im Allerheiligsten des Tempelhauses, hatten die Griechen auch noch kleinere Bilder in besondern Kapellen, in den Tempelvorhöfen, in den Gassen der Städte, auf den Landstrassen, und selbst in den Häusern. Diese Gözenbildchen wurden in kleinen Gehäusen oder Tempelchen verwahrt, die man wegtragen konnte.

2) Prie-

2) Priester. Lange Zeit hatten die Griechen keine Priester, und nie eine eigne Priesterkaste, wie in Egypten und im Oriente; aber einzelne Priesterfamilien gabs doch unter ihnen, die zu besondern heiligen Diensten bestimmt waren, wie zu Athen die Eumolpidä, die Kerykes, und im milesischen Didymi die Branchidä. In den ältesten Zeiten verwalteten die Hausväter, die Stammfürsten, die Könige das Priesteramt. Aber nachdem die republikanische Regierungsform eingeführt, und der Ceremoniendienst immer mehr erweitert worden war; vertheilte man die gottesdienstlichen Geschäfte unter obrigkeitliche Personen und besondere Priesterkollegia, ohne jedoch die Hausväter davon auszuschliessen. Vermöge der Einrichtung des K. Theseus solten zu Athen blos die Edeln (Eupatridä) des Priestertums fähig seyn, und die Religionsdiener musten aus ihnen gewählt werden. Priester und Priesterinnen musten ganz unbescholtene Leute seyn, und ihren Körper vor der Verrichtung religiöser Handlungen einige Tage lang übertrieben rein und unbefleckt erhalten: sie badeten sich, reinigten den Körper unter allerley abergläubischen Ceremonien, enthielten sich des Beyschlafs, und um dieses desto zuverlässiger thun zu können, bestreueten sie ihr Lager mit gewissen kühlenden Kräutern: ja manche Priester zu Athen legten mit Schierlingssaft bestrichene Pflaster auf, und machten sich hiedurch auf immer untüchtig, so wie sich unter barbarischen Völkern einige Priesterorden sogar kastrirten. Die Anzahl der Priester stieg mit der immer mehr anwachsen Anzahl der Gebräuche nach und nach sehr hoch. In den grösern Städten gabs gewöhnlich mehrere Priesterkollegia unter einem Hohenpriester; in kleinen Oertern hingegen traf man zuweilen nur ein Paar

Priester, zuweilen gar keinen an. Die höhern Priesterklassen wurden für unverlezlich geachtet. Unter die vornehmsten Priester gehörten die Hierophanten, Stephanephoren und Neokoren. Bey den Griechen gabs verheyrathete und unverheyrathete Priester: eben so auch verheyrathete Priesterinnen, und Jungfrauen und alte Weiber.

3) Opfer. Die älteste bekannte Art von Gottesverehrung schon von Anbeginn des Menschengeschlechtes her, und seitdem auch bey allen alten Völkern der wesentlichste Theil der Religion. Da Kinder-Menschen, wie alle Dinge, so auch das, was sie essen und trinken, für eine unmittelbare Gabe der Gottheit ansehen; so war es ganz natürlich, daß Familien, Stämme, Völker, wenn sie zusammen Mahlzeit hielten, vor allen der Gottheit ihren Antheil an Speise und Getränke darreichten. Eben so natürlich war es auch, daß sich diese Dankopfer nach der Lebensweise eines jeden Stamms oder Volks richteten. Dieß ist bey den Griechen insonderheit sehr merklich, da dieses Volk von den rohesten Speisen bis zu den feinsten Näschereyen allmählig fortschritt. Also bestanden ihre ersten Dankopfer, wie ihre ersten Mahlzeiten, aus Wurzeln und Kräutern: dann aus Früchten: weiterhin aus gerösteten Gerstenkörnern: mit der Zeit aus geschrotenem, mit Salz vermengtem Gerstenmehl (Mola Salsa), aus Brey, aus Kuchen. Endlich opferte man auch Thiere, die ohne Fehl und besonders ausgesucht und gemästet seyn musten: und zwar männliche Thiere den Göttern, und weibliche den Göttinnen: so wie grose Thiere den grosen, kleinere aber den geringern Gottheiten. Zu den Dankopfern kamen in der Folge auch Versöhnungsopfer: Thiere musten die Schuld der Menschen durch

ihren Tod büssen. Leider hielten die Griechen auch Menschenopfer für schicklich. Aber dieß thaten sie nur in den ältesten Zeiten: mehrentheils waren es auch nur gefangene Feinde, die sie als ein Todenopfer abschlachteten: oder sie opferten Menschen bey auserordentlichen Landplagen auf Befehl des Orakels oder eines Wahrsagers, um auf diese Art die erzürnten Götter zu versöhnen. Endlich hatten die Griechen auch Orakelopfer, um eine günstige Antwort von der befragten Gottheit zu erhalten: oder wann sie Tode hervorrufen wolten, um sich bey ihnen Raths zu erholen, so solte das Opfer dazu dienen, um die unterirdischen Götter zu bewegen, daß sie die gerufenen Schatten hervorkommen liessen — Bey feyerlichen Opfern insonderheit waren die Gebräuche der Griechen ohngefähr folgende. Ein Herold gebot gleich anfangs Stillschweigen und Entfernung der Unreinen. Der Opfernde und das Opferthier waren bekränzt. Im Hinführen des Thiers zum Altar, welches bey den Hörnern geschah, die öfters vergoldet waren, besprengte sich der Opfernde mit Weihwasser vermittelst des Weihwedels (eines blättrigen Zweigs, gemeiniglich vom Lorberbaum), welcher in dem, beym Eingang des Tempels befindlichen Weihgefäse lag. Zugleich ward auch das Opferthier mit Weihwasser besprengt: dann legte man das heilige, gesalzene Gerstenmehl (ursprünglich ganze oder geschrotene und gesalzene Gerstenkörner) auf des Thieres Haupt: raufte ihm die Stirnhaare zwischen den Hörnern aus, und verbrannte sie auf dem Altar: und hiemit fieng nun das Opfern an. Nach verrichtetem Gebete, schlug man das Thier mit einer Axt (vormals auch mit einem Stücke Holz oder einer Keule) vor den Kopf, welche Handlung in den ältern Zeiten die Könige oder ande-

andere Vornehme verrichtet haben. Hierauf wurde das liegende Thier mit einem Messer abgestochen: bey Opfern für die obern Götter mit aufwärts; für die unterirdischen aber mit niederwärts gekehrter Gurgel. Nachdem das Blut in einem Gefäse aufgefangen, und die Haut abgezogen war, zerstückte man das Opfer, und untersuchte dabey insonderheit die Eingeweide und weissagte daraus. Für die Gottheit wurden nur die Hüftstücke zum Opfer ausgewählt, die man in das Nez einwickelte, auch meistens noch mit einigen, hier und da ausgeschnittenen Fettstücken vermehrte, und dann, wann alles mit dem heiligen gesalzenen Gerstenmehl bestreut war, auf dem Altar verbrannte. Gewöhnlich verband man damit ein Trankopfer, das ist, man goß Wein (in den ältern Zeiten Wasser) in das Opferfeuer. Indessen wurde alles übrige Opferfleisch an Spiessen gebraten, und dann Opfermahlzeit gehalten. Nach geendigter gemeinschaftlichen Mahlzeit (einem herrlichen Mittel, vertrauliche Freundschaft und Einigkeit unter den Griechen zu stiften und zu unterhalten), wurde den Göttern gedankt, und die Zunge des Opferthiers, dem Merkur zu Ehren, im heiligen Altarfeuer verbrannt. In den guten Zeiten der Griechen kostete so ein Opfer kaum 1 Dukaten (11 Drachmen); aber im Zeitalter des Luxes wol auf 1200 Rthlr. (1 Talent). Den unterirdischen Göttern wurden gemeiniglich schwarze, unfruchtbare Thiere geopfert, und zwar in Gruben, in deren Mitte man eine Erderhöhung stehen ließ, die an statt des Altars diente.

4) Gebet. Voraus gieng, wie bey allen gottesdienstlichen Handlungen, das Händewaschen: man warf etwas Rauchwerk ins Feuer, goß auch etwas Wein aus zum Trankopfer: man betete leise, aus Furcht,

Furcht, es möchte ein anderer, der es hörete, das Gebet durch ein Gegengebet vernichten. Der Grieche faßte wol die Knie des Gözenbildes an, aber er selbst kniete niemals nieder: die Anbetung bestand im Niederwerfen auf das Antliz. Man streckte die Hände entweder gegen den Himmel, oder gegen die Erde, oder gegen das Meer aus, je nachdem man entweder zu den Himmels- oder Erd- oder Meergöttern betete. Mit dem Gebete verband man gemeiniglich eine Art von Gelübde, wodurch das Gebet die Gestalt eines Kontrakts mit der Gottheit erhielt, vermöge dessen der Betende etwas zu erfüllen versprach, wenn er erhört seyn würde. Zuweilen bestanden die Gebete in Flüchen und Verwünschungen gegen einen Feind, und man glaubte, daß dergleichen Flüche einträfen. Man hat auch Beyspiele von öffentlichen Verwünschungen gegen Staatsverbrecher, die man auf diese Weise dem Zorn und der Strafe der unterirdischen Götter preisgegeben hat.

5) Räuchern. Das feyerliche Räuchern geschah nur bey grosen Festen und Opfern in und auser den Tempeln. Anfangs räucherte man nur mit inländischen riechenden Hölzern: zur Zeit des trojanischen Kriegs mit Citronenbaum-Holze: späterhin mit Weihrauch und andern ausländischen, zum Theil sehr kostbaren Specereyen.

6) Hausandacht. Der Grieche betete täglich vor seinen Hausgöttern, die er in tragbaren, im Atrium aufgestellten Gehäusen oder kleinen Tempelchen verwahrte: dabey stand auch ein kleines Rauchaltärchen, auf welches er in den ältern dürftigen Zeiten etwas Wasser, oder Honig, Oel, mit einigem Rauchwerk, in der Folge aber auch Wein ausgoß. Auch bey häuslichen Mahlzeiten wurde, zum Trank-

opfer

opfer für die Götter, ein wenig Wein auf den Tisch gegossen.

7) Lustrationen (Katharses) oder heilige Reinigungen. Eine herrliche Anstalt, aus dem ersten Zeitalter der Griechen! Da es anfangs keine bürgerliche Geseze unter ihnen gab, und die in der Folge allmählig aufgekommenen Geseze gegen die wütende Neigung roher Menschen, auf der einen Seite zum Blutvergiessen und Morden, so wie auf der andern vergossenes Menschenblut zu rächen, noch nichts vermocht hatten; so muste sich die Religion mit allerley Mitteln gegen solche gemeinschädliche Gewaltthätigkeiten bewaffnen. Man brachte den Leuten die Meynung von einer religiösen Heiligkeit der Begräbnisse bey: niemand solte einen Toden unbegraben liegen lassen: wer das unterliesse, würde sich eines grosen Verbrechens schuldig machen. Man hielt das Gastrecht für ein heiliges Recht, welches auch flüchtige Mörder wider den Bluträcher schüzte: jeder Fremde muste aufgenommen, geschüzt, bewirtet, und bey der Abreise beschenkt werden. Dieses Recht vertrat die Stelle des noch nicht erkannten Natur- und Völkerrechts. Die Athener waren für allen andern wegen der freundschaftlichen Aufnahme und Beschüzung der Fremden berühmt. Man führte auch heilige Freypläze ein: wer zu einem Tempel, Altar oder Gözenbilde seine Zuflucht nahm, war gegen die Blutrache gesichert. Man machte es ferner zur herrschenden Sitte, Schuzflehende (Hiketä, Supplices) für unverlezliche Leute zu halten: wer sich an so einem Hiketes vergriffe, begienge die unnatürlichste Gottlosigkeit, und brächte ganz gewiß Fluch und Zorn der Götter über sich und seine Familie, und wol gar über das ganze Land. Aber der Stand eines Hiketes war auch in der That

ein sehr demütigender Stand, der nothwendig den Abscheu gegen Blutvergiessen und Mord unter den barbarischen Griechen immer gröser machen, und die Begriffe von Verträglichkeit und Geselligkeit unter ihnen je mehr und mehr berichtigen und aufklären muste. Ein Hiketes erniedrigte sich bis zum Sklaven: er hielt in der Hand weise heilige Bänder oder Oel- und Lorberzweige, die mit heiligen Bändern behangen waren: er fiel dem Beleidigten zu Fuse, umfaßte dessen Knie oder Hand etc. Ein noch weit dienlicheres Mittel waren die Lustrationen. Die Reinigungsgebräuche waren hiebey so weitläuftig, so mannigfaltig, so lästig und erniedrigend, daß sie jedem die Befleckung mit Blute in ihrer ganzen Abscheulichkeit vor Augen stellen musten — In der Folge, da die Griechen gesitteter wurden, und die Geseze Ansehen und Macht genug hatten, den blutigen Gewaltthätigkeiten entgegenzuarbeiten, fielen natürlicher Weise die vorsäzlichen Verbrecher den Obrigkeiten zur Bestrafung in die Hände, und die Lustrationen wurden nur noch theils für unvorsäzliche Todschläger, theils zur Reinigung entheiligter Tempel und zur Entsündigung ganzer Städte und Völkerschaften beybehalten. Wann eine Mordthat in einem Tempel begangen worden ist, hielt man den ganzen Tempel für entheiligt, und er muste durch eine Lustration (Katharsis) gereinigt werden. Da man grose Landplagen, Miswachs, Hunger, Pest, unglückliche Kriegsunternehmungen, schröcklich scheinende Vorbedeutungen als Zeichen des göttlichen Zorns ansah; so sezte man, wenn dergleichen vorfiel, als gewiß voraus, daß das ganze Volk durch eine Blutschuld befleckt wäre, und folglich einer gottesdienstlichen Reinigung bedürfte. Wie man in solchen Fällen zu verfahren pflegte, kan man an dem

Agos

Agos Cyloneion ersehen, wozu das Betragen gegen Cylons Anhänger Anlaß gegeben hat: denn diese wurden fast alle von der Gegenparthey ermordet, ohngeachtet sie zur Minerva, als Schuzflehende, ihre Zuflucht genommen hatten. Auf Anweisung des Orakels wurde der heilige Gottesmann Epimenides aus Kreta nach Athen berufen, um das Volk, welches seitdem weder Glück noch Seegen hatte, zu entsündigen. Er nahm Schafe von zweyerley Art, ganz schwarze und ganz weise, trieb sie auf den Areopag, und ließ sie da laufen. Diesen Schafen musten, auf seinen Befehl, Leute nachgehen, und sie genau an der Stelle, wo sie sich niederlegten, der Lokalgottheit opfern. Nachdem dieß alles genau vollzogen war, richtete man, zum Andenken dieser feyerlichen Entsündigung des Volks, an jeder Stelle einen Altar auf: auch wurden, auf Epimenids Anweisung, auserhalb Athen verschiedene Tempel und Kapellen, und unter diesen besonders die Kapelle der Frechheit und die Kapelle der Unverschämtheit, errichtet. Nach des Neanthes Berichte beym Athenäus, hat Epimenides bey dieser Gelegenheit auch den schönen Jüngling Kratinus von Athen als Versöhnungsopfer geschlachtet. — Die gewöhnlichen symbolischen Mittel, die man bey Lustrationen gebraucht hat, waren überhaupt Dinge, wodurch man Unreinigkeit und Gestank vertreiben kan; insonderheit Wasser, und vorzüglich Seewasser: Lorbern, Rosmarin und andere Pflanzen: Feuer, und am gewöhnlichsten Schwefelfeuer: Rauch: Eier ꝛc.

8) Festfeyer. In den ersten Zeiten hatten die Griechen sehr wenig Feste: man feyerte sie gemeiniglich nach der Ernte und Weinlese: die ältesten waren die, der Ceres und dem Bakchus geheiligte. In der Folge nahm ihre Anzahl ungemein zu, und der Kosten-

aufwand gereichte mancher Familie zum Verderben. Man bereitete sich zur Festfeyer einige Tage lang durch Reinigungen, durch Enthaltung vom Beyschlafe u. s. w. Die Feyer selbst bestand in öffentlichen Gebeten und Opfern, in körperlichen und geistigen Wettkämpfen, und in heiligen Tänzen, die von musikalischen Instrumenten begleitet, und zwischendurch vom Chorgesang, in der Folge auch von gegeneinander wetteifernden Chören angenehm unterbrochen wurden, und ganze Geschichten pantomimisch vorstellten. Die Tempelthore wurden gewöhnlich an Festtagen mit Kränzen und Bändern verziert. Manche Andächtige krochen wol gar die Tempelstufen hinauf, an statt darüber zu gehen. Das Volk versammlete sich meistens in den Tempelgalerien. Gemeiniglich hielt man auch öffentliche Aufzüge, wobey die Gözenbilder, auf Küssen liegend, in prächtigen Staatswagen gefahren, oder auch auf den Schultern getragen wurden. Die Priesterschaar folgte, und alle Edeln ritten mit in den prächtigsten Kleidern, und oft mehrere tausend Mann stark. Die edelsten Jungfrauen trugen die heiligen Gefäse und andere Heiligtümer: auch die, der Gottheit gewidmeten Thiere wurden nicht selten mitgeführt. Dem Zuge wohnten auch Fremde und Gesande anderer Staaten bey. Wann die Festlichkeit, wie öfters geschah, bis in die Nacht dauerte, so zog man mit Fackeln feyerlich durch die Stadt, wobey aber die Aeuserungen von ausgelassener Frölichkeit gewöhnlich sehr festwidrig ausfielen — Zu den vornehmsten Festen der Griechen, insonderheit der Athenienser, welche überhaupt, wie die aufgeklärtesten, so auch die religiösesten, oder vielmehr die abergläubigsten des ganzen griechischen Volkes waren, gehören folgende. a) Dionysia oder das Fest Dionysens (Bakchus). Dieses

ses Fest, das aus Thracien durch Opheus nach Griechenland gekommen ist, stellte den ersten rohen Zustand der Menschen, da diese noch in Hölen und Wäldern wohnten, durch wilde Feyerlichkeiten und Wut-Tänze, so wie den ersten geringen Anfang eines gesittetern Lebens durch Reinigungs- und Entsündigungs-Gebräuche und durch mystische Processionen pantomimisch vor. Späterhin wurde damit egyptische Osiris-Religion, nach Plutarchs Meynung, verbunden. Die Bakchanten musten bey ihrer Einweihung einen Eid schwören. Sie kleideten sich in Felle, gebrauchten Larven, anfangs ganz rohe, vielleicht von Baumrinden, hernach von Leinwand, hatten weise Haarbinden, trugen bey der Nacht Fackeln, schleppten junge Thiere mit sich, die sie in der Wut zerrissen, und von deren rohem Fleisch sie zuweilen auch aßen: liefen in Wälder und auf Berge, und tanzten den bakchischen Wut-Tanz mit den heftigsten Bewegungen und Verdrehungen des Leibes, mit abwechselnden rohen Gesängen, bey einer wild-begeisternden Musik. Beym Zuge wurden auch heilige Sinnbilder, die sich auf die Verbesserung des ersten rohen Lebens bezogen, z. E. die heilige Wurfschaufel, allerley heilige Sachen in verdeckten Körbchen und Kästchen, die kein Unreiner sehen durfte, mitgetragen. Diese alte, rohe Art von Bakchanalien erhielt sich am längsten in Böotien, unter dem Namen Trieterika, weil sie allezeit im 3ten Jahre gefeyert wurden: endlich wurden sie auch hier, und zwar gesezlich, abgeschaft — Von diesen alten Dionysien waren die neuen sehr verschieden. Zu Athen besonders wurden 3 Arten davon gefeyert, an deren jedem auch neue Tragödien aufgeführt worden sind: denn die Tragödien machten bey den Griechen einen Theil des verfeinerten Bakchusdienstes aus, und

zwar darum, weil sie aus den heiligen Chören der alten Bakchanalien nach und nach entstanden sind. Jeder tragische Dichter muste, mit 4 Dramen, um die Wette mit andern streiten. Man nannte sie tragische Tetralogien, wovon die eine für die Panathenäen (wovon weiter unten), und die übrigen 3 für die 3 athenischen Dionysien bestimmt waren. Diese Dionysien der Athener waren folgende. Erstlich die grosen oder Stadt-Dionysien (Kat' Asty), auch schlechtweg Dionysien genannt, die auf den Frühlingsmonat Elaphebolion fielen: zweytens die Lenäen oder Land-Dionysien (Kat' Agrus), das ist, das Weinlesefest auf dem Lande, im Monat Poseideon: und drittens die Anthesterien oder Limnäen, die vom Monat Anthesterion, in welchem; und vom Bakchustempel in Limnos zu Athen, wo sie gehalten worden sind, den Namen hatten, und 3 Tage dauerten, an deren erstem der alte Wein angebrochen wurde, am zweyten aber ein Wettsaufen vorgieng, wo der Sieger den zur Belohnung erhaltenen Weinschlauch auf einem Wagen in Procession herumführte und die Zuschauer zum Besten hatte, und am dritten eine Menge mystischer Töpfe mit Hülsenfrüchten auf dem Kopfe und in den Händen getragen wurden: auch ward in den Anthesterien dem Bakchus von 14 Weibern, an deren Spize die Basilissa, des zweyten Archons Gemahlin war, ein Opfer gebracht: diese Weiber musten zugleich ihre Keuschheit beschwören — b) Eleusinia, hier als Fest betrachtet, nicht als Mysterien; scheinen, wie die Dionysien, ihren Ursprung aus Thracien gehabt zu haben. Die kleinern Eleusinien wurden jährlich, die grösern aber alle 5 Jahre, beyde als Fest der Ceres und ihrer Tochter Proserpina, ursprünglich zum Andenken des erfundenen Getreidebaues, gefeyert.

feyert. In die grösern und kleinern wurden sie erst seit Herkules eingetheilt: denn da dieser, nach Erlegung der Centauren, in der Zwischenzeit nach Athen gekommen war, wurde mit ihm vors erste nur eine vorläufige EinweihungsCeremonie vorgenommen, und dann zu gesezter Zeit ward er auch in die bis dahin allein üblich gewesenen grösern eingeweihet. Seitdem hies man solche vorläufige Ceremonien die kleinern Eleusinien, und betrachtete sie als eine Vorbereitung zu den grösern. Von den leztern, den grosen Eleusinien, ist hier, da sie als Fest betrachtet werden müssen, nur allein die Rede. Sie dauerten 9 Tage, vom 15ten bis zum 23ten des Monats Boedromion, zu Ende des Sommers. Den Frauenzimmern war es durch das Gesez des atheniſchen Lykurgs, bey einer Strafe von 6000 Drachmen (1200 Rthlr.), verboten, nach Eleusis zu fahren. Jeder Tag hatte seine eigenen Feyerlichkeiten. An einigen Tagen brachten alle Eingeweihete ihre Opfer dar: ein anderer Tag war zum geheimen Aufzuge bestimmt. Am 6ten Tage war der prächtige Aufzug des Jakchus (d.i. Bakchus). Bakchus und Ceres, jener als Kind, diese mit sehr grosen Brüsten vorgestellt, waren mit im Zuge, welcher vom Ceramik bis nach Eleusis, und zwar bey der Nacht, unter einer Erleuchtung des ganzen Wegs, geschah. Alle erschienen dabey in weisen Kleidern, sangen Hymnen in Begleitung musikalischer Instrumente, und riefen ihr Jo Bakche. Endlich am 9ten Tage war der grose Aufzug vom Pöcile in Athen durch die Stadt nach Eleusis, mit heiligen Fackeln. Die Ceres wurde verhüllt auf einem Staatswagen gefahren: auch waren die heiligen Geräthe und bedeckte mystische Körbchen und Kästchen mit im Zuge. Am nächsten Tage nach dem Feste versammlete sich, einem Geseze

von Solon zufolge, der Senat mit dem Basilevs oder 2ten Archon im eleusinischen Tempel, um alle, während des Festes vorgefallene Unordnungen und Streitigkeiten zu untersuchen, und beyzulegen, oder zu bestrafen — c) Panathenäa, ein Gesamtfest der Athener, theils zum Andenken der, unter Theseus zu Stande gebrachten Vereinigung der 12 Gemeinden in Attika zu einer einzigen Stadtgemeinde, theils zur Ehre der Minerva (Athene), der Schuzgöttin des athenischen Staats. Die Panathenäen wurden, wie die Eleusinien, in die kleinen und grosen eingetheilt, und beyde im Monat Hekatombäon, die kleinen jährlich, die grosen alle 5 Jahre (wie bey den Eleusinien), gefeyert. Beyde hatten einerley Hauptabsicht, aber bey den grosen waren mehrere und grösere Feyerlichkeiten: zur Zeit des Luxes muste mancher aus seinem Privatvermögen mehrere 1000 Rthlr. daran verwenden. Zu den Festgebräuchen gehörten verschiedene Wettkämpfe, worin der Sieger einen Oelzweig von dem, der Minerva geheiligten Oelbaum in der Akademie, und auch wol ein Gefäs mit Oel, zur Belohnung erhalten hat. Anfangs war hauptsächlich nur das Pentathlon üblich: dann kam der Fackelkampf hinzu, das ist, ein Pferderennen im Ceramikus, mit Fakkeln, die in der Akademie angezündet werden musten: Perikles fügte auch noch musikalische Wettkämpfe bey. Auch hielten die jungen Athener einen Waffentanz: und die tragischen Dichter kämpften mit einer der 4 Tetralogien, wovon oben, bey den athenischen Dionysien, geredet worden ist. Zu den Hauptfeyerlichkeiten der grosen Panathenäen gehörte erstlich das allgemeine Opfer aller Athener, wozu auch jede athenische Kolonie ein Opferthier schickte, und dagegen auch Opferfleisch zum Essen erhielt; zweytens der feyerliche

Aufzug

Aufzug mit dem Peplus. Dieser Peplus bestand in einem grosen Stücke Leinwand, worauf, feyerlich jedesmal dazu erwählte athenische Jungfrauen von den edelsten Familien einige Zeit vor dem Feste die Thaten der Minerva (in der Folge auch zuweilen noch die Thaten groser Männer) mit Gold und Farben gestickt hatten. In den ältern Zeiten wurde der Peplus bey dem grosen Zuge nach dem Tempel blos ausgespannt getragen, und hernach dem Gözenbilde umgelegt: nachher aber ließ man es zuweilen an dem Mastbaume eines Kunstschiffes, das, durch angebrachte mechanische Triebwerke, sich von selbst durch die Gassen der Stadt bewegte, als ein ausgespanntes Segel fliegen — d) Thesmophoria, ein Weiberfest, welches zum Andenken der gesezgebenden Mutter Ceres und ihrer Tochter Proserpina, vorzüglich zu Athen, aber auch bey andern griechischen Völkerschaften, mit Ausschliessung aller Mannspersonen, im Monat Pyanepsion gefeyert worden ist. Die Frauenzimmer musten sich etliche Tage lang, durch Enthaltung vom Beyschlaf, vom Essen der Granatäpfel ꝛc. zum Feste vorbereiten. Es waren verschiedne geheime Gebräuche mit dem Feste verbunden: man hielt auch eine feyerliche Procession nach Eleusis, wobey die Frauenzimmer Gesezbücher auf dem Kopfe trugen: man opferte, sang Hymnen in eignen Melodien, ließ Gefangene los. Es wurden zwar alle Tage dieses Festes sehr heilig gehalten, aber der 16te Tag des Monats Pyanepsion war der allerheiligste: es war ein Fasttag und hies um deßwillen Nesteia: die Frauenzimmer lagen an diesem Tage auf der Erde und fasteten.

9) Mysterien (Tele, Telete: Initia). Sie waren, zu verschiednen Zeiten, selbst sehr verschieden. Ursprünglich bestanden sie in Gebräuchen, welche

dazu dienten, um, unter dem Dunkel von mancherley Sinnbildern, die Nachkommenschaft theils an das erste rohe Menschenleben, theils an die Verbesserung desselben durch Einführung des Getreide- und Weinbaues, des Eigentums und der Geseze, theils an alte Religionsceremonien lebhaft zu erinnern. Den Namen geheimer Gebräuche verdienten sie darum schon, weil alles in ihnen symbolisch und pantomimisch vorgestellt wurde, und vorgestellt werden muste: denn sie sind zu einer Zeit entstanden, wo Schreibkunst und Prose unter den Europäern noch nicht bekannt waren. Aber auch darum hiesen sie mit Recht Geheimnisse, weil die Deutung der Symbole nur den Eingeweiheten bekannt war, und von diesen, vermöge ihres Eides und unter angedroheter, unausbleiblicher Todesstrafe, nicht ausgeplaudert werden durfte: auch wurden Uneingeweihete, die man in dem Bezirke der Mysterientempel antraf, auf der Stelle todgeschlagen, blos weil man sie in Verdacht haben konnte, daß sie hatten auflauren wollen. Zu dieser ältesten Gattung der Mysterien gehörten vorzüglich die alten Dionysien und Eleusinien, insofern man sie als Mysterien, nicht als Volksfeste, betrachtet. Die erstern kamen zuverlässig, und die leztern wahrscheinlich, aus Thracien nach Griechenland — Mit der Zeit wurden die Mysterien ungemein veredelt, und für eine auserwählte, sehr beträchtliche Anzahl von Griechen, und durch diese für eine unzählbare Menge anderer Menschen höchst nüzlich gemacht: so daß die Mysterien-Religion hiedurch eben so ehrwürdig wurde, als die VolksReligion verächtlich war. Verstand und Herz hatten an dieser Veredlung gleich grosen Antheil. Die Begriffe von der Gottheit, von Gott, dem Einzigen, dem Bildner des Weltalls, von der Unsterblichkeit

der

der Seele, vom Zustande des Menschen nach dem Tode, von künftigen Belohnungen und Strafen, wurden aufgeklärter: und das Gefühl von dem Werth eines tugendhaften Lebenswandels wurde so stark, daß es in Thaten übergieng, und daß man daher im gemeinen Leben die Worte Eingeweiheter, und rechtschaffener, gerechter Mann, nicht selten als gleichgeltende Ausdrücke gebrauchte. An dieser Verbesserung der Mysterien mochte vielleicht schon Orpheus einigen Antheil gehabt haben, noch mehr aber trug Pythagoras, und am meisten Anaxagoras dazu bey: denn seit der Verfolgung des leztgenannten, eines Zeitgenossen von Perikles, wurde die von ihm behauptete Lehre von Gott dem Weltbildner nicht nur bekannter, sondern sie wurde höchstwahrscheinlich seitdem von den Eingeweiheten in Schuz genommen, und als eine geheime Lehre des mystischen Sekos bewahrt und fortgepflanzt: wenigstens würde es sonst ganz unbegreiflich seyn, wie man den Alcibiades, nachdem er sich an den Hermessäulen vergriffen hatte, als einen Ausplauderer der Mysterien hätte ansehen können. Auf gleiche Art scheint auch Sokrats verfolgte Lehre und Tugend in den Mysterien Aufnahme und sichere Fortpflanzung erhalten zu haben — Auf diese zwote glückliche Periode der Mysterien folgte endlich eine dritte, in welcher die Mysterien eben so gemeinschädlich wurden, als sie zuvor gemeinnüzlich gewesen waren. An die Stelle aufgeklärter Religionsbegriffe traten Irrtümer und magischer Aberglaube: und den Plaz der reinen Tugend nahmen Ueppigkeit, Unzucht und andere Arten von Sittenverderbnis ein. Man misdeutete die Symbole, und suchte in ihnen verborgene Kräfte, die man zu Zaubereyen und zu jeder Art von Aberglauben anwand: und das nächtliche Dunkel der zahlrei-

reichen Versammlungen in grosen Tempeln, welches vormals so heilig geachtet und so zweckmäsig benuzt worden ist, wurde nunmehr von Priestern und Laien zur Ausübung der schändlichsten Werke der Finsternis gemisbraucht: so daß endlich die Mysterien von Obrigkeits wegen, als eine äuserst schädliche Anstalt, öffentlich verboten werden musten. Indessen blieben doch die Eleusinischen für allen andern in besonderem Ansehen: sie erhielten sich an die 2000 Jahre, indem erst im 5ten Jahrhundert nach Christi Geburt die Nachrichten von ihrem Daseyn gänzlich aufhören — Von den Einweihungsgebräuchen bey den Dionysien und andern griechischen Mysterien weis man sehr wenig, aber desto mehr von denen bey den Eleusinien. Griechen (Hellenen) an allen Orten und Enden in den 3 Erdtheilen, aber auch nur Griechen alleine, hatten ein Anrecht dazu: alle Ungriechen (Barbaren) wurden ausgeschlossen, und unter den Griechen selbst hatten diejenigen, welche sich durch eine Blutschuld versündigt haben, keine Hofnung zur Aufnahme. Folgende Gebräuche scheinen nicht bey den grosen, sondern bey den kleinern Eleusinien, die, seit Herkuls Zeiten, als eine Vorbereitung zu den grosen angesehn wurden, üblich gewesen zu seyn. Die Einzuweihenden musten sich sorgfältig zur Einweihung vorbereiten: sich des Essens aller Vögel, die in den Häusern nisten, der Fische, der Bohnen, Erbsen und Granatäpfel, und des Schlafs enthalten: am Tage der Einweihung ihr ganzes bisheriges Leben durch den Mystagogen untersuchen lassen: dann wurden sie körperlich gereinigt, mit der Erinnerung, daß dieses nur Symbol von der beständig zu bewahrenden Reinheit der Seele wäre: hierauf schworen sie den Eid der Einzuweihenden: endlich brachten sie verschiedene symbo-

lische

lische Opfer dar, ein schönes Mutterschwein, einen schönen Kuchen, und tranken den herben heiligen Trank. Die feyerliche Einweihung zu den eleusinischen Mysterien geschah zu Nachtszeit: bey den kleinern in einem uralten Gebäude zu Akre auserhalb Athen, und bey den grosen in dem ungeheuren Mysterientempel zu Eleusis (Th. 1. S. 531. f.). Ein Eingeweiheter in den kleinen hies Mystes, und in den grosen Epoptes. Der Haupteinweiher war immer einer von den Hierophanten oder Oberpriestern aus der eumolpischen Familie, der auch Mystagogus genannt wurde: er muste ein eheloses, strenges Leben führen, und sich äuserlich an Kleidung und Haren von andern unterscheiden, auch durfte er keinen andern, als seinen Amtsnamen führen. Seine 3 Gehülfen waren: der Daduchos, welcher die Fackel bey der heiligen Handlung hielt, und ebenfalls ein Eumolpide seyn und den blosen Amtsnamen führen muste: der Keryx aus der Priesterfamilie der Kerykes: und der Epi-bomo oder Altariste. Der Hierophant stellte den Schöpfer, der Daduchos die Sonne, der Keryx den Logos, und der Epi-bomo den Mond vor. Bey der Einweihung selbst verfuhr man gewöhnlich so. Der Einzuweihende wurde des Nachts in einen langen, finstern Gang geführt. In diesem schaudervollen Gange, in welchem er immer seinen Weg vor sich hin nehmen muste, wechselten Bliz und Donner und Erdbeben mit der Erscheinung schröcklicher Gestalten und mit der Ertönung fremder Stimmen ab. Auf diese und ähnliche Arten kündigte sich ihm die nahe Gegenwart der Gottheit an. Endlich, beym Austritt aus dem dunkeln, schreckenvollen Gange, gerieth er plözlich in die helleste, anmutigste Gegend: sah blumenreiche Wiesen, sah jeden Reiz der Elisien, und wol selbst

die Gottheit leibhaftig: hörte die lieblichste Musik, vor ihm sangen die Chöre der weisgekleideten Seligen — Nach diesem Vorschmacke der elisischen Glückseligkeit nahm er seinen Weg durch den langen Gang wieder zurück, u. s. w.

10) Orakel. Es gab mehrere, und zum Theil ganz sonderbare Arten von Wahrsagungen unter den Griechen. Man befragte die Toden: man weissagte aus dem Gesang und Fluge der Vögel, welche Art der Wahrsagung auch in wichtigen Staatsangelegenheiten, aber nur im Zeitalter der Helden, gebraucht wurde (die Morgenseite bedeutete bey den Griechen die glückliche Himmelsgegend): man weissagte ferner aus dem Siebe, durchs Los, aus dem Wasser, aus dem Rauche, aus dem Opferfeuer: aus den Eingeweiden der Opferthiere, wobey vorzüglich auf die Beschaffenheit der Enden an Lunge, Herz und Leber gesehen wurde: aus Träumen, wozu man in der Folge eigene, zum Theil noch vorhandene Traumbücher verfertigt hat, aus dem Niesen, u. s. w. — Die ältesten Wahrsager waren keine Betrüger, sondern Leute, die entweder ein so starkes Gefühl von göttlicher Begeisterung hatten, oder so viele, von der Gottheit verliehene Klugheit und Erfahrung sich zutraueten, als nöthig war, um denen, die sie fragten, einen nüzlichen Rath zu geben. Auch waren die ersten Wahrsager noch keine Priester, sondern entweder an einem gewissen, zu Wahrsagereyen schicklichen Orte verstorbene, oder wohnende, oder hin- und herziehende, und selbst den Kriegsheeren folgende Leute. Amphiaraus, der Anführer im Siebenfürsten Kriege wider Theben, wurde von der Erde verschlungen: in seinem Leben war er ein geschickter Wahrsager, nach einem so sehr ungewöhnlichen Tode, glaubte man,

würde

würde ers noch weit mehr seyn. Man bauete ihm also einen Tempel zu Oropus in Böotien auf der attischen Gränze, und alle, die im Tempel schliefen, erfuhren vom Amphiaraus im Traume, was sie wissen wolten — Trophonius, ein heiliger Einsiedler, wählte sich zu Lebadia in Böotien eine natürlich-begeisternde Höle zur Wohnung, wahrsagte darin bey seinem Leben, starb darin, und fuhr nach seinem Tode fort, allen, die in die Höle krochen, zu wahrsagen — Zu Dodona, in der epirotischen Landschaft Chaonia, war ein, dem Jupiter geheiligter Eichenwald, der den Sellern oder Hellern, einem pelasgischen Stamme, gehört hat. Allem Ansehn nach schlug dann und wann der Bliz in einen oder den andern Baum dieses Eichenwaldes, und brachte dadurch die Gegend, wo es am öftesten geschah, in den Ruf, daß Jupiter, der einzige Kenner der Schicksale, hier auf eine vorzügliche Art gegenwärtig wäre. Leute aus dem Stamme der Seller machten sich durch Abmattung und Peinigung des Leibes geschickt, vom Jupiter begeistert zu werden, und weissagten dann allen, die sie fragten, aus der heiligen JupitersEiche. Mit der Zeit gebrauchten sie 3, und hernach 2 alte Weiber, als Maschinerie, zu ihren Wahrsagungen. Auch gab es hier noch 2 Wunderdinge: das eine war eine heilige Quelle, die (aus sehr begreiflichen natürlichen Ursachen) eine brennende Fackel auslöschte, und eine ausgelöschte in der Ferne anzündete; und das zweyte ein eherner, als Weihgeschenk einsmals dahin gestifteter Kessel, worauf ein Knabe angebracht war, der in der Hand eine Peitsche hielt, an deren Schnur unten Küchelchen festgemacht waren, die, wenn sie der Wind, oder ein heimliches Kunstwerk an den Kessel antrieb, einen Schall verursacht haben. Diese

zwey

zwey vermeyntlichen Wunderdinge wurden in der Folge auch mit als Maschinerie gebraucht, um den Kredit des Orakels zu erhalten, und, wo möglich, zu vergrösern — Zu Pytho oder Delphi, auf dem parnassischen Gebirge in Phocis hatte die Natur den allerbequemsten Plaz zu Wahrsagereyen angelegt. Der Parnaß hat unterirdische Hölen in groser Anzahl, welche voll hin- und herziehender Dünste und Schwaden sind. Eine vorzüglich tiefe Höle daselbst hatte einen engen Ausgang zu Tag auf die Art eines natürlichen Schachtes, so daß fast immer berauschende, und zu gewissen Zeiten ganz auserordentlich begeisternde Dämpfe daraus emporstiegen. Ein Ziegenhirte soll diese Naturbegebenheit zufälliger Weise entdeckt haben: erst wurden seine Ziegen, da sie sich der Oefnung genähert hatten, und hernach er selbst, durch die hervordringenden Dämpfe in eine Art von Taumel und Begeisterung hingerissen. Der Ruf davon breitete sich bald aus, und man glaubte nun den gelegensten Ort auf dem Erdboden gefunden zu haben, wo die Gottheit in recht eigentlichem Verstande gegenwärtig wäre. Um alles recht sicher und bequem zu haben, stellte man über die enge Oefnung der Höle einen Dreyfus (einen Stul mit 3 Füsen), und bedeckte diesen mit einem runden Deckel, der in der Mitte ein Loch hatte. Zur Zeit des Orakels sezte sich nun die Pythia (vor Alters eine Jungfrau, in der Folge eine Frau von 50 und mehr Jahren) auf den Stul, da dann die, aus der Höle emporsteigende Schwaden mit solcher Heftigkeit in sie drangen, daß sie dadurch bis zur Wut berauscht worden ist — So bald nun so ein Ort, wie Trophons Höle, Dodonens Eichenwald und die Schwadenhöle zu Delphi zu einigem Rufe und Ansehen gekommen war; so waren Leute nöthig, die sich

an dem heiligen Orte beständig aufhielten, und des Orakels warteten. Auf diese Art entstanden gewöhnlich die Kollegia der Orakel-Priester. Auch diese Priester waren anfangs keine Betrüger, und brauchten es auch nicht zu seyn, da sowol sie selbst, als das ganze Volk der Griechen an göttliche Eingebungen und Wahrsagereyen im Ernste glaubten: und man nahete sich daher mit voller Zuversicht den Orakeln, wie in häuslichen Dingen, so auch in den wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten, bey der Einrichtung oder Umänderung eines Staates, bey streitigen Königs- Fürsten- und Obrigkeitswahlen, beym Gesezgeben, beym Kriegführen, bey Schliessung eines Friedens oder Bündnisses, bey der Abführung einer Kolonie: man nuzte die Orakel auch zur Entdeckung und Bestrafung groser Verbrecher, u. s. w. Erst nachher, da ein Theil der griechischen Nation sich über die, bisher allgemein herrschenden Kinderbegriffe von Gott und göttlichen Dingen emporgeschwungen hatte, nahmen die Orakelpriester nach und nach ihre Zuflucht zu einer Menge von verblendenden Gauckeleyen und Maschinerien, zu List und Betrug, um noch länger die Freude zu geniessen, Schäze auf Schäze in ihren Tempeln zu häufen, und ganze Völker, wie einzelne Menschen, durch ihre Göttersprüche in unsichtbaren Fesseln zu halten, und nach eignem Gefallen zu leiten. Aber auf die Lezte waren auch selbst ihre frommen und bösen Betrügereyen nicht mehr hinlänglich, ihren sinkenden Kredit aufrecht zu erhalten: und nur der Pöbel glaubte noch an ihre Orakel. Wer so recht in ganzen Reihen zusammengehäufte Orakelsprüche fast von jeder Art ohne viele Mühe kennen lernen will, der darf nur aus Herodot diejenigen zusammensuchen und mit einander vergleichen, welche Krösus, die Herakliden, und die

Stifter der cyrenäischen Kolonie vom delphischen Apoll empfangen haben. Allerdings sind viele, ja recht viele Orakelsprüche eingetroffen. Aber um dieses zu erklären, braucht man nicht göttliche Eingebungen anzunehmen, noch weniger aber, mit einigen einfältigen Kirchenvätern, den armen, menschlicher Angelegenheiten und Schicksale ganz unkundigen Teufel mit in das Spiel zu mengen. Bey einigen halfen sich die Orakelpriester durch Dunkelheit oder Zweydeutigkeit: andere waren blose Rathschläge, die jeder erfahrne und verständige Mensch, und noch mehr ein kluger, geübter Orakelpriester, einem einfältigen Fragenden, nachdem dieser ihm alle Umstände der Sache erzählt hatte, mit voller Zuversicht ertheilen konnte. Seitdem es Mode geworden ist, daß auswärtige Könige und ganze Staaten sich an die griechischen Orakel, und besonders an das zu Delphi wanden, legten sich die Priester mit gröstem Fleis auf die Kenntnis der Statistik, hielten überall sachkundige, aufmerksame Spionen, forschten die fragenden Abgeordneten umständlich aus: und waren sie bey dem allen doch zuweilen nicht im Stande, eine sichere politische Weissagung in ihrer Gottheit Namen auszusprechen, so nahmen sie, bis zu näherer Aufklärung der zweifelhaften Frage, einstweilen zu Zweydeutigkeiten ihre Zuflucht. Zuweilen legten ihnen Gesezgeber, Feldherren, Volksführer, die etwas durchsezen wolten, aber ihr Ansehen hiezu nicht hinreichend fanden, die ganze Sache wörtlich, aber insgeheim vor, und die Priester hatten dann weiter nichts dabey zu thun, als die Sache in die Form eines Götterspruchs einzukleiden. Endlich muß man auch noch bedenken, daß manche Orakel, und darunter wol insonderheit die auffallendesten, erst nach dem Erfolge von den Priestern er-

dich-

dichtet worden sind: zumal in den Zeiten, wo es Noth that, ihr gefallenes Ansehen wieder etwas emporzuheben — Merkwürdig ist es, daß es im Athenerlande nie ein Orakel gab: nur in Epir, Phocis, Böotien: kurz, nur in Ländern, deren Bewohner nie recht aufgeklärt worden sind, entstanden sie, und dauerten längere oder kürzere Zeit. Das allerälteste Orakel in Griechenland war das von Dodona: die Pelasger errichteten es, und gegen das Ende dieses dritten Zeitalters hatte es schon aufgehört. Das delphische war zwar auch uralt, aber doch nicht so alt, als das dodonische: dagegen dauerte es bis auf Konstantins Zeiten, und war das berühmteste auf dem ganzen Erdboden, und ein wahres Staaten-Orakel: es stand aber auch unter dem Schuze des ehrwürdigen Amphiktyonenkollegiums, und eben weil es so häufig von Königen und ganzen Völkern befragt worden ist, ward es zugleich das allerreichste (Th. 1. S. 530). Der Weihgeschenke waren so auserordentlich viele, daß man sie nach den Nationen und Städten in besondere Zimmer vertheilen, und eigene Leute, unter dem Namen Periegetä halten muste, welche, als Ciceroni, die, zur Beschauung dieses allerherrlichsten Kunstkabinets der Welt, hieher gekommenen Fremden herumführten, und die Kunstwerke ihnen erklärten. Geschenke von den Fragenden anzunehmen, war nicht nur etwas erlaubtes, sondern das Geben war sogar heilige Pflicht der Fragenden; aber man list doch auch, daß sich die Pythia zuweilen habe bestechen lassen. Der delphische Apoll ließ sich nicht zu allen Zeiten sprechen: man muste ihm gelegen kommen, wenn man Gehör haben wolte. Es war anfangs ein eigener Monat dazu ausgesezt, welcher umdeßwillen der Fragmonat, Bysios (für Pysios) genannt wurde. In spätern Zeiten war

in jedem Monat ein eigner Tag dazu bestimmt. Die Delphier ertheilten gewissen griechischen Staaten das Privilegium, vor allen andern das Orakel zuerst zu fragen (Promanteia). Da Alexander M. hieher kam, vom Apoll den Ausgang seines Zugs wider die Perser zu erfragen, war gerade so eine Zeit, da sich Apoll nicht sprechen ließ, und man wolte ihn, ohne Zweifel aus Staatsklugheit, leer abweisen; aber Alexander wolte durchaus ein Orakel haben, und zog umdeßwillen die sich sträubende Pythia bey dem Arm mit Gewalt in den Tempel. Sie brach bey diesem Gezerre mit grosem Geschrey in die Worte aus: O Herr! wer kan dir widerstehen? Alexander war sehr froh, diese Worte zu hören: er deutete sie sogleich als das günstigste Orakel auf seinen asiatischen Feldzug, und nahm ganz zufrieden Abschied — Die fürchterlichen Grimassen der, über der Schwadenhöle auf dem Dreyfuse sizenden Pythia waren keineswegs Verstellung, sondern natürliche Folgen von wahren, schröcklichen Empfindungen, die mancher Pythia die schwerste Krankheit, und wol den Tod selbst verursacht haben. So bald nun die berauschenden Dünste ihre Wirkung auf sie gethan hatten, verdrehte sie die Augen, schäumte mit dem Munde, sträubte die Hare, sprang wütend von dem Stule auf, lief wie eine Furie im Tempel herum, und murmelte im Herumschwärmen gebrochene Töne und Worte her. Diese Töne und Worte, die einem jeden andern unverständlich gewesen wären, fiengen die Propheten, als die vornehmsten Orakelpriester zu Delphi, auf: theilten sie dann den Hypopheten oder Orakelauslegern mit, und diese brachten sie hernach in die Form eines Orakelspruchs: gewöhnlich in griechischen Hexametern, zuweilen auch in Jamben, ja wol gar nur in Prose, ohne Zweifel in dem Falle,

wann

wann die Hypopheten weder selbst Dichter waren, noch einen Dichter unter den Orakelpriestern zur Hand hatten. Die Orakelsprüche wurden mündlich und schriftlich, versiegelt und unversiegelt den Fragenden ertheilt. Nicht selten muste sichs Apoll gefallen lassen, in schlechten oder fehlerhaften Versen, oder in unreinem Griechisch zu sprechen — Bey keinem andern Orakel waren so viele feyerliche, täuschende Anstalten, als bey den delphischen. Trophons Orakel wurde nicht in Staatssachen, sondern blos in Absicht auf Gesundheit und Leben befragt. Wer in die Höle steigen wolte, muste sich zuvor reinigen, einige Opfer darbringen, sich mit Oel salben, und mit dem Wasser des heiligen Flusses waschen: dann stieg er, in Leinwand gekleidet, und mit Honigpläzchen in der Hand, in die Höle hinab, wo ihm das Orakel entweder durch ein Gesichte, oder durch etwas, das er hörte, ertheilt worden ist. Trophons Orakelpriester musten doch ziemlich künstliche Leute gewesen seyn: man list, daß sie ein plözliches Luftfeuer, das wie natürliche Blize aussah, machen konnten. Aus der Hele kroch dann der Fragende rücklings heraus, und war da ganz betäubt und traurig. Die Priester sezten ihn hernach auf den Thron der Mnemosyne, und fragten ihn aus, was er in der Höle gesehen oder gehört hatte. Endlich wurde er in die Kapelle des guten Genius und des guten Glücks geführt, wo er nach und nach wieder zu sich selbst gekommen ist — Das oropische Orakel des Amphiaraus war, nach Herodots Angabe, eines von den 5 Hauptorakeln Griechenlandes, welche Krösus befragt hat. Die Offenbarung geschah hier blos durch Träume. Der Fragende muste sich zuvor, wie gewöhnlich, reinigen, dann opfern, 24 Stunden fasten, und 3 Tage sich des Weins enthalten: hierauf schlach-

tete er dem Amphiaraus einen Widder, schlief auf dem Widderfelle, und erwartete so den göttlichen Traum, der ihm seine Frage beantwortete.

11) Heilige Spiele. Von ihnen ist oben (Th. 1. S. 306-311) bereits umständlich geredet worden.

III) Religion der Philosophen und der Eingeweiheten. Was sich von der Religion der Eingeweiheten mit Grunde behaupten oder mutmassen läßt, das ist schon vorhin (S. 202. f.) angezeigt worden. Was aber die PhilosophenReligion anbetrifft, so kamen hierin alle griechische Philosophen mit einander überein, daß sie den Weltschöpfer, im eigentlichen Sinne, also auch den wahren Gott, gar nicht kannten. Denn sie haben alle einen unerschaffenen ewigen Grundstoff angenommen, und sich nur dadurch von einander unterschieden, daß einige die Ausbildung des Grundstoffs einer, in diesem vorhandenen und mit ihm verbundenen Kraft oder Substanz zueigneten; andere aber die bildende Kraft als eine vom Grundstoff verschiedne und abgesonderte Substanz betrachteten, und folglich einen eignen Weltbildner oder Weltordner (aber nicht Weltschöpfer) annahmen; noch andere endlich (philosophisch genug!) behaupteten, die erste Ausbildung der Materie wäre nach eben den Naturgesezen erfolgt, wie noch jezt die Fortbildung geschähe, da immer, nach einer natürlichen Neigung, Zusammensezungen und Trennungen der Materie mit einander abwechselten, und abwechseln müsten. Diese verschiednen Meynungen der Philosophen von dem Ursprung der Dinge und anderer damit in Verbindung stehender Lehren brachten nun auch eine grose Verschiedenheit in Rücksicht auf die Verhältnisse derselben gegen die Volksreligion hervor: und man kan

umdeßwillen von der PhilosophenReligion nicht so gerade zu nach der chronologischen Folge der Philosophen reden, sondern man muß, wenn man das Uebereinstimmige und das Verschiedene darin deutlich wahrnehmen will, alle merkwürdige Philosophen dieses Zeitalters nach der Verschiedenheit ihrer Religionsgesinnungen unter 3 Klassen bringen. Einige tasteten die Volksreligion gar nicht an, sondern verbanden damit nur, so gut sichs thun ließ, ihre philosophischen, zum Theil ziemlich abentheuerlichen Gedanken über den Ursprung der Dinge u. s. w. Andere hingegen bestritten die Volksreligion, bald im Ganzen, beld nur in einzelnen Theilen, oder suchten auch die Religionsbegriffe des Volks ohne Geräusch zu verbessern. Wiederum andere verlachten oder verläugneten, mit der Volksreligion, zugleich alle Religion überhaupt, und waren also im eigentlichen Sinne Religionsspötter und Gottesläugner. Endlich da besonders in dem übertrieben religiösen Athen eine Zeitlang auch ein Inquisitionsgericht gegen die sogenannten Gottlosen im Gange gewesen ist; so wird es eben so nüzlich, als schicklich seyn, wenn zulezt noch von dieser athenischen Inquisition und von den, der Religion halber verurtheilten Personen geredet werden wird.

1) Anhänger der Volksreligion. Die ältern ionischen, schon im vorhergehenden Zeitalter (S. 317 und 562. ff.) erwähnten Philosophen, Thales, Anaximander, Anaximenes, haben, jeder einen besondern, ewigen, unendlichen, das ist, rohen, ungebildeten Urstoff, eine Art von Chaos, angenommen. Der erste ließ alles aus dem Wasser, der zweyte aus einem Mittelding zwischen Wasser und Luft, und der dritte aus der Luft entstehen. Noch waren diese Philosophen nicht im Stande, sich ein anbetens-

würdiges Wesen, von welchem das Chaos entwickelt, gebildet und geordnet worden, deutlich zu denken; sondern sie glaubten, eine gewisse selbständige Kraft, eine Art von Weltseele, hätte im Chaos eine innere Bewegung, eine Art von Gährung, oder, nach Anaximanders Vorstellung, einen Kampf zwischen Hize und Kälte, hervorgebracht. Auf diese Art wäre die Welt, und mit ihr zugleich die ganze Menge der Götter und der Dämonen entstanden. Von den Gestirnen, und ihrer Stellung und Bewegung dachten sie, als Schüler der Egypter, schon ziemlich astronomisch — Pherecydes von Syros (Th. I. S. 318), einer von den Lehrern des Pythagoras, gab zwar die erste zeugende Ursache für das beste und vollkommenste Wesen aus, glaubte auch, daß Zeus, Kronos und Chthon nicht, wie Homer und Hesiod glaubten, entstanden, sondern ewig wären; sang aber doch, wie diese Dichter, ob er gleich der erste Prosaiste der Griechen war, von Geburten und Schlachten der Götter, von der Liebe zwischen Zeus und Chthon, von den, durch Zeus erbauten Wohnungen des Oceans. Er scheint, wo nicht der erste, doch einer der ersten unter den Griechen gewesen zu seyn, welche an die Seelenwanderung glaubten — Etwas bestimmter, aber zugleich unter dem dunkeln Bilde von Zahlen, dachte sich Pythagoras die Entstehung der Welt. Seine Monas war die wirkende Ursache, Gott: und unter der unendlichen Dyas deutete er die noch rohe ungebildete Materie, das Chaos, an. Bey dem allen blieben die ältern Pythagoreer der griechischen Volksreligion getreu: sie glaubten nicht nur unsterbliche Götter, sondern auch Halbgötter oder Dämonen, und Helden, welche 3 Arten von göttlichen Naturen sie, wie die menschlichen Seelen, aus dem göttlichen Feuer oder der himmlischen

Aether-

Aether-Substanz ableiteten: sie behaupteten, daß die guten und widrigen Schicksale der Menschen von den Göttern und Dämonen regiert würden, und daß man daher wol thäte, wenn man sich mit Geduld den göttlichen Schickungen überliesse: sie hielten endlich Opfer und Weihgeschenke für nöthig, glaubten aber doch, daß den Göttern ein reines Herz noch besser gefiele.

2) Oeffentliche Bestreiter, zum Theil aber auch stille Verbesserer der Volksreligion. Was die Jonier selbständige Kraft, Pherecydes die erste zeugende Ursache, und Pythagoras mit seinen Anhängern Monas genannt haben, eben das hat, (wie man wenigstens beym ersten Anblick denken solte) der erste eleatische Philosoph, Xenophanes von Kolophon, ein Zeitgenoß von Pythagoras, unter der einzigen, ewigen, unveränderlichen, sich allezeit gleichen, mit Empfindung und Vernunft begabten, aber von Verschlimmerung, Schmerzen und Krankheit freyen Substanz verstanden: er nannte sie auch ausdrücklich Gottheit, und suchte ihr Daseyn und die sphärische Figur, welche er ihr zugeeignet hat, aus dem blosen Anschauen des unermäslichen Himmelsrundes zu beweisen. Aber vielleicht dachte sich Xenophanes, wie 2200 Jahre nach ihm Spinoza, unter der einzigen Substanz nicht die Gottheit allein und abgesondert, sondern Gott und die Welt zusammen: wiewol man doch auch wieder von der andern Seite aus einem Ausspruche desselben schliessen solte, er habe die Gottheit und die Welt von einander geschieden. „Kein Mensch, sagt Xenophanes (beym Sextus), hat wol mit Gewisheit erkannt, noch wird es einer mit Gewisheit erkennen, was ich sowol über die Götter, als über die gesamte Welt sage: denn wenn jemand auch das Glück hätte, es einzusehen, so würde er doch selbst nicht wissen, daß

ers eingesehen habe: meynen könnte ers allenfalls, denn Meynen ist freylich das gewöhnliche Loos aller Menschen". Xenophans Schüler, Parmenides von Elea, dachte von der einzigen Substanz eben so, wie er: nur bestimmte er sie dadurch noch genauer, daß er zwo Grundursachen, eine wirkende, Licht und Wärme, und eine leidende, Finsternis und Kälte, angenommen hat: vielleicht war dieß schon Meynung seines Lehrers. Was Zeno von Elea, Parmenids Schüler, von der einzigen Gottheit sagt, kan gewissermassen zur Erläuterung der ziemlich dunkeln Lehre Xenophans und Parmenids von der einzigen Substanz dienen. Er hat von der Gottheit folgende Säze nicht nur behauptet, sondern auch, nach seiner dialektischen Manier, zu beweisen gesucht: Gott ist ewig; er ist das vollkommenste und mächtigste Wesen, und muß umdeßwillen einzig seyn; er ist sich selbst allenthalben gleich, also sieht, hört und empfindet er allenthalben gleichstark; folglich muß er eine sphärische Figur haben, und kan weder endlich noch unendlich, weder beweglich noch unbeweglich seyn. Melissus, der glückliche Admiral von Samos, hielt es weder mit Zeno, dessen Zeitgenoß er war, noch mit Parmenid, sondern nahm ganz die dunkle Lehre Xenophans von einer einzigen Substanz an — Die ältern Jonier und die Pythagoreer nebst Pythagoras selbst störten die griechische Volksreligion im geringsten nicht: vielmehr bekannten sie sich öffentlich und ohne Heucheley zu allen, obgleich noch so ungereimten Meynungen und Gebräuchen derselben: sie glaubten an Dämonen, an Erscheinungen, an Eingebungen, Wahrsagungen und Vorbedeutungen: ja sie wahrsagten zum Theil selbst, gaben Erscheinungen vor, glaubten und thaten Wunder, u. s. w. Ganz anders verfuhr der vorhin

gedach-

gedachte Stifter der eleatischen Sekte, Xenophanes. Er war der erste Philosoph unter den Griechen, welcher die Volksreligion öffentlich, und welches zu verwundern ist, ohne alle Gefahr bestritt. Homer, Hesiod, Epimenid waren in seinen Augen gotteslästerliche Verläumder der Gottheit, weil sie den Göttern Verbrechen zueigneten, welche an Menschen von der Obrigkeit bestraft würden: er verlachte alle Arten von Wahrsagereyen als Betrug oder Aberglauben: er hielt es für eine wahre Gottlosigkeit, von den Göttern zu glauben, daß sie gebohren würden und stürben: er wolte nicht haben, daß man Götter beweinte, auch nicht, daß man sie in menschlicher Gestalt abbildete.

Heraklit von Ephesus, Parmenids Zeitgenoß, entfernte sich zwar nicht von der Volksreligion in Ansehung der Götter und Dämonen, mit welchen leztern und den menschlichen Seelen er die Luft angefüllt zu seyn glaubte: er hielt auch die Wahrsagungen und Orakel, zumal das von Delphi, für wahre göttliche Eingebungen; aber in der Götterverehrung mißfiel ihm doch manches, insonderheit erklärte er öffentlich die Anrufung toder Gözenbilder für ungereimt und lächerlich. Das Feuer hielt er (so wie auch Hippasus von Metapontum) für den ewigen, unvergänglichen Grundstoff der Welt, aus welchem alles durch die unvermeidlichen Geseze der Anziehung und Zurückstossung, oder wie er sie dichterisch nannte, Freundschaft und Feindschaft, entstanden wäre. Aber allem Ansehen nach hielt er das Feuer nicht sowol für den Grundstoff der Welt, als vielmehr für die Grundursache, wie von der ersten Ausbildung der Welt, so auch von der seitdem fortdaurenden, nach Heraklits Vorstellung reisend schnellen Bestrebung der Dinge zu immer neuen wechselsweisen Zusammensezungen und

Trennungen. War dieses Heraklits Meynung, so war ihm das Feuer ohngefähr eben das, was die Jonier die selbständige Kraft, Pherecydes die erste zeugende Ursache, und die Eleater vielleicht die einzige Substanz genannt haben. Wenigstens nahm Hippokrates, der gröste Arzt der Alten, welcher doch in manchen andern Dingen heraklitisch zu philosophiren pflegte, das Feuer als Grundursache an, wodurch die Elemente, von ihm Moirä genannt, zur Ausbildung des Chaos, in Bewegung gesezt worden sind.

Empedokles von Agrigent, ein Zeitgenoß von Anaxagoras, aber früherer Schriftsteller, als dieser, unterschied sich meistens nur dadurch von den Anhängern der Volksreligion, daß er die Abbildung der Götter in menschlicher Gestalt als einen Irrtum verworfen hat. Sonst glaubte er, als ein ganz orthodoxer Grieche, an Götter und Dämonen, und an Wahrsagungen und Beschwörungen, ja er selbst wurde von ganz Sicilien, seinem Vaterlande, als ein Wahrsager und Beschwörer vom ersten Range, als ein groser Wunderthäter, als ein Mann, der über den Lauf der Natur und über den Tod Gewalt hätte, angesehen. Götter, Dämonen und die Seelen der Menschen, Thiere und Pflanzen ließ er aus einerley geistigem Wesen entstehen, nur daß er den Göttern eine grösere Portion davon zuerkannte. Den Himmel sah er als eine krystallene Masse, und die Sonne als einen Wiederschein des göttlichen Lichtes, oder einer ihr entgegenstehenden, den ganzen Himmelsraum erleuchtenden Sonne, an. Durch zwey Stücke unterschied er sich von den vorhergehenden Philosophen: in der Lehre von den Elementen und von den Dämonen. Er nahm zuerst 4 Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde, an. Unter diesen vier ewigen, unvergänglichen

chen Elementen, die in einer chaotischen Verwirrung unter einander lagen, ward zuerst das Feuer rege, und die Ausbildung der Dinge erfolgte nach den Gesezen der Anziehung und des Zurückstossens, die er, wie Heraklit, aber zuweilen in umgekehrter Bedeutung, Freundschaft und Feindschaft genannt hat. Seiner Meynung nach findet in der Welt weder Entstehung noch Untergang, weder Geburt noch Tod statt: alles ist blose erneuerte Verwandlung. Von den Dämonen hat er folgende neue Säze behauptet. Sie sind nicht unfehlbar, sondern können sündigen, und unzählich viele haben auch gesündiget, und sind umdeßwillen zur Strafe und Reinigung in Körper eingekerkert worden: die menschlichen Seelen sind solche gefallene Dämonen: der Körper ist daher Gefängnis und Grab der Seele. Nach einer, öfters auserordentlich langen Wanderung durch Menschen- Thier- und Pflanzenkörper, kommt endlich der gereinigte Dämon zum Genuß der Himmelsfreuden in der Gemeinschaft der Götter.

Anaxagoras, welcher ein halbes Jahrtausend vor Christi Geburt zu Klazomenä in Jonien gebohren worden, und ein Zeitgenoß von Empedokles und ein vertrauter Freund von Perikles gewesen ist, lebte und lehrte die meiste Zeit in Athen, und starb zu Lampsakus, wo man ihm, als einem Helden, nach dem Tode 2 Altäre errichtet hat. Seine Meynung von Gott und Weltall war diese. Der, von Ewigkeit her vorhandene Grundstoff der Welt bestand aus einer zahllosen Menge verwirrt durch und über einander in Ruhe liegender unendlich kleiner Körperchen, die, bey aller Verwirrung, doch so viel eigne Arten von KörperElementen enthielten, als Körperarten daraus gebildet werden solten. Diese, jeder Art von Körpern eigne

eigne Elementartheilchen nannte er Homoiomerien. Die Bewegung, Scheidung und Zusammenordnung der im Chaos vermischt und ruhig gelegenen Homoiomerien: kurz, die Ausbildung der jezigen Welt schrieb Anaxagoras nicht einer, im Chaos von selbst entstandenen oder durch Naturgeseze bewirkten innern Bewegung, sondern einer verständigen lebendigen Substanz (Nus und Psyche) zu, und glaubte, daß diese Substanz zwar eine unendliche Ausdehnung, wie Luft und Aether hätte, und alles durchdränge, aber doch unvermischt und unzusammengesezt wäre, und, wie an Reinheit und Feinheit, so auch an Weisheit und Macht alle Wesen überträfe. Diese Grundursache aller anfänglichen und seitdem beständig fortdaurenden Bewegung, Ordnung und Schönheit der Welt: mit einem Worte, das weltordnende (nicht weltschaffende) und weltregierende Wesen war nun des Anaxagoras Gott: also allem Ansehen nach weiter nichts, als eine Art von Weltseele. Sonne und Sterne hielt Anaxagoras für glühende steinerne Massen, nicht für Götter, so wie den Mond für einen, der Erde gleichartigen, und von der Sonne erleuchteten Körper: auch sah er Sonnen- und Mondfinsternisse, Vorbedeutungen und Wunderzeichen nicht für das an, wofür sie die Volksreligion ansah, sondern er gab sie insgesamt für natürliche Erscheinungen aus, und erklärte sie auch aus natürlichen Ursachen.

Sokrates von Athen, ein Zeitgenoß und Hauptgegner der Sophisten († ohngef. 400 J. vor Christo, 68 Jahre alt), verschmähete vorsäzlich die gangbaren Spekulationen über den Ursprung und die Natur der Dinge, als unnüz und ungewiß, und wurde dagegen Hauptmuster, Lehrer und Märtyrer der reinsten philosophischen Tugend. Er war zwar von ganzem Her-

zen

zen rechtgläubiger Grieche, indem er nicht nur alle 3 Götterklassen der Griechen, unsterbliche Götter, Halbgötter oder Dämonen, und vergötterte Menschen oder Helden anbetete, ihnen fleißig sowol öffentlich, als zu Hause opferte, und den Ausspruch des delphischen Apolls, daß man die Götter nach altväterlicher Gewohnheit und Vorschrift verehren müste, beständig einschärfte; sondern auch an alle Arten von Vorbedeutungen und Wahrsagereyen glaubte, und selbst von einem Dämon stets begleitet und gewarnt zu werden vorgab, auch überhaupt mit einer starken Dosis von Schwärmerey begabt war. Aber er redete doch manchmal so, als wenn er, neben den vielen Volksgöttern, eine einzige, über alles erhabene, weise und mächtige Gottheit glaubte: er eignete auch der Gottheit (oder den Göttern) die erste Ausbildung sowol, als die Regierung der Welt zu, und bewies faßlich und umständlich das Daseyn und die Vorsehung derselben aus der weisen Einrichtung des Weltalls, so wie er ihre Allwissenheit und Allgegenwart aus den Einsichten der Menschenseele begreiflich machte: wiewol er doch Gottheit und Götter nicht für geistige Wesen, sondern für feine, ätherische, alles durchdringende, obgleich mit keinem andern Wesen vermischte Substanzen hielt, welche Behauptung ihm auch seine Ankläger vor Gerichte, als Gottlosigkeit, vorgeworfen haben. Aber seine theoretischen Irrtümer hinderten ihn keineswegs, ächte Gottesverehrung und Tugend unter seinen Landsleuten zu einer Zeit, da Gotteslaugner sie um beydes bringen wolten, immer beliebter und allgemeiner zu machen. Er empfahl Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen die Götter. Nicht kostbare Opfer und Geschenke, die ohnedem keine Sache armer, und doch zu einerley Glückseligkeit mit den Rei-

chen

chen bestimmter Personen seyn könnten, sondern Unsträflichkeit, Berufsfleis, und eine, allenfalls auch nur kleine Gabe wären der beste und angenehmste Gottesdienst. Wenn man um etwas bäte, solte man die Gewährung desselben gänzlich der Gottheit überlassen, als welche besser verstünde, als wir, was uns gut oder schädlich wäre. Die Selbstkenntnis hielt Sokrates für höchst wichtig und nöthig. Bey aller übrigen Verschiedenheit der Menschenseelen, wären sie doch alle göttlichen Ursprungs, und unsterblich, auch von den übrigen Erdgeschöpfen gänzlich verschieden. Tugendhaft müste man seyn, theils um der Gottheit zu gefallen, theils um in der andern Welt nicht gestraft, sondern belohnt zu werden. Aber auch ohne Rücksicht auf künftige Belohnungen oder Strafen, müste man tugendhaft seyn, weil Tugend und Glückseligkeit unzertrennlich verbunden wären. Der Selbstmord wäre ein Eingriff in die göttlichen Rechte: der Mensch dürfte seinen Posten in der Welt nicht eher verlassen, als bis es die Gottheit befähle. Nach dem Tode des Leibes warteten auf gute Seelen, welche Wahrheit und Tugend aufs eifrigste gesucht und geübt hätten, die Seligkeiten einer bessern Welt: Umgang mit höhern Wesen und vortreflichen Menschen, und immer zunehmendes Wachstum an Einsicht, Tugend und Glückseligkeit; aber die Seelen böser Menschen würden in qualvolle Abgründe verstossen, wo sie büssen müsten, um hiedurch gereinigt und gebessert zu werden, oder widrigenfalls, andern zur Warnung, harte Strafen zu leiden hätten. Sokrates empfahl auch Feindesliebe: zwar dürfte man Feinden empfindliche Leiden, um in ihnen Abscheu gegen das Böse zu erwecken, aber keinen Schaden, wodurch sie verschlimmert würden, zufügen.

Plato,

Plato, Sokrats Schüler, aber auch Schüler der egyptischen, cyrenaischen, pythagorischen, heraklitischen und megarischen Philosophen, suchte zwar, unter einem sehr scheinbaren Vorwande, der Entdeckung seiner wahren Meynung von den Volksgöttern auszuweichen: und schien daher, ganz rechtgläubig, alle 3 Götterklassen nach der Weise der Väter anzunehmen; aber er gab doch zugleich deutlich genug zu erkennen, daß es ihm damit kein rechter Ernst gewesen ist. Wenigstens hielt er, ganz unverholen, die griechischen Götter für erschaffene Wesen: er bezeugte auch öffentlich den grösten Unwillen und Abscheu gegen die Meynung derjenigen, welche, mit den ältesten Dichtern, behaupteten, daß die Götter unter einander in Zank und Feindschaft lebten, daß sie in ihren Gesinnungen und Entschlüssen wankelmütig, gegen die Menschen feindselig oder parteyisch wären, daß sie zürnten, daß sie sich durch Gaben bestechen liessen. Solche Vorstellungen von den Göttern hielt Plato für wahre Gotteslästerungen, und für eine eben so frevelhafte Schändung der Gottheit, als wie wenn man ihr Daseyn und ihre Vorsehung läugnete. Für nicht minder gottlos erklärte er die Meynung, daß böse Menschen durch Darbringung von Opfern und Geschenken und durch andere Arten von Religionsceremonien die Götter versöhnen könnten. Nicht in Gebräuchen, nicht in kontraktmäsig dargebrachten Opfern und Gaben bestünde der wahre Gottesdienst, sondern in guten Gesinnungen und tugendhaften Handlungen. Insonderheit gerieth er in einen ganz auserordentlichen, und selbst den Arm der Obrigkeit zu Hülfe rufenden Eifer wider diejenigen, welche, so ruchlos sie auch öfters selbst waren, mit eigennüziger und betrügerischer Scheinheiligkeit vorgaben, daß sie durch Opfer

und geheime Gebräuche den Willen der Götter beugen oder gar zwingen, Vergebung der Sünden erhandeln oder ertrozen, Verstorbene hervorrufen, und nach dem Tode vorzügliche Seligkeit verschaffen könnten. Wie heroisch-unerschrocken erscheint hier nicht Plato: er, der seinen Lehrer Sokrates den Giftbecher trinken gesehen hatte? Nur Schade ists, daß dieser Philosoph, wann er von Gott, dem Weltbildner, redet, sich nicht selten dichterisch-dunkel ausdrückt. Um zu erklären, wie, bey aller unläugbaren höchsten Güte des Weltbildners, dennoch so viel physisches und moralisches Böse in der Welt seyn könne, verfällt er nun zwar nicht auf den Irrtum von einer guten und bösen Gottheit; aber er nähert sich ihm doch in etwas, und zwar dadurch, daß er zwo, mit einander verbundene und gegen einander kämpfende Weltseelen, eine vernünftige, von der Gottheit erschaffene, und eine unvernünftige, mit der Materie oder dem Chaos von Ewigkeit her verbundene, als die, der Gottheit selbst zuweilen unbezwingliche Ursache aller Abweichungen von den Naturgesezen, angenommen: dem Menschen aber, auser der vernünftigen, im Haupte wohnenden, und von dem Weltbildner als Dämon geschaffenen Seele, gar noch zwo unvernünftige Seelen beygelegt hat, welche, so wie der Körper der Menschen, nicht von dem Weltbildner, sondern von den geschaffenen Göttern hervorgebracht worden wären, und wovon die eine im Herzen, die andere aber im Bauche oder Unterleibe ihren Siz hätte, und beyderseits viel zur Schwächung und Verirrung der vernünftigen Seele beytrügen. Unter dem, sowol hier, als auch sonst gebrauchten Wort Seele versteht Plato gewöhnlich eine selbständige Ursache der Bewegung. Ueberhaupt und im Zusammenhange sind dieß kürzlich

Platos Gedanken von der Gottheit und dem Ursprung der Dinge. Die Gottheit sey ein unentstandenes, unzusammengeseztes, unveränderliches, allervollkommenstes Wesen, und die selbständige Ursache der Ausbildung und Bewegung der Welt: unbegreiflich zwar dem menschlichen Verstande, aber doch aus seinen herrlichen Werken insoweit kenntlich, daß man, an Macht, Güte und Weisheit, sich kein vollkommeneres Wesen denken könne. Gott habe die Welt weder aus Nichts, noch aus seinem eigenen Wesen, sondern aus einer, von Ewigkeit her vorhandenen, rohen und durch eine unvernünftige Seele unordentlich bewegten Materie (Hyle), nach den ewigen Mustern und Urbildern (Ideen) in seinem Verstande, hervorgebracht. Gleich Anfangs habe Gott die 4 Grundkörper, Feuer und Erde zuerst, und dann Luft und Wasser gebildet. Hierauf sey die Welt in eine kugelrunde Gestalt gedrehet, und ihr eine vernünftige Seele, durch Vereinigung des göttlichen Verstandes mit der ursprünglichen unvernünftigen Weltseele, gegeben worden, wodurch die Welt zu einem vernünftigen lebenden Wesen (Thier) geworden sey. Nach der Weltseele, die ihren Siz in der Mitte der Welt, zugleich aber auch eine Ausdehnung durch das Ganze und einen Einfluß auf alle Körper bekommen hätte, seyen zuerst die sichtbaren Götter, d. i. die Gestirne, und unter diesen die Sonne und der Mond, als die zwey grosen Lichter der Erde und als Zeitmesser; darauf aber die unsichtbaren Götter, d. i. die Volksgötter, und insonderheit die Dämonen, hervorgebracht worden. Die Dämonen wären zwar dem Grade der Vollkommenheit nach von einander verschieden, aber doch insgesamt fehlbar, ohne gleichwol bös und schädlich zu seyn: sie hätten feine Luftkörper: einige gehörten dem Him-

mel und den Gestirnen, andere der Erde an. Die leztern wären Schuzgeister der Erdgeschöpfe, besonders der Menschen, deren jeder seinen besondern Dämon hätte: sie wären auch unsichtbare Boten und Mittler zwischen den Menschen und der Gottheit, und von ihnen rührten die Vorbedeutungen und Wahrsagungen her. Den Beschluß der Weltbildung machten die Geschöpfe der Luft, des Wassers und der Erde. Die Hervorbringung dieser sterblichen Wesen, wozu auch die Menschenkörper gehörten, habe die Gottheit den erschaffenen, sowol sichtbaren, als unsichtbaren Göttern aufgetragen. Plato dachte sich die Gottheit als ein, sowol mächtiges, gütiges, als auch als ein allwissendes und allgegenwärtiges Wesen, und glaubte umdeßwillen auch eine göttliche Regierung und Versehung, nicht blos im Allgemeinen, sondern auch im Einzelnen, und in kleinen Dingen, wie in grosen. Die Seelen der Menschen stellte er sich, bey aller übrigen Verschiedenheit, doch insgesamt als vormals gewesene selige Dämonen vor, die zur Prüfung, oder auch zur Büssung begangener Fehler, in den Körper, als in einen Kerker, den noch überdieß zwo unvernünftige, widerspenstige Seelen bewohnten, versezt worden wären. Da nun der menschliche Körper, wie überhaupt die Materie, in den Augen Platos, Einschränkung und Plage der Seele war; so muste er freylich auch behaupten, theils daß die ganze Bestrebung des Weisen dahin gehen müste, um sich durch Betrachtungen höherer Dinge immer mehr von der Materie abzuziehen, ohne jedoch die gänzliche Befreyung davon durch einen Selbstmord beschleunigen zu dürfen, theils daß nach dem Tode, welcher in einer Trennung der Seele von der Bürde des Leibes bestünde, der Leib nie einigen Antheil an der Glückselig-

seligkeit der ewig fortlebenden guten Seele haben könnte: vielmehr bestünde die Bestrafung abgeschiedner, nicht guter Seelen in wiederholter Verstossung derselben in andere Körper von schlechterer Art. Ueberhaupt ist Plato gar zu subtil in der Klassifikation der Seelen in Hinsicht auf ihren Zustand nach dem Tode. Nur allein die von der lezten Klasse, dahin er die Seelen der Land- und LeuteVerderber rechnete, kämen auf ewig in den Tartarus: so wie die von der ersten Klasse, das ist, die besten reinsten Seelen, sogleich wieder in ihren ehemaligen glücklichen Dämonenstand versezt würden.

Antisthenes, Sokrats Schüler, wie Plato, und Stifter der cynischen Sekte, war ganz Sokrates in Lehre und Leben: und glaubte, wie sein Lehrer, daß es zwar viele Volksgötter, aber nur Eine weltbildende und weltregierende Gottheit gäbe, und daß die Tugend allein glücklich machte — Diogenes von Sinope, des Antisthenes Schüler, war die Zierde des cynischen PhilosophenOrdens, eine Geisel der Lasterhaften, wie der Aberglaubigen, und das Muster der strengsten Tugend, gerade so, wie es zur Beschämung des damaligen schwelgerischen und verdorbenen Zeitalters seyn muste. Mit der grösten Bitterkeit und Unerschrockenheit spottete er des Aberglaubens und der Religionsvorurtheile der Griechen. Er hielt die Traumdeuter für Betrüger, und diejenigen, die ihre Berufsgeschäfte versäumten, um den Traumdeutern nachzulaufen, für Einfältige und Unsinnige: er belachte diejenigen, welche glaubten, daß Missethäter durch körperliche Reinigungen mit Wasser und durch Einweihungen Vergebung der Sünden und Seligkeit erwerben könnten: er verhöhnte die Narrheit derer, wel-

che für die Erhaltung ihrer Gesundheit opferten, und bey der Opfermahlzeit ihre Gesundheit ruinirten.

Aristoteles von Stagirus, Alexanders des Grosen Erzieher, dachte von den Volksgöttern ohngefähr wie Plato, drückte sich aber noch behutsamer aus, als dieser. Die Gottheit hielt er für ein ewiges, einziges, nothwendiges, unzusammengeseztes, unvergängliches Wesen, das die Welt aus dem, von Ewigkeit her vorhandenen Grundstoffe gebildet habe, und seitdem bis in Ewigkeit regiere und erhalte. Die Seele nannte er die Entelechia des Körpers, und glaubte, daß nur der edelste Theil derselben, welchen er, so wie die Gestirne, nicht aus den 4 Elementen, sondern aus einer edlern Natur ableitete, unsterblich wäre.

Zeno von Citium auf Cypern, Stifter der stoischen Sekte, um A. 300 vor Christo, lehrte in Pöcile, einer Stoa zu Athen. Er und seine Anhänger hielten die Gottheit für ein feuriges, ätherisches Wesen, und schrieben ihr die Hervorbringung der Welt aus einem ewigen Grundstoff, welchen sie, mit Plato, Materie nannten, zu. Unter dem Worte Natur oder göttliche Natur verstanden sie die Welt, insofern sie von der Gottheit durchdrungen und regiert würde. Das Daseyn Gottes, und dessen allgemeine und besondere Vorsehung suchten sie durch mehrere, zum Theil neue Beweise darzuthun: sie rechtfertigten auch die Gottheit gegen die Anklagen wegen des Uebels in der Welt, und empfahlen umdeßwillen ruhige Zufriedenheit in jedem Zustande. Sie behaupteten eine gewisse Art von Nothwendigkeit der Dinge, aber keineswegs ein Fatum. Sie läugneten den leeren Raum, weil alle Dinge im genausten Zusammenhange stünden. Die Seele hielten sie, wie die Gottheit selbst, für ein ätherisches Wesen; glaubten aber demohngeachtet, daß die

die Seele nicht unsterblich wäre, sondern zu einer gewissen Zeit, die sie nicht übereinstimmig und genau bestimmten, untergehen würde: ja, ihrer Meynung nach, würde dereinst die Welt selbst, und zwar, wie die meisten annahmen, durch Feuer, zu Grunde gehen: jedoch nur, um einer neuen Welt Plaz zu machen. Sie läugneten, daß dem Menschen unbezwinglich böse Neigungen und Leidenschaften angebohren würden; behaupteten aber den sonderbaren Saz, daß in den Kindern die Sünden und Tugenden der Eltern bestraft und belohnt würden.

3) Gottesläugner und Religionsspötter. Der älteste bekannte Philosoph von dieser Art war Leucipp von Elea (oder auch von Abdera, oder aus Melos), dessen Zeitalter nicht genau bekannt ist: aber er lebte doch wenigstens noch vor Anaxagoras und Sokrates. Dieser Philosoph träumte sich die Entstehung und Erhaltung der Welt ohne alle Beyhülfe einer Gottheit. Eine unendliche Menge untheilbarer, ewiger und unvergänglicher Körperchen, denen er zuerst den Namen der Atomen gab, flogen, seiner Meynung nach, in dem, unendlich ausgedehnten leeren Raum umher. Durch ein blindes Ohngefähr, oder durch die ewigen Geseze der Nothwendigkeit stiessen sie haufenweise zusammen, blieben an einander hangen, und bildeten, nach der Verschiedenheit ihrer Figur, Grösse, Lage und Ordnung, nach und nach alle jezt vorhandene Körperarten in der Welt. Einige von diesen Atomenklumpen, die ursprünglich feucht gewesen seyn, hätten, durch das schnelle Anfahren anderer Atomen, eine Kreisbewegung erhalten, wären dann in Brand gerathen, und hiedurch in Gestirne verwandelt worden. So wären Welten in Menge entstanden, und wieder zu Grunde gegangen: so entstünden noch

immer neue Welten, und giengen unter, um so fort-an abermals neuen Welten Plaz zu machen — Ausbildung des Weltstoffs zu behaupten, und dabey, nach der Lehre der sogenannten mechanischen Philosophen, keine bildende Gottheit zu Hülfe zu nehmen, ist Wahrheit, ächte philosophische Wahrheit, kein Irrtum, und noch vielweniger Atheisterey: nur muß man dabey einen Schöpfer des Grundstoffs, und göttliche, von dem Schöpfer in die Materie des Grundstoffs gelegte Entwickelungs- und Bildungskräfte voraussezen. Aber wer einen ewigen, ungeschaffenen Grundstoff, und zugleich eine von sich selbst aus blosen Naturkräften entstandene Entwickelung und Ausbildung des Grundstoffs behauptet, der ist unstreitig ein systematischer Atheist. Dieß behauptete nun Leucipp: dieß behauptete auch sein Schüler, **Demokrit** von Abdera (geb. 3713, im Geburtsjahre Sokrats, † 3824 in einem Alter von 109 Jahren). Dieser, sonst wegen seiner Naturkenntnisse von den Alten so sehr gerühmte Philosoph nahm das System Leucipps als das seinige an. Vermutlich hat er es in einigen Stücken noch weiter ausgebildet: wo nicht, so dient das, was die Alten von Demokrits Systeme umständlicher sagen, zum Verständnis der kurzen Nachrichten von Leucipps Lehre. Vorzüglich merkwürdig ist das, was Demokrit besonders von den sphärischen Atomen behauptet hat: sie wären ihrer Figur und Kleinheit wegen die beweglichsten unter allen: sie machten die Bestandtheile, wie des Feuers, so auch der menschlichen Seelen, aus: denn einem jeden menschlichen Körper sey eine gewisse Portion von sphärischen Atomen einverleibt, die seine Seele ausmachten, und ihm Leben und Bewegung mittheilten. Da nun Demokrit die sphärischen Atomen auch Nus und Psyche (Verstand

stand und Leben) nennt: Leucipp aber die Bewegung und das Licht der Gestirne dem Beytritt der schnellesten Atomen zuschreibt: so wie Demokrit die Sonne für einen ursprünglich dunkeln Körper hält, der Licht und Wärme erst durch die Vereinigung mit dem Feuer, das ist, mit einer gewissen Menge sphärischer Atomen, erhalten habe; so solte man doch wol schliessen dürfen, daß in Leucipps und Demokrits Systeme Nus und Psyche, oder welches hier einerley ist, Feuer, oder die gesamte Menge der sphärischen Atomen, als Grundursache alles Lebens und aller Bewegung angenommen worden sey. Aber darum ist man doch nicht sogleich berechtiget, zu schliessen, daß Demokrit unter Nus und Psyche die Gottheit verstanden habe: höchstens könnte dieß eine Art von Weltseele vorstellen. Demokrit läugnete, daß es andere göttliche Naturen gäbe, als die feinen Bilder (Idola), die sich, seiner Meynung nach, immerfort theils von allen, zumal lebendigen (mit Feuertheilchen oder sphärischen Atomen begabten?) Körpern ablösten, theils aus dem ohngefähren Zusammenstossen der, in der Luft herumflatternden Atomen bildeten, von welchen Bildern er behauptete, daß sie erstlich göttliche Bilder von ungeheurer Gröse, von guter und böser Art, und von langer, aber nicht ewiger Dauer wären, und zweytens daß sie durch Träume in die Seele wirkten, und hiedurch, so wie durch ihre Erscheinung, Stimme oder Bewegung, den Menschen die Zukunft entdeckten, auch wol dem Menschengeschlechte den ersten Anlaß zum Glauben an Götter gegeben hätten: doch könnte (meynt Demokrit) dieser Glaube auch durch den Schrecken vor Sonnen- und Mondfinsternissen, und vor andern fürchterlichen Himmels- und Lufterscheinungen bewirkt worden seyn. Von einem künftigen, entweder glückli-

 chen,

chen, oder unglücklichen Zustande der Menschen nach dem Tode konnten freylich Philosophen nicht reden, welche, wie ganze Welten, so auch alle Menschenseelen untergehen liessen. Von der Volksreligion behielt Demokrit wenigstens, seinem Atomen-Systeme gemäs, den Glauben an Erscheinungen und Weissagungen bey: selbst die Weissagung aus den Eingeweiden der Thiere hielt er für zuverlässig — **Epikur** von Gargettus in Attika (geb. 3832, † 3911 oder 270 J. vor Christo), lebte und lehrte in einem Garten in einer von den Vorstädten Athens. Er bekannte sich ganz zu Demokrits Atomen-Systeme, und ließ, wie dieser, die Welt ohne alle Beyhülfe einer Gottheit entstehen: ja er behauptete sogar, daß keine Gottheit mächtig genug wäre, eine Welt hervorzubringen: auch läugnete er, dem demokritischen Systeme gemäs, die göttliche Weltregierung und Vorsehung: eben diesen Grundsäzen zufolge hielt er auch die Seele für ein körperliches, zusammengeseztes, sterbliches Wesen. Endlich glaubte er auch Demokrits göttliche Bilder (Idola). Zwar gab er sich das Ansehen, als hielt er diese Bilder für wirkliche, ewige, den griechischen Volksgöttern ähnliche Gottheiten; aber es war höchstwahrscheinlich blose Heucheley, oder furchtsam-kluge Schonung des griechischen Aberglaubens.

Die Sophisten, ohngef. in der leztern Hälfte des 5ten Jahrhunderts vor Christo (etwa zwischen 3726 und 3786), waren entweder Gotteslaügner, oder Religionsspötter. Die meisten von ihnen glaubten weder an Volksgötter, noch an Gottheiten, wie sie von andern griechischen Philosophen angenommen worden sind. Alles in der Welt, gros und klein, lebendig und leblos, ist ihrer Meynung nach ein Werk des Zufalls oder der Nothwendigkeit. „Ich weis nicht, ob

es

es Götter gebe oder nicht gebe" rc. sagte einer der Sophisten, Protagoras von Abdera, mehr mit der Mine eines Gotteslaügners, als Zweiflers. Die Religion überhaupt hielten die Sophisten für eine politische Erfindung. Aus Dankbarkeit gegen die wolthätigen Einflüsse der Sonne, des Monds, der Flüsse und Quellen, der Erdfrüchte rc. leitete Prodikus von Ceos den Ursprung der Götter her; Kritias aber meynte, irgend ein kluger Regent habe, um rohe, wilde Menschen nicht nur von offenbaren Missethaten, sondern auch von heimlichen bösen Handlungen zurückzuhalten, die schröcklichen Begebenheiten in der Luft und auf der Erde zur Erdichtung ewiger, im Himmel wohnender, aber auch auf Menschen achtender, strafender und selbst auch in das Verborgene sehender Gottheiten genuzt. Die Seele hielten die meisten Sophisten für einen Theil des Körpers: mit dem Tode, meynten sie, wäre alles aus. Dem Protagoras war die Seele ein leeres Wort, und Kritias sezte sie ins Blut. Das Recht des Stärkern war das einzige aller Naturgeseze, welches sie annahmen: die übrigen sahen sie als politische Erfindungen an — Euklides, der Stifter der megarischen Sekte, artete gar nicht dem Sokrates, seinem Lehrer nach, sondern er und seine Schüler waren, wie die Sophisten, Religionsspötter: insonderheit zeichnete sich Stilpo unter ihnen durch Verspottung und Läugnung der Götter aus — Eben so wenig Ehre machten die cyrenaischen Philosophen der sokratischen Schule, aus welcher sie ausgegangen sind. Einer von ihnen, Theodor, bekam gar den Beynamen des Atheisten: er hat in einem eignen Werke wider die Götter und die Götterverehrung geschrieben. Und doch soll es sein Schüler, Bion Borysthenites, noch ärger gemacht haben;

aber

aber Bion war ein Poltron, der auf dem Todbette aus Angst widerrief, und durch den Gebrauch abergläubischer Mittel zu genesen hofte. Endlich Evemerus, ein anderer Schüler von Theodor dem Atheisten, erhielt ebenfalls, wie dieser, den Beynamen des Atheisten, wegen seiner sogenannten heiligen Geschichte, in welcher er darthun wolte, daß die Götter, wie aller anderer Völker, so insbesondere der Griechen, nichts anders, als berühmte Menschen gewesen wären: er erzählt daher ihre Geburt, Tod und Begräbnis, beruft sich auch mit unter auf, von ihm erdichtete Denkmäler, zum Beweise seiner Göttergeschichte — Zu den Gotteslängnern gehörte auch Strato von Lampsakus, ein Aristoteliker, um 3894, welcher gar kein Geheimnis daraus machte, daß er weder Gott noch Seele glaubte.

4) Der Religion wegen Verurtheilte: oder athenische Inquisition. Auserhalb Attika wurden Philosophen wegen ihrer Religionsgesinnungen niemals, und in Attika selbst nicht früher in Untersuchung gezogen oder verurtheilt, als bis Athen der Hauptsiz der Philosophie unter des Perikles Staatsverwaltung geworden ist. Vor Solon konnte es, auser den Entweihern der eleusinischen Geheimnisse, nicht wol eine andere Art von Gottlosen unter den Athenern gegeben haben. Solche Entweiher wurden damals von den Eumolpiden, einer hohen Priesterfamilie zu Athen, nach den ungeschriebenen Gesezen wider die Gottlosen bestraft. Da durch Solons Geseze der Areopag die Oberaufsicht in Religionssachen, und der Senat das Recht, alle, bey der Feyer der Eleusinien vorgefallenen Streitigkeiten und Vergehungen zu untersuchen und zu bestrafen erhalten hatte: auch seitdem, daß Plato die ersten ge-

schrie-

schriebenen Geseze gegeben, überhaupt kein Bürger mehr nach ungeschriebenen Gesezen gerichtet werden durfte; so machte man ohne Zweifel in dem Zeitraum von Solon bis Perikles keinen Gebrauch von den ungeschriebenen Gesezen der Eumolpiden. Aber unter des Perikles Staatsverwaltung, da, auf dessen Anstiften, Ephialtes dem Areopag, auser vielen andern, ihm nach Solons Gesezen zukommenden Vorrechten, auch die Oberaufsicht in Religionssachen entzogen hatte; kamen die Geseze der Eumolpiden wider die Gottlosen aufs neue in Gang. Diese Neuerung fiel nun zum Unglücke gerad in die Zeit, da eben mit Anaxagoras, welcher die, von ihm noch mehr ausgebildete Physik der ionischen Philosophie nach Athen versezt hatte, Forschungsgeist und philosophische Aufklärung der bisherigen Kinderbegriffe der Athener von Gott und Gottesverehrung, und von der Welt und Natur, sich auszubreiten anfiengen. Aber das Unglück wurde dadurch noch viel gröser, daß zu eben der Zeit, durch eben den Ephialtes und auf Anstiften eben dieses Perikles, der unwissende, arme und höchstabergläubische Pöbel die Obergewalt im Staate erhalten hatte, und diese Uebermacht mit der zügellosesten Unverschämtheit in Gerichten und Versammlungen ausübte. Wenn denn nun ein Philosoph, unter solchen nachtheiligen Umständen, natürliche Begebenheiten aus natürlichen Ursachen, nicht nach abergläubischen Religionsmeynungen, erklärte: wenn er Sonne, Mond und Sterne nicht für Götter, sondern für glühende oder leuchtende natürliche Körper, wenn er Gözenbilder für das, was sie waren, für Stein, Metall oder Elfenbein, nicht für Bilder, welche, seit ihrer Einweihung, leibhaftig von der Gottheit belebt wären, hielt: wenn er die Wahrheit der Vorbedeutun-

gen, der Wahrsagungen, der Orakel, der Wunder, bezweifelte oder läugnete: kurz, wenn er zu Athen den Xenophanes machen wolte; so waren dieß, in den Augen der meisten Athener, und insonderheit des abergläubischen, jezt so mächtigen Pöbels, lauter verdammungswürdige Greuel, lauter Arten von Gottlosigkeit, für deren jede man als Gottloser angeklagt, ins Gefängnis geworfen, und nach den Gesezen der Eumolpiden entweder mit immerwährender Landesverweisung, oder gar mit dem Tode und dem Verlust aller Güter bestraft werden konnte und müste. Hiezu kommt noch die tumultuarische Verfahrungsart bey dieser athenischen Inquisition. Der Gerichtsstand war ganz unbestimmt: man konnte den vermeynten Gottlosen eben sowol bey der Heliäa, einem auserordentlich zahlreichen Volksgerichte, als vor dem Areopag, dem Senat, oder dem Basilevs belangen. Falsche Zeugen konnte man für ein Spottgeld in Menge auftreiben: man hielt keine ordentlichen, kaltblütigen Verhöre: man stellte keine sorgfältige, unpartheyische Untersuchungen an: man übereilte alles aus wütendem Religionseifer: auch bestand immer der gröste Theil der Richter aus abergläubischen, unwissenden und bestechbaren Leuten. Bey dem allen kamen doch zuweilen auch wirkliche Gottlose in die Inquisition: Leute, die in jedem wol eingerichteten Staate entweder eingeschränkt, oder gar nicht geduldet, oder allenfalls auch gesezmäsig bestraft werden würden. Dieß alles wird noch mehr aus der folgenden chronologischen Anzeige der merkwürdigsten, von der athenischen Inquisition verurtheilten Personen erhellen.

Die Reihe führt Anaxagoras an: er wurde als ein Gottloser ins Gefängnis gesezt, weil er Sonne, Mond und Sterne entgötterte, und die Verfinsterung

rung der Himmelskörper, insonderheit aber das angebliche Wunder des Zeichendeuters Lampon aus natürlichen Ursachen erklärte. Hätte ihn nicht der mächtige Perikles heimlich aus dem Kerker entwischen lassen; so wäre er gewiß, unter dem Vorwande der Gottlosigkeit, ein Märtyrer der Physik geworden. Seine Entweichung aus Athen, wo er 30 J. gelehrt hat, fällt ohngefähr auf das J. 3732 — Zu gleicher Zeit ward auch die aufgeklärte, aber zuweilen leichtfertig spottende Aspasia der Gottlosigkeit wegen angeklagt; aber ebenfalls, obgleich nicht ohne Mühe und Gefahr, durch Perikles gerettet.

Im J. 3766, kurz vor der Abfart der athenischen Flotte nach Sicilien unter dem Befehl des Alcibiades, wurden, in Einer Nacht, allen Hermen oder Merkurssäulen, die in den Gassen und auf den Pläzen der Stadt Athen standen, die Köpfe abgeschlagen. Fast jederman gerieth hierüber entweder in eine Art von Religionswut, oder in abergläubische Bangigkeit, und weissagte aus dieser unerhörten Frevelthat, wenn sie nicht mit auserordentlicher Strenge bestraft würde, einen unglücklichen Ausgang des sicilischen Kriegs, ja wol gar den Untergang des Staats. Um nun die Thäter zu entdecken, wurden grose Belohnungen sowol Sklaven, als freyen Leuten, und selbst den Mitschuldigen, die ihre Gehülfen anzeigen würden, gänzliche Befreyung von der

Strafe, versprochen. Hiedurch kamen nun sehr viele Leute, hohe und niedrige, in Inquisition, und wurden dann, auf den geringsten Verdacht, hingerichtet, wenn sie nicht zu entfliehen Gelegenheit fanden. Unter den Angeklagten waren insonderheit auch Alcibiades, der Befehlshaber der Flotte in Sicilien, und der grose Staatsredner Andocides nebst seinen Anverwanden und Freunden. Jener, Alcibiades, welchem man auch die Entweihung der eleusinischen Geheimnisse Schuld gab, wurde abwesend, jedoch ohne daß er davon wuste, zum Tode verurtheilt, und umdeßwillen durch Abgeordnete, unter dem Schein der Verantwortung, nach Athen zurückberufen; aber er entfloh heimlich nach Sparta, und fand daselbst, bey den Feinden der Athener, Sicherheit. Dieser aber, Andocides, ward mit seinen Anverwanden und Freunden ins Gefängnis geworfen, und ergriff, zur Selbstrettung, die Parthey, sich für einen Schuldigen, und andere Leute als Mitschuldige anzugeben, wodurch er zwar sein und der Seinigen Leben und Güter gerettet, aber dagegen auch die Angegebenen ins Verderben gestürzet hat.

Im J. 3767 wurde Diagoras von Melos als Gottloser verdammt. Die Ursache seiner Verurtheilung wird von den Alten nicht auf einerley Art angegeben. Einige geben ihm Schuld, daß er ein Verläugner der griechischen Götter gewesen, andere, daß er

die

die Volksreligion geschåndet, und wiederum andere, daß er die eleusinischen Mysterien entweihet habe. Wie dem auch sey, so muß man doch seine Schuld für sehr gros geachtet haben, weil man ihn abwesend zum Tode verdammt, und demjenigen, der ihn liefern würde, 1200 Rthlr. (1 Talent), wenn er tod, und 2400 Rthlr. (2 Talente), wenn er noch lebendig geliefert würde, versprochen hat — Fast in eben diese Zeit fällt auch die Verurtheilung des Protagoras von Abdera, eines Sophisten. Weil er, wie Cicero meldet, im Eingange eines von seinen Büchern sagte, er wüste nicht, ob es Götter gåbe, oder nicht gåbe; so hat man ihn aus Athen verwiesen, und seine Schriften öffentlich verbrannt.

Im J. 3782 wurde Sokrates, als ein Gottloser, durch den Giftbecher hingerichtet. Anytus, Melitus und Lyko waren seine Ankläger, und das Volksgericht Heliåa sprach ihm das Todesurtheil, als einem schädlichen Bürger, der die Jugend verführte, der die Götter, welche Athen anbete, läugnete, und neue Götter (Aristophanes nennt sie: Aether, Nothwendigkeit und Wolken) einführte.

Aristoteles entwich kurz vor seinem Tode († 3862) plözlich aus Athen nach Chalcis in Euböa, und einige Alte glauben, es sey darum geschehen, weil er sich vor einer Anklage der Gottlosigkeit gefürchtet habe — Stilpo, ein megarischer Philosoph, und

Zeit

Zeitgenoß des Demetrius Poliorcetes, fragte jemanden, ob Minerva, die Tochter Jupiters, ein Gott wäre? Als dieser die Frage bejahte, versezte Stilpo: Diese Minerva wäre ja von Phidias, und nicht von Jupiter, wäre also auch kein Gott. Wegen dieser Unterredung ward Stilpo vor den Areopag, als ein der Atheisterey Verdächtiger, citirt, wo er sich zwar durch den sophistischen Einfall zu vertheidigen suchte: er habe nicht geläugnet, daß Minerva eine Göttin, sondern nur, daß sie ein Gott wäre. Aber der Areopag verwies ihn demohngeachtet aus Athen — Eine gleiche Strafe erhielt Theodor, der Gottesläugner, ein cyrenaischer Philosoph, aus dessen Beynamen schon die Ursache von seiner Verbannung aus Athen deutlich genug erhellet.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Druck-

Druckfehler.

Auser einigen andern, meist unerheblichen Druckfehlern, die bey einer andern Gelegenheit angezeigt werden sollen,

ist S. 236 auf der lezten Zeile für Plato zu lesen Solon.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gatterer, Johann Christoph,

Johann Christoph Gatterers Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange

Bd.: 2

Göttingen 1787

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.p.o.111(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11690083-3
VD18 80315933